Ulrike Slezak

Religiöse Erziehung

Biographische Studien im Horizont der Stufentheorie nach Oser/Gmünder und religionspädagogische Konsequenzen

kassel
university
press

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Erziehungswissenschaft / Humanwissenschaften (Fachgebiet Evangelische Theologie / Religionspädagogik) der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Horst Heinemann

Tag der mündlichen Prüfung 4. Februar 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2008
ISBN 978-3-89958-395-3
URN: urn:nbn:de:0002-3950

© 2008, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort

1	Religiöse Erziehung	7
1.1	Religiöse Erziehung - einige Anmerkungen vorweg	7
1.2	Eingrenzung des Forschungsgegenstandes	11
1.3	Was versteht man unter „Religion“? - eine Annäherung	18
2	Tilmann Moser: Gottesvergiftung	24
2.1	Biographische Anmerkungen zu Tilmann Moser	24
2.2	Auffällige Besonderheiten in Mosers „Gottesvergiftung“	25
2.3	Episoden aus der „Gottesvergiftung“	28
2.3.1	„Hass auf Gott und die Welt und mich selbst“	28
2.3.2	Die Eltern – eine lebenslange „Angelegenheit“	31
2.3.3	Theologische Kategorien	34
2.3.3.1	Prädestination	34
2.3.3.2	Der Gott des AT am Beispiel von Isaaks Opferung Der Gott des NT am Beispiel vom Sühnetod Christi	36
3	Georg Friedrich Reber: Erlebt und erdacht … eine selbstkritische Lebensbetrachtung	38
3.1	Biographische Anmerkungen zu Fritz Reber	38
3.2	Rebers Tagebuchaufzeichnungen	39
3.3	Schlüsselsituationen im Leben Rebers	42
3.3.1	Die Bedeutung der Familie	42
3.3.2	Der Krieg – Gratwanderung zwischen Leben und Tod	46
3.3.3	Rebers persönliche Antwort auf die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes	48
3.3.4	Zwischen den Stühlen: „Der Kirche war ich zu rot, den Gewerkschaften war ich zu schwarz“	49
3.3.5	Theorie einer religiösen Erziehung	51
4	Eine dritte Biographie: Christine Brückner – die Pfarrerstochter wird vielgelesene Schriftstellerin	55
4.1	Biographie	55
4.2	Die Schriftstellerin als Privatperson und ihre Figuren im Werk	57
4.3	Das Elternhaus	59
4.3.1	Der Vater	59
4.3.2	Die Mutter	61
4.4	Zur Persönlichkeit der Christine Brückner	64
4.4.1	Ihr Rollenverständnis	64
4.4.2	Die Umsetzung der christlichen Glaubensüberzeugung bei Christine Brückner – im persönlichen Leben und im literarischen Werk	66

5	Xavier Naidoo	71
5.1	Biographische Anmerkungen	71
5.2	Vorbemerkung zur Persönlichkeit des Sängers	72
5.3	Sein Elternhaus	72
5.3.1	Sein Vater	72
5.3.2	Die Mutter	73
5.4	Xavier Naidoos religiöse Prägung	73
5.4.1	Seine positiven Erfahrungen	73
5.4.2	Die negativ empfundene Seite der Religion	74
5.4.3	Naidoos persönliche Religiosität	75
6	Wie Religion in den einzelnen Biographien erfahren und gelebt wird	78
6.1	Der Religionsbegriff bei Moser	78
6.1.1	Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott	80
6.1.2	Anmerkungen und Fragen zu Mosers „neuer“ Bewusstseinslage 2003	84
6.2	Der Religionsbegriff bei Fritz Reber	86
6.3	Der Religionsbegriff bei Chr. Brückner	88
6.4	Naidoos Religionsbegriff	89
7	Möglichkeiten und Grenzen einer religiösen Standortbestimmung	93
8	Kognitionspsychologische Beschreibungen des Sprechens und Denkens über religiöse Fragen	96
8.1	Vorbemerkung	96
8.2	Die strukturgenetische Methode nach Oser/Gmünder	96
9	Die Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bezüglich der biographischen Studien	99
9.1	Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Tilmann Moser	99
9.2	Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Fritz Reber	103
9.3	Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Christine Brückner	106
9.4	Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Xavier Naidoo	109
10	Abschließende Beurteilung des strukturgenetischen Ansatzes nach Oser/Gmünder	112
10.1	Grundsätzliche Überlegungen	112
10.2	Kritische Anmerkungen zur Theorie	112
10.3	Die vier biographischen Studien und die Stufentheorie	113
11	Biographie und strukturgenetische Theorie	116

12	Pädagogisch-didaktische Konsequenzen bezüglich der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen	124
13	„Authentizität“ in der – religiösen – Erziehung	132
14	Anregungen zum Einsatz biographischen Materials im Religionsunterricht	137
14.1	Brief von Christine Brückner	137
14.2	Xavier Naidoo: Kein Königreich	137
14.3	Rebers Flucht über das Frische Haff	138
14.4	Tilmann Mosers Erfahrungen innerhalb der Familie	138
	Literatur	139

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2007 vom Fachbereich 1: Evangelische Theologie / Religionspädagogik der Universität Kassel als Inauguraldissertation angenommen.
Herrn Prof. Dr. Horst Heinemann möchte ich für die konstruktive Beratung und Unterstützung bei der Abfassung der Arbeit danken.
Auch Frau Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz gebührt mein herzlicher Dank für die unkomplizierte Übernahme der Betreuung und die überaus engagierte weitere Begleitung.
Besonders hervorheben möchte ich auch die Treffen innerhalb des Promotionskollegs „Rationalität und Spiritualität“, bei denen Prof. Gremmels, Prof. Burow, Prof. Heinemann und Prof. Klumbies wichtige Tipps und Hilfestellungen vermitteln konnten. Außerdem stellte das Kolleg ein bedeutsames Forum des Austausches unter den Doktoranden dar.
Für die schnelle und kompetente Problemlösung bei Computer- und Formatierungsfragen danke ich besonders Herrn Josef Binder.

Kassel, im März 2008 Ulrike Slezak

1 Religiöse Erziehung

1.1 Religiöse Erziehung – einige Anmerkungen vorweg

„Big brother“.

In George Orwells Roman „1984“ werden wir mit einem umfassenden Überwachungsstaat konfrontiert – „Big Brother is watching you“ – einer Horrorvision, die uns beängstigt. Tilmann Moser nahm diesen Gedanken auf, um seine Ängste und Beklemmungen auf Grund einer repressiven religiösen Erziehung eindrucksvoll zu schildern.[1]
Während sein Buch „Gottesvergiftung“ starke Resonanz als exemplarischer Fall einer – wie Moser sagt – krankmachenden religiösen Erziehung erfahren hat, bleiben viele andere Erlebnisse unbekannt.
Wann wird eine religiöse Erziehung nun als gelungen, wann als gescheitert von Betroffenen erlebt?
Sollte die Religion bei der Erziehung „außen vor“ bleiben, nur eine Nebenrolle spielen, sollte man eine altersgemäße „religiöse Unterweisung“ im Elternhaus betreiben, oder sollte die religiöse Erziehung unaufdringlich in das alltägliche Erzieherische integriert werden? Sollte man auf Fragen der Kinder warten? Wie kann ein Missbrauch der Religion, das Benutzen der Religion für bestimmte Interessen vermieden werden? Werden diese Aspekte andererseits von Erwachsenen überhaupt aufgegriffen und ernst genommen? Ist nicht im Gegenteil heute auch ein fehlendes Interesse seitens der Eltern an religiösen Fragen festzustellen? Der Pädagoge und Theologe Friedrich Schweitzer spricht in diesem Zusammenhang vom „Kaspar- Hauser- Syndrom. „Das Schicksal des Kaspar Hauser, der ganz auf sich allein gestellt in der sozialen Isolation eines bis heute unbekannten Gefängnisses aufwachsen musste, steht so gesehen für die Erfahrung von Kindern, sich bei Fragen nach Leben und Tod oder nach Glaube und Gott nicht auf Anregung und Unterstützung von Mutter, Vater oder anderen Erwachsenen verlassen zu können.“[2]

Zu diesen Aspekten gibt es also eine große Bandbreite von Ansichten!

Bereits 1939 erschien ein kleines Büchlein von Marta Heimeran mit dem Titel „Von der Religion des kleinen Kindes.“
Im Vorwort zur dritten Auflage 1970 schreibt der Verlag Urachhaus: „Dass ein Kind die rechte religiöse Gestimmtheit als wärmende Lebenshülle braucht, um sich allmählich im Erdenhafen zurechtzufinden, ist eben eine

---

[1] Moser, Tilmann: Gottesvergiftung. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1976.
Dieses Schlagwort „Big Brother“ wird später einem breiten Fernsehpublikum bekannt werden. In einem Wohncontainer werden eine Anzahl von Personen 100 Tage rund um die Uhr beobachtet. Allerdings hat sich hier nun ein krasser Bedeutungswandel vollzogen: „Aus Terror und Gedankenherrschaft werden Voyeurismus und Exhibitionismus“(...). In: Reinhard Mohr „Der totale Spaß“, „Der Spiegel“, Nr. 23 / 5.6.2000, S. 111.
[2] Schweitzer, Friedrich: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher Gütersloh: Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus 2000, S.41

solche Lebenserfahrung, die sich jederzeit bestätigt. An der Oberfläche besehen können Zeitphänomene und die davon abgeleiteten Theorien – welcher Zweckidee auch immer – gegen religiöse Werte sprechen ; im Grunde aber geht es um die christliche und damit innig verbundene gesunde Lebensbildung des einzelnen. Von ihr hängen menschheitliche Zukunft und Menschentum oder aber Chaos und Entmenschlichung ab... Was Marta Heimeran vor rund drei Jahrzehnten über die religiöse Erziehung des kleinen Kindes schrieb, hat nicht nur seine Gültigkeit bewahrt ; es füllt vielmehr notwendigerweise eine Lücke, die durch die intellektualistische Erfassung des Menschen sich zu weiten droht.“[3]

Anders Joachim Kahl, der nach dem Studium der protestantischen Theologie und Promotion zum Dr. theol. wie er sagt – aus Vernunfts- und Gewissensgründen – aus der Kirche ausgetreten ist.

„Eine atheistische Erziehung, wie ich sie hier als Alternative zur religiösen Erziehung jedweder Art empfehle, soll der heranwachsenden Generation

- alle jene überflüssigen Leiden und Irrwege ersparen, die unvermeidlich mit einer religiösen Erziehung verbunden sind,
- das religiöse Erbe weitervermitteln, das zum kulturellen Reichtum der Geschichte gehört,
- verbindliche Normen und Leitbilder humanistischen Handelns, Denkens und Fühlens vermitteln, die die Entwicklung kooperativer und kämpferischer Persönlichkeiten fördern. (...)

Religion wird allerdings nicht schlechthin als illusionär verworfen, sondern die in ihr enthaltenen humanistischen Elemente des Protestes und der Utopie werden aufbewahrt und kritisch angeeignet, was auch eine gewisse Kenntnis ihrer literarischen Quellen, etwa der Bibel, unabdingbar macht.“[4]

Hier sind also die jeweiligen Extrempositionen zur religiösen Erziehung erkennbar.

Braucht das Kind nun eigentlich Religion oder nicht? Ist Religion eher schädlich oder nützlich? Friedrich Schweitzer sieht sowohl ein „Zuviel“ an religiöser Erziehung im Sinne der „Gottesvergiftung“, die T. Moser beschreibt, als problematisch an, als auch ein „Zuwenig“, indem das Kind nicht mehr religiös begleitet wird: „Die gesunde Entwicklung des Kindes ist offenbar auch dann bedroht, wenn nicht zu viel, sondern wenn zu wenig religiös erzogen wird und wenn religiöse Erfahrungen sprachlos bleiben und nicht mehr mit anderen geteilt werden können.“[5]

Anhand von einigen Biographien versuche ich in dieser Arbeit die Bedeutung von Religion im Laufe des Lebens nachzuzeichnen. Da es sich um sehr

---

[3] Heimeran, Marta: Von der Religion des kleinen Kindes. 4. Aufl. – Stuttgart: Urachhaus, 1983, S.9/11

[4] In: Scharf, Dagmar (Hrsg.): Der liebe Gott sieht alles. Erfahrungen mit religiöser Erziehung. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch,1984, S.168

[5] Schweitzer: Das Recht des Kindes auf Religion, S. 43

verschiedene Persönlichkeiten mit ganz individuellen familiär-gesellschaftlichen und historischen Hintergründen handelt, muss die Vorgehensweise im Hinblick auf Vergleichbarkeit bedacht werden.
Autobiographien eignen sich in besonderer Weise, um den Weg der religiösen Identitätsbildung zu erschließen. Zu bedenken ist dabei, dass eine Verarbeitung des Erlebten erfolgt und eine Selektion des Vorhandenen stattfinden kann, oder aber pathologische Geschehnisse eine berufsbedingte Selbstanalyse (T. Moser) zur Folge haben.
Ich habe daher – nach sorgfältiger Abwägung der Vor- und Nachteile, wobei besonders letztere in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder genannt und moniert werden, mich für die strukturgenetische Methode von Fritz Oser und Paul Gmünder entschieden, da diese meines Erachtens doch ein passendes Instrumentarium darstellt, um Positionen über Inhalte hinweg festschreiben zu können. Nur so kann ich eine Vergleichbarkeit der religiösen Standorte erreichen, die gerade bei Biographien mit den oben genannten verschiedenen „Lebensverankerungen“ schwierig auf einen Nenner zu bringen sind.
Aus dem großen, zur Verfügung stehenden Fundus biographischer Zugänge zur Frage nach der Bedeutung der Religion bei der Lebensbewältigung, habe ich zuerst die anklagende Schrift Tilmann Mosers, „Gottesvergiftung“, gewählt, der hiermit vor über 30 Jahren für großes Aufsehen mit seinen Thesen gegen eine unterdrückende religiöse Erziehung gesorgt hat. Die Tatsache, dass er sich nach einer solch langen Zeit wieder der Auseinandersetzung mit dem Gottesbild – diesmal primär als Psychotherapeut – stellt, zeigt doch die – lebenslange – Bedeutung von religiöser Erziehung im weitesten Sinne: „Zwischen der >>Gottesvergiftung<< und den gegenwärtigen Überlegungen war es ein langer und oft schmerzlicher Weg mit vielen Irrtümern und gelegentlich missionarisch-aufklärerischen Umwegen. In meiner Ausbildung kam Gott nicht vor, dabei war ich voll von ihm. Inzwischen werden aber religiöse Themen zum Gegenstand großer Analytikerkongresse, und es ist ein legitimer Forschungsgegenstand, welchen psychodynamischen Platz Gottesbilder im Aufbau der Seele und in ihrer Verletzlichkeit und Neigung zu Krankheit und Gesundheit einnehmen können. Fast könnte man sagen: Etwas von der Selbstverständlichkeit von Religiosität und Glaube, wie sie viele Jahrhunderte durchdrungen haben, muss im Unterbau der Seele noch vorhanden sein, auch wenn es durch vieles >> Modernes <<, das in die frei gegebenen Räume einströmt, verdeckt oder aufgesogen wird.“[6] Die 2003 von Moser wieder aufgenommene Beschäftigung mit der religiösen Erziehung im Kindesalter und die differenziertere Sicht dieser Lebensphase und der ihr zugrunde liegenden emotional-psychischen Befindlichkeiten macht die erneute und diesmal unter veränderten Vorzeichen stehende Reflexion über Mosers „Gotteskrankheit“ interessant.

[6] Moser, Tilmann: Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH & Co. KG, 2003, S.12,13

Des Weiteren habe ich die Lebensgeschichten von zwei Personen, die eine enge Beziehung zu Kassel haben, - ob sie sich jemals kennengelernt haben, vermag ich nicht zu sagen, es ist aber nicht unwahrscheinlich - nämlich die der Schriftstellerin Christine Brückner und die des Pfarrers Fritz Reber gewählt. Bei Brückner sind neben ihren autobiographischen Schriften die Romane hinsichtlich religiöser Fragen sehr interessant und sollten die Analyse ihrer religiösen Vorstellungen komplettieren. Auch stellt die schwere Erkrankung ihres Mannes, also ihr Erleben einer Kontingenzsituation, eine solche Krise dar, deren Bewältigung ihre religiösen Wurzeln herausfordert. Fritz Reber hat einen bewegenden religiösen Lebensweg, der auch bei Kontingenzerfahrungen nicht verlassen wird. Da er als Leiter einer Bildungsanstalt, nämlich dem ehemaligen Theodor-Litt-Kolleg in der Hugo Preuss- Straße, auch eine religiöse Erziehungstheorie formuliert hat, ist an Hand dieser Biographie eine besonders enge Verzahnung von Lehre und Praxis, persönlichen Erfahrungen und schriftlich fixierter Gedanken gegeben. In der reflektierten Lebensrückschau des Pfarrers werden Tiefendimensionen erhellt, die einen Einblick bezüglich der Verzahnung von immanenten und transzendenten Momenten in seinem Leben gewähren.
Als vierte Biographie habe ich die des Sängers Xavier Naidoo ausgesucht, der auch in den Liedern seine religiöse Weltanschauung thematisiert. Um im Kontrast zu den Rückschau haltenden Persönlichkeiten Moser, Brückner und Reber auch eine junge Stimme zu Wort kommen zu lassen, bietet sich diese religiöse Sicht eines „unangepassten Exzentrikers“ an, der ein jüngeres Publikum anspricht.
Dieses disparate Ausgangsmaterial stellt hinsichtlich der Überprüfung des Stufenschemas nach Oser/Gmünder ein ideales Forschungsfeld dar, da es sich nun beweisen muss, ob gemeinsame Strukturen über inhaltliche Divergenzen hinweg gefunden werden können.
Autobiographische Erfahrungsberichte beinhalten einen großen Fundus an weitreichenden Erlebnisfacetten, die in einem strikt wissenschaftlich orientierten, standardisierten Befragungsmodus nicht erfasst werden können. Dennoch ist durch die Einteilung in Raster, Stufen, eine Vergleichbarkeit möglich, was große Vorteile hinsichtlich der Benennung konkreter erzieherisch-didaktischer Konsequenzen hat.
„Allein auf der Grundlage autobiographischer Texte lässt sich deshalb kein verlässliches Bild der religiösen Entwicklung gewinnen. Über den sich selbst deutenden Einzelfall der autobiographischen Darstellung hinaus sind andere, methodisch kontrolliertere Zugänge erforderlich, wie sie etwa in der sozialwissenschaftlichen Forschung ausgebildet wurden. Die eigene Erinnerung bedarf der Stütze der Beobachtung, Befragung und Interpretation durch andere.
Umgekehrt ist aber festzuhalten, dass gerade autobiographische Darstellungen einen Reichtum an Erfahrungen und Deutungen bereitstellen, wie sie die wissenschaftliche Beschreibung der religiösen Entwicklung nicht bieten kann.“[7]

---

[7] Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagsh. 1999, S.34

1.2 Eingrenzung des Forschungsgegenstandes

Religion – im nachfolgenden Kapitel möchte ich einige Anmerkungen dazu anführen, was darunter zu verstehen sei – gehört zum Wesen des Menschen. Es gab keine Kultur ohne Religion, weder Kritik noch Gewalt haben sie auslöschen können.

Während über einen sehr langen Zeitraum die gesellschaftlich ausgeübte, institutionalisierte Religiosität Gegenstand von Forschungen war, wird in jüngerer Zeit immer mehr die biographisch gefärbte, individuelle Religiosität Zielpunkt der Betrachtung: „In der gegenwärtigen religionssoziologischen Diskussion gewinnt die Individualisierungsthese bei der Erfassung moderner religiöser Wandlungsprozesse an Bedeutung. Religiöse Phänomene, wie die Entkoppelung von Religion und Lebensführung, die Erosion konfessioneller Biographien oder die nachlassende Bedeutung institutionalisierter Religion gerade bei jüngeren Generationen werden auf der Folie eines verstärkten Individualisierungsprozesses zu erklären versucht.“[8]
Da diese Individualisierungstendenzen Probleme hinsichtlich einer theoretisch formulierten Kategorisierung aufwerfen, steht die diesbezügliche Forschung noch vor ungelösten Fragen. Wie können gesellschaftlich geprägte - religiöse - Verhaltensschemata von individuellen Formen subjektiver Religiosität unterschieden werden? Inwiefern wird die subjektiv-individuelle Religiosität erst durch eine institutionalisierte Religiosität vorgeformt? „Auch bezüglich der subjektiven Umgangsweise und biographischen Verarbeitungsformen von Religion kann keineswegs auf einen gesicherten Forschungsstand zurückgegriffen werden. Während einerseits aus der Vervielfältigung von religiösen Optionen und Wahlmöglichkeiten eine Zunahme von Möglichkeiten der Individuierung durch Religion, der Emanzipation von traditionell vorgegebenen, unhinterfragten Religiositätsstilen sowie der selbstverantworteten Gestaltung der Religiosität gefolgert wird (vgl. Krüggeler, 1991), so überwiegt auf dem entgegengesetzten Pol die Befürchtung zunehmender Trivialisierung und Einebnung religiöser Sinnangebote (vgl. Berger, 1973, 141ff.). Dementsprechend wird die generell abnehmende subjektive Relevanz religiöser Sinnsphären entweder als Anzeichen einer zunehmenden „Sinn-Bricolage“ oder als Ausdruck religiöser Indifferenz (vgl. Kaufmann, 1989, 146ff) bewertet. Auch der These der Biographisierung des Religiösen (vgl. Alheit, 1986), d.h. einer Zunahme der Abhängigkeit der Religiosität von Bilanzierungen einzelner Lebensabschnitte, steht umgekehrt die Erwartung gegenüber, daß durch den gesellschaftlichen Strukturwandel eher die Logik der gegenwärtigen Situation als die Gesamtbiographie unterstützt wird. Demnach würden eigenständige Lebensorientierungen also eher

[8] Hartmann, Klaus: Religiöse Selbstthematisierung, berufliche Identität und Individualität in Managerbiographien. In: Gabriel,Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996, S. 130

eingeschränkt und der Raum des Religiösen sich auf eine bedürfnis- und erlebnisorientierte Gegenwart begrenzen (vgl. Gabriel, 1993, 31).“[9]
Das Fehlen einer – religiös gestimmten – normativen Ordnung, die früher dem Menschen Orientierung und Halt bot, provoziert neue Konzepte der Lebensführung, die gefunden werden müssen. So werden sich neue, „der zeitgenössisch – modernen Religiosität“ Rechnung tragende Handlungs- und Reflexionsmuster herausbilden.
„Es müßte also darum gehen, mit dem Paradigma religiöser Individualisierung einen Erklärungs- und Verstehenszusammenhang für ein Spektrum bestimmbar unterschiedlicher Typiken von Religiosität im Rahmen moderner Gesellschaften zu entwickeln.“[10] Dazu gehören dann auch synkretistische Momente und ganzheitlich erfahrene Religiosität, wie dies beispielsweise aus dem Buddhismus bekannt ist.
Zu erwähnen ist im Zusammenhang der religiösen Individualisierung auch die Gegenbewegung zu einem besonders striktem, normierten Glauben, der häufig in nicht-christlichen Religionen wie dem Islam gesucht wird. Somit verbergen sich hinter dem Schlagwort „Religiöse Individualisierung“ vielfältige Phänomene, die es mittels perspektivisch-unterschiedlichen Zugängen zu untersuchen gilt.
Individualisierung bedeutet dabei nicht die Abkehr von gesellschaftlichen Strukturen, sondern die freiere Auseinandersetzung mit ihnen. Das Individuum hat mehr Entscheidungsmöglichkeiten, aber auch Entscheidungszwänge. Während früher die Bedeutung von Institutionen wie der Kirche Maßstab zu sein war und somit auch eine Entlastung des Einzelnen bedeuten konnte, kann der Mensch heute über sein Schicksal, seine Lebenspläne und Ideale selbst bestimmen, da es keine als absolut empfundene Verbindlichkeiten mehr zu geben scheint.
Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Studie von Detlef Pollack, der unter Zuhilfenahme empirischen Materials (z.B. EKD-Langzeitstudien) die religiös-kirchliche Entwicklung in Deutschland untersucht hat. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Individualisierungsprozesse besonders bei kirchennahen und hochengagierten Kirchenmitgliedern und bei den Kirchenfernen bzw. Konfessionslosen anzutreffen seien. Bei der großen Masse der unentschieden Halbdistanzierten dagegen, die aus der Kirche nicht austreten, sich aber auch kaum engagieren, finden sich Konventionalität, Traditionalität und ein pragmatischer Zweckrationalismus. Die Kirchen haben nach seinen Erkenntnissen immer noch gesellschaftliche Bedeutung, aber zunehmend geraten auch alternative Religionsformen in den Focus, „die gleitend übergehen in die Therapie-, Selbstverwirklichungs- und Lebensstilszene des außerkirchlichen Bereichs.“[11]
Die oben bereits erwähnten EKD- Studien zur Kirchenmitgliedschaft wurden 1974, 1984,1992 und 2002 bis 2005 durchgeführt. Es ging um eine

[9] Ebd., S.131

[10] Krüggeler, Michael: „Ein weites Feld...“. Religiöse Individualisierung als Forschungsthema. In Gabriel, Karl: Rel. Individualisierung oder Säkularisierung, S. 224
[11] Pollack, Detlef: Individualisierung statt Säkularisierung? Zur Diskussion eines neueren Paradigmas in der Religionssoziologie. In: Gabriel,Karl: Religiöse Individualisierung, S.83

Repräsentativbefragung unter west- und ostdeutschen Kirchenmitgliedern sowie Konfessionslosen. Zusätzlich wurde ein nicht-standardisiertes Erhebungsverfahren angewandt, um die individuelle Religiosität mittels „erzählter Lebensgeschichte“ zu erhellen (34 Erzählinterviews von Personen, die nach ihrer Selbsteinschätzung nur wenig oder gar nichts mit der Kirche zu tun hatten,1992).In diesen vier großen Befragungen der EKD wurde versucht, das Verhältnis der sogenannten Distanzierten, also derjenigen Kirchenglieder, die nur gelegentlich kirchliche Veranstaltungen besuchen und keinen engeren Kontakt zur Gemeinde pflegen, zu beschreiben. Da deren Kirchen- und Religionsverständnis als unbestimmt bezeichnet werden musste und standardisierte Interviews keine weiteren Aufschlüsse zuließen, ergänzte man diese Form der Erhebung durch sogenannte Erzählinterviews zu den Stichworten Religion, Kirche, Glauben, Christentum, da man vermutete, dass das Verhältnis der Befragten zu Kirche und Religion stark biographisch geprägt sei, wobei diese Aspekte durch standardisierte Interviews nicht angemessen berücksichtigt werden konnten. Diese individuellen Befragungen wurden dann durch eine aus drei Personen bestehende Interpretengemeinschaft analysiert. Zu der Interpretation „gehört eine kurze Einführung in die sozialstatistischen Daten des Interviewten sowie eine Skizzierung der Gesprächssituation; sodann die sorgfältige Nachzeichnung des Gesprächsverlaufs und schließlich die Interpretation im engeren Sinne, anhand der gemeinsam entdeckten Schwerpunkte.“[12]In der vierten großen Befragung gab es nun keine Einzelinterviews, sondern verschiedene Gruppen haben sich über Fragen des Lebens und Glaubens ausgetauscht. Ein besonderes Augenmerk wurde bei der letzten Befragung auf die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und speziell den Individualisierungsprozess gelegt: „ Auf Grund des allgemein erhöhten Lebensstandards und Bildungsniveaus hat die Bindungswirkung traditionaler, institutioneller Vorgaben nachgelassen; die Einzelnen können- und müssen- ihre Lebensführung sehr viel stärker selbstverantwortlich gestalten. Das schließt neue, vor allem ökonomische Zwänge keineswegs aus; gleichwohl erscheinen gerade Wertorientierungen und andere persönliche Überzeugungen im Prinzip frei wählbar. An die Stelle selbstverständlicher weltanschaulicher Bindungen tritt damit – gesellschaftsstrukturell fast unvermeidlich – eine erhebliche Pluralität ethischer wie religiöser Optionen.“[13]Aufgrund dieser Differenzierungen wird die Problematik der Untersuchung von den Mitgliedern der Projektgruppe deutlich zur Sprache gebracht: eine tiefere Klärung der lebensweltlichen Kontexte und biographisch-religiösen Motive der Befragten ist kaum zu leisten. Somit wird kein „Königsweg“ bezüglich der Zukunft der evangelischen Kirche erwartet. „Dazu sind die Ergebnisse eindeutig nur in der Weise, dass sie vielfältig sind.“[14]Demgegenüber ergaben sich aus den 2003-2005 durchgeführten Gruppendiskussionen Differenzierungen und Vertiefungen des quantitativen

---

[12] Zimmermann, Petra: „... und trotzdem ist es irgendwo ne Verbundenheit.“ Annäherung an die Religiosität einer „treuen Kirchenfernen“. In: Gabriel, Karl: Religiöse Individualisierung, S.106

[13] Huber, Wolfgang, Friedrich, Johannes, Steinacker, Peter (Hrsg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006, S. 17f.

[14] Ebd., S.44f.

Untersuchungsteils. Diese kognitiv aufgearbeiteten und ausgetauschten Sichtweisen konnten konkretere Folgerungen für die Zukunft der Kirche erzielen als dies die reine Befragung vermochte.
Obwohl in diesen Untersuchungen versucht wird, auch auf unkonventionelle Art, das Verhältnis zu Kirche und Religion einer großen Gruppe von Menschen zu analysieren, ist doch ein einheitliches Grundmuster, das auch nach außen hin divergierenden Positionen zu Grunde liegt, nicht erkennbar. Die Fragenden haben bewusst das biographische Moment, die lebensweltliche Verankerung der religiösen Einstellung, „die Sprache und Deutungsmuster, in denen jemand diese Religiosität zum Ausdruck bringt, den Kosmos der eigenen Welt“[15], in das Zentrum ihrer Untersuchung gestellt. Dieser Respekt vor individuellen Lebenserfahrungen ist einerseits sehr begrüßenswert, da Systematisierungen oft auch wieder verfälschend wirken, auf der anderen Seite muss die Frage nach der Bedeutung und den Konsequenzen gestellt werden. Und um so beispielsweise religionspädagogische Konsequenzen aufzeigen zu können, benötigt man wiederum gewisse Schablonisierungen, Einordnungen. Diese werden nun in der letzten Befragung versucht, indem beispielsweise verschiedene „Lebensstiltypen“ festgemacht werden: „hochkulturell-traditionsorientierter Lebensstil, gesellig-traditionsorientierter Lebensstil, jugendkulturell-moderner Lebensstil, hochkulturell-moderner Lebensstil, von Do-it-yourself geprägter, moderner Lebensstil, traditionsorientierter, unauffälliger Lebensstil“, wobei die Schlagworte nur einen Platzhalter für die Fülle von unterschiedlichen Sichtweisen darstellen. Dennoch stellt die Einführung des Lebensstilkonzepts in der vierten Kirchenmitgliedschaftsstudie einen weiteren Versuch von stärkeren Differenzierungen dar, um den Rahmen der individualisierten Gesellschaft zu konturieren. Ebenso soll durch die Untersuchung von „Weltsichten“, also dem jeweiligen Muster der Weltordnung und Lebensdeutung, stärker der kognitiv verarbeiteten Beschäftigung mit Religion im weitesten Sinne Rechnung getragen werden, „wohl wissend, dass Religion und Religiosität mit einem solchen Zugang nicht erschöpfend behandelt werden können“.[16]

In meiner Studie soll es darum gehen, so viel Freiraum wie möglich bezüglich der -religiösen- Entscheidungen von Individuen in bestimmten, für sie lebensweltlich relevanten Situationen zu bieten, dann aber doch gewisse Ordnungsschemata - auch angesichts der Gefahr von Verkürzungen und Verzerrungen- aufzustellen.

Mein Ansatz sieht somit folgendermaßen aus: Ich werde einige ausgewählte Biographien von Personen, die sich bewusst mit religiösen Fragen auseinandersetzen, genauer beleuchten, indem ich ihr Handeln und die
- religiöse - Weltsicht in bestimmten Altersstufen analysiere. Während bei der Befragung von Kirchenmitgliedern, die nach ihrer Selbsteinschätzung nur

[15] Zimmermann, Petra: „... und trotzdem ist es irgendwo ne Verbundenheit.“ Annäherung an die Religiosität einer „treuen Kirchenfernen.“ In: Gabriel, Karl: Religiöse Individualisierung, S. 104
[16] Huber u.a.: Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, S. 282

wenig oder nichts mit der Kirche zu tun hatten, erstaunlicherweise doch viele religiöse Verhaltensschemata – hier zeigt sich wiederum die Bedeutung der Definition des Begriffs – herausgearbeitet werden konnten, möchte ich den Religionsbegriff von sich bewusst in einer Auseinandersetzung hiermit befindlichen Personen näher betrachten, um Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede ihrer Sichtweisen herauszufiltern. Es ist mir dabei offensichtlich, dass nicht alle Blickwinkel – z.B. der soziologische, historische oder psychologische – beleuchtet werden können. Bei allen gewählten Biographien handelt es sich auch um kognitiv verarbeitete „Lebensgeschichten“, die respektvoll zu betrachten sind.
Mein Forschungsziel ist es, anhand eines bewusst agierenden und reflektierenden Personenkreises positive und negative religiöse Erfahrungen aufzuzeigen und daraus resultierende Konsequenzen – besonders in religionspädagogischer Sicht – anzusprechen.
Die individuelle Geschichte wird als Auseinandersetzung mit dem Glauben an Gott zu rekapitulieren versucht. Zur Sprache kommen soll dabei die wechselseitige Pointierung von atheistisch scheinenden und religiösen Sichtweisen. Es soll eine Schicht unter der Oberfläche freigelegt werden, die nicht alleine die Kategorien „christlich – nichtchristlich / religiös – areligiös / an Gott glaubend – atheistisch“ beschreibt. Welches ist die eigentliche „Heimat“, wo dagegen kann von Entfremdung gesprochen werden? Sind die Kategorisierungen endgültig, oder gibt es – trotz aller Unterschiede – gemeinsame „gläubige“ Zielsetzungen?
Dorothee Sölle hat in ihrem Buch „Atheistisch an Gott glauben“ eine solche Zielsetzung folgendermaßen beschrieben: „Vor kurzem fragte ich einen Schriftsteller, warum er morgens die Zeitung lese. Er antwortete, es sei etwas ähnliches wie das Morgengebet für frühere Generationen: man vergewissere sich über den Gesamtzusammenhang. Ich dachte darüber nach, ob dieser Gesamtzusammenhang ein anderes Wort für Gott sei – oder: ob Christus nicht auch, heute lebend, die Zeitung läse statt zu beten. Evident ist zumindest, daß ein nachchristliches Verhalten wie dieses, das am Gesamtzusammenhang Anteil nimmt und an ihm leidet, eine Form von Religiosität darstellt, die den einzelnen nicht Privatheit des lustvollen Funktionierens anheimgibt. Die Teilhabe am Gesamtzusammenhang – auch in den Formen der Ohnmacht und der Resignation – gehört durchaus zu der hier gemeinten Transzendenzbereitschaft und ihren Fragen, die gerade aus dem Überschuß, der Stärke und der damit verbundenen Fähigkeit, Frustrationen zu erfahren, erwachsen.
Es gibt einen Überschuß an Fragen, an Hoffnung, einen Traum vom Reich Gottes – jener Versuch, das Ganze des Lebens so zu erfahren und zu verstehen, daß keine Träne umsonst geweint, kein Leben umsonst gelebt und nichts Sinnloses mehr sei. Könnten wir diesen Fragen entkommen, könnten wir uns einrichten im Ablauf von Produktion und Konsum, so hätte das Christentum tatsächlich seine weltgeschichtliche Aufgabe damit erfüllt, daß es eine der Voraussetzungen der technischen Zivilisation darstellte und ihr einige Spielregeln des Zusammenlebens übermittelt hat. Solche Art Ethik

ist allerdings nicht gemeint, wenn von einer Umsetzung oder Verwandlung des christlichen Verständnisses vom Menschen in Ethik die Rede war.“[17]
Welche Bedeutung spielt Transzendenz in den jeweiligen Biographien? Werden Geschehnisse in größere Seinszusammenhänge gestellt oder ist eine Orientierung im Hier und Jetzt erkennbar, die nicht vom Gegenständlichen abstrahiert? Welche Folgerungen können daraus gezogen werden? Wo gibt es Berührungspunkte über die einzelnen Sichtweisen hinweg?
In den repräsentativen, standardisierten Befragungen, die die EKD in ca.10-jährigen Intervallen durchgeführt hat, kommen interessante Einstellungen zum Vorschein, die im Vergleich einen möglichen Gesinnungswandel erkennen lassen. So haben beispielsweise zur These „Ein Kind wird getauft, damit es später kirchlich getraut werden kann“ 1972 78% der Befragten ihre Zustimmung gegeben, 1982 waren es 58% und 1992 69%, die dies bejahten (je ca. 1500 Befragte im Westen Deutschlands) und 2002 antworteten die befragten Evangelischen im Westen zu 65% mit „Ja“, die Evangelischen im Osten zu 70%, die Konfessionslosen im Westen mit 44%, die Konfessionslosen im Osten mit 52%. So können hieraus Einstellungen eruiert werden, die sich vom Wandel der Bedeutung gesellschaftlicher Rituale über die langdauernde Bedeutung bestimmter Entscheidungen in einer schnelllebigen Zeit erstrecken, wobei dann auch soziologisch-politische Dimensionen der jeweiligen Untersuchungsperioden berücksichtigt werden müssten. Im Dunkeln bleiben dabei jedoch individuell-biographisch bedingte Ereignisse, die eine Entscheidung beeinflussen. Ich kann somit einen Überblick über momentan vorherrschende Einstellungen erhalten, nicht aber die Determinanten, die zu diesen Einstellungen führten, beleuchten. Bei der Durchführung von themenorientierten Erzählinterviews dagegen bleibt häufig die Vergleichbarkeit von Einstellungen auf der Strecke, so dass solche Interviews zwar interessante Einblicke in biographisch bedingte Sichtweisen bringen, diese dann aber eher als Statements ohne Erkenntnis möglicher Konsequenzen im gesellschaftlichen Bereich stehenbleiben. In den Gruppendiskussionen dagegen könnte das emotional-individuelle Moment zu stark vernachlässigt werden.
Es stellt sich somit die Frage, wie solche Biographien mit dem darin verankerten religiösen Entscheidungshintergrund im Hinblick auf verwendbare Ergebnisse aufbereitet werden können.
Hier bieten sich –wie einleitend beschrieben- mit Einschränkung Erkenntnisse aus Stufentheorien an, die eine Kategorisierung von Einstellungen aufgrund solcher Interviews durchführen. Die hier eingeschlagene Ausgangslage sollten dabei aber umfassende Lebensabschnitte einiger ausgewählter Biographien von Menschen sein, die sich intensiv mit den Zusammenhängen von Religion, individuell gelebter Religiosität und den Konsequenzen, die sich aus bestimmten Grenzsituationen des Lebens ergeben, beschäftigen. Von einem solch intensiven „Abtauchen“ in verwinkelte Lebens- und Glaubenserfahrungen

[17] Sölle, Dorothee: Atheistisch an Gott glauben. Beiträge zur Theologie. Olten: Walter-Verlag AG, 2. Aufl. 1969, S.89f.

können unter Einbeziehung der stufentheoretischen Erkenntnisse zwar nicht verallgemeinerbare, wohl aber intensiv pointierte Stellungnahmen zur Bedeutung der religiös motivierten Erziehung für die Bewährung in Lebenskrisen und daraus resultierende Konsequenzen hinsichtlich der Erziehungs- und Sozialisierungsprozesse aufgezeigt werden.

1.3 Was versteht man unter „Religion“? - eine Annäherung

Der Begriff „Religion“ ist vielschichtig und somit schwer zu bestimmen, wiewohl es geradezu unzählige Definitionsversuche gibt.
Ein Blick in das Standardlexikon RGG bietet eine erste Orientierung. Hier wird Religion als „erlebnishafte Begegnung mit heiliger Wirklichkeit und als antwortendes Handeln des vom Heiligen existentiell bestimmten Menschen definiert.“[18]Das heißt, der Religionsbegriff ist hiernach immer im Kontext zur geschichtlichen Lebenswirklichkeit zu sehen und somit wandelbar, nicht statisch. Als weiterhin wichtig kann festgehalten werden, dass zum Versuch einer Begriffsbestimmung von Religion ein individuell-existentieller religiöser Bezug gegeben ist, wir also Religion vom persönlichen Standpunkt aus jeweils interpretieren.
So kann Religion als eine Grundkomponente des Lebens – da zur Sinnfindung beitragend – gesehen werden.
Es ist auf die Unterscheidung von Glaube, der nicht selbst gesetzt werden kann, also geschenkt wird und der Religion, die der Mensch „formt“ hinzuweisen, wobei eine gewisse gegenseitige Bezugnahme von Glaube und Religion zu konstatieren ist. Glaube ist dabei eher ungreifbar, unverfügbar, Religion aber nur von dieser Position aus in ihrem Wesen erkennbar. Glaube impliziert eine Grundhaltung des Vertrauens, wie bereits das griechische Wort πιστεύω besagt.[19] Das lateinische Wort credere, credo meint ebenso „vertrauen“ und ist mit dem altindischen Wort crad-dha verwandt, was bedeutet, „das Herz (cor) auf jemanden setzen.“[20]Hier zeigt sich schön die gefühlsbetonte, zur Identität des Menschen gehörende Bedeutung des Wortes. Häufig wird Glaube auch synonym mit Religion verwendet.

Während einige Theologen bereits den Versuch einer Definition des Begriffs Religion radikal ablehnen, da eine breite Verständigungsbasis schlichtweg nicht hergestellt werden könne (vgl. Heinrich Fries, Hans Zirker) oder Gott als Sinngrund unverfügbar und somit auch nicht definierbar sei (Hans Waldenfels), gibt es andererseits immer wieder intensive Bestrebungen, die Fülle der Erscheinungsweisen des Religiösen zu dokumentieren.
Die bei vielen anderen Begriffsphänomenen erhellende etymologische Annäherung (s.o.) ist die Religion betreffend nicht ergiebig: Relegere bedeutet genau beobachten, religare an- und zurückbinden und re-eligere wieder erwählen. Das Wesen der Religion kann so nicht umrissen werden.
Es bleiben also - sofern man sich auf das Gebiet der Erklärung des Begriffs begeben möchte - nur Ansätze, Assoziationen, bruchstückhafte Deutungsversuche.
Welchen Blickwinkel sollte man wählen? Den theologischen oder den soziologischen? Auch hier zeigt sich das Spannungsfeld von Theologie und

---

[18] RGG, V. Band, Spalte 961, 3. Aufl.

[19] πιστεύω : vertrauen, glauben, gläubig werden, NT: εἰς Χριστόν (Gal.2,16)= im Sinne von Christo. In: Gemoll, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München: G. Freytag Verlag 1954, S.606,607

[20] Petschenig, Michael: Der kleine Stowasser. München: G. Freytag Verlag 1956, S. 144

Biographie, das durch die Gegenüberstellung eines substantiellen Religionsbegriffs, wie wir ihn durch das Nachschlagen im Lexikon vorliegen haben und eines funktionalen Religionsbegriffs, der den Beitrag der Religion bei der Identitätsbildung des Einzelnen und der Gesellschaft zu beleuchten versucht, gekennzeichnet ist.
Da in vorliegender Arbeit der biographische Aspekt breiten Raum einnimmt, bietet es sich an, ein besonderes Augenmerk auf die Funktionen von Religion zu legen.
Der Soziologe Thomas Luckmann hat sich mit der Bedeutung der Religion in spätindustriellen Gesellschaften befasst und stellt die Grundthese auf, dass das menschliche Leben durch Religiosität gekennzeichnet sei, unabhängig von sozialen und kulturellen Veränderungen. „Religion findet sich (...) überall dort, wo ein Selbst sich in einer Welt findet, die von seinesgleichen bevölkert ist, mit welchen, für welche und gegen welche es wertend handelt – wissend, dass sein Handeln von den anderen beurteilt wird. „Religion“ findet sich also überall, wo Zugehörige der Gattung Mensch in Handelnde innerhalb einer sie als „natürliche“ Organismen transzendierenden, geschichtlich entstandenen gesellschaftlichen Ordnung verwandelt werden.“[21]
Da aber in diesem Modell Religion in den Bereich „Sinnsuche und Bewältigung des Lebens“ eingegliedert ist, wird das Spezifische des Religiösen somit wiederum nicht greifbar: „Luckmann trägt also der unbestreitbaren Tendenz zur Individualisierung von Lebensformen Rechnung, indem er Religiosität völlig von gesamtgesellschaftlichen Problembezügen abkoppelt und sie in die individuelle Unendlichkeit von einzelnen hineinverlagert, die aus dem Warenlager gesellschaftlicher Sinnangebote das für sie gerade Passende als letzte Bedeutung und damit als heiligen Kosmos ihres Lebens auswählen.“[22]
Luckmann und andere (Krüggeler) stellen die These auf, dass die Religion verwaltenden Kirchen an Bedeutung verlieren, was aber nicht eine Säkularisierung zur Folge habe, sondern zur Ausbildung einer neuen, verwandelten Religiosität, die von Individuen subjektiv – ohne institutionelle Stützung – als bereichernd, sinnstiftend und gegenwartsbezogen erlebt wird,führt. Diese Wandlungsprozesse sind aber nur dann angemessen zu erfassen, wenn der jeweils zu Grunde liegende Religionsbegriff entsprechend analysiert wird. „Was man unter Religion versteht, entscheidet mit darüber, `wie viel´ an Religion man in der Gesellschaft wahrnimmt. Definiert man Religion so breit wie Thomas Luckmann, dann ist Religion in allen Gesellschaften unvermeidbar und die Möglichkeit von Säkularisierung bereits definitorisch ausgeschlossen. (...) Trotz der bekannten schwierigen Abgrenzungsprobleme scheint die Erstellung eines allgemeingültigen Religionsbegriffes, gerade wenn man religiöse Rand- und

[21] Luckmann, Thomas: Privatisierung und Individualisierung. Zur Sozialform der Religion in spätindustriellen Gesellschaften. In: Gabriel, Karl: Religiöse Individualisierung (...), S. 18
[22] Nassehi, Armin: Religion und Biographie. Zum Bezugsproblem religiöser Kommunikation in der Moderne. In: Gabriel, Karl: Religiöse Individualisierung (...),S.44

Übergangsphänomene in die Analyse einbeziehen will, unausweichlich zu sein.“[23]
Der Soziologe und katholische Theologe Michael Krüggeler hat Anforderungen aufgestellt, die eine Definition des Religionsbegriffs zu beinhalten habe:
„-Der Religionsbegriff sollte die Formulierung unterschiedlicher religiöser Semantiken und Praktiken ermöglichen und damit Optionen und Wahlmöglichkeiten als eine der Vorbedingungen religiöser Individualisierung in subtile Operationalisierungen umzusetzen gestatten. Der Religionsbegriff sollte also weit genug sein, um über die in den christlichen Kirchen dominant sichtbare Religion nicht nur andere Welt-Religionen, sondern auch alt-neu-religiöse Phänomene wie Astrologie und „New Age“, Esoterik und Okkultismus in ihrer zeitgenössischen Artikulation zu umfassen. Er muss andererseits eng genug sein, um „Religion“ von anderen Sozialphänomenen trennscharf abgrenzen zu können.
-Der Religionsbegriff sollte neben der Perspektive von Experten aus den verschiedenen Weltreligionen auch die Eigenperspektive nicht-professioneller religiöser Akteure zu artikulieren ermöglichen. Das schließt nicht aus, sondern ausdrücklich ein, dass dabei gegenüber der jeweiligen religiösen Eigenperspektive die distanzierte soziologische Betrachtungsweise zur Anwendung gelangt, die im „Rücken der Akteure“ liegende soziale, historische und andere Faktoren zur komparativen Rekonstruktion religiöser Einstellungen und Aktivitäten heranzieht.“[24]
Krüggeler fordert also einen „Platzhalter“ für den Begriff Religion, der individuell gefüllt werden sollte. Er geht über christliche und nicht-christliche Weltanschauungen hinaus und hat somit einen weit gefassten Religionsbegriff im Blick, der magische oder okkulte Praktiken inkludiert.

Des Weiteren charakteristisch für die Anforderungen an diesen Religionsbegriff ist das gleichberechtigte Nebeneinander der Sichtweisen von Fachleuten und Laien, wobei neben solchen Statements der jeweilige Hintergrund wissenschaftlich aufgearbeitet werden sollte.
Außen vor bleiben bei diesen Kriterien sogenannte Ersatz- oder Pseudoreligionen, zu denen auch Konsum oder Sport zu zählen sind. So kommt Michael Nüchtern zu der Überzeugung, dass Religion nicht zerstört, sondern in unserer Alltagswelt zerstreut sei. „Die feine Verteilung von Religiösem in der Gesellschaft macht es schwieriger, Religiöses noch als solches wahrzunehmen, als wenn es >> gesammelt << an einem Ort auftritt.
Hinter der feinen Verteilung von Religiösem steht ein verbreitetes – nicht unbedingt ein tiefes – Bedürfnis nach dem, wofür Religion steht: Erhebung über den Alltag und Sehnsucht nach der Erfahrung einer Mächtigkeit oder einer Macht, die schützt, ordnet und stärkt. Oft ist sich dieses Bedürfnis nicht bewusst, dass es auf Religiöses zielt. Es gibt eine heimliche Sehnsucht nach

[23] Pollack, Detlef: Individualisierung statt Säkularisierung? Zur Diskussion eines neueren Paradigmas in der Religionssoziologie. In: Gabriel, Karl: Religiöse Individualisierung, S.59/60

[24] Krüggeler, Michael: „Ein weites Feld...“. Religiöse Individualisierung als Forschungsthema. In: s.o. , S.219

Religion."[25] Der Autor weist darauf hin, dass Religion von Profanität und Alltag zu unterscheiden sei, da ansonsten Religion säkular werde. Während zur Religion eine Kategorie wie Unverfügbarkeit gehöre, ist die Profanität als Gegenpol durch Kategorien wie Machbarkeit und pragmatisches Beherrschen gekennzeichnet.
Bei solchen emotional gestimmten „Religionsgefühlen" stehen viele individuelle Sichtweisen nebeneinander, die sich verändern, weiterentwickeln, abhängig von den jeweiligen persönlichen Kontingenzsituationen. Zudem wirkt die institutionalisierte Religion auf den Einzelnen ein, wobei dieser die Freiheit der Übernahme oder Ablehnung hat, Religion also zur Gemeinschaftssache werden kann oder Privatsache bleibt.
Um die Tiefendimension des Begriffes „Religion" und die Transzendierungen stärker zu akzentuieren, möchte ich im Folgenden die Definition, was Religion sei, von Paul Tillich anführen.
Hier geht es um Wahrheiten, die zeitüberdauernd wirken und sich im gegenwärtigen Geschehen finden lassen, während beispielsweise die Forderungen Krüggelers den Religionsbegriff betreffend auch innerweltliche Begebenheiten, ein für kurze Momente stattfindendes Innehalten, impliziert. Tillich hat dagegen eine andere Größe und Weite des Begriffs vor Augen, wenn er feststellt: „Bilder, Gedichte und Musik können Gegenstand der Theologie werden, nicht unter dem Gesichtspunkt der ästhetischen Form, sondern im Hinblick auf ihre Fähigkeit, durch ihre ästhetische Form gewisse Aspekte dessen auszudrücken, was uns unbedingt angeht."[26] Auch hier überwindet Tillich die Kluft zwischen „Heiligem" und „Profanem", wenn er religiöse Dimensionen - auch chiffriert - in der Wirklichkeit verortet sieht, die dann aber Transzendierungen ermöglichen.
Wenn man sich also beispielsweise Vivaldis „Vier Jahreszeiten" anhört und Assoziationen über Werden und Vergehen in der Natur und im Lebenslauf dabei mit in Verbindung bringt, so ist hier eine Sinnfrage impliziert, die über das Gegenwärtige hinausreicht. Diese Tiefenstrukturen finden sich aber nicht nur in sogenannten „klassischen Werken", sondern sind – wie auch Michael Schäfers in seiner Untersuchung „Jugend-Religion-Musik. Zur religiösen Dimension der Popularmusik und ihrer Bedeutung für die Jugendlichen heute" herausgearbeitet hat, beispielsweise in modernen Texten, die besonders von Jugendlichen gehört werden, enthalten. An Hand einiger Liedzeilen aus dem Song „Das und dies" der „Massiven Töne" erläutert er die Phänomene Enttraditionalisierung, Individualisierung und Pluralisierung als Kennzeichnung der jugendlichen Lebenswelt. Die Sinnfrage ist in folgenden Liedzeilen deutlich ausgesprochen: (...) „aber mir auch mal Gedanken über das Ausmaß meiner Gleichgültigkeit zu machen hab´ich ausgelassen/ich war ausgelastet schule fußball essen/die not hab ich vergessen/statt dessen wollt´ich mich messen/wer hat die besten sneakers jordans troop dann lieber spx travel fox kein bonanzarad ein bmx und stüssy caps/also kaufte ich das und dies auf reisen nach paris für den hip-hop style auf parties/all dies wollt

[25] Nüchtern, Michael: Die unheimliche Sehnsucht nach Religiösem. Stuttgart: Quell Verlag, 1998, S. 8f.
[26] Tillich,Paul: Systematische Theologie. Band I. Stuttgart, 1956, S.21

ich schneller haben als die anderen/wurde es dann zum megaseller sah man´s in den keller wandern“.[27]
Auch in den Texten eines Xavier Naidoo finden sich - wie später noch gezeigt wird - diese Tiefenstrukturen, die das spontan Gegenwärtige überlagern und einen tieferen Bedeutungshinweis beinhalten.
Paul Tillich erläutert den Begriff Religion – wie bereits gesagt – mit dem Ausdruck „was uns unbedingt angeht“. Dieses Betroffensein ist dabei total, unausweichlich, unvergesslich und bedeutet Rettung unseres Seins. „Der Ausdruck „Sein“ bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht Existenz in Raum und Zeit. Existenz ist fortgesetzt bedroht und gerettet durch Dinge und Ereignisse, die keine unbedingte Bedeutung für uns haben. Aber der Ausdruck „Sein“ bedeutet das Ganze der menschlichen Wirklichkeit, die Struktur, den Sinn und das Ziel der Existenz. All dies ist bedroht, es kann verloren oder gerettet werden. „Sein oder Nichtsein“ – so verstanden – ist ein Anliegen von unbedingter, totaler und unendlicher Bedeutung. Unbedingt betroffen sein heißt: Betroffensein in der Ganzheit unseres Seins, nicht in einem Teil, sei es im Willen, sei es im Gefühl. Das was den Menschen unbedingt angeht, ist das, was sein Sein bedingt, aber selbst *über* allen Bedingungen steht. Es ist das, was über seine letzte Bestimmung jenseits aller Zufälligkeiten der Existenz entscheidet“.[28] Hier zeigt sich die Universalität der Bedeutung, die eine Transzendenz beinhaltet im Gegensatz zur Erklärung der Religion in innerweltlichen, kognitiv zu greifenden Kategorien, bei denen es dann auch um gesellschaftlich verarbeitete Formen von Transzendenz in Erzählungen oder Ritualen geht. Tillich dagegen sieht das, „was uns unbedingt angeht“ nicht als ein Ding neben anderen Dingen, sondern als letzte und unbedingte Macht des Seins. Dennoch stellt Tillich klar, dass das, was uns unbedingt angeht, auch zu unserer Wirklichkeit gehören muss. Er verbleibt dabei aber nicht in innerweltlichen Kategorien, sondern sieht einen soteriologischen Charakter. In Jesus Christus als neuem Sein kann nach Tillich die Selbstentfremdung unserer Existenz überwunden werden.
Tillich unterscheidet nun zwischen einem weiten oder existentiellen Religionsbegriff - in Worte gefasst mit dem bekannt gewordenen Ausdruck „das, was mich unbedingt angeht“ und greifbar in den bereits oben erwähnten Tiefendimensionen von Kulturschöpfungen – und einem engen Religionsbegriff, unter dem er vor allem Kirche mit ihren konkreten Ausformungen versteht. Tillich stellt nun die These auf, dass es Religion im engeren Sinne gar nicht geben dürfe, aber als Ausdruck einer menschlichen Selbstentfremdung entstehen musste. Das Einssein von Religion und Kultur als Sinnmanifestation sei zerbrochen. „In der Religion wird die Frage nach dem Sinn unseres Seins gestellt und eine Antwort gegeben. Und darum ,wo immer diese Frage mit unbedingtem Ernst und unendlicher Leidenschaft gestellt wird, da ist Religion, ganz gleich, ob in der Antwort von Gott die Rede ist oder nicht. Wo die Frage nach dem Sinn des Seins so gestellt wird, da ist

[27] zitiert nach Schäfers, Michael: Jugend-Religion-Musik. Zur religiösen Dimension der Popularmusik und ihrer Bedeutung für die Jugendlichen heute.Münster:Lit,1999, S.125
[28] Tillich, Paul: Systematische Theologie. Berlin, New York: de Gruyter, 8. Aufl. 1987, S. 22

heiliger Grund, selbst wenn im Heiligen das Dämonische überwiegt. Und dann müssen wir sagen, dass keine Humanität möglich ist, die nicht auf diesem Grund erwachsen ist und ihm dauernd verbunden bleibt.
Die andere Seite des Religionsbegriffes weist auf den konkreten Charakter des Fragens und den konkreten Charakter jeder Antwort hin, und damit auf die Religionen der Völker in ihrem Werden und Wandel, in ihren Symbolen und Kulturen, auf die göttlichen Kräfte, durch die sie gezeugt sind, und auf die dämonischen Verzerrungen, an denen sie sterben. Aus den göttlichen Kräften, durch die sie gezeugt sind, wächst Humanität in immer neuen Formen, mit immer neuen Einsichten. Denn es gibt kein absolutes Ideal der Humanität, auch nicht das klassische. Durch die dämonischen Verzerrungen, denen die Religionen unterliegen, verzerren und verderben sie die von ihnen geschaffene Humanität. Die Religionen sind beides: Stätten der Menschwerdungen und Stätten der Menschenopfer.“[29] Die von Menschen geformten Bereiche Kirche und Gesellschaft bedürfen nach Tillich der Erlösung durch die Tat Gottes. Durch den Wandel, nämlich dass die Gesellschaft nicht mehr durch das Heilige gekräftigt wird, sondern eine Unterfunktion des gesellschaftlichen Lebens geworden ist, also wechselnde Verbindungen von profaner und heiliger Sphäre konstatiert werden können, spielt der neue Durchbruch des Offenbarungswortes die Rolle schlechthin.

[29] Tillich, Paul: Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur. Gesammelte Werke Band IX. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1967, S. 112f.

2 Tilmann Moser: Gottesvergiftung

Vorbemerkung

Im folgenden Teil stelle ich vier Biographien vor, die hinsichtlich der religiösen Sozialisation und Erziehung auf den ersten Blick recht unterschiedlich sind. Die vier Biographien sind auch nicht einheitlich darstellbar und müssen somit unterschiedlich behandelt werden, je nach den zur Verfügung stehenden Aufarbeitungsinstrumentarien. Gibt es aber doch gemeinsame Strukturen trotz der individuellen Lebenswege? Hier können Stufentheorien - wie bereits in der Einleitung dargelegt - wichtige Hilfsmittel für die Analyse darstellen.

Anhand einiger exemplarischer Passagen aus Mosers „Gottesvergiftung“ möchte ich zuerst einmal den darin enthaltenen Religionsbegriff analysieren und die Werteskala des religiösen Erlebens und Fühlens darstellen.

2.1 Biographische Anmerkungen zu Tilmann Moser[30]

- Dr. phil. Tilmann Moser, geb. 1938, studierte Philologie, Politik und Soziologie in Tübingen, Paris, Frankfurt und Gießen

- anschließende Ausbildung zum Psychoanalytiker am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt

- sechs Jahre lang war Moser Dozent für Psychoanalyse und Kriminologie am Fachbereich Rechtswissenschaft der Frankfurter Universität

- seit 1978 arbeitet er in freier Praxis als Psychoanalytiker in Freiburg

- Veröffentlichungen: u.a. Repressive Kriminalpsychiatrie(1971); Lehrjahre auf der Couch(1974); Gottesvergiftung(1976); Verstehen, Urteilen, Verurteilen(1977); Grammatik der Gefühle(1979); Stufen der Nähe(1981); Familienkrieg(1982); Kompass der Seele(1984); Das zerstrittene

[30] Das Foto ist dem Buch „Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott“ (Stuttgart: Kreuz Verlag 2003) entnommen.

Selbst(1990); Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion(2003); Bekenntnisse einer halb geheilten Seele(2004)

2.2 Auffällige Besonderheiten in Mosers „Gottesvergiftung“

Wichtig erscheint mir folgende Vorbemerkung:
Man muss T. Mosers Buch einerseits als offenes Statement zum Glauben, zur Kirche und der Theologie sehen.
Andererseits aber ist nicht nur eine schonungslose Abrechnung mit einem „Toten“ erkennbar, wie Moser sagt, sondern es handelt sich um ein literarisches Werk, von Moser „Brief“ [31]genannt, dessen Eigenarten – unabhängig von der inhaltlichen Grundaussage – beachtet werden müssen.
Formal hat er rund 100 Seiten zweigeteilt: 50 Seiten sind mit dem Titel „Gebete vor Morgengrauen“ überschrieben, 50 Seiten handeln über „Die Macht deiner Lieder“.
Außerdem sind eine Reihe von sprachlichen Besonderheiten zu konstatieren, die von Moser ganz bewusst und geplant eingesetzt werden.
Er verwendet beispielsweise sehr aussagekräftige Neologismen für Gott, den er direkt mit „Du“ anspricht, wie „Außenseitergott“ (S.32), „Gottesgebirge“ (S. 27), „Geborgenheitsfiktion“ (S. 79) oder für die Gläubigen: „Beamtete Herabfleher (S. 15), „Gottesratte“ (S. 29). Die direkte Anrede hat dabei eine zweiseitige Bedeutung. Einerseits macht dies den Leser betroffen und ansprechbar, andererseits handelt es sich um eine Psychotherapieform, die besondere Emotionen durch die direkte Ansprache auslöst.[32]
Auch ist das Stilmittel der Ironie erkennbar, wobei die Abstufungen bis zum Sarkasmus, Zynismus reichen: “Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, dass vielleicht nicht mit *uns*, sondern mit *dir* etwas nicht stimmt. (...) Und soll ich dir verraten, dass es im weiteren Kreise deiner mir bekannten Verehrer noch viele gibt, die den feierlichen Dienst an dir nur mit großen Blasensorgen überstehen? Stunden vor dem Gottesdienst trinken sie nichts mehr und können sich bei der Predigt oder beim Gesang nicht konzentrieren, weil ihre feierlich-ängstliche Aufmerksamkeit, die sie auf den Gesichtern tragen, viel weiter unten versammelt ist. (...) Du warst eine Person, der gegenüber Erwachsenenwerden wie Sünde erschien, weil Einfalt und Infantilität dir doch das liebste sind (...) Du wirst es ertragen müssen, dass manchmal pubertärer Hass hochkommt und meine Sprache scharf wird, als könnte ich dich wirklich treffen und Rache nehmen für zwanzig Jahre bewusster und fünfunddreißig Jahre unbewusster Andacht und Gläubigkeit, mindestens der Fixierung auf deine in mir schlummernden Überreste. Selbst im Lied noch wurde suggeriert, dass man sich in seelischer

[31] Moser, S. 45
[32] „In der von Arthur Janov entwickelten Primärtherapie löst das direkte laute Ansprechen der Eltern, als wären sie jetzt und hier gegenwärtig, unerwartete Erschütterungen aus. Manche Teilnehmer der Primärtherapie überschreiten spontan die Beschränkung der Elternanrede und sprechen oder schreien, meist voll wütender Anklage, zu Gott“. Görres, Albert: Die Gotteskrankheit. Religion als Ursache seelischer Fehlentwicklung. In: Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1977. S.11

Not nicht an den Menschen wenden soll, sondern an dich, weil du der oberste Kummerverwalter sein wolltest“ .[33]
Besonders auffallend ist auch die bildhafte Sprache Mosers, die Vergleiche heranzieht: „eine riesige Plombe in einen faulenden Zahn“, (...)„Das brachte mich in die Lage einer keuchenden Ratte, die ihre Tretmühle in wachsender Panik immer schneller tritt“. (...) „Überall in meiner früheren Welt hingen deine Tages-, Monats – und Jahreslosungen herum, die Welt (Stilmittel Metonymie) war voll gehängt mit deinen Sprüchen aus der Heiligen Schrift“.(...) „Dann öffnen sich in mir unkontrollierbare Schleusen, und du scheinst dieses Gefühl noch heute aus giftigen Kübeln über mir auszuschütten“.(...) „Du hast dich manchmal wie ein leuchtender oder dunkler Nebel vor die Welt geschoben, soweit es sie überhaupt gab für mich“.[34]

Weiterhin ist inhaltlich die ganze Palette tiefenpsychologischer Erkenntnisse – die ihm als Psychoanalytiker natürlich vertraut ist – erkennbar. So greift er auf die Freud´sche Instanzenlehre zurück, wobei er besonders die Bedeutung der Mutter erläutert, nimmt Ergebnisse der Narzissmusforschung auf und führt Eriksons Gedanken des Urvertrauens ein. Es werden also Erkenntnisse unterschiedlicher Sozialisationstheorien verwendet.

Des Weiteren werden theologische Kategorien aufgegriffen, indem er u.a. seine persönlichen Gottesbeweise - Erfahrungen, die er dafür hält - anführt. Hierbei hat er vor allem unerwartete, seltene emotionale Reaktionen von Personen seiner Umwelt vor Augen: die sanfte Stimme seiner Mutter während des gemeinsamen Gebetes ,die kräftige Stimme des Vaters beim Vaterunser, die Tränen eines Vikars während seiner Predigt, Mosers persönliche Euphorie anlässlich bestimmter Ereignisse, wie der Konfirmation oder dem Kirchentag 1956, auf welchem er das Phänomen der Verschmelzung und Ekstase erlebt. Auch der beschwerliche Weg mit seinem kriegsversehrten Vater zu Gottesdiensten erscheint ihm als Gottesbeweis .[35]
Es zeigt sich eine anthropozentrische Sichtweise, indem Moser auf die Bedeutung des Mitmenschen insistiert. „Es ist ja dann auch so, dass man das Leben ohne dich nicht auszuhalten glaubt. Sie nennen dich, oder du nennst dich selbst, das Fundament des Lebens, in ungenierter Selbstanpreisung. Du hast mich dadurch von dem Versuch abgehalten, das Heil bei Menschen zu finden, die mir vielleicht hätten helfen können“. (...)„Du musst dir jetzt andere zur Wohnung suchen, weil ich ohne den ungebetenen Gast weiterleben möchte und meinen inneren Raum vielleicht für Menschen brauche, denen ich *neben dir und mir* zu wenig Platz gelassen habe.“[36]

---

[33] Moser, S.21, S. 13, S. 90, S. 92

[34] Moser, S.23, S. 29, S.38, S.44, S.53f.
[35] vgl. Moser, S.24, S. 25, S.61
[36] Moser, S.40,S.98

Er erläutert das von Rudolf Otto beschriebene Phänomen des Mysterium tremendum, des schauervollen Geheimnisses, von Otto folgendermaßen erklärt: „So grauenhaft-furchtbar das Dämonisch-Göttliche dem Gemüte erscheinen kann, so lockend-reizvoll wird es ihm. Und die Kreatur, die vor ihm erzittert in demütigstem Verzagen hat immer zugleich den Antrieb sich zu ihm hinzuwenden, ja es irgendwie sich anzueignen. Das Mysterium ist nicht bloß das Wunderbare, es ist auch das Wundervolle. Und neben das Sinnverwirrende tritt das Sinnberückende, Hinreißende, seltsam Entzückende, das oft genug zum Taumel und Rausch sich Steigernde, das Dionysische der Wirkungen des numen. Wir wollen dieses Moment „das Fascinans“ des numen nennen.“[37]
Moser schreibt: „Deine Wirklichkeit bestand in kunstvoll arrangierten Hinweisen auf mögliche Köstlichkeiten in einer Beziehung zu dir; das Geheimnisvolle, lediglich Andeutende wurde zur ewig betrügerischen Lockung.“ [38]

Er greift auf bekannte religionskritische Positionen zurück, indem er die Religion als Droge erlebt, als „Gottestrip, weil die religiösen Hoffnungen sich im Alltag so elend trocken und unfröhlich anfühlten.“[39] Auch Marx beispielsweise spricht von der Religion als „Opium des Volkes.“
.Dann ist noch auf eine gewisse – sowohl im sprachlichen als auch im inhaltlichen Bereich – festzumachende Nähe zum Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900) zu verweisen. Durch seine „Gott ist tot“- Erkenntnis fordert Nietzsche den Menschen zu einer Diesseitsorientierung auf, er soll „Herr seiner selbst“ werden. „Der christliche Gottesbegriff – Gott als Krankengott, Gott als Spinne, Gott als Geist – ist einer der korruptesten Gottesbegriffe, die auf Erden erreicht worden sind;... In Gott dem Leben, der Natur, dem Willen zum Leben die Feindschaft angesagt! Gott die Formel für jede Verleumdung des „Diesseits“, für jede Lüge vom „Jenseits“! In Gott das Nichts vergöttlicht, der Wille zum Nichts heilig gesprochen!(...)[40]
Hat Moser sich vielleicht intensiver mit dieser Religionskritik befasst?
Eine vergleichende Analyse beider religionskritischer Positionen wäre sicherlich eine interessante Aufgabe, die aber hier den Rahmen sprengen würde.
Ansatzweise entschuldigt er seine Eltern, die ebenfalls ins Getriebe einer negativen Beeinflussung durch die Gottesidee geraten seien. „Es hängt mit dem jahrhundertealten Komposthaufen christlicher Familientradition zusammen, auf dem du deine Kulturen in Ruhe züchten konntest. Die Intensivierung des Giftes war ein generationenlanger Prozess: da ist die wahre Gottessäure entstanden, die sich eingeätzt hat in mein Fleisch. (...) Die Eltern sind als Kinder schon in deinen seelischen Gotteskäfig gesetzt

[37] Otto, Rudolf: Das Heilige, S.13ff.
[38] Moser, S.25
[39] Moser, S.27
[40] Frenzel, Ivo (Hrsg.): Friedrich Nietzsche. Werke in zwei Bänden. Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlages, München, für Bertelsmann Reinhard Mohn OHG, Gütersloh, o.J., Zweiter Band, Der Antichrist, Aphorismus 18, S.498

worden, du standst schon mit ihren Eltern und Großeltern im Bunde und warst schon an deren Einschüchterung beteiligt, so sehr, dass es Menschlichkeit nur von dir durchtränkt und deformiert gab, bis zur Unkenntlichkeit indirekt und vom freien Austausch der Gefühle weit weg stilisiert.“[41]

Ohne die Verwendung dieser genannten Stilmittel und anderer inhaltlicher Besonderheiten wäre die Schlagkraft des Textes bei weitem nicht gegeben. „Wenn man Mosers Buch aus dem emotionalen Zwielicht der Fluchgebete herausnimmt und in die nüchterne Sprache von Thesen übersetzt, dann sagt es etwa: Die jüdisch-christliche Gottesvorstellung ist das Produkt krankhafter, selbstzerstörerischer archaischer Fantasien des Menschen, in denen er für seine irrationalen Ängste und Sehnsüchte, seine wahnhaften Hoffnungen einen numinosen Gegenstand entwirft. Diese Gottesfantasien sind aber die gefährlichsten Erfindungen des Menschen, weil sie seine Realitätsbeziehungen zu Welt und Mitmensch vergiften und entwerten.
Diese Umformung aus der Sprache von Fluch und „Gebet“ in die Thesensprache nimmt aber dem Buch viel von seiner Kraft. Denn die liegt nicht in dem gedanklichen Gehalt, sondern in seiner mitreißenden Macht, bei Gläubigen, Noch-Gläubigen oder Halbgläubigen, die vage mit der Möglichkeit eines personhaften Gottes rechnen, das dieser Person geltende Mißtrauen und den auf sie gerichteten Haß auflodern zu lassen. Mitreißende Faszination hat das Buch auch für jene Atheisten des doppelten Bodens, deren Atheismus insgeheim von Zweifeln an der Nichtexistenz Gottes durchsetzt ist. Sie können sich neben dem toten Gott des Intellekts einen erst noch zu tötenden ihres Hasses und ihrer Rache bewahren“.[42]

2.3 Episoden aus der „Gottesvergiftung“

Wenden wir uns einigen Berichten Mosers zu und versuchen sie zu analysieren. Eine Wertung soll möglichst vermieden werden, da objektive Tatsachen, subjektive Empfindungen und Erfahrungen, spätere Hinzufügungen und Deutungen oftmals nicht voneinander zu trennen sind.

2.3.1 „Hass auf Gott und die Welt und mich selbst“

Auf S. 36-38 beschreibt Moser das Gefühl seiner Nichtigkeit.[43]

---

[41] Moser, S.16 , S.88
[42] Görres. In: Böhme (Hrsg.), S.18f.
[43] T. Moser: Es mag sein, daß die Basis für meinen Selbsthaß viel früher schon gelegt wurde, ehe du mir als neinsagende Gestalt eingegeben worden bist, du aber hast ihn dann verwaltet und ausgebeutet, so daß ich keinem Menschen glauben konnte, wenn er sagte, er liebe mich. Ich habe das dann für Täuschung gehalten und ließ mich nicht heilen von dir, sondern dachte verächtlich über den Versuch, mich zu lieben. Genaugenommen war ich jahrelang auf eine zynisch-bittere Weise gerührt, wenn sich die Zuneigung einer Frau deinem göttlichen Wissen um meine Wertlosigkeit entgegenstellen wollte. Du hast einen schlimmen Mechanismus der Zerstörung von Zuneigung in mir in Gang gehalten. Fing jemand an, mich zu mögen, lieferte er mir nichts anderes als den Beweis *seiner* Wertlosigkeit.
Ich ahne, woher deine ablehnende Mächtigkeit mir gegenüber stammte. An meinem Haß bist du groß geworden. Je mehr ich meine Mutter haßte wegen ihres Verrats, weil sie mich, als ich ein halbes Jahr alt war, in Pflege weggeben mußte, da mein Vater krank geworden war; je mehr ich meinen Vater haßte, weil er krank

Er geht auf seine Kindheitserlebnisse ein, die er nun kognitiv aufarbeitet, wobei dies von Emotionen begleitet ist, bis zum Pathologischen reichend. Das Gefühl der Wertlosigkeit, mehr noch, des „Selbsthasses“(S. 36) sieht Moser als ganz früh geprägt an. Seine Mutter hat ihn, ein halbes Jahr alt, wegen der Pflege des kranken Vaters in fremde Hände geben müssen. Dies „Muss“ versteht er im Rückblick nicht. Hass taucht auf – auf die Mutter und seine Brüder, wohl eine Art Rivalitätskampf um die Mutterliebe. Bei Moser konnte sich somit keine stabile, auf eine Person bezogene enge Bindung aufbauen, kein Urvertrauen entstehen.
Aus Forschungsergebnissen, zum Beispiel von Rene`A. Spitz, ist uns das Phänomen des Hospitalismus bekannt. Kinder, besonders Babys, sind hilflos und ganz auf ihre Eltern oder enge Bezugspersonen angewiesen. Normalerweise funktioniert das Kindchenschema, also die Annahme des Kindes aufgrund des hilflosen Erscheinungsbildes.
Mosers Mutter gibt ihr Kind zugunsten der Betreuung ihres Mannes in Pflege. Für Moser, der dies später aufarbeitet, eine große Enttäuschung, aus dem ein Gefühl der Minderwertigkeit, ein mangelndes Selbstwertgefühl entsteht. Die fremde Umgebung und die fehlende Mutter, scheinen beim Kind Spuren hinterlassen zu haben.
Rene`A. Spitz, der Arzt und Schüler Sigmund Freuds, hat Kinder beobachtet, die in den ersten sechs Lebensmonaten von ihrer Mutter gut versorgt wurden und dann in ein Säuglingsheim gegeben werden mussten. „Obgleich sie dort unter hygienisch besten Bedingungen versorgt wurden, geschah bei allen Kindern etwas, was man sich zunächst nicht erklären konnte: Im ersten Monat nach der Trennung von der Mutter wurden sie weinerlich, anspruchsvoll und klammerten sich an den Beobachter, wenn er sich ihnen zuwandte. Im zweiten Monat verwandelte sich ihr Weinen in Schreien, sie verloren an Gewicht, ihre Entwicklung kam zum Stillstand. Im dritten Monat lagen sie auf dem Bauch, nahmen weiter ab, bewegten sich nur noch langsam. Der Ausdruck ihres Gesichtes wurde starr. Später wimmerten sie nur noch leise und selten und gerieten mehr und mehr in einen Zustand der Lethargie. Sie nahmen kaum noch Nahrung auf, waren überaus anfällig für Krankheiten. Es schien, als verweigerten sie es, unter diesen Umständen zu leben. Sie schlugen den Kopf gegen die Gitterstäbe ihres Bettchens, trommelten sich mit der Faust auf den Kopf, rissen sich die Haare büschelweise aus.[44]

---

war, und die Brüder, weil sie sich breitmachten, desto größer mußtest du werden, um diesen Haß in Schach zu halten. Ich habe dich aufgepumpt, ebenso mit Wut wie mit Zuneigung. Und an meinen Strafängsten bist du groß geworden. Ich brauchte dich Gottesgebirge als Schutzwall gegen meine Vernichtungswünsche. Du hast den Kreis nie hilfreich durchbrochen, sondern dich an meiner Not geweidet. Vielen, die dich rühmten und deine Wirklichkeit und Lebendigkeit beteuerten, magst du nicht so bedrohlich erschienen sein wie mir, ich aber konnte mit niemandem reden über dich, sondern nur mit dir, oder zu dir, dem Stummen. Über so lange dunkle Jahre warst du mir die letzte Instanz.Tagelang kommt jetzt, während ich schreibe, nur Haß in mir hoch. Heute früh, während einer Schreibpause, habe ich plötzlich gewürgt und gekotzt. Meine Füße und Beine sind eisig in diesen Tagen. Nur wenn ich nach dir trete, ins Leere trete, kehrt die Wärme zurück. Moser, S. 36-38

[44] D. Weitsch, Bilder des Verfalls – Die Geschichte von Säuglingen im Heim, Süddeutsche Zeitung vom 26./27.2.1966, zitiert nach Schmalfuß, Lothar: Tun und Lassen. Arbeitsbuch zu Fragen der Ethik. 5. Aufl.. München: Chr. Kaiser Verlag 1974, S.182.

Also ein Rückzug aus dem Leben, den die Säuglinge hier instinktiv vollziehen. Man kann davon ausgehen, dass Moser diese Ergebnisse der Hospitalismusforschung kennt und sie später in seiner Reflexion über Kindheit und Jugendzeit verarbeitet hat. Er spricht vom„Verrat“ der Mutter und seiner Reaktion des Hasses darauf.

Moser ist hinsichtlich der Mitmenschen vorsichtig, skeptisch gegenüber ihm entgegengebrachter menschlicher Zuneigung. „Genaugenommen war ich jahrelang auf eine zynisch-bittere Weise gerührt, wenn sich die Zuneigung einer Frau deinem göttlichen Wissen um meine Wertlosigkeit entgegenstellen wollte“.[45]
Moser hat also, auch noch in den Jahren, in denen die Partnersuche eine besondere, vorrangige Rolle spielt, dem Mitmenschen misstraut. In seiner Wortwahl zeigt sich große Distanz, Angst vor Nähe, wohl auch Angst vor Enttäuschung (siehe Früherlebnis mit der Mutter).
Sein Denkschema lautet: Für Gott bin ich ein unwichtiges Geschöpf. Wenn sich ein Mensch für mich interessiert, kann dies nur bedeuten, dass dieser selbst wertlos ist.
Aus diesem gestörten Urvertrauen entsteht ein gestörtes Gottvertrauen, durch die massive Beeinflussung der Eltern in ihrer Dominanz noch verstärkt. Er hat keine Hilfe durch Gott erfahren, sondern er hat ihn – wie Moser empfindet und zum Ausdruck bringt – alleingelassen.
Hier treten affektiv-emotionale Seiten zutage, die Moser nicht aufarbeiten kann, da ihm einerseits das Gespräch mit dem Mitmenschen fehlt, andererseits er ein solch autoritäres Gottesbild vor Augen hat, das ihm „letzte Instanz“, ein Begriff aus der Freud´schen Gewissenslehre, ist, und demgegenüber er ohnmächtig und kraftlos sich nur in sein Schicksal ergeben kann.
Später arbeitet er diese Erlebnisse auf, Gefühle größter Intensität entstehen, die körperliche Reaktionen zur Folge haben, das Bild einer psychosomatischen Erkrankung ist erkennbar. „Heute früh, während einer Schreibpause, habe ich plötzlich gewürgt und gekotzt“. Als Reaktion ist nur Aggression für ihn möglich. Das verschafft ihm Linderung: „Nur wenn ich nach dir trete, ins Leere trete, kehrt die Wärme zurück“.[46]

Wir erkennen also in dieser kurzen Episode die ganze Bandbreite von emotionalen Reaktionen bis zu kognitiven Reflexionen. Ganz pragmatisch versucht Moser einen Weg aus diesem Dilemma für sich persönlich zu finden. Durch sein Schreiben, besonders in einer schonungslos offenen, aggressiven Weise, will er sich vom Ballast der Vergangenheit befreien. Es fehlt ihm dabei der „greifbare“ Gegner, er tritt ins Leere.[47] An anderer Stelle bemängelt er die Gesichts- und Konturenlosigkeit Gottes: „Die frühen Elternfiguren, selbst wenn sie zu Phantomen und Monstren verzerrt

[45] Moser, S.36
[46] Ebd.,S.38
[47] vgl. S. 38

erscheinen, haben Konturen, während du konturlos allumfassend bist, unheimlich in der Vielfalt der angemaßten Funktionen (...).“[48] Moser spürt aber, dass es für ihn keine kompromisslose Befreiung von Gott gibt, sondern dass dieser ihn auf seinem Lebensweg weiter begleiten wird, so sehr er sich auch dagegen wehrt. „Ich weiß, dass du in den Narben, falls ich dich aus mir vertreiben kann, bis zu meinem Tode hausen wirst. Sie werden mich beißen, und du wirst mich noch mit Phantomschmerzen quälen, wenn du längst wegamputiert bist“.[49] Mit dieser bildhaften Sprache beschreibt Moser einen pathologischen Bewusstseinszustand, von dem seiner Meinung nach keine Genesung möglich ist.

2.3.2 Die Eltern – eine lebenslange „Angelegenheit“

Wie bereits im vorigen Kapitel erkennbar, liegen hier, in der Bedeutung der Eltern, ihrer Erziehung, ihrer Vorbildfunktion Ursachen und Wirkungen für Mosers Persönlichkeitsentwicklung – besonders auch hinsichtlich der Stimmungsschwankungen und Labilitäten wie Aggression, Verzweiflung, Euphorie, Depression.

Auf den Seiten 61 bis 64 beschreibt Moser seinen Vater.[50]
Als erstes fällt hier Sprachlosigkeit auf. Vater und Sohn können nicht direkt, sondern nur auf Umwegen miteinander kommunizieren.

---

[48] Ebd. S.80
[49] Ebd. S.11
[50] Bevor der Flüchtlingsstrom nach dem Krieg auch fahrradfahrende Pfarrer und Vikare zu uns in den dörflichen Schulsaal brachte, die sich in der Schulküche im Keller den im schwarzen Köfferchen mitgeführten Talar überzogen, ist mein Vater mit mir manchmal mit seinem mit Armeskraft fortbewegten Invalidenwägelchen über Land gezogen in den Gottesdienst in der kleinen Kreisstadt.(...) Den riesigen Vater vor dir in Demut zu sehen, ist eindrucksvoll, und gerade, daß alles so sprachlos war zwischen uns, hat dich für mich in eine so archaische Größe und Unnahbarkeit gehoben. Über unserem Heimweg lag dann eine Atmosphäre der Andacht, es mag sein, daß mein Vater ohne mich gar nicht losgezogen wäre, es hatte also etwas mit der Einführung des kleinen Jungen in ein Vermächtnis zu tun, das aber mit Worten nicht erklärbar war, sondern nur durch eine Expedition. Ich nehme an, daß er mir auf dem Heimweg manchmal biblische Geschichten erzählt hat, und daß in ihn, neben mir Vier- oder Fünfjährigem, seine Kinderfrömmigkeit zurückkehrte, wobei die Weltkenntnis von ihm abfiel wie ein in der Andachtstimmung unbrauchbarer Teil seiner Person; und da er nicht wirklich mit mir reden konnte, erzählte er mir biblische Geschichten, und in *dieser* Welt gab das die größte uns erreichbare Nähe. Ich staunte ihn dann an, weil er so viel vom lieben Gott wußte. Er selbst hatte seinen Vater als Menschen wohl am deutlichsten erlebt, wenn er auf der Kanzel stand und es ihm dort gelang, sein Herz zu öffnen. Auch er mußte schon aus den Veränderungen des Stimmklanges bei den verschiedenen Formen, in denen sein Vater mit Gott umging, auf Gefühle bei diesem herben Pfarrer schließen, die Möglichkeit von väterlicher Güte erahnen. Ich glaube, die Wanderungen mit meinem Vater in die Kirche waren Stufen eines Vermächtnisses, wobei der Inhalt des Vermächtnisses, von den erzählten Geschichten abgesehen, geheimnisvoll blieb, eine Atmosphäre der Verehrung und Andacht, in die auch die Natur einbezogen war, oder Teile von ihr, Wolken zum Beispiel, Lerchen, fliehendes Wild oder kreisende Raubvögel, Feldkreuze und Kirchenglocken. Alles war in deiner Hand. Rückblickend scheint mir aber auch, daß sich mein Vater mit dem, was er mir über dich erzählt hat, vor mir geschützt hat. Viele Fragen endeten vor einem Geheimnis, mit einem Verweis auf dich. Beide Eltern müssen ein Interesse gehabt haben, ein unmittelbar psychisches, meine ich, immer auf dich zu verweisen, Kompetenz und Verantwortlichkeit abzutreten, meine Ungeduld und Wut wie mein Bewunderungsbedürfnis auf dich zu lenken, weil Wut wie Bewunderung allzu schmerzliche Gefühle in ihnen ausgelöst hätten. Ihre Selbstverachtung verlangte, daß die Bewunderung und Idealisierung an ihnen vorbei *dir* zufloß, und ebenso die Enttäuschung, die darauf folgen mußte.

Dadurch entsteht eine gewisse Unnahbarkeit, die Persönlichkeit, die Gefühle, die Bewusstseinslage, alles kann nur erahnt, vom Sohn schüchtern erforscht werden, wie dies – seiner Vermutung nach – bereits eine Generation früher ähnlich verlaufen sein muss.
Anhand biblischer Geschichten offenbart sich der Vater dem Sohn. Dieser kann aber als Vier- bzw. Fünfjähriger die inhaltliche Aussage nicht erfassen, sondern nur die begleitenden Emotionen aufnehmen. Alles, die ganze Welt befindet sich in Gottes Hand. Auf das große Geheimnis haben auch die Eltern keine Antwort. „Erkenne die Allmacht Gottes“ heißt somit die Botschaft.
Dies ist die Grundannahme, die Tilmann Moser erfährt: Nicht der Mensch ist wichtig, allein nur Gott gebührt Bewunderung, Unterwerfung, klaglose Annahme, Kompetenz.
Moser vermisst somit die Geborgenheit, die durch Menschen vermittelt wird, er erfährt sie nur in Verbindung mit Gott. Gott wird als Vater-Mutter-Ersatz erfahren –wohl eine Überforderung für ein Kind dieses Alters, das um die Zuwendung seiner Eltern zu ihm buhlt. Privat-persönliche Beziehungen werden durch Gott überhöht.
Hier zeigt sich ein pietistisch-strenges Erziehungsideal, welches die Nichtigkeit des Menschen betont. In den religiösen Liedern, die im Hause Moser eine so zentrale Rolle spielen – die Mutter bedient Harmonium, Klavier oder Orgel zur Gesangsbegleitung für die Gemeinde – kommt die „Gemütstiefe“ zum Tragen, die auf Moser abschreckend wirkt, eine Diskrepanz zwischen angestrebter Wirkung und tatsächlichem Resultat.
Das Phänomen wird von Moser psychoanalytisch erklärt: Gott wird in einem solchen Ausmaß überhöht, er wirkt in den unbewussten Tiefenschichten des Menschen, wobei der Gottesglaube – wie er meint – besonders bei gescheiterten, frustrierten Menschen fruchtet. Durch das „vermeintliche“ Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gemeinde würde die „Individuation“ [51]überflüssig: „Im Gesangbuch wie in der Bibel fällt mir inzwischen auf, wie genau du die narzißtischen Sehnsüchte deiner Gläubigen erfasst hast, die um so stärker sind, je miserabler ihre reale Umwelt war. Doch ebenso sind die Gefühle der Verlorenheit, die Sehnsucht nach Führung, Versorgung, ja Fütterung, Tränkung, Schutz und Beschenktwerden angesprochen, ein Katalog frühelterlicher Funktionen, die du alle natürlich viel besser ausfüllen kannst als sie, vorausgesetzt, der Empfänger ist „einfältig und reinen Herzens““. [52]
Das bewusste und auch unbewusste Engagement der Eltern im Hinblick auf die Gottesidee bewirkt letztendlich das Gegenteil. *Glaube ist nicht machbar*.[53]

---

[51] Moser, S.84
[52] Ebd.,S.85/86
[53] Hans-Jürgen Fraas erklärt in seinem Aufsatz „Recht von Gott reden: Was Eltern alles falsch machen können“ das Phänomen folgendermaßen: „Ich möchte versuchen, es so zu erklären, daß wir zwar nicht zum Glauben erziehen können, wohl aber zu bestimmten Haltungen, zu bestimmten Charaktermerkmalen, die dem Glauben entsprechen, etwa Dankbarkeit oder Ehrfurcht, oder Mitmenschlichkeit, oder was immer. Das sind wohl Haltungen, die an sich auch ohne Glauben verständlich wären; die also keine Garantie dafür geben, daß ich damit den Glauben habe, aber es sind Formen, in denen Glaube sich ausdrückt.

Glaube sollte vorgelebt werden, was natürlich auch bei den Eltern Mosers der Fall ist. Aber dies geschieht hier im „übertriebenen Sinne“, indem der Mitmensch aus den Augen verloren geht und eine Gottesfixierung an diese Stelle getreten ist.
Viele Fragen des Kindes nach der Unvollkommenheit der Welt werden nicht zugelassen, irgendwann fragt ein Kind dann auch nicht mehr, es besinnt sich auf sich selbst, sucht vielleicht auch Schuld bei sich.
Das Gottesbild, das Moser vermittelt wird, bleibt einseitig, es werden keine mehrschichtigen Facetten zugelassen. Die Vorstellung, die Welt ist von Gott gut und richtig gemacht worden, darf nicht angegriffen werden, eine Theodizeefrage beispielsweise wird im Elternhaus Moser nicht gestellt.
Schwäche und Autorität stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander. Autorität hat eine kompensatorische Funktion. Durch Autorität wird das Leben – anscheinend – einfacher, bestimmte Fragen und Aspekte werden ausgeblendet; Zwangsstrukturen regeln und ordnen das tägliche Leben.[54]

Dennoch schlägt Moser in dieser vorgestellten Beschreibung des Vaters versöhnliche Töne an. Ein Verständnis für den Vater wird ersichtlich, der auf seine Art dem Sohn etwas vermitteln will. Moser erfährt hier also Bedeutung, er ist es wert, dass der Vater ihn mitnimmt, ihn für ein „Vermächtnis“ würdig erachtet. Eine gewisse Rührung schwingt in der Beschreibung dieser Szene mit. Das bewusst von Moser verwendete Diminutiv „Invalidenwägelchen“ verstärkt die Hilflosigkeit und Menschlichkeit des Vaters, das Naturerlebnis wirkt versöhnend, alles scheint kurzfristig in einer großen, nur zu erahnenden Richtigkeit abzulaufen. Hier ist alles auf das gefühlsmäßige Erleben abgestimmt.
Dann aber reißt Moser sich aus dieser Sentimentalität heraus, indem er kognitiv die Beweggründe der Eltern, sich immer und immer wieder auf Gott zu beziehen, analysiert. Dies erinnert an einen jähen Aufschrei, sich nur nicht wieder von Gefühlen erdrücken zu lassen und die Kontrolle über sich und sein neues, „wahres“ Weltbild zu verlieren.
Formal wird dies nicht einmal durch einen Absatz kenntlich gemacht, als hätte Moser Angst, eine gewisse Richtigkeit oder Berechtigung des früheren religiösen Lebens eingestehen zu müssen.

Erziehungs- und somit Autoritätsverhältnisse allgemein sind oftmals problematisch und von größten Emotionen in der Erinnerung begleitet. Eine Befreiung vom Schatten der Vergangenheit ist dabei schwer möglich.
Moser sieht sich beispielsweise überfrachtet und überfordert von religiös-theologischen Inhalten: „Was soll ein Kind mit der Erbsünde anfangen?(...)

Wenn das so ist, wenn also die sozialen Beziehungen wichtig sind als Ausdrucksform des Glaubens, dann ist auch die soziale Prägungsphase des Kindes für den Glauben, für die Haltungen des Glaubens die wichtigste, und das ist die frühe Kindheit.“ In: Böhme (Hrsg.), S.39

[54] Autoritäre Ordnungen können sich in Form von kultisch-rituellen Zwängen (Gebet, Kirchgang etc.) äußern, oder in moralischen Kategorien, wo Gott beispielsweise als Erziehungsmittel „gebraucht“ wird. Vgl. Fraas in Böhme, S.48

Sie wurde uns so lange eingetrichtert, bis wir von der eigenen Schlechtigkeit überzeugt waren“.[55]
Mosers frühkindliche religiöse Prägung, die er selbst als Krankheit bezeichnet und die in die Nähe einer psychischen Neurose gerückt werden kann, da ständig Schuld- und Vergebungsgedanken rotieren, ist kein Einzelfall.
Auch aus dem Leben des dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard (1813-1854) oder des Dichters Hermann Hesse (1877-1962), dessen Vater Missionsprediger war und der deshalb für den Sohn das Theologiestudium vorsah, wissen wir um das problematische Elternhaus pietistischer Prägung, das durch Zucht und Strenge gekennzeichnet ist. Der Vater Kierkegaards beispielsweise erprobte an seinem Sohn besondere Erziehungsmethoden, welche die Phantasie schärfen sollten. Sören durfte nicht draußen spielen, sondern wanderte mit seinem Vater an der Hand im Zimmer herum und „erlebte“ durch Imagination die Welt außerhalb. Es wird berichtet, dass Sören nach einer halben Stunde so überwältigt und müde war, als sei er den ganzen Tag draußen gewesen. Für ihn war es so, als sei der Vater der „liebe Gott“ und er sein Liebling.

2.3.3 Theologische Kategorien

Tilmann Moser ist in seiner Kindheit mit biblisch-theologischen Fragestellungen konfrontiert worden, dies aber nicht in einer intellektualistisch-distanzierten Weise, sondern insofern, als sein Leben direkt, wie oben erwähnt typisch für den Pietismus, der Bezugspunkt für solche Fragestellungen wurde.

2.3.3.1 „Prädestination“

„Seligkeit oder Verdammnis?“
Moser beschreibt das Gefühl der „entsetzlichen Lähmung“[56], als er im Religionsunterricht mit der Prädestinationslehre konfrontiert wird. Neiderfüllt beobachtet er den gelassenen Umgang der katholischen Mitschüler, denen Mittel der Rettung zur Verfügung stehen. Im Gegensatz dazu beschreibt er seine Außenseiterrolle in der Diaspora, die Verteidigung seines „evangelischen Gottes“.[57] Bezüglich der Erwähltheit plagen Moser immer

---

[55] Moser, S. 93/94
[56] vgl. S. 19
[57] Moser, S. 33: „Welch geniale Identifikationsschlinge hast du da um meinen Fuß gelegt: *ich* war mitverantwortlich für deinen Ruhm, für den historischen Sinn der Reformation, *ich* mußte mitbeweisen, daß Luther, über den die Kinder im Dorf uralte Spottverse sangen, recht hatte, wenn er Papst und Weihrauch und Ablaß aus seiner Kirche hinauswarf. Also verfiel ich dem Lutherkult. Um meinen dörflichen Neid in Schach zu halten und unsere religiöse Asozialität ertragen zu können, baute ich die geheimen Ideale aus. Wie das verzweifelt und erhaben dröhnte, wenn die kleine Sektengemeinde in dem katakombenartigen Schulkeller am Reformationstag „Ein feste Burg“ schmetterte, während draußen mein Vater versuchte, mit seinen Krücken die lachenden Kinder von den Fenstern zu vertreiben. Du bist durch die inneren Opfer immer kostbarer geworden. Ich mußte so viel investieren in dich, dich erhöhen, damit die Umstände deiner Verehrung erträglich wurden. Ohne unser gemeinsames und mein ganz besonderes Gefühl der Erwähltheit wäre es nicht auszuhalten gewesen.“

wieder Zweifel, er kann keinen Kontakt zu Gott herstellen, das Gefühl der Annahme stellt sich nicht ein.
In dieser Verzweiflung sucht er einen Ausweg in der narzisstisch überhöhten Vorstellung, „Gott habe wohl große Dinge mit ihm vor“, eine Idee, die von seiner Mutter und ihrem Wunsch, Tilmann möge einen gottgeweihten Beruf ergreifen, genährt und verstärkt wird. Auch hat ihn der Gedanke des Erwählungsvertrages bereits vor der Geburt über lange Zeit Zweifel überstehen lassen und dem Ego geschmeichelt, bis wieder das Gefühl der Gottes- und Menschenverlassenheit diese Phase der Euphorie ablöste.
Mit dem negativ-depressiven Lebensgefühl ist Moser alleingelassen, erst später erscheint ihm ein „gottloses Leben“ mitteilenswert, wenn auch nicht wirklich lebenswert:“ Es ist ja dann auch so, dass man das Leben ohne dich nicht auszuhalten glaubt. Sie nennen dich, oder du nennst dich selbst, das Fundament des Lebens, in ungenierter Selbstanpreisung. Du hast mich dadurch von dem Versuch abgehalten, das Heil bei Menschen zu finden, die mir vielleicht hätten helfen können. Ich konnte mich schon gar nicht mehr öffnen, weil ich die Schande des Verworfenseins nicht zeigen wollte. Es gab einfach niemanden, zu dem ich hätte gehen können und sagen: Ich schäme mich, aber Gott antwortet mir nicht. Und wenn ich es getan hätte oder vielleicht auch einmal getan habe, bin ich wieder auf dich und die Intensivierung des Betens verwiesen worden. Ich war umgeben von Leuten, die den Gedanken nicht ertragen hätten, dass es dich gar nicht gibt. Sie haben mich alle immer wieder an dich verwiesen und verraten. Keiner war auch nur annähernd stark genug, ein Leben ohne dich für möglich zu halten.“[58]
Moser dreht hier – bei seiner kognitiven Aufarbeitung der Jugendzeit – die bisherige Erkenntnis um. Nicht der ist stark, der Halt durch Gott erfährt, sondern jener, der nicht an Gott und seine jenseitigen Erfüllungsideale glaubt, sondern dem Menschen im Hier und Jetzt vertraut.
Er selbst traut sich aber bis zuletzt diese Stärke nicht zu. Selbstzweifel, Ängste, auch im zwischenmenschlichen Bereich zu versagen, keine Position beziehen zu können, bleiben.[59] Dieses Ergebnis des „fehlenden Rückgrates“, bedingt durch eine autoritäre Erziehung, die jeden Widerspruch, sogar bereits Fragen des Kindes unterdrückt, wird von verschiedenen Seiten immer wieder beschrieben.[60]

---

[58] Moser, S.40
[59] „Manchmal fürchte ich, du könntest mich so weit gebrochen haben, daß ich im Ernstfall, wenn es um einen Widerstand auf Leben und Tod gehen sollte, nehmen wir an gegen einen unmenschlichen, diktatorischen Feind, nicht fähig wäre, den absoluten Zorn oder die Ungnade des Mächtigen zu ertragen. Ich fürchte, du hast mich korrupt gemacht, weil ich auf deine Zustimmung und Gnade nicht verzichten konnte. Ich habe lange Zeit die Dimension der Verworfenheit zu verdrängen versucht. Jetzt, da ich dir nachgehe in den Schlupfwinkeln meiner Seele, merke ich, ich kann erst frei sein, wenn ich es ganz ertragen kann, von dir nicht geliebt zu werden, selbst wenn es dich gar nicht gibt. Solange du in meiner inneren Struktur lebendig bist, werden auch Menschen die Macht haben, mich in jenes Gefühl des Verworfenseins zu stürzen.“ Moser, S.45
[60] So reflektiert Rudolf Höß, während des Dritten Reiches für drei Jahre Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz: „Von meinen Eltern war ich so erzogen worden, daß ich allen Erwachsenen mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen hätte.
Überall, wo es notwendig ist, behilflich zu sein, wurde mir (dies, Anm. d. Verf.) zur obersten Pflicht gemacht. Ganz besonders wurde ich immer darauf hingewiesen, daß ich Wünsche oder Anordnungen der Eltern, der Lehrer, der Pfarrer, ja aller Erwachsenen unverzüglich durchzuführen und zu befolgen hätte und mich durch

Das Schreiben sieht Moser als Therapie zur Selbstheilung an. Er arbeitet den Missbrauch Gottes in der Erziehung auf, wobei ihm ebenso deutlich ist, dass es sich auch um ein Generationsproblem handelt.[61]

2.3.3.2 Der Gott des AT am Beispiel von Isaaks Opferung – Der Gott des NT am Beispiel vom Sühnetod Christi

Auf S. 20f. äußert Moser sich zum alt- und neutestamentlichen Gottesbild.[62]
In diesen wenigen Assoziationen Mosers zu zentralen Themen des Alten und Neuen Testaments zeigt sich wieder einmal die Wucht der Worte, das Engagement, die Ernüchterung und Frustration über seinen Gott, den er nun nicht mehr will.
Problematisch bei der Analyse dieser Passage ist der fehlende exegetische Hintergrund der Texte. Moser bringt unreflektiert seine Emotionen zum Ausdruck, mit Deutungen z.B. von Genesis 22 setzt er sich nicht auseinander. Moser fehlt – wie er es immer wieder moniert – das Gespräch, auch das klärend theologische Gespräch, das ihm beispielsweise den „Sitz im Leben“ dieser Geschichte aufzeigen könnte.[63]

---

nichts davon abhalten lassen dürfe. Was die Erwachsenen sagten, sei immer richtig.“ Höß, Rudolf: Autobiographische Aufzeichnungen. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt (Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte), o.J., zitiert nach Schmalfuß, Lothar: Schritte. Ev. Religionsunterricht Gymnasium / 8, München: Kaiser Verlag 1977, S. 159f.

[61] „ Für viele *meiner* Generation bist du jedenfalls immer noch die Quelle gebrochener Unterwürfigkeit und quälender Selbstzweifel, auch wenn sie es schon gar nicht mehr wissen.“Moser, S. 46f.. Er greift also hier auf die Freud´sche Instanzenlehre zurück mit der Erkenntnis, dass unbewusste Mächte auf das „Ich“ gewollt oder ungewollt einwirken.
Einen ähnlichen Ansatz verfolgt der in der Einleitung bereits erwähnte Joachim Kahl, zur Generation Mosers gehörend (Jahrgang 1941), der sich ebenfalls „Das Elend des Christentums“ (ein Buchtitel, Anm. d. Verf.) von der Seele schreibt.
Handelt es sich hier vielleicht nicht nur um individuelle Sichtweisen dem Glauben, der Religion kritisch gegenüberstehender Zeitgenossen, sondern um eine gesellschaftlich geprägte Befindlichkeit, wobei autoritäre Strukturen jeglicher Couleur Kritik hervorrufen?

[62] „Ich habe dich, wie es mir deine Diener nahelegten, angestaunt ob deiner Güte, Abraham den Isaac nicht schlachten zu lassen. Du hättest es ja so leicht fordern können, er hätte es *für dich* getan, und mit dem Rest von Menschenwürde in deinem auserwählten Volk hätte es nur noch ein wenig fürchterlicher ausgesehen. Oder hast du vielleicht nur ein unverschämtes Glück gehabt, daß dir in letzter Sekunde die Idee kam, einen Engel an den Ort des geplanten Gemetzels zu schicken? Vielleicht wären dem guten Abraham doch noch Zweifel an den Vorteilen seiner privilegierten Beziehung zu dir gekommen, wenn ihn erst Isaacs Blut bespritzt hätte? Bei deinem eigenen Sohn warst du dann ungenierter und hast deinem Sadismus freien Lauf gelassen. Man hat mir weismachen wollen, daß du mit seiner Opferung am Kreuz den neuen Bund der Liebe hast einläuten wollen. Und wiederum habe ich versucht, auf allgemeine Aufforderung hin, dich anzustaunen, weil du für mich armen Sünder deinen einzigen Sohn geopfert hast. Das macht natürlich Eindruck: Wie schlecht muß ich sein, daß es einer solchen Inszenierung bedarf, um mich zu erlösen! Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, daß vielleicht nicht mit *uns*, sondern mit *dir* etwas nicht stimmt, wenn du vor lauter Menschenliebe deinen Sohn schlachten lassen mußtest. Und uns gibst du ihn dann zu trinken und zu essen, wie es heißt, zur Versöhnung.“

[63] Bei Genesis 22 handelt es sich u.a. um die Abgrenzung gegenüber den Traditionen des kanaanäischen Kulturlandes, in dem Kinderopfer Usus waren.
Es wird auch der unbedingte Gehorsam Abrahams gegenüber Gott demonstriert. Odil Hannes Steck drückt es in seinen Gedanken über Gen 22 im Zusammenhang mit Mosers Ohnmacht gegenüber diesem Gott folgendermaßen aus: „Als Israel das von der Gottesprüfung hörte am Eingang der Geschichte, da wußte es, jetzt prägt sich die Kontur des ersten Gebots in das Geschehen ein, die Frage an Abraham, ob Gott für ihn wirklich Gott ist, oder nur der liebe, der extrapolierte Gott, die hinausprojizierte Macht gewünschten Lebensglücks, der vermenschlichte Gott, der für alle Unmenschlichkeit verantwortlich wird, (...) das erdachte

Moser in seinen Reflexionen über Diesseitsorientierung, die Hinwendung zum Menschen und Abwendung von Gott, kann Abrahams Gottesfurcht nicht verstehen. Es wird hier ein Gottesbild gezeichnet, das nicht durch Wunschvorstellungen der Menschen geformt ist, sondern ein eigenständiger, auch in menschlichen Kategorien schwer begreifbarer Gott wird von Abraham akzeptiert. Abraham kann sich lösen von menschlichen Ängsten, er vertraut Gott. Moser klammert sich anfangs ängstlich an pietistisch-einfältige Sichtweisen, unfrei, abhängig, verschreckt und irritiert mag er sich schließlich abrupt davon befreien.

Ein weiteres Problem – aber nicht nur für Moser, sondern auch für viele andere Gläubige der Vergangenheit und Gegenwart - betrifft den Kreuzestod Jesu.
Moser geht von einer sehr real vorgestellten, naiv-kindlich wirkenden Sichtweise der Vater-Sohn- Beziehung aus. Die Opferung muss grausam erscheinen, Gott handelt „unmenschlich“. Durch seine Wortwahl untermauert er dies: „den Sohn schlachten, uns gibst du ihn dann zu trinken und zu essen(...)“ .
Moser malt für den Leser geradezu ein Bild dieses Geschehnisses, eine Abstraktion, das „Herausfiltern“ des Kerns im Auferstehungsgeschehen wird nicht geleistet, eine theologische Reflexion fehlt. Moser schafft sich sein eigenes Gottes- und Weltbild, ohne andere Ansichten in seine Überlegungen einzubeziehen. Es sind sehr einfache Denkschemata, mit denen er in Kindheit und Jugend vertraut gemacht wird. Und später, als er über seine religiöse Prägung nachdenkt, beschäftigt er sich nicht mehr mit anderen, weiterführenden Positionen. Odil Hannes Steck deutet die „Gottesvergiftung“ folgendermaßen: „Ein Buch, das unter den Bedingungen unserer Zeit die verheerenden Wirkungen eines Vulgärchristentums zeigt, durch das Leben in ein Schema und Korsett gepresst wird, das seinesgleichen sucht und alles andere als biblisch, vielmehr einfach primitiv, allzu menschlich und in der Wirkung auch grausam ist.“[64]
Statt der konsequenten Abkehr von Gott aufgrund jahrzehntelang empfundener Enttäuschungen (Moser), wird im Folgenden das Beispiel eines Gottesglaubens, an dem t r o t z großer Enttäuschungen festgehalten wird (Reber), vorgestellt.

Monster.“ Steck, Odil Hannes: Ist Gott grausam? Über Isaaks Opferung aus der Sicht des Alten Testaments. In: Böhme (Hrsg.), S.86 .
Gehorsam zu üben gegenüber einem Gott, der hier grausam erscheint, dies ist die Leistung, die Abraham abverlangt wird. Dieser geht ohne Aufschrei seinen Weg, genauso wie Israel dies tun soll.
[64] Steck, O.H.:Ist Gott grausam? In Böhme (Hrsg.), S.93f.

3. Georg Friedrich (Fritz) Reber: Erlebt und erdacht..... eine selbstkritische Lebensbetrachtung

Welches Verständnis von religiöser Erziehung ist aus den Aufzeichnungen des Pfarrers herauszulesen?
Was bedeutet für ihn Religiosität, wie hat er sie erfahren und wie setzt er sie im Leben um?

3.1 Biographische Anmerkungen zu Fritz Reber[65]

- 5.10.1911 geboren
- ab 1931 Studium der Theologie in Gießen und Marburg / L – Studium der Philologie in Frankfurt am Main
- 1936 -1938 Vikar in Schlierbach – Hellstein
- 25.9.1936 Heirat mit Emmi Weingärtner – 3 Kinder
- 1939 Standort – und Lazarettpfarrer
- 15.2.1943 bis 3.9.1945 Soldat in Russland und Gefangenschaft
- 1945 -1956 verschiedene Pfarrstellen
- 1956 Landessozialpfarrer der Ev. Landeskirche von Kurhessen und Waldeck / Studienrat an der Heinrich Schütz - Schule Kassel / Studienleiter an der Ev. Akademie Hofgeismar

[65] Das Foto ist den Aufzeichnungen „Erlebt und erdacht..... eine selbstkritische Lebensbetrachtung“, 5. Buch, 1. Band, 1985, entnommen.

- 1961 – 1965 Katechetischer Studienleiter für die Weiterbildung und Betreuung der Religionslehrer aller Schulgattungen und Mitglied mehrerer Lehrplanausschüsse des Landes Hessen

- 1965 – 1977 Gründer und Direktor des Theodor-Litt-Kollegs in Kassel

- 1965 -1981 Wissenschaftlicher Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik und Staatsphilosophie an der Gesamthochschule Kassel

- 1962 -1986 Pädagogischer Mitarbeiter und Referent im VFL der Gewerkschaft Gartenbau, Land – und Forstwirtschaft für die Bundesrepublik Deutschland

- 16.12.1991 in Kassel gestorben

3.2 Rebers Tagebuchaufzeichnungen

Während Tilmann Moser in seiner „Gottesvergiftung“ emotionsgeladen mit den Gläubigen und der Kirche abrechnet, schlägt Fritz Reber leisere Töne an.
Seine Motivation, sich kritisch mit Erlebtem auseinanderzusetzen und dies dann auch aufzuschreiben, entsprang einer, durch einen längeren Krankenhausaufenthalt bedingten beruflichen Zwangspause.
Diese Niederschriften haben sich über 15 Jahre hingezogen und wurden auch immer wieder von neu gewonnenen Erfahrungen angereichert.

Formal handelt es sich um eine aphorismenhafte Sammlung von Erinnerungen, häufig autobiographischer Natur, philosophischen Reflexionen über – theologische - Themen oder der Einschätzung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse.
Im ersten von insgesamt fünf Büchern schreibt er über seine Kindheit und Jugend, Studium, Krieg und den Beginn seiner Tätigkeit als Pfarrer. Es umfasst die Jahre 1911-1948.
Das zweite Buch behandelt die Jahre 1949 bis 1961, in denen er mit nicht immer kirchenkonformen Meinungen als Sozialpfarrer stärker an die Öffentlichkeit getreten ist.
Im dritten Buch (1962-1977) geht es primär um seine Zeit als Katechetischer Studienleiter der Landeskirche und um die Gründung des Theodor-Litt-Kollegs in Kassel, einer Einrichtung des zweiten Bildungsweges.
Im vierten Buch sind genealogische Studien enthalten.
Das fünfte Buch besteht aus der Zusammenstellung veröffentlichter Arbeiten und Nachschriften von Predigten, Aufsätzen und Referaten.
Reber hat 1976 – angeregt durch die erwachende Natur zur Osterzeit in Südtirol – nach einer Pause von 8 Jahren seine Schreibtätigkeit wieder aufgenommen. Die Unterbrechung war einerseits bedingt durch ein hohes

Arbeitspensum, andererseits wurde ihm „die Sinnhaftigkeit des Unternehmens“ fragwürdig.
An anderer Stelle hegt er die Hoffnung, dass seine Kinder und Enkel später einmal aufgrund der Lektüre einen Zugang zu seinem Denken finden könnten.
Reber beschreibt sich als introvertierten Menschen.[66] Durch seine ruhige, sachliche und präzise Art versucht er Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich herbeizuführen. Innovative Ansätze, wie beispielsweise die Aktion „Kampf dem Atomtod“ werden von ihm unterstützt. Für Reber ist das Miteinander von Theorie und Praxis, von Denken und praktischer Umsetzung wichtig. Hier sieht er auch seine persönliche Aufgabe, Gottes Wort in der Welt zu realisieren.[67]
In diesem Zusammenhang moniert er das Fehlen „prophetischer Kräfte“ innerhalb der Kirche. Die Kirche muss seiner Meinung nach prospektiv gesellschaftliche Entwicklungen erkennen können, um schnell darauf zu reagieren. Er hat mit seiner Position häufig Kritik – von verschiedenen Seiten – heraufbeschworen. Einerseits spricht er von einem „dicken Fell“, das er sich zugelegt habe, andererseits tritt er einen erholsamen Rückzug in die Privatheit an. So beschreibt er die beruhigende und schöpferische Gartenarbeit: „ Die Pflanzen, Blumen und Bäume hielten kein Widerwort, wenn ich sie versetzte. Es gab keine Diskussionen und keinen Ärger.“[68]
Es zeigt sich eine Geradlinigkeit in der Biographie, wobei der Schwerpunkt auf der Veränderung gesellschaftlicher Missstände liegt. So spricht Reber von „zwei Kanzeln, die er sich in das Leben hinausbaut“: „Die Sozialarbeit im Betrieb und überhaupt in der Welt der Arbeit, und die andere in die Welt der Jugend, in die Schule. Ich ging davon aus, von diesen beiden neuralgischen Punkten aus, jedenfalls mehr als 6% (die von der Kanzel in der Kirche aus angesprochen werden können, Anm. d. Verf.) der Bevölkerung zu erreichen und den Menschen in den sie bewegenden Fragen von der Gottesbotschaft eine Hilfe geben zu können. Das will ich nicht nur formal verstanden wissen, sondern auch inhaltlich, also material.
Die Botschaft wird die Menschen überhaupt nur erreichen, wenn wir ihnen in ihren Fragen und Nöten etwas Sinnstiftendes zu sagen vermögen. Sind die Kirchen deshalb so leer, weil das, was dort gesagt wird, nicht

---

[66] Ich sehe meine Probleme im Rückblick an anderer Stelle. Man könnte sagen im „Vorbeigehen“ an Menschen, an menschlichen Nöten und Ängsten, an Gelegenheiten und Verlegenheiten. Dieses „Vorbeigehen“ ist zunehmend eine Belastung für mich geworden, denn ich habe viele Fehler durch meine verschlossene, introvertierte Art gemacht. Durch meine buchstäbliche Einsilbigkeit unterblieb mancher Kontakt, der erwartet wurde, und den man selbst als Korrektur braucht. Meine Frau hat sich die größte Mühe mit mir gegeben, was ihr auch, wenigstens für den Kreis der Familie, gelungen ist.“ In: Rückblick- Gedanken zu meinem 75. Geburtstag am 5. Oktober 1986, 5. Buch, S.156

[67] „Es liegt in meinem Wesen begründet, dass ich alles Denken nur im Rahmen der praktischen Realisierung vollziehe. Selbst abstrakte philosophische Gedankengänge liegen in ihrer Konsequenz in der Existenzfrage eingebettet. Aus diesem Grund habe ich nie ein Verhältnis zur reinen Theologie finden können. Dort, wo sich die Theologie verbindet, sei es mit der sozialen Frage (F. Naumann, A. Stöcker, Wichern u.a.), mit der Pädagogik (Pestalozzi, Comenius u.a.) und der Ökonomie (Bodelschwingh u.a.) wird sie ungeahnt fruchtbar. Sie fruchtbar werden zu lassen, setzt bei Pfarrer und Gemeinde voraus, auf einem praktischen Gebiet daheim zu sein, um den Ackerboden zu bieten, auf dem Gottes Wort wachsen kann. Das ist die echte Weltlichkeit der Gottesbotschaft.“ Ebd. S. 159

[68] S. 55, 2. Buch

trifft?“[69]Emotionale Betroffenheit lässt sich in der Schilderung von menschlicher Falschheit, Borniertheit oder einer abrupten Wandlungsfähigkeit erkennen. Besonders die Kriegserlebnisse haben ihn geprägt. So schildert er die Durchhalteparolen gegen Ende des Krieges, die von einem Militärdekan mitgetragen wurden, der nach Kriegsende von Frieden und Liebe predigt: „Es ist nicht zu fassen, was die Kirche für einen großen Magen hat, in dem alles verdaut wird, auch so etwas.“ [70]
Es folgt nicht der Rückzug auf eine Pfarrstelle, sondern berufliche Neuorientierung. Nach seinem Weggang von Sterbfritz- Breunings schreibt er im Rückblick: „Der Erfolg und die Ergebenheit der Leute hatten mich stolz gemacht. Ich merkte, wie meine eigene Person ihre Schatten auf alle Gedanken und Pläne warf. Ich ließ mir wohlgefällig alle Ehrerbietungen gefallen, wo ich demütig und bescheiden hätte zurücktreten müssen. Wie war das alles mit meinem Dienst als Pfarrer zu vereinbaren? Soli Deo Gloria! Suchte ich mich, oder suchte ich meinen Dienst? Zwei Seelen, ach in meiner Brust!“[71]
Anlässlich seines 75. Geburtstags am 5. Oktober 1986 lässt Reber sein Leben Revue passieren und stellt eine Stimmigkeit, Richtigkeit seiner Lebensplanung fest, wobei er dies nicht nur auf ein aktives Vorantreiben bestimmter Entscheidungen durch seine Person zurückführt, sondern er fühlt sich durchgehend behütet und geführt, besonders auch während des Krieges, in dem er oft passivisch Situationen erdulden musste. Von dieser „Metaebene“ aus handelt es sich um eine subjektive Einschätzung und Bewertung des Bisherigen nach einer Zäsur.

Reber hat sich im Laufe der Zeit, ab der fünfziger, sechziger Jahre, immer stärker am „Ganzen“ orientiert, an der Verbindung und Zusammengehörigkeit verschiedener Sachbereiche: „Ist nicht der Partikularismus der Kirchen, der Gewerkschaften, der Parteien dasselbe im Leben unseres Volkes, wie der Chauvinismus in der Weltgeschichte?
Jeder Parteiengeist macht blind und läßt den Einzelnen am wahren Leben des Ganzen vorbeigehen. Kaum einer lebt „sehend“ in den großen Zusammenhängen, die uns die ganze Fülle der hohen Lebenswerte bieten.“[72]
Dies beschreibt Rebers Vision, nämlich die interdisziplinäre Zusammenarbeit „am großen Ganzen“. Er hat dadurch Kritik erfahren, auch von kirchlicher Seite, was sein Verhältnis zur Kirche als Institution getrübt hat, aber es war sein Weg, den er zu gehen hatte, wie er in seinen Aufzeichnungen festhält.

---

[69] S. 44, 2. Buch
[70] S. 67, 1. Buch
[71] S. 41f., 2. Buch
[72] Gedanken zum 75. Geburtstag, S. 158f., 5. Buch

3.3 Schlüsselsituationen im Leben Rebers

Im Leben von Fritz Reber gibt es einige Eckdaten, durch welche seine - religiöse - Persönlichkeitsprägung gefördert, verändert oder gefestigt wurde.
Zuerst ist seine harte, aber, wie er es im Rückblick sieht, liebevolle Kindheit zu nennen, sein Aufwachsen innerhalb der Großfamilie.

3.3.1 Die Bedeutung der Familie

In der Kindheit werden die Voraussetzungen für spätere Entwicklungsprozesse geschaffen.
Reber betont seine glückliche Zeit voller Wärme und Geborgenheit innerhalb der Großfamilie. Zuerst haben ihn die Großeltern mütterlicherseits stärker geprägt, wobei ihn eine besondere Liebe zu seiner Großmutter verband, die streng das Regiment über den Großvater und acht Kinder führte.
Sein junger Vater - bei der Geburt war er 20 Jahre alt - hat ihn früh zu vielerlei Arbeiten herangezogen, oft auch schikanös Beschäftigungen für ihn gesucht, so dass für Spiele wenig Zeit blieb. Es zeigt sich hier wohl eine Überforderung des Vaters, vielleicht sogar ein gewisser Neid auf die so früh zu Ende gegangene Jugendzeit.
Dennoch beschreibt ihn Reber aus der Erinnerung als liebevollen und fleißigen Menschen, der seine Zuneigung nicht verbal zum Ausdruck bringen konnte, sondern indirekt durch Gesten mitteilte. Er vergibt seinem Vater.
Ein persönlichkeitsprägendes Erlebnis für den damals neunjährigen Jungen war der Unfall eines Spielkameraden, der im gemeinsamen Spiel ein Auge verlor. Es konnte zwar nicht nachgewiesen werden, durch wen das Unglück letztendlich ausgelöst wurde, aber Rebers Vater zahlte jahrelang die Hälfte der Arztrechnungen; in einem Prozess kam es zum Freispruch. Für Reber eine tiefgehende Erinnerung: „Meine Eltern ließen mich das jahrelang spüren und machten mich schon in der Kindheit zum Einzelgänger.“[73]
Hier stellt sich dem Leser die Frage, wie dies zusammenpasst: zum einen die von Reber empfundene liebevolle Erziehung und zum anderen der harte Umgang mit einem Kind.[74]Spätere Erinnerungen und objektive Tatsachen wurden wohl miteinander kombiniert und bewirken ein mildes Urteil.

---

[73] S. 4, 1.Buch

[74] „Im Jahr 1921 begannen wir in der Bahnhofstrasse in Neuenhaßlau zu bauen. Ich war also zehn Jahre alt und mußte unter dem strengen Regiment meines jungen Vaters viel helfen. Zum Spielen fand ich kaum Zeit. Als ich vergaß mit den Schreinern aus Sterbfritz, Großmutters Bruder Lohmann aus Sterbfritz machte die Schreinerarbeiten, zur Bahnhaltestelle Niedermittlau zu gehen, um Werkzeug transportieren zu helfen, hat mich mein Vater derart mit seinem Lederkoppel geschlagen, dass ich mein Heil auf einem Baum suchte und die Leute in der Nachbarschaft mit einer Anzeige wegen Kindermißhandlung drohten. Er gab mir jeden Tag eine Arbeit auf, Holz sägen, Eisenstäbe nach der vorgefertigten Schablone bohren, Hof kehren usw.(...) Und wenn er keine Arbeit für mich hatte, holte er eine Blechdose mit krummen und verrosteten Nägeln, die ich gerade klopfen mußte, damit sie wieder gebraucht werden konnten. (...) In Vaters sehr rauher Schale steckte doch ein guter Kern. Wie oft kam er, wenn er Spätschicht hatte, an unser Bett und strich jedem seiner schlafenden Jungen mit seiner rauhen verschafften Hand über den Kopf“. S.3f., 1.Buch

Ein weiterer prägender Zug war die Sparsamkeit, in der Reber erzogen wurde. Sein Vater hatte einen Wochenverdienst von 35 bis 40 Reichsmark, das monatliche Schulgeld betrug 20 Reichsmark.
In der Schule wurde sich Reber seiner Sprachschwierigkeiten bewusst, da im Elternhaus ausschließlich Haßlauer Dialekt gesprochen wurde, was sich hemmend auf seine Sprachdiktion und die Orthographie auswirkte. Aufgrund seiner schlechten Diktatnoten wollte ihn der Vater von der Schule nehmen, was der Sohn nur dadurch verhindern konnte, dass er diesem mathematische Kenntnisse beibrachte. Ansonsten haben sich die Eltern nicht um die schulische Förderung des Sohnes gekümmert, wohl aber seinen Wunsch unterstützt, Abitur machen zu wollen, da für den Vater 1928 das Argument, dass es viele arbeitslose Arbeiter, aber wenige arbeitslose Akademiker gibt, stichhaltig war.
Die Mutter allerdings hätte einem zusätzlichen Verdienst Priorität eingeräumt, was sie durch Bemerkungen oder Seufzer Fritz gegenüber zum Ausdruck brachte und diesen dadurch betroffen machte. Der Sohn wird in solche Gespräche nicht einbezogen, Unzulänglichkeiten werden nicht miteinander geteilt.

Trotz vieler Arbeitsbelastungen – Fritz hat den Vater bei Schmiedearbeiten unterstützt – und eines rauen bis gewalttätigen Umgangs mit ihm – der Vater hat beispielsweise glühendes Eisen nach ihm geworfen – betont Reber in der Erinnerung die glückliche Zeit in seiner Familie: „ Mir ist längst klar, dass die formenden Kräfte in der Kindheit liegen und ich möchte jedem eine so reiche Kindheit wünschen, wie ich sie gehabt habe...Für diese harte Kindheit und Jugend bin ich ihm (dem Vater, Anm. d. Verf.) heute noch dankbar, denn sie hat mich hart gegen mich selbst und tüchtig für harte Studien- und Kriegsjahre gemacht.“[75]
Wie ist die Diskrepanz zwischen den Schilderungen einer bisweilen brutalen Härte und der späteren milden Beurteilung dieses Erziehungsstiles erklärbar? Was versteht der Vater unter Erziehung? Hat er die Nachwehen der pietistischen Pädagogik eines August Hermann Francke vor Augen, der Kinder durch Härte, durch Spielverbote für das Leben fähig machen und den Eigenwillen des Kindes brechen will?[76]Handelt es sich um eine bürgerliche

---

[75] S. 14,17, 1.Buch

[76] Vgl. die Ausführungen von Herwig Blankertz über die pietistische Pädagogik des August Hermann Francke, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Deutschland großen Einfluss mit lange spürbaren Nachwirkungen hatte. „Ausgangspunkt für die scheinbare Deduktion didaktisch-methodischer Handlungsanweisungen sind hier drei theologische Sätze, die als oberste Normen fungieren: die religiös-anthropologische These von der durch die Erbsünde radikal verdorbenen menschlichen Natur und zwei religiös-ethische Postulate, nämlich der Satz von der Herzensfrömmigkeit, also die Zurückführung des Glaubens auf das Gewissen im Gegensatz zu der orthodox-lutherischen Objektivierung der Bekenntnisformel, und der Satz vom Tatchristentum, also die Forderung nach tätiger Bewährung und sichtbarer Repräsentation trotz eingeräumter Unmöglichkeit, sich durch <gute Werke> vor Gott rechtfertigen zu können. Diese Normen sind als solche vorpädagogisch; Erziehung ist unter diesen Prämissen nur denkbar als Vorbereitung auf die durch die Gnade Gottes zu bewirkende Bekehrung. Dementsprechend werden aus den drei Normsätzen Erziehungsziele abgeleitet. Aus der pessimistischen Anthropologie die Aufgabe, den bösen Eigenwillen des Kindes zu brechen, aus der Herzensfrömmigkeit die Wendung des Menschen auf sich selbst, aus dem Tatchristentum die Bewältigung der Lebensaufgaben. Die Umsetzung dieser Erziehungsziele in die Praxis hat ihren Drehpunkt in der Erwägung, dem „bösen Eigenwillen“ des Kindes durch lückenlose Kontrolle und

Erziehung innerhalb ärmlicher Verhältnisse, in denen das Leben geprägt ist durch harte Arbeit, wenig Freizeit, und Kinder eher als Belastung denn als Bereicherung gesehen werden?
Rebers positive Einschätzung seiner Kindheit wird vielleicht eher verständlich, wenn man bedenkt, dass für ihn die Schule mit ihrer philosophisch-wissenschaftlichen Ausrichtung ein Pendant zum dörflich-kleinbürgerlichen Leben innerhalb der Familie werden konnte.[77]
Auch haben sich durch diese von ihm in die Familie getragenen neuen Erkenntnisse die Autoritätsstrukturen verschoben. Der Vater konnte die geistige Überlegenheit des Sohnes neidlos anerkennen und sich in seiner arbeitsreichen Hingabe für die Familie bestätigt sehen.

Religiös geprägt wurde Reber von der Familie väterlicherseits.
Über sie berichtet er aus seinen Erinnerungen.[78]

---

permanente Beschäftigung keine Chance zur Entfaltung zu geben“. In: Blankertz, Herwig: Theorien und Modelle der Didaktik. Reihe: Mollenhauer, Klaus: Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Band 6, München: Juventa Verlag 1969, S.21

[77] „Gefesselt haben mich die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Biologie, denn mich beschäftigt immer die Frage nach einem geschlossenen systematischen Weltbild... Die philosophische Fragestellung als Lebensfrage war immer mein Anliegen, also angewandte Mathematik, angewandte Biologie usw.. Die Wissenschaften haben keinen Eigenwert, sondern dienen den Menschen, indem sie die Welt in ihren Zusammenhängen erforschen und dem Menschen zugänglich machen... Als wir mit Herrn Axt in Deutsch Goethes Faust lasen, kam natürlich die Problematik der Kausalität... Langsam wurde mir der Dilettantismus meines Ansatzpunktes klar und ich versuchte von der religiösen Fragestellung heranzukommen. Ich setzte Religion für Philosophie und Philosophie für Religion (...).“ S.19, 1.Buch

[78] „Großmutter Reber hat immer für die ganze Familie Weihnachtsfeiern veranstaltet, die in ihrer Art einer gewissen Dramatik nie entbehrten.(...) Weihnachtslieder wurden mit 14 und 15 Strophen auswendig mit einer Hingabe gesungen, dass ich die Engel habe „wirklich“ eintreten gesehen, habe nach der Tür geschaut, auf die Köpfe mit blondem und weißen Haar, dass alles in einer Unmittelbarkeit erlebte, die mir unvergesslich blieb. Großmutter nahm dann die aufgeschlagene Hausbibel und las mit einer ungewöhnlichen Dramatik die Weihnachtsgeschichte vor. Dann hielt sie ihre eigene Ansprache an die Familie.(...) Ich kann mich noch erinnern, weil es mich betraf, als sie sagte: Man dürfe nie an seinem Elternhaus vorbeigehen, auch wenn man es noch so eilig hätte. Es sei der Teufel, der sagte einem: Auf, lauf vorbei! Man solle schon einmal in sich hineinhören, da könne man den Teufel hören. Wenn das alles durchgestanden war, kam die Erlösung, indem das große weiße Tuch vom Tisch genommen wurde.(...) Vieles wurde mir erst später klar, als ich Pfarrer in Sterbfritz war, was es mit der Großmutter, ihrem Temperament und ihrer Religiosität auf sich hatte.(...) Interessant in diesem Zusammenhang ist ihr Vater Friedrich Lohmann, den die Sterbfritzer „Jesus“ mit Spitznamen nannten. Er soll immer mit einem langen Bart und vielen Bibelsprüchen unterwegs gewesen sein. Wo er Leute antraf, hätte er ihnen eine Predigt gehalten. Das hatte zur Folge, dass er seine Schreinerei vernachlässigte. Er hatte sich längst in gesunden Tagen seinen Sarg gemacht und auf seinem Dachboden abgestellt. Oft hätten sie ihn gesucht, bis sie merkten, dass er in seinem Sarg lag und laut die Bibel las. Das entbehrt für den Leser der Zeilen einer gewissen Komik nicht, aber er hat es sehr ernst gemeint. Als nämlich einmal der Dachstuhl seines Hauses brannte, legte er sich in seinen Sarg und war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. So schleppte die Feuerwehr kurzerhand den Sarg mitsamt dem Urgroßvater auf den Hof und kippten ihn in das Wasser. Was läge näher zu sagen, das ist nicht normal, das ist ein religiöser Wahn. Wie ist es aber damit zu vereinbaren, das er ein gefragter tüchtiger Geschäftsmann war? Irgendwie liegt das Religiöse, ob falsch oder richtig im kirchlichen Sinn, den Lohmännern im Blut. Ich habe als Pfarrer mit seinem Sohn Friedrich, Bruder meiner Großmutter, heftige Auseinandersetzungen über Bibelauslegungen gehabt, dass er wütend mit dem Spazierstock auf den Tisch schlug und laut deklamierte, was ich gepredigt hatte. Dass Schüsseln und Tassen dabei zu Bruch gingen, nahm er gar nicht zur Kenntnis. Er muß ein ungewöhnlich intelligenter Mensch gewesen sein, denn er wiederholte mir wörtlich ganze Passagen meiner Predigt Wort für Wort. Leidenschaftlich, in kochendem Blut, haben die Lohmänner Fragen zu Konflikten gemacht, die gar keine waren. Wütend verließ er einmal das Pfarrhaus, weil ich ihm erklärte, dass ich keinen der Familie Lohmann beerdigen könne. Wie sollte ich in so viel Eigenwillen und wilder Glaubensgebärdung ohne dazu passende Lebensgebärdung und Lebenshaltung am Grab glaubhaft nachweisen, dass sein Leben ein Stückchen gelebtes Gottesleben sei.“ 1.Buch, S. 10f.

Eine bisweilen wunderlich anmutende Szenerie, die hier beschrieben wird. Da ist eine gläubige Verankerung im Alltagsleben erkennbar, die ganz individuell- eigenwillige Ausprägungen beinhaltet. Nicht von kirchlich-pietistischer Frömmigkeit ist die Rede, sondern von einer eigenständigen, durchdachten, leidenschaftlichen Glaubensüberzeugung, von großem Pathos getragen.
Hier läuft nichts nach vorgegebenen Ritualen oder Schemata ab, wie wir es von Tilmann Moser erfahren haben. Fritz Reber kann sich auch nach Jahrzehnten noch genau an die Kindheitserlebnisse, z.B. das Weihnachtsfest, erinnern, begleitet von positiven Gefühlen. Kognitiv, von einer gewissen abgeklärten Bewusstseinslage aus, beschreibt er uns die nach außen hin seltsam anmutende religiöse Gestimmtheit dieser Familie. Hat er aber vielleicht primär das religiöse Ritual (siehe Beschreibung des Weihnachtsabends), das auf ein Kind zweifelsohne beeindruckend wirkt, vor Augen, oder ist es tatsächlich ein religiös durchwirktes Leben, das er erfährt? Er selbst scheint sich wohl gefühlt und Geborgenheit empfunden zu haben. Das strenge Regiment der Großmutter wurde akzeptiert; ihre Ratschläge haben nachhaltige Wirkung gezeigt. Über ihre Religiosität sagt er im Nachhinein: „Sie bestand weniger in kirchlicher Frömmigkeit als in einer natürlichen Urwüchsigkeit, die sich mit Geltungsbedürfnis und Eigenwillen paarten."[79] Sie hat auch ohne zu zögern den finanziellen Grundstock geschaffen, damit Fritz sein Theologiestudium aufnehmen konnte.
Trotz aller Armut und Kargheit wird dem Kind bzw. dem Heranwachsenden das Gefühl gegeben, dass es / er mit seiner Meinung wichtig, “unterstützungswürdig“ ist.
Weniger intellektualistisch aufbereitete Fachgespräche formen das Berufsziel „Pfarrer“ bei Reber, sondern er selbst trifft für sich diese Entscheidung, mit der sein Vater Probleme hat.[80]
Eine Kindheit wird hier beschrieben, die der Leser mit zwiespältigen Gefühlen beobachtet, vom Betroffenen selbst aber im Rückblick als durchwegs positiv, persönlichkeitsbildend und für das Leben formend bezeichnet wird.[81]

---

[79] S. 12, 1.Buch

[80] In seiner Einleitung zum 1.Buch schreibt Reber beispielsweise: „Noch sehr deutlich steht mir der Augenblick vor Augen, als ich meinem Vater meinen Entschluß mitteilte, ich wolle Pfarrer werden. Er antwortete nur: „Willst du dein ganzes Leben lang nur mit „Gebabbel“ dein Brot verdienen?“ (S.1)
An anderer Stelle heißt es vom Vater: „Fritz, du kannst studieren, und wenn ich Tag und Nacht für dich arbeiten muß, aber muß es denn Theologie sein? (S.12)(...) „Am 29. April 1931 fuhr Vater mit mir nach Gießen. Unterwegs im Zug gab er sich die erdenklichste Mühe, mich von der Theologie abzubringen. Zahnmediziner sollte ich werden, das seien selbständige akademische Handwerker, von keiner Staatsform und auch von keiner öffentlichen Meinung abhängig.(...) Nun, ich war mit der Idee des Theologiestudiums schon so vertraut, dass für mich die Entscheidung gefallen war. Ob sie richtig war, weiß Gott allein.“ (S.28).

[81] „Mir ist längst klar, dass die formenden Kräfte in der Kindheit liegen und ich möchte jedem eine so reiche Kindheit wünschen, wie ich sie gehabt habe. Voraussetzung ist die große Familie: vier Großeltern, sechs Tanten, drei Onkel, selbst die Geschwister der Großeltern (...) gaben eine Wärme und Geborgenheit, in der ein Kind nicht nur Anregungen, sondern Selbstvertrauen und Kraft empfing. Übrigens: das waren alle, von der Bildung, als vom realen Wissen her gesehen, recht einfache Leute. Aber in ihrer Herzensbildung waren sie so beeindruckend und natürlich(...). S. 14, 1.Buch

3.3.2 Der Krieg – Gratwanderung zwischen Leben und Tod

Der eigentliche Einschnitt, in dem die Entscheidung Rebers für die Theologie existentiell bedeutsam wird, vorher sind es eher moralisch-erzieherische Komponenten, die unter Zuhilfenahme von Gott vermittelt werden, oder die Bedeutung religiöser Feste innerhalb des ärmlichen Alltags, die ihn positiv für den Gottesglauben stimmen, ist ein Kriegserlebnis.
Im 5. Buch beschreibt Reber eine Schlüsselszene seines Lebens, die Flucht mit seinem Freund Leo über das Frische Haff nach Danzig am 5. und 6. Februar 1945.[82]

---

[82] Am 5. Februar 1945 brachten wir unsere Funkgeräte nach Neu-Passarge, um in der kommenden Nacht über das zugefrorene Frische Haff nach Neukrug auf der Nehrung zu gelangen. Es bestand die Absicht, über die Nehrung in die Gegend von Danzig zu kommen. Die Nacht vom 5. zum 6. Februar 1945 sollte die fürchterlichste Nacht in meinem Leben werden.
Selbst die blühendste Phantasie kann sich die Schreckensszenen nicht schlimmer ausmalen. Es war eine klare Februarnacht. Es hatte leicht geschneit, so daß auf dem Eis des Frischen Haffs Neuschnee lag.
Inzwischen waren die Straßen von Braunsberg hoffnungslos mit Fuhrwerken und Menschen verstopft, die den Weg über das Haff nehmen wollten. Wir konnten nur abwechselnd schlafen und das war auch kaum möglich, weil die Eisgewitter eingesetzt hatten. Das Eis ist durch den einsetzenden Tauprozeß von oben warm und von unten kalt, über Kilometer mit lautem Getöse geborsten. Es bildeten sich Eisrisse, die nicht gefährlich waren, solange das Eis nicht auseinandertriften konnte.
Nur dort, wo Bomben und Granaten mit Aufschlagzünder große Löcher in das Eis gerissen hatten, sind auch Eisschollen abgetriftet.
Schon der nicht endende Treck mit Pferdefuhrwerken, mit den Habseligkeiten beladen, besetzt mit Frauen und Kindern, war ein Anblick des Grauens. Es schien, als sei ganz Ostpreußen auf der Flucht, weil es hieß, über die Nehrung und Danzig sei der Weg ins Reich noch frei.
Über das Eis von Neu-Passarge nach Neukrug führte eine straßenbreite Spur, verursacht durch Stroh und Heu, Viehmist und weggeworfene Gegenstände. Alles fuhr natürlich über diese Spur, weil die Pferde Halt hatten.
Der Weg über das Haff ist zwölf Kilometer lang, und da die Spur mit Fuhrwerken vollstand und sich kaum bewegte, gingen wir mit unseren Funkgeräten auf dem Rücken neben der Fahrspur. Unsere weißen Bettlaken, die wir zu Schneehemden umfunktioniert hatten, kamen uns sehr zugute, weil wir so aus der Luft auf dem Neuschnee kaum auszumachen waren. Wir waren kaum eine Viertelstunde gegangen, als die ersten russischen Fliegerangriffe auf die Kolonnen niedergingen.
Ganze Reihen von Fuhrwerken, besetzt mit Frauen und Kindern, sind mit fürchterlichen Schreien unter das Eis in die Tiefe gesunken. Die Wagen sind nicht sofort gesunken, aber doch so schnell, daß keine Rettung möglich war. Eltern haben versucht, ihre Kinder vom Wagen auf das Eis zu werfen, meist fielen die Kinder in das Wasser und verschwanden unter dem Eis. Die Schreie der Kinder ließen uns das Blut in den Adern erstarren. Wenn Gott diese Todesschreie seiner Kreatur, die doch nach seinem Bilde geschaffen sein soll, auch gehört hat, müßte auch sein Herz erweichen.
Die Bomben haben beim Aufschlag riesige Löcher in das Eis gerissen. Dieser Lindwurm von Menschen und Fuhrwerken in Todesängsten schob in unsagbarer Panik die vor ihm gehenden Menschen und Fuhrwerke in diese Eislöcher hinein, die hingegen stemmten sich nach rückwärts mit allen Kräften und mit dem Schrei des Wahnsinns, um dem Tod unter dem Eis zu entgehen. Wir versuchten mit Gewehrschüssen in die Luft, die Menschen zum Halten zu bringen, alles umsonst und schon rollte der nächste russische Fliegerangriff heran.
Die innere Erschütterung kann man mit Worten nicht beschreiben, und sie steht heute noch so lebendig vor mir, als wäre sie erst gestern geschehen, wenn man sich bei Bombenangriff und beim Maschinengewehrfeuer aus der „Nähmaschine“, auf das schwankende und bebende Eis wirft, das Rumoren des Meeres unter sich hört, und sieht, wie in einem Inferno die Welt untergeht.
Mit den Menschen haben unzählige ostpreußische Pferde ihr Schicksal geteilt. Wenn ein solches Pferdefuhrwerk in einem Eisloch verschwand, haben die Pferde versucht zu schwimmen und haben den Wagen noch ein ganzes Stück hinter sich hergezogen, bis der sinkende Wagen auch die angespannten Pferde mit in die Tiefe nahm. Selbst die Pferde haben fürchterliche Gebärden und Töne von sich gegeben, während die Menschen auf den Wagen schrien: „Helft uns.....helft uns!“ niemand konnte helfen, der Schlund des Meeres war weit aufgerissen, wie ein riesiger Eingang in die Hölle.
Mein Kamerad hatte einen langen Strick in seinem Rucksack. Wir banden uns gegenseitig den Strick um den Leib, falls einer auf einer Eisscholle wegtrieb, daß der andere ihn wieder herbeiziehen konnte. So gingen wir immer dreißig bis fünfzig Meter neben dem Treck, und wenn die Maschinengewehre knatterten, gaben wir unter unseren Hemden keinen rechten Zielpunkt ab.

Hier zeigt sich Verzweiflung, Ohnmacht, Todesangst, Todessehnsucht. Eine Situation, die rational nicht mehr zu ertragen und zu bewältigen ist, sondern in der der Mensch – wie Reber es, zuweilen in einer ausgesprochen bildhaften Sprache, beschreibt – instinktiv wie ein Tier handelt und sich so gegen den Wahnsinn wehrt.
Reber erinnert sich in der Beantwortung der Frage seines Freundes an eine Inschrift am Grabmal des Astronomen Kopernikus im Dom zu Frauenburg: „Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehr ich, noch die Huld, mit der du dem Petrus verziehen, die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast, die nur erfleh ich!“
Dies „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“, das Reber in Gedanken den Ertrinkenden zuwirft, löst bei ihm die Todesangst und motiviert ihn zum Weiterziehen.
Hier wird die „Frage nach der Gerechtigkeit Gottes „- neutestamentlich-theologisch:
ὁ θεός δίκη - δικαιοσύνη philosophisch: Theodizee-Frage - angesprochen.
Reber wird existentiell hiermit konfrontiert, und zwar in einer Weise, die für uns heute, für die sogenannten „Nachgeborenen“, nur noch ausnahmsweise in dieser Unmittelbarkeit erfühlt werden kann, z.B. in der Konfrontation mit einer Krankheit oder einem Unfall, in den man hineingeraten ist.
Rational dagegen werden uns Lösungsansätze von verschiedenen Seiten geliefert. [83]

Wir hatten auch mit unserem Leben abgeschlossen. Ich weiß, daß der Verstand nicht mehr arbeitete, sondern, wie beim Tier, nur der Instinkt und die Witterung der Gefahr. Diese Nacht hätte mich zum Wahnsinn geführt, wenn sich die Natur nicht selbst geholfen hätte, mit der Gott und ausgestattet hat. Mindestens in dieser Epoche meines Lebens war ich kein Rationalist mehr, sondern erlebte, wie alles Denken ad absurdum geführt und Kräfte in mir aufbrachen, die ich vorher nicht kannte.
In der Dunkelheit stolperten wir über einen Ballen Stroh, der verloren ging. Da wir ohnehin Angst hatten in ein Eisloch zu laufen, breiteten wir das Stroh aus und legten uns drauf. Die weißen Bettücher deckten uns für die Maschinengewehrschützen aus der Luft zu.
Leo sagte: „Kannst du nach diesen Erlebnissen noch Pfarrer sein? Wie willst du begründen, daß Gott Liebe ist? Kannst du noch beten, wenn du weißt, daß dein Beten in einer Situation, die schlimmer überhaupt nicht sein kann, völlig umsonst war?“ Reber berichtet von diesem Erlebnis innerhalb eines Referates zum Thema: Was hindert den heutigen Menschen an Gott zu glauben? Versuch einer Analyse moderner Atheismen, gehalten am 10.Juli 1985 im Haus der Kirche in Kassel. In: Reber, 5.Buch - 1.Band, S.96-99

[83] Exkurs: Das Problem der Theodizee-Frage in der Theologie

„Der leidende Hiob geht durch die Jahrtausende – er ist überall: als Sklave geschunden, als Hexe verbrannt, in Auschwitz vergast, von der Pest hinweggerafft, vom Erdbeben verschüttet, auf der Straße verstümmelt, als Kind von Napalm verbrannt, in der Anstalt dahindämmernd, vom Krebs zerfressen, im Rollstuhl gelähmt... und Hiob ist nicht minder der „ganz gewöhnliche“ Mensch, der in unguter Ehe lebt, keine Arbeit bekommt, am Leben verzweifelt. Menschengeschichte ist Leidensgeschichte, Leiden folgt dem Menschen als Schatten, durchzieht sein Leben wie ein roter Faden, prägt die Weltgeschichte über den Menschen hinaus: „Wir wissen ja, daß alles Geschaffene seufzt und sich bis zur Stunde schmerzlich ängstigt“ (Röm 8,22).“(Brantschen, Johannes B.: Leiden als Skandalon. In: Böckle, Franz, Kaufmann, Franz-Xaver u.a. (Hrsg.): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilband 10. 2. Aufl. Freiburg/ Basel/ Wien: Herder Verlag 1981, S. 53)
Die Theodizeefrage – der Begriff wurde 1697 von Leibniz geprägt – ist eine der schwierigsten Fragen in der Theologie überhaupt. Es handelt sich hierbei um eine Problematik, die durch das neuzeitliche Denken aktuell und akut geworden ist. Dadurch dass es keine immerwährende und überdauernde Ordnungen mehr gibt, entstehen Zweifel beim Menschen. Es wurden seitens der Theologie die unterschiedlichsten Lösungen vorgeschlagen, „Gottes Allmacht und Liebe auf der einen Seite und die Wirklichkeit des Übels in der Welt auf der anderen Seite so zusammenzusehen, daß der Widerspruch aufgelöst und Gott nicht mehr vom Übel her

3.3.3 Rebers persönliche Antwort auf die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes

Reber hat in seinen autobiographischen Aufzeichnungen sowie in Gesprächen diese schwierige Problematik immer wieder thematisiert. Folgende Grundannahme ist erkennbar: Es gibt auf die Theodizee keine Antwort aus dem Verstand und dem Denken des Menschen. Nur im Glauben können Zweifel und Nöte überwunden werden. Da Christus der absolute Friedensstifter ist, muss man die Menschen mit seiner Botschaft vertraut machen, damit die Welt etwas besser wird. Der Mensch kann die Zweifel an der „Abwesenheit Gottes“ in den Schicksalsschlägen der Menschen nur überwinden, wenn er die Worte Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ auch für sich in Anspruch nimmt. Jesus ging es also genauso und wir können nur überwinden, wie er überwunden hat. „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“ Der Zweifel gehört zum Leben, damit daran der Glaube wachse. Jesus am Kreuz, der durch dieselben Zweifel und Leiden gegangen ist, wie wir Menschen, kann uns helfen, Zweifel und Nöte zu überwinden. Er ist Opfer des Bösen, nicht Verursacher des Bösen und Schlimmen auf der Welt. Dürfen wir Gott dafür verantwortlich machen, was sich die Menschen gegenseitig antun? Der Mensch muss sich immer zwischen Gut und Böse entscheiden können, wenn er mit Vernunft und freiem Willen begabt ist. Er ist Gottes Ebenbild. Wie würde sich die Welt verändern, wenn es das Böse nicht gäbe? Der Mensch wäre nur ein Funktionär ohne eigene Entscheidungsmöglichkeit.
Reber hat aufgrund dieser Erlebnisse einerseits sein Verhältnis zu Gott vollständig subjektiviert, andererseits hat ihm Luthers Vorstellung vom „deus absconditus“ weitergeholfen.
Mit dem Entschluss, weiterhin Pfarrer zu bleiben, wollte er seinen Beitrag dazu leisten, aus der Geschichte zu lernen und eine Wiederholung dieser Grausamkeiten unmöglich zu machen. Soziales Engagement, das Eintreten für diejenigen, die ein Sprachrohr brauchen, beherrschte sein weiteres Leben.

---

angefochten werden kann.“(Gollwitzer, Helmut: Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens. München: Kaiser-Verlag, 8. Aufl. 1979, S. 377)
Es wird u.a. so argumentiert, dass das Böse, das Leiden, einen notwendigen Platz in der Gesamtwirklichkeit einnehme. Weiterhin wird festgestellt, dass der Mensch nicht fähig und berechtigt sei ,solche Fragen klären zu wollen. Dann wird Leid als Folge von Schuld angesehen, d.h. der Tat-Ergehen-Zusammenhang wird angesprochen.
Diese Argumentationsweisen können einem Menschen, der Leid erfährt, nicht helfen, verstehende Einsicht kann somit nicht vermittelt werden. „Die in der Theodizee beschlossene Fragestellung versucht es, die unüberschaubare Welt überschaubar zu machen und eine religiöse, d.h. nur in der Subjektivität des Glaubens zu überwindende Not in eine weltanschaulich lösbare Fragestellung zu verwandeln. Da alle Glaubensfragen die Tendenz in sich tragen, sich weltanschaulich zu objektivieren, wird die Theodizee als eine unstillbare Frage anerkannt werden müssen, aber sie ist ihrer Natur nach zugleich eine unlösbare Frage.“(Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Band 6, 3., völlig neu bearbeitete Auflage 1962, Spalte 746)

3.3.4 Zwischen den Stühlen: „Der Kirche war ich zu rot, den Gewerkschaften war ich zu schwarz“.[84]

Seine Grundanschauung bezüglich der Arbeit im Dienste Gottes formuliert Reber folgendermaßen:„Aus meinem theologischen Werdegang war es eine nur zu natürliche Konsequenz, daß ich mich als Pfarrer nicht mit der Pflege der Tradition, also daß ich taufe, traue und beerdige, sonntags meine Predigt halte, zufrieden gebe. Ich fühlte mich immer gedrängt, mir im Leben selbst Kanzeln zu bauen, von denen ich allen eine sinnstiftende Botschaft für Freud und Leid sagen kann. Am wenigsten eignet sich dafür die Kirche, in der, wenn auch sach- und fachgerecht unter Rund- und Spitzbögen untergebracht, höchstens sechs Prozent der Bevölkerung zu erreichen sind. Wenn man dazu bedenkt, daß das immer die gleichen Leute sind, dann kann man sich den Multiplikator ausrechnen, mit dem die Predigt sich verbreitet.“[85]
Zwei Dinge fallen hier auf: 1. Reber wollte nach außen wirken, viele ansprechen, sich vom engeren Glaubensbereich distanzieren, das Wort Gottes in die Welt hinaustragen. 2. Hier zeigt sich auch eine große Desillusionierung an dem „institutionalisierten Glauben“. Als Arbeiter- und Sozialpfarrer versuchte er Kirche und Arbeiterschaft in ein Gespräch miteinander zu bringen, die soziale Frage auf der einen Seite theologisch zu deuten, auf der anderen Seite in der Arbeitswelt – bei den Arbeitern, Gewerkschaftsfunktionären und Managern - Verständnis für die Kirche und ihren Auftrag zu vermitteln.
Reber hat sich als Sozialpfarrer gegen die Institutionalisierung von kirchlicher Einflussnahme gewandt und neutestamentlich, auch antikatholisch argumentiert, dass von einer Machtposition aus keine christliche Politik betrieben werden soll, also auch christliche Gewerkschaften abzulehnen seien.
Als er die Aktion „Kampf dem Atomtod“ federführend unterstützte, kam es dann andererseits zu einer Entfremdung von seiner theologisch-geistigen Heimat. Für Reber nun konstitutiv, wollte er zur christlichen Friedensbotschaft den äußeren Frieden in Form einer umfassenden Abrüstung vertreten, was von kirchlicher Seite teilweise auf Ablehnung stieß.„Daß auch innerhalb der Kirche viele reaktionäre Kräfte ihre Häupter erhoben, war mir klar, daß sie aber im öffentlichen Bewußtsein der Kirche noch solche Einflüsse hatten, gab mir die Gewißheit, daß ich in dieser Kirche keine geistige Heimat finden könne.“[86]
Diese antiklerikale Haltung hat Reber fortan nicht mehr abgelegt. Eine Zerreißprobe, da ein persönlicher Ausweg gefunden werden musste in Form eines Arrangements und einer gleichzeitigen Durchsetzung der eigenen Position.
Zuerst hat er den Weg in die Öffentlichkeit bewusst gesucht, als Referent auf Pfarrkonferenzen, Betriebsversammlungen, Gewerkschaftsveranstaltungen oder durch Rundfunkansprachen. Später dann hat er stärker den Rückzug in

---

[84] 2. Buch, S.60
[85] 2. Buch, S. 43f.
[86] 2. Buch, S. 52

die Privatheit angetreten. Das Ressentiment gegen die von „oben“ verabschiedete Glaubenshaltung blieb. Im Februar 1983 schreibt Reber: „In der evangelischen Kirche ist die Jugend in der Friedensbewegung aufgebrochen, ohne nach Kirchenleitungen und Bischöfen zu fragen. Uns konnte man damals noch mundtot machen, heute ist das – Gott sei´s gedankt – nicht mehr möglich.
Kirche ist nicht in den Amtsstuben der Oberkirchenräte, oder wo sich die katholische Geistlichkeit, papageienhaft kostümiert, in Demonstrationen der Öffentlichkeit zeigt. Kirche ist dort, wo gläubige Menschen ihr Leben nach dem Willen Jesu zu gestalten versuchen. Da können natürlich Irrtümer und schiefe Bibelauslegungen eine Rolle spielen, trotzdem meine ich, dass alles Große in der Geschichte nur durch den Glauben an Christus geschehen ist, nicht durch philosophische oder theologische Diskussionen und Verordnungen. Das Dogma, daß der Papst allein die Bibel auslegen könne, ist ein Dekret wider den Heiligen Geist.
Noch immer ist das Problem Ideologie – Evangelium nicht gelöst, weil wir auf eine verfaßte Kirche angewiesen sind, ohne die es keine geregelten Gottesdienste, Unterrichtsveranstaltungen und soziale Einrichtungen gäbe. Offensichtlich kommt eine verfaßte Kirche, wie andere gesellschaftliche Institutionen, ohne eine Ideologie der Selbstrechtfertigung ihrer Eigenstruktur, nicht aus. Die theologische Wissenschaft hat in diesem Punkt der Entideologisierung der Kirche versagt, weil sie sich der Umsetzung der Bultmann´schen Theologie nicht willens und nicht für fähig erwiesen hat. Wieweit es an dem Grundsatzproblem liegt, daß Geist und Organisation sich gegenseitig ausschließen, ist mir noch unklar.“[87]

Eine herbe Kritik, auch Selbstkritik, wird hier geübt. Reber hat sich untergeordnet. Er hat die Kirche nicht verlassen. Die christliche Grundüberzeugung ist – anders als bei Moser – das Fundament seines Denkens und Handelns geblieben. Er hat seine Aufgabe als Prophet gesehen, fühlt sich – gut zwanzig Jahre nach diesen Ereignissen – bestätigt in seiner „Mahnerrolle“: „Jetzt in Ungebundenheit und Freiheit überdacht und in der Muße des Studiums aller Vorgänge und Begebenheiten klarer sehend, hat sich mir die Armut der Kirche an prophetischer Kraft noch eindrücklicher gezeigt.“[88]
Rebers Aversion richtete sich aber nicht gegen eine anonyme Institution, sondern er kritisiert die unchristliche Haltung ihrer Individuen: „Überhaupt war das eine schmerzliche Erfahrung für mich, wie allzumenschlich es auch in der Kirche zugeht. Die Achtung vor seinen „Kirchenoberen“ wächst, wächst im Quadrat der Entfernung zu ihnen, das ist natürlich. Neid und Eifersucht, Geltungssucht und überzogenes Selbstwertgefühl sind in der Kirche genauso zuhause, wie in jedem weltlichen Verein. Hinter mancher süßer Fassade verbirgt sich auch nur ein Mensch. Der Talar verbürgt noch lange nicht die Gabe des Heiligen Geistes.“[89]

---

[87] 2. Buch, S.56
[88] 2. Buch, S. 55
[89] 2. Buch, S.60

Mit Ironie versucht Reber seine Enttäuschung, Ohnmacht und Ernüchterung sprachlich zu fassen. Seitenlang übt er Kritik – vielleicht weil Papier geduldig ist, dieser Weg weniger Anstrengung bedeutet oder eine Müdigkeit keine andere Form des Ausdrucks mehr zulässt.
Es wird – anders als bei Moser – nicht Gott als Feindbild gesehen, sondern kirchliche Machtstrukturen werden attackiert. Im Gegenteil, Reber hat seinen Glauben gerade in einem existentiellen Ausnahmezustand verinnerlicht (Frisches Haff), erst ab diesem Zeitpunkt wurde er zur Säule seines Lebens.
Bei Moser dagegen wird der Glaube an Gott radikal abgelehnt und somit auch die Form der Vermittlung bzw. die Vermittler selbst, die Eltern.
Auch bei Reber finden wir Facetten von Verhaltensweisen, etwa die emotionale Auseinandersetzung mit der Kindheit, eine Verklärung der Vergangenheit aus einer gewissen Sentimentalität heraus, ein pragmatisches „Winden“ zwischen distanziert gegenüberstehenden Parteien (Kirche – Gewerkschaft) oder die rational abgeklärte Kritikhaltung gegenüber Machtinstrumenten.

3.3.5 Theorie einer religiösen Erziehung

In seinen Schriften und Predigten finden wir – ohne das ein durchstrukturiertes Konzept erkennbar ist – immer wieder Ansätze seiner Sichtweise zu diesem Thema.
Besonders zu seinem „Kind“, dem Theodor Litt- Kolleg, einer staatlich genehmigten Einrichtung des zweiten Bildungsweges, die jungen Menschen im Beruf die Möglichkeit bieten wollte, die Hochschulreife zu erwerben, mit der Absicht, dann das Studium der Theologie zu beginnen, beschreibt er die Bedeutung des Faches Religion innerhalb des Fächerkanons: “Besonderes Gewicht lege ich auf den Religions- und Philosophieunterricht, die wir beide zusammen als Leistungsfach im Abitur ausweisen. Hierzu nur einige grundlegende Bemerkungen: Es muß darum gehen, die Frage nach Gott in einer Zivilisation, die offenkundig ohne ihn auskommt, neu zu beleben. Die diesseitigen Lebensaufgaben nehmen den Menschen so in Anspruch, daß die Frage nach Gott verdämmert im Abseits privater Meinungen und Gefühle und selbst den Krisensituationen wie Krankheit und Tod ihre Schärfe nimmt.
Ich sehe deshalb die Philosophie als Propädeutik für die Religion und für die Erklärung herrschender Denkstrukturen, da ich ja wissen muß, was ich glaube.
Von der Frage nach der Sinnstiftung aller Vorgänge versuche ich dem persönlichen Gotterleben nachzukommen, das sich in die Gleichgewichtigkeit von Gott-Mensch-Welt einfügen muß.
Daraus erarbeiten wir einen Zugang zur Begründung einer Ethik aus dem Glauben (Theologische Ethik) und zu einer Ethik aus dem Denken (Philosophische Ethik).
Die anderen Fächer sind Teile des für die Anerkennung des Abiturs notwendigen Kanons. Dem Fächersalat versuche ich durch ständige Koordinierung der Inhalte entgegenzuwirken.“[90]

[90] 5. Buch, 1. Band: Erlebt und erdacht... eine selbstkritische Lebensbetrachtung, S.61

Bezüglich des „Wie“ der Vermittlung, der Methoden, setzt Reber auf ein vertrauensvolles, fast partnerschaftliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, das über den Unterricht hinausgehen soll.
Reber befasst sich in einem Kapitel seines Buches mit „Gedanken zur Elternpädagogik und der Frage nach der echten Autorität“. Seiner Meinung nach ist der Lehrer, der keine Kinder hat, nur ein „halber“ Pädagoge, wobei Pädagogik in der Schule eher rational ausgeübt werde, im Elternhaus dagegen eher emotional gestimmt sei. Die Erziehung im Elternhaus sei umfassend und nicht abzuschließen, dem Kind müsse das vorgelebt werden, was gelehrt wird. Auch erlaubt wirkliche Liebe zu den Kindern keine Resignation.
Da die berufsorientierte Pädagogik – nach Reber – andere Zielsetzungen hat, spricht er von Erziehung als Sache des Elternhauses, und von Bildung als Sache der Schule. Bezüglich der Frage, inwieweit Bildung auch erzieht und umgekehrt, bringt Reber den Begriff der „echten Autorität“ ins Gespräch. Er spielt hier auf die Unterscheidung von Amtsautorität und Personautorität an. „Was oder wer autorisiert den mit der Vocatio versehenen Lehrer? Etwa der Staat oder die Kirche, die ihn ausbilden, prüfen und in sein Lehramt entsenden? Die Kirche kann ja dem Lehrer die Lehrerlaubnis wieder entziehen und der Staat nimmt deshalb keinen Lehrer mit nur dem Fach Religion in seine Dienste. Kann der Lehrer seinen Klassen seine Zeugnisse zeigen und sagen: „Seht, welch ein guter Lehrer ich bin!“? Das gewährleistete Ansehen begründet sich nur darin, wie der Lehrer seiner Sache und seinem Auftrag verbunden ist und wie er sie zu vertreten imstande ist. Autorität wird unangefochten sein, wenn Leben und Lehre nicht divergieren, wie ich schon gesagt habe. Aber das ist nur ein Punkt. Religionslehrer, überhaupt Lehrer an einer kirchlichen Schule zu sein, ist deshalb ein verantwortungsvolles Amt, zu dem nur der Glaube autorisiert, nicht die Institution Kirche.
Eins ist klar: weder ein Lehrer noch Eltern können ihren Auftrag erfüllen, wenn sie nicht über eine gewisse Autorität verfügen. Oft wird diese Autorität schnell verwirtschaftet. Merkt der Lehrer, daß seine Autorität schwindet, versucht er sich mit Zuchtmitteln Respekt zu verschaffen. Erlebt aber, daß er im gleichen Maß, wie er sich Respekt verschafft, seine Autorität weiter absinkt. Bei den Eltern ist das ganz genauso. Das ist ein circulus vitiosus (Teufelskreis), der sich auch zur Resignation steigern kann.“[91] Für Reber kann also nur derjenige, der Personautorität besitzt, erfolgreich wirken. Dies überträgt er auch auf Staat und Kirche. Schwindende Staatsautorität wird durch Zuchtmaßnahmen (Polizei, Gefängnisse) zu kompensieren versucht. Da die Kirchenleitungen einen solchen repressiven Weg (Gefängnisse, öffentliche Verbrennungen) verlassen haben, ständen sie dem Zerfallsprozess ohnmächtig gegenüber, da es keine institutionsgebundene Autorität mehr gibt.
Im Umfeld der Familie begründet sich Autorität für die Eltern in der Liebe, die sich gerade in Krisensituationen zu bewähren hat. Hier verbietet sich den Eltern Vertrauensverlust und Resignation. „Man kann nie eine Entwicklung

[91] 3.Buch, S.14

absehen, deshalb ist jedes pädagogische Bemühen auf Hoffnung gestellt. Wenn die Hoffnung, die man auf den jungen Menschen setzen muß, fehlt, sollte man sich alle Mühen sparen. Glaube, Liebe, Hoffnung, in diesen Paulusworten liegt das Fundament jeder Theologie der Pädagogik.“[92]
Reber kritisiert die fehlende Pädagogik aus Leidenschaft bei vielen Lehrern, denen es eher um Beförderungs- und Besoldungsmöglichkeiten gehe. „In was ist eigentlich ein besseres Gehalt eines Schuldirektors oder Dekans begründet? Es ist doch einfach nur die gesellschaftlich höhere Stelle und das vom Bürokratismus entwickelte höhere Selbstwertgefühl, welches das Parkinsonsche Gesetz hat entstehen lassen. Weder in der Schule noch in der Kirche ist mir je klar geworden, ob der schwindende Geist den Platz für die Bürokratie frei gemacht hat, oder ob die vordringende Bürokratie die Lebendigkeit des Geistes verdrängt hat.
Jedenfalls ist es dem Bürokratismus gelungen, ein gesellschaftliches Ansehen mit Titel und Mittel zu erreichen, daß es als etwas „Höheres“ erscheint, d a s verwalten zu können, was andere leisten und schaffen. Dabei sind es die Drohnen im Bienenstaat.“[93]Eine herbe Kritik am hierarchischen System, die hier sehr unverblümt geäußert wird. Wie soll aber nach Reber ein zukunftsträchtiges, unbürokratisches „Bildungsgebilde“ aussehen? Als es um das Theodor Litt- Kolleg geht, versucht Reber – nachdem er sich mit den Ansichten von W. Klafki und Th. Litt auseinandergesetzt hat – seine Vision zu realisieren. Die Grundkonzeption lautet: Neben der humanistischen, elitären, traditionellen Bildung sollen neue Bildungsgehalte, besonders aus der praktischen Arbeit des technischen Zeitalters aufgenommen werden. Die alten Sprachen werden nicht im neuhumanistischen Sinn als persönlichkeitsformend gesehen, sondern als Handwerkszeug, um beispielsweise die Bibel lesen zu können oder einen Zugang zur Wissenschaftssprache zu bekommen.
Andererseits soll der Bildungsgehalt der Arbeit „erarbeitet“ werden, die Schöpferkraft des Menschen in Industrie und Handwerk soll geistig-pädagogisch so aufgearbeitet werden, dass sie gewinnbringend in die Allgemeinbildung einzubringen ist.
In dem Kolleg sollen die Studierenden eine „Kirche in der Welt“ erleben. Es gibt Andachten, Gottesdienste, die Mitwirkung in verschiedenen sozialen Diensten, wie Telefonseelsorge, Dienst im Krankenhaus, Patenschaften für drogenabhängige Jugendliche, Vorlesedienste und Spaziergangbegleitungen im Blindenheim oder Arbeit an Missionsständen. Man ist um eine kreative theologisch-pädagogische Eigengestaltung des Kollegs bemüht. Reber sieht sich als Vertreter einer angewandten Theologie. Kirche möchte er nicht als Institution und somit als Machtfaktor sehen, sondern die Kirche als missionarisch- geistiger Auftrag wirkt durch alle Lebensbereiche hindurch. Persönliche Glaubensüberzeugungen bestimmen Entscheidungen. So lehnt Reber ja beispielsweise – wie bereits erwähnt – christliche Gewerkschaften ab, aber Christen in den Gewerkschaften können Einfluss nehmen. Je schwächer aber solche geistigen Impulse werden, umso stärker würden

[92] 3.Buch, S.15
[93] 3.Buch, S.20

gesetzliche Vorschriften, bürokratische Entscheidungen oder Erlasse zum Tragen kommen. Auch vom Lehrer erwartet er einen hohen, nämlich vom Herzen, vom Glauben her kommenden Einsatz. Der Dienst soll als Berufung, nicht als Beruf verstanden werden. „So habe und hatte ich mir die Arbeit am Kolleg gedacht. Aus diesen Gründen habe ich das Kolleg aufgebaut, daß die Jugend zwar mit der für die Bewältigung des Lebens notwendigen Menschenweisheit, in engster Verbindung mit dem praktischen Beruf, - aber weit darüber hinaus aus der Weisheit Gottes ihr eine Wärme mit auf den Lebensweg gegeben wird, die wenigstens ein Stück des Weges anhält in der eisigen Luft, in die wir sie entlassen. Das können wir niemals leisten, wenn wir die Kollegiaten nur für die Augen des Oberschulrates in der Reifeprüfung präparieren.“[94]

[94] 3. Buch, 1.Band, S.108

4. Eine dritte Biographie: Christine Brückner – die Pfarrerstochter wird vielgelesene Schriftstellerin

Wie verlief die Kindheit und Jugend Christine Brückners [95]im Pfarrhaus, welche religiösen Überzeugungen vertritt sie im literarischen Werk? Eine Annäherung!

4.1 Biographie[96]

- geboren am 10.12.1921 in Schmillinghausen bei Arolsen und getauft auf den Namen Elisabeth Alena Luise Gertrud Helene Christa Emde. Die Eltern: Vater Carl Emde (1867 – 1940), Pfarrer, der als Bekennender Christ 1934 aus dem Pfarrdienst ausscheiden musste. Umzug nach Kassel. Mutter Clothilde (1878 – 1959) stammte aus einem großbürgerlichen Elternhaus

- nach dem Bombenangriff auf Kassel flieht c.b. mit ihrer Mutter am 22.10.1943 zu deren Bruder nach Zuchow in Hinterpommern

- 1946/47: nach dem Bibliothekarsexamen Studium der Volkswirtschaft, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Psychologie

- 1948 Heirat mit dem Designer Werner Brückner (1920 – 1977), Scheidung 1958

- 1951 Arbeit als Redakteurin bei verschiedenen Verlagen

- 1953 Beteiligung am Romanwettbewerb des Bertelsmann Verlages. Sie erhält den ersten Preis

- 1954 lernt c.b. ihren zweiten Mann, den Schriftsteller Otto Heinrich Kühner kennen. 1967 Heirat. Beide leben und arbeiten in Kassel

---

[95] Ihr Name wird im Folgenden auch mit den Anfangsbuchstaben c.b. abgekürzt. In dieser Form hat Brückner persönliche Briefe unterschrieben.

[96] Das Foto ist dem Buch „Christine Brückner. Leben und Werk“, 1994, entnommen.

- 1976-1982 Mitglied im „Literarischen Beirat zur Förderung zeitgenössischer Schriftsteller“

- 1978-1984 Kolumnen für die Hessische/Niedersächsische Allgemeine, Kassel

- 1980-1984 Vizepräsidentin des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, Arbeit für „Writers in Prison“

- 1982 Verleihung des Wappenrings der Stadt Kassel und der Goethe-Plakette des Landes Hessen

- 1984 Stiftung „Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor“ gemeinsam mit Otto Heinrich Kühner

- 1987 Ehrenbürgerin der Stadt Kassel

- 1991 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

- 1996 (18.10.) stirbt Otto Heinrich Kühner nach langer, schwerer Krankheit. Am 21.12.1996 stirbt Christine Brückner. Beide sind auf dem Friedhof von Schmillinghausen, ihrem Geburtsort, begraben.

Eine kleine Auswahl aus ihrem umfassenden Werk, zu dem auch Kinder- und Jugendbücher gehören:
- Ehe die Spuren verwehen. Roman 1954
- Die Zeit danach. Roman 1961
- Jauche und Levkojen. Roman 1975
- Nirgendwo ist Poenichen. Roman 1977
- Mein schwarzes Sofa. Aufzeichnungen 1981
- Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen. 1983
- Die Quints. Roman 1985
- Die letzte Strophe. Roman 1989
- Die Stunde des Rebhuhns. Aufzeichnungen 1991

4.2 Die Schriftstellerin als Privatperson und ihre Figuren im Werk

Bei Christine Brückner ist hinsichtlich ihrer religiösen Einstellung zwischen der romanhaft - fiktionalen Literatur, ihren autobiographischen Schriften und persönlichen Statements in jedweder Form zu unterscheiden.
Dabei darf nicht zwangsläufig der „erdichtete Bereich“ als wenig aussagekräftig für diese Frage ausgeklammert werden, denn gerade anhand erfundener Figuren können Träume und Wünsche der eigenen Person manifestiert sein. So kann die Maximiliane in den Erfolgsromanen „Jauche und Levkojen“ und „Nirgendwo ist Poenichen“ als Projektion Brückners angesehen werden. „Die Quints aus Poenichen erhielten bei uns vollen Familienanschluß; es wurde über sie wie über nahe Verwandte gesprochen.“ „Immer muß ich die Maximen meiner Roman-Figuren nachleben. Maximiliane von Quindt, die als Kind ein Flüchter war, dann ein Flüchtling wurde, die weder seßhaft wurde, noch wieder zu Besitz kam, erklärte: „Das brauchen wir nicht!“ Das hängt mir nun an. Brauche ich einen wärmeren Mantel? Brauche ich wirklich einen neuen Herd?“ „Stammt die Achtlosigkeit meiner Heldin gegenüber materiellen Dingen am Ende doch von mir? Ist sie mehr mein Geschöpf, als ich wahrhaben will?“[97]
Auffällig ist auch, – Brückner pflegte einen intensiven Briefkontakt mit ihren Lesern – dass einige wenige Briefe anderer Personen in ihren autobiographischen Schriften veröffentlicht wurden, z.B. die der Paula L.. Stimmt c.b. besonders mit dieser Meinung überein? Wurden ihr hier kritische Denkansätze vorgestellt? Ist Paula L´s Position weitergehend, als dies c.b. formulieren würde?
Christine Brückner hat unter der Einordnung ihres Werkes als Unterhaltungsliteratur gelitten. Glaubhaftigkeit, ein Sich- Verlassen -Können will sie gewähren. Zu literarischen Spielereien, neuen künstlerischen Ansätzen, sowohl inhaltlich als auch formal, fühlt sie sich nicht gedrängt.
Sie schreibt – wenn auch inhaltlich in der jüngeren Vergangenheit angesiedelt – im Geiste Theodor Fontanes, dem Realisten, der u.a. für geistreiche Monologe, spitzfindige, humorvolle Anekdoten und eine Ruhe ausstrahlende Szenerie in seinem Werk steht. Die Bezeichnung „Enkelin Fontanes“ hat c.b. erfreut. Analog zum immer wiederkehrenden Ausspruch z.B. des alten Briest („Das ist ein weites Feld“) in „Effi Briest“, lässt c.b. den alten Quint sagen: „Das verwächst sich auch wieder.“
Für viele Leser schreibt sie so überzeugend, dass diese sich im Werk wiederzufinden glauben. Besonders Frauen, häufig im Umfeld des Jahrgangs 1921, Brückners Geburtsjahr, darunter besonders viele Pfarrfrauen, gehören zu ihrer Leserschaft. Eine Pastorenwitwe schrieb Brückner beispielsweise 1954: „Es habe sie vieles klarer sehen lassen und ihr Trost gespendet, „mein Herz wurde tief angerührt(...), welch eine

[97]Brückner, Christine: Mein schwarzes Sofa. Aufzeichnungen.Frankfurt / Main, Berlin, Wien: Verlag Ullstein GmbH 1985, S. 15, S. 284. Brückner, Christine: Die Stunde des Rebhuhns. Aufzeichnungen. Frankfurt / Main, Berlin: Verlag Ullstein GmbH, S. 106

wunderbare Gabe hat Gott Ihnen geschenkt, daß Sie solch eine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens haben“.“[98]
Brückner nimmt die Funktion einer „indirekten Lebensberaterin“ ein. Sie äußert sich – aphorismenhaft im „Schwarzen Sofa“ – zu vielen gesellschaftspolitischen, aber auch banalen Fragen und Problemchen, wie beispielsweise zu der Freundlichkeit oder Unfreundlichkeit der Mitmenschen als jeweilige Reaktion auf die eigene Disposition.

In meinem antiquarisch erworbenen Brückner-Werk „Die Stunde des Rebhuhns“, finde ich die mit zittriger Handschrift verfasste Randbemerkung „Wie bei uns beiden auch“!
Leser fühlen sich verstanden, in ihren Nöten und Sorgen ernst genommen, integriert.
Christine Brückner ist auf die positive Anteilnahme ihrer Leser angewiesen, gerade weil eine solche Selbstentblößung auch angreifbar macht und Brückner als sehr sensibel, dünnhäutig bezeichnet werden kann. Sie hätte – nach dem Erfolg ihres ersten Romans – wie sie erwähnt ansonsten nicht weitergeschrieben.
Die Schriftstellerin, die ganz persönliche Ordnungsschemata – Werke gerade verstorbener Kollegen wandern beispielsweise in die Nekropole – pflegt, zitiert aus einem sogenannten „Rorschach-Test“, einer psychoanalytischen Persönlichkeitsstudie zu ihrer Person, die sie zufällig in ihrer „Kuriosa-Mappe“ findet: „>Zusammenhang der schöpferischen Kräfte mit religiösem Erleben<; >Das Streben hin zur Welt überwiegt die Weltflucht<; > Die Konventionalität scheint immer wieder die Produktivität einzuschränken<; >Wie bei allen Vielbegabten läßt sich wenig Einheitliches sagen<; >Gute Kontaktfähigkeit, Anpassung und Verstandeskontrolle<; >Viele Labilitätszeichen<; >Dauerndes Provisorium<; >Eine gewisse Aggression gegen die eigene Person< ;>Geniertheit und Überhöflichkeit, immer gepaart mit Minderwertigkeitsgefühlen und Mißtrauen gegen sich selbst< ;>Übergründlichkeit und pessimistische Zweifelsucht<.“[99] Diese wenigen Charakteristika beschreiben die Persönlichkeit der Schriftstellerin: Auf der einen Seite kreativ, in beschwingten, flüssigen Stil schreibend, interessiert, nachdenklich und nachdenkend, lebensbejahend, auf der anderen Seite ernst, durch Krieg, Armut, Elend geprägt, selbstzweifelnd, labil, selbstkritisch, aber auch hart gegen die eigene Person und sich durchsetzend. Der religiöse Glaube als „Grundmauer“ ihres Lebens ist gegenwärtig, wie im Folgenden deutlich wird.
Diese christlich-religiöse Weltanschauung ist aber keine Gegenstrombewegung im literarischen Betrieb, sie schreibt nicht wirklich gegen den Zeitgeist, sondern konform mit der Meinung der Leserschaft, die ebenfalls aus einem christlich geprägten Umfeld stammt.
C.b. bezeichnet sich selbst als „Moralistin“, wobei es ihr nicht um den erhobenen Zeigefinger geht, sondern um Verantwortlichkeit. Ihr Lebensmotto ist somit ein Satz von Martin Buber: „Du sollst dich nicht vorenthalten.“

[98] Brückner, Christine:.Leben und Werk.Frankfurt/M.-Berlin, Ullstein Verlag 1994, S.83f.
[99] Schwarzes Sofa, S.93

Brückner will keine „Neinsagerin“ sein, sie will ihren Glauben wirken lassen, im Einzelnen etwas bewegen.
Zur Verankerung dieser Glaubensüberzeugung hat besonders ihr Vater, der Pfarrer auf der Kanzel, beigetragen.

4.3 Das Elternhaus

„Ich bin eine Pfarrerstochter ein Leben lang geblieben“, sagt c.b. in einem Fernsehinterview im September 1995. Sie hat einen gelebten Glauben erfahren, das, was der Vater predigte, lebte man im Elternhaus. Es gab keine Brüche. Ihre Jugend hat sie in bester Erinnerung, sie hat sich als eine Art „Dorfprinzessin“ gefühlt.
Ihr Wunsch, dort, wo ihre christlichen Wurzeln gewachsen waren, auch begraben zu werden, ging in Erfüllung: „Hier möchte ich begraben sein, da schließt sich ein Kreis.“[100]Christine Brückners christliches Lebensmotto lautet: „Er wird´s recht machen“. Ein scheinbar nicht zu erschütterndes Vertrauen gibt ihr Mut und Zuversicht für die Anforderungen des Lebens.

4.3.1 Der Vater

c.b. hat zu ihrem Vater aufgeschaut, wörtlich – die Kanzel war über dem Altar – und im übertragenen Sinne. Sie schreibt über ihren Vater sehr wenig, aber die wenigen Worte zeugen von einer großen Liebe zwischen Vater und Tochter. Der Vater wurde in seiner Haltung bewundert, als prägend angesehen. Auf ihn vor allem bezieht sich das Urvertrauen, ein Synonym für Gottvertrauen, das c.b. in ihrem waldeckschen Dorf erfahren habe.
Brückners Eltern waren bei ihrer Geburt bereits 44 bzw. 55 Jahre alt, also im Großelternalter, was sie aber nicht als unangenehm empfunden habe. „Es ist mir nicht schwergefallen, aus meiner Erinnerung an den Vater sein Lebensbild zu entwerfen, obwohl ich knapp achtzehn Jahre alt war, als er starb; er war als Person übersichtlicher als meine Mutter. Er ist mir im Lauf der Jahrzehnte verständlich geworden, meine Mutter, mit der ich soviel länger zusammengelebt habe, nicht(...)“.[101] Diese wenigen Äußerungen deuten bereits die enge Bindung zwischen Vater und Tochter an, die Seelenverwandtschaft. Auch der Vater hat sich schriftlich – vorsichtig, umsichtig – geäußert, vielleicht hat die Tochter dieses Talent von ihm geerbt. Über seine Mutter, die bis auf wenige Verwandtenbesuche – vom Vater Schonzeit genannt – im Haus lebte, schreibt er beispielsweise: „Wenn eine solche „Schonzeit“ vorbei war und die Mutter des Pfarrers wieder im Pfarrhaus anwesend war, merkten wir wieder, daß der Menschen Leben nicht ausschließlich Glück, Freude und Vergnügen sei“.[102] Eine große Distanz zwischen Sohn und Mutter ist erkennbar, der Sohn wird in seiner Berufsfunktion wahrgenommen.

---

[100] Aus einem Fernsehinterview. „Gott und die Welt. Glaube zwischen den Zeilen. Die Schriftstellerin Christine Brückner“. Ein Film von Gerrit Busmann. September 1995. Hergestellt vom WDR.
[101] Schwarzes Sofa, S.32f.
[102] Ebd., S.35

Brückners Männerbild wurde – von ihr deutlich formuliert – allein vom Vater geprägt. „Ich hatte keinen Bruder, der meine Beziehung zu Männern hätte bestimmen können; immer nur dieser gütige, etwas ferne Vater, der einen Talar trug, der im Studierzimmer saß und seine Predigten ausarbeitete. Ich habe in Männern nie das „stärkere Geschlecht“ gesucht, ihre „Stärke“ nie beansprucht(...).“[103]
Brückner versucht, das Verhältnis ihrer Eltern zueinander zu erforschen. Sie hat immer ein bibeltreues, gottgefälliges Leben im Haus empfunden, nicht aber die wirklichen Gefühle erkennen können. Der Vater spricht auf dem Krankenbett zur Mutter einen Bibelvers: „Sie tat ihm viel Liebes und kein Leides.“
Wird hier ein Leben, durch Glaubensrituale überhöht, erträglich gemacht? Brückner scheint gespürt zu haben, dass die Ehe der Eltern nicht allzu glücklich gewesen ist, dies aber vor den Kindern nicht gezeigt wurde. Wurde hier das christliche Leben, die Vorbildfunktion in der Gemeinde zum Korsett, das nicht gesprengt werden durfte? Die Mutter hat ein strenges Verständnis ihrer Aufgabe innerhalb der Gemeinde und Familie.[104]Die Mutter kann oder will sich gegenüber der Familie nicht öffnen. Wie ein Panzer liegt die Erwartung, der sie gerecht werden will und muss, um sie herum. Nur in ihren Krankheiten erfährt sie ein Stück Freiheit. Dies war wohl kein selbstbestimmtes, selbstgewähltes Leben, das sie gelebt hat. Die Rollenerwartung blockiert eine Selbstverwirklichung. „Nachdem ich noch einmal aufmerksam diese Lebenserinnerungen (des Vaters, Anm. d. Verf.) gelesen habe, weiß ich über die Ehe der Eltern nicht mehr als vorher. Immerhin ein Satz: „Nächte, in denen sie ihre Kissen nahm und in ein anderes Zimmer zog und weinte und ich sie wieder holte und tröstete(...)“.“[105]
Die Lebensmaxime der Mutter lautet: „Da spricht man nicht von.“ Diskussionen werden nicht im Beisein der Kinder geführt.
Der Vater hat politisch Farbe bekannt als Anhänger der Bekennenden Kirche, und die Konsequenzen dafür getragen, das Berufsverbot. Allerdings war er – wohl seinem Naturell entsprechend – eher ein Mann der leisen Töne. „Mein Vater hat säuberlich mit der Hand geschriebene Lebenserinnerungen hinterlassen. Mit der Niederschrift begann er im Jahr 1938 in dem Bewußtsein, schreibt er, daß seine Aufzeichnungen nur für seine nächste Familie eine Bedeutung haben würden; das Schreiben, namentlich das Briefeschreiben, sei ihm nie eine Last, sondern immer eine Freude gewesen. Der Name Adolf Hitler fällt auf den 500 eng beschriebenen Seiten nur ein einziges Mal. Vorsicht war geboten. In meiner Familie wurde kein Widerstand geleistet. Es hat aber auch keine Mitläufer gegeben, man stand beiseite. Wäre auch das spätere >eigene Haus< durchsucht worden

---

[103] Ebd., S.35

[104] „Sie hat den Beruf der Pfarrfrau mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeübt. Sie war eine unbezahlte Gemeindehelferin, sie war im Außendienst tätig und für den scheuen Vater unentbehrlich. Ein erfülltes Leben, so ist es mir immer erschienen. Aber als sie alt war und eine neue Frauengeneration nach Gleichberechtigung verlangte, hat sie gesagt: >Ich wäre lieber Ärztin oder Juristin geworden.< Der Satz hat mich traurig gestimmt, er erschien wie ein Verrat an meinem Vater, dem Pfarrhaus, der Gemeinde, auch an mir(...)“, Schwarzes Sofa, S.35

[105] Schwarzes Sofa, S.32

wie das Pfarrhaus und hätte man die Aufzeichnungen gefunden, so hätte man meinem Vater nichts anhaben können; sogar das Kapitel über den Kirchenstreit zwischen „Bekennender Kirche“ und „Deutschen Christen“ ist in größter Vorsicht und Zurückhaltung geschrieben(...)“.[106]
Es wird ein Bild der Eltern angedeutet, das nicht das ganz große Glück verkörpert, wohl aber bürgerliche Tugenden wie Achtung, Verständnis, Pflichterfüllung, Strenge, Gottgefälligkeit bezeugt.
Die nach außen hin gezeigte schöne Fassade hat c.b. gegenüber ihrer Mutter weiterhin in ihrem eigenen Leben bewahrt. Zusammen mit ihrer – ebenfalls geschiedenen Schwester – steht sie noch einmal mit dem früheren Ehemann bei der Beerdigung am Grab der Mutter, getreu nach deren Motto: „Blamiert mich nicht! Man hängt sich den Leuten nicht auf die Zähne!“[107]

4.3.2 Die Mutter

Zu ihrer Mutter hatte c.b. ein schwieriges, eher distanziertes Verhältnis. Erst nach ihrem Tod konnte sie gelassen darüber reflektieren und die positiven Seiten dieser Beziehung erkennen; eine Reflexion, die von Schuldgefühlen und Albträumen begleitet ist.
Ihre Mutter repräsentiert die negative und dunkle Seite im frühen Leben Brückners. Ihre Krankheiten waren eine Belastung für die Familie.[108] Christine nutzte diese Zeiten für unbemerkte Ausflüge ins Dorf.
Die Mutter pflegte einen konsequenten Erziehungsstil, Ungezogenheiten der Tochter wurden mit Schweigen und Liebesentzug gestraft, größere „Vergehen“ mit Schlägen und Wegsperren in die Toilette. Brückner schreibt über ihre Mutter: „Sie strafte im biblischen Sinne: Wer seine Kinder liebt, der züchtigt sie(...)“.[109] Hier zeigt sich keine Geborgenheit, Wärme, sondern Kälte, Fremdheit, Distanz, Angst. Brückner kann zwar nach dem Tod ihrer Mutter Erklärungen für deren rigide Erziehungspraktiken finden, aber kein wirkliches Verständnis aufbringen. Dennoch entdeckt sie – erschrocken – Ähnlichkeiten zwischen der Mutter und ihr: die Schlafstörungen, das plötzliche Verstummen. Sie entwickelt eine Abneigung gegen Krankheiten.
Brückner blieb kinderlos, eine Reaktion auf ihre Kindheit, ihre Mutter? Sie versucht, nicht kinderfeindlich zu sein, sondern sagt – nach Art des alten Quindt – „Kinder müssen sein“.[110] Zu diesem Thema lässt sie Paula L. zu Wort kommen, die über eine Romanfigur Brückners schreibt: „Sie war die

---

[106] Schwarzes Sofa, S.31
[107] Ebd., S.38
[108] „Bis auf die Zähne und die langen schwarzen Zöpfe, die sie um den Kopf gelegt trug, war an meiner Mutter nichts gesund. Jeder Psychologe würde mir nachweisen, daß sie sich in Krankheiten geflüchtet habe. Aber kann man sich in Mittelohrvereiterungen flüchten? Lebensgefährliche Operationen bei Nacht? Typhus, Scharlach, Rheuma, Tuberkulose, Gallenkoliken? Und immer wieder Gastritis und Gemüsebrei und Toast und ein wenig Rauchfleisch. Sie mußte ihr Leben lang Diät essen, Schonkost. Monatelang kam täglich der Arzt und spritzte Bienengift. Alle ihre Hexenschüsse! Zwei Herzinfarkte und jahrelang Angina pectoris (...)“. In: Schwarzes Sofa, S.32, S.28
[109] Schwarzes Sofa, S.26
[110] Dazu schreibt Brückner. „Wieso darf jedes zeugungsfähige Paar sich vermehren, ohne Kenntnis von Säuglingspflege und Kindererziehung? Ich meine auch nicht, daß jeder Bürger wahlfähig ist, nur weil er ein bestimmtes Alter erreicht hat. Er müßte vorher eine Staatsbürgerprüfung ablegen.“ In: Schwarzes Sofa, S.10

zärtlichste Mutter, sie hat ihren Kindern das schwere Schicksal des Geborenwerdens erspart. Sie hat sich verschlossen. So sehe ich das(...).“[111]
Ist dies auch die Sichtweise von Christine Brückner? Andererseits ergreift sie in der „Reise nach Utrecht. Rede einer Ungeborenen“ leidenschaftlich Partei für ungeborenes Leben, das abgetrieben werden soll, eine Rede, die in „Wenn du geredet hättest, Desdemona“ veröffentlicht werden sollte, die Aufnahme vom Verlag aber abgelehnt wurde.
An der besonderen Aufmerksamkeit [112], mit der Brückner sich mit Schwangerschaft und Kindern befasst, kann man ablesen, dass hier eine innere Auseinandersetzung stattfindet.
In die Maximiliane („Jauche und Levkojen“), einer Mutter wie aus dem Bilderbuch, projiziert Brückner ihre persönlichen Wünsche. Maximiliane ist stark, voller Hoffnung, geduldig im Umgang mit den Kindern; sie kann sich auf jede Situation neu einstellen. Hat Brückner ihre heimlichen Sehnsüchte hier literarisch verarbeitet? Im wirklichen Leben weist sie alles Mütterliche weit von sich: „In Stuttgart, nach der Veranstaltung, den Levkojenstrauß bereits im Arm. (...) Der Kritiker der Veranstaltung beschreibt mich mit den Adjektiven >klug, distinguiert und sehr mütterlich<. Widerstand steigt in mir auf. Das nicht! Mütterlich steht mir als Beschreibung nicht zu.“[113]

Die Mutter Brückners wird als schön und tüchtig beschrieben. Ihre Aufgaben als Pfarrfrau hat sie gewissenhaft und mit großem Einsatz wahrgenommen, besonders bei den Kranken und Alten. Vom Vater wird sie verehrt.
Die negativen Persönlichkeitsmerkmale aber überwiegen in der Erinnerung und verursachen bei Brückner Schuldgefühle, die besonders in den Träumen aufbrechen und sie gedanklich bewegen.
Stark geprägt hat Brückner der Hang ihrer Mutter zur Bescheidenheit. Gespräche über Geld waren tabu, bei Brückner kam später ein Schamgefühl zum Thema Haben oder Nicht-Haben auf, die Maximiliane ist unabhängig von materiellen Dingen, Brückner selbst hat in ihrem kleinen Häuschen ein sehr bescheidenes Leben geführt: „Zur Genußfähigkeit hat man mich nicht erzogen.“[114]Als sie eine gewisse Neigung zur Verschwendung bei sich erkennt, ändert sie ihr Leben radikal. Sie versucht sich von technischen Errungenschaften unabhängiger zu machen und spürt durch das einfache Leben einen „Lustzuwachs“.[115]

---

[111] Schwarzes Sofa, S.205
[112] Im „Schwarzen Sofa“ schreibt sie über ein Treffen mit Sohn und Schwiegertochter Kühners: „Sie war hochschwanger, trug ein weißes folkloristisches Kleid, sah festlich aus, man machte einen kleinen achtungsvollen Bogen um sie. Man sah ihr an, auch im Gesicht, daß sie sich als etwas Besonderes fühlte. Ihr Selbstgefühl war durch diese überraschende Fähigkeit, einen richtigen Menschen herzustellen, gewachsen, und sie war in diesem Zustand noch schöner geworden.“ S. 167
[113] Schwarzes Sofa, S.365
[114] Ebd. , S.26
[115] „Jahrelang war ich davon überzeugt, daß mein niedriger Blutdruck morgens nur durch heißes und kaltes Duschen belebt werden könne. Inzwischen erreiche ich auf andere Weise eine bessere Wirkung: Ich bürste mich von Kopf bis Fuß, wasche mich kalt ab, tue also nichts anderes, als Fremdenergie durch eigene Energie zu ersetzen. (...) Wenn es mir kühl wird, drehe ich nicht den Heizkörper weiter auf, sondern ziehe mir eine Jacke über. Die Räume, in denen wir uns nicht aufhalten, werden nicht geheizt, sie werden auch nicht unnötig beleuchtet. Ich halte möglichst die Türen geschlossen. Gebrauchte Gläser räume ich nicht in den Spülautomaten, sondern spüle sie rasch ab, die Hände wasche ich mir unter kaltem Wasser; Eiweiß schlage ich

Eines scheint Brückners Mutter zu fehlen: Lebensfreude. Pflichterfüllung wird zum Zwang. Ein religiös gestimmtes Leben – die Pfarrfrau opfert sich für die Gemeinde auf - ohne individuelle Ausgestaltungsmöglichkeiten ist erkennbar. Sie kann das Gefühl, unglücklich zu sein, nicht sprachlich artikulieren, sondern nur in den Krankheiten zum Ausdruck bringen, die sie ohne Klage über sich ergehen lässt. Erst viel später gesteht sie ihrer Tochter die heimlichen Berufswünsche: Ärztin oder Juristin. Für c.b. eine Enttäuschung. Dennoch hat sie sich den Erwartungen, die an sie als Pfarrfrau hinsichtlich ihres Engagements in der Gemeinde und ihrer Rolle als Mutter herangetragen wurden, gestellt. Interessant in diesem Zusammenhang sind die Schriften von Clara Heitefuß über den Beruf und die Aufgabe der evangelischen Pfarrfrau. Hier gewinnt man einen Einblick über die gesellschaftliche Sonderstellung des Pfarrhauses der damaligen Zeit.[116]
Das Leben im Pfarrhaus war nicht so, wie Mutter Clothilde es sich immer gewünscht hatte. „Mein Gedächtnis gibt nichts her, immer nur diese makellose Fassade. Aber es war keine Blendfassade; das Gebäude, das sie aufgerichtet hatte, hielt stand, bis zu ihrem letzten Atemzug: eine Christin, bereit zu sterben, keine Anzeichen von Todesangst, als es endlich soweit war (...).“[117]

---

neuerdings nicht mit dem Mixer, sondern von Hand: Es wird rascher steif, als ich vermutet hatte. Für jeden Ratschlag, wie man Fremdenergie sparen kann, bin ich dankbar.“ In: Schwarzes Sofa, S.332

[116] „Sie darf nicht in ihrer Familie aufgehen: Nein gewiß nicht. Sie soll keine sein, die nur im eigenen Töpfchen rührt, die über den Fragen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? alles andere zurückstellt. Sie soll keine sein, die sich um die eigene Achse dreht, die sich selbst zum Maßstab aller Dinge macht, die über die Wände ihres Hauses hinaus keine Interessen mehr hat. (...) Eine Jüngerin Jesu kann nicht so denken und handeln. Der Heiland hat ihr ein anderes Beispiel gegeben. Wohl hat er mit ganzer Liebe für die Seinen gelebt. Sie haben in seiner Gemeinschaft nie einen Mangel gehabt. Er brach ihnen das Brot, er rüstete sie aus zu dem Kampfe, der ihnen verordnet war, er deckte sie mit seinem Leben in drohender Gefahr... Wenn der Friede Gottes unser Herz regiert, wird unser Leben reich, reich durch Liebe. Wir merken, daß unser Herz ein sehr dehnbares Organ ist und daß sich in einen Tag unendlich vieles hineinlegen lassen kann, wenn man sich von Gott unterweisen und von seinen Augen leiten läßt“. In: Heitefuß, Clara: Wir Pfarrfrauen, Schwerin i. Meckl., 6. erweiterte, auf die Gegenwart eingestellte Auflage 1928, S. 79f.
Heitefuß beschreibt ein Selbstverständnis und Aufgabenfeld der Pfarrfrau, das kaum erfüllbar erscheint. Wie konnte die Pfarrfrau mit äußerlich erkennbaren bzw. subjektiv empfundenen „Fehlleistungen“ umgehen? Wir können uns eine große Palette von Reaktionen – Resignation, Überarbeitung, Depression, Spielen einer Rolle, Eheprobleme etc. – vorstellen. Auch Brückner deutet diese hehre Berufsauffassung ihrer Mutter an und auch die Probleme, die daraus resultieren müssen, werden angerissen. Vielleicht hat Clothilde Emde Heitefuß gelesen. Heitefuß´“Leitsätze“, die sie ihren Pfarrschwestern widmet, sind als Verhaltenskodex für die Pfarrfrau schlechthin gedacht: I„Die Pfarrfrau muß bekehrt sein.
II. Sie soll eine Beterin sein und Gebetsgemeinschaft mit ihrem Manne haben.
III. Sie soll nicht in ihren Mann als in einen goldenen Kelch hineinsehen.
IV. Sie soll nicht Herrin, sondern Gehilfin ihres Mannes sein.
V. Sie darf sich nicht in die Seelsorge ihres Mannes mischen.
VI. Sie darf nicht in Amts- und Standesdünkel stecken bleiben.
VII. Sie soll sich vor den Gefahren der Gesellschaft hüten.
VIII. Sie soll kein Sorgenmütterchen sein.
IX. Sie darf nicht in ihrer Familie aufgehen.
X. Sie muß eine Seelengewinnerin sein.
XI. Sie muß jung bleiben, damit sich die Jugend bei ihr wohl fühlen kann.
XII. Sie soll stets ein offenes Herz, Haus und Hand behalten und im offenen Hause ein offenes Fenster nach dem himmlischen Jerusalem.“ In: Heitefuß, Clara: Wir Pfarrfrauen. 12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der evangelischen Pfarrfrau. Marburg: Reichsverlag, 2. Aufl. 1917, S. 5

[117] Schwarzes Sofa, S.37

Aus der Distanz, der sentimentalen Erinnerung heraus relativiert Brückner ihr hartes Urteil, letztlich überwiegen für beide Elternteile die positiven Empfindungen: „Das Gefühl, den Eltern das Leben zu verdanken, hat in mir alle Kritik ihnen gegenüber unterdrückt. Das Gefühl der Dankbarkeit, auch der Verpflichtung ihnen gegenüber hat mich nie verlassen.“[118]

4.4 Zur Persönlichkeit der Christine Brückner

4.4.1 Ihr Rollenverständnis

Da das Frauenbild im Werke Brückners eine zentrale Rolle spielt und auch das persönliche Rollenverständnis von ihr stetig reflektiert wird, sollen hierzu einige Anmerkungen erfolgen.

Der Vater vertritt ein christlich-patriarchalisches Gesellschaftsverständnis. Erst Mann und Frau gemeinsam ergeben ein lebensfähiges Ganzes. Der Vater erkennt aber auch ohne Neid die Verdienste seiner Frau an: „Sie stellt mit ihren leiblichen Heilerfolgen mich, den berufenen Seelsorger, ganz in den Schatten.“[119]
Brückner übernimmt diese Sichtweise und sieht die Frau als gleichwertige Partnerin des Mannes, die aber andere Schwerpunkte im Leben besetzt: „Manchmal wird die aktive und die passive Natur der Geschlechter ganz deutlich. Manchmal sieht man – im Süden – die Frauen noch so: Sie hocken am Wegrand, ein Kind an sich gepreßt, gebückt gegen den Wind, gegen Schicksalsschläge; sie rechnen mit Katastrophen, sind sich ihrer Wehrlosigkeit bewußter. Was wir aber heute nicht wahrhaben wollen.“[120]
Sie selbst gibt sich stark, unabhängig und ist doch auf Zuspruch und Geborgenheit durch ihren Partner angewiesen.
In ihren Berichten über die schwere Erkrankung ihres zweiten Ehemanns Otto Heinrich Kühner ist eine fortlaufende Entmutigung und Vereinsamung erkennbar; sie überlebt ihn nur um zwei Monate.
Aufgrund der Erziehung in einem protestantischen Elternhaus mit festen Prinzipien ist auch der zuerst unbewusste, später bewusst reflektierte Abnabelungsprozess von großer Kraftanstrengung begleitet. Scheidung und

---

[118] Ebd., S.150
[119] Ebd., S.30
[120] Ebd., S.19. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch eine psychoanalytische Untersuchung von Margarete Mitscherlich zur Aggression der Geschlechter („Die friedfertige Frau“. Frankfurt/M., 1985). Während Brückner nur die Andersartigkeit weiblicher Denk- und Verhaltensmuster konstatiert, fordert Mitscherlich die aktive Einwirkung der Frau auf eine männlich geprägte Dominanz im gesellschaftlichen Bereich. Sie schreibt beispielsweise: „An der Frau liegt es, die primären sadomasochistischen Sozialisationsformen, die den Geschlechterbeziehungen zugrunde liegen, zu ändern. An der Frau liegt es, ihren männlichen Lebensgefährten daran zu hindern, ständig Sündenböcke zu produzieren, ob im Privat-, Berufs- oder politischen Leben. An der Frau liegt es, männlichem Imponier- und Selbstdarstellungsgehabe, diese Wurzel vieler Gewaltakte und kriegerischer Auseinandersetzungen, die zur Aufrechterhaltung solcher Mentalität notwendige Bewunderung zu versagen, die eigenen Identifikationen mit männlichen Idealen und Wertvorstellungen zu überprüfen und in Frage zu stellen. An der Frau liegt es aber auch, die von den Männern >gepachteten< Positionen zu erringen, um ihre >friedfertige<, vernünftigere und objektbezogenere Einstellung zu vielen Fragen der Lebensgestaltung stärker zur Geltung zu bringen. An der Frau liegt es, sich ihrer Geschichte zu erinnern und sich auf ihre Vorbilder in Vergangenheit und Gegenwart zu besinnen.“ (S.183)

erneute Heirat sind hinsichtlich der Zeitgegebenheit und der tradierten Wertmaßstäbe ein Akt der Befreiung, der Emanzipation. Eine Leserin, selbst Pfarrerstochter, beschreibt dies folgendermaßen in einem Brief an Brückner: „Ja, wir Pfarrerskinder sind geprägt durch Generationen vererbter geistiger Substanzen. (...) Wir sind vielfach begabt, aktiv, aber auch gehemmt, zugleich uns selbst zu erkennen und *unser* eigenes Leben zu leben“.[121]

Mit ihrem Theaterstück „Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen“ gerät Brückner in das Blickfeld des Feminismus. Es ist aber ein sehr verhaltener Feminismus, der hier zum Tragen kommt. Die Frauen erhalten erst Kraft und Durchsetzungsvermögen durch eine glückliche Liebesbestätigung. Die unterschiedlichen Beispiele von ungehaltenen Frauen bleiben in ihrem jeweiligen historischen Kontext verhaftet; auch sind es – eher untypisch für einen radikalen, kämpferischen Feminismus – die schweigenden Frauen, die sich nun artikulieren. Sie werden auch nicht gehört. Es ist ein monologisches Reden, der Empfänger wird nicht erreicht.[122]
Aus ihrer jeweiligen Perspektive handelt es sich um ein Aufbegehren gegen eine selbstverständlich dominant - männliche Führungsposition, im gegenwärtigen Emanzipationsverständnis sind es nur kleine Ansätze zur Selbständigkeit im Denken und Handeln.

Die von Brückner geliebte Figur der Maximiliane aus den Poenichen-Romanen verkörpert nach außen hin die übliche Mutterrolle. Von ihrem Denken her, wobei ihre Überzeugungen nicht wirklich öffentlich werden, aber ist sie sehr selbständig, unabhängig, bestimmt und stark.
Brückner wendet sich gegen Typisierungen. Die Frau besitzt viele, auch entgegengesetzt wirkende Eigenschaften. Das Gleichnis von Maria und Martha fordert ihren Widerspruch heraus. Eine Frau kann aktiv und kontemplativ zugleich sein.
Brückner persönlich hat das Leben und Wirken von Elisabeth Selbert, der Mitverfasserin des Grundgesetzes, bewundert. So wollte auch sie sich sehen: keine Feministin, sondern eine Frauenrechtlerin mit eigenen, weiblichen Stärken, Selbstbewusstsein, Selbstbeherrschung, Ernsthaftigkeit, Offenheit für die Frauenbewegung und einer natürlichen Überzeugungsfähigkeit.

---

[121] Leben und Werk, S.93

[122] „Das Tragische an meinen >ungehaltenen Reden< ist, daß sie nicht angehört werden, das ist aber auch ihr Witz, vornehmlich ist es aber tragisch. Martin Luther schläft, während seine Katharina ihre klugen Überlegungen über Denken und Tun und Beten anstellt. Die Terroristin Gudrun Ensslin hat im Gerichtssaal geschwiegen und redet erst jetzt, unmittelbar vor ihrem Selbstmord, gegen die Wände der Stammheimer Zelle. Christiane von Goethe wird von der Oberstallmeisterin Charlotte von Stein gar nicht vorgelassen, sie sitzt im Vorzimmer und redet sich ihre Kränkungen von der Seele. Klytämnestra hält ihre Rede an der Bahre des Königs von Mykene, den sie hat ermorden lassen. >Laßt mich mit ihm allein!< befiehlt sie. Effi Briest, von ihrem Mann wegen Ehebruchs verstoßen, sagt, was sie ihm hätte sagen sollen, zu ihrem tauben Hund Rollo. Der Hetäre Megara laufen die Athenerinnen weg, obwohl es um Frieden oder Krieg, um Leben oder Tod geht. Sie beendet ihre Rede mit. >Es wird alles beim alten bleiben.< Nur Desdemona, sie redet und überredet; Othello tötet sie nicht. Aber sie benutzt die alten bewährten Mittel der Verführung.“ In: Die Stunde des Rebhuhns, S.45f.

4.4.2 Die Umsetzung der christlichen Glaubensüberzeugung bei Christine Brückner – im persönlichen Leben und im literarischen Werk

„>Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.< Der Satz hat sich in mir eingegraben, ist nie bezweifelt worden. Einer der Grund-Sätze meines Lebens.“[123]

Dieses Gefühl der Geborgenheit, des Sich Behütet-Wissens ist die positive Grunderfahrung der Christine Brückner aus ihrer Kindheit. Von hier aus war Spielraum für Entfaltung gegeben, für Freiheit von Entscheidungen. Ein gewisses unstetes, wechselvolles Leben – Studien der Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Psychologie, Arbeit als Redakteurin, Beteiligung am Romanwettbewerb - ist durch dieses Moment der Sicherheit, der Begleitung im christlichen Glauben für sie möglich. Diese Sicherheit verliert sie nicht, eine starke Glaubensverankerung ist erkennbar.

Brückner betont die Bedeutung der christlichen Feiertage für sie.[124] Zynisch spricht sie von den „Weihnachtschristen“, die nur am Heiligen Abend den Weg in die Kirche finden. Aber auch sie kennt Trägheit als Grund dafür, nicht immer den Weg zu Gott zu finden. Zu den Zeiten der schweren Erkrankung ihres Mannes dagegen sind Kirchenbesuche, „der Choral am Morgen, das Tischgebet, das Losungswort, die Bibellektüre vor dem Schlafengehen“[125]wichtige Bestandteile des „Überlebens“.
Sie spricht direkt und laut zu Gott. Ihr Gottesbild ist mit anthropomorphen Attributen versehen. Als Eike Christian Hirsch zum Thema „Hat Gott Humor?“ anlässlich der Verleihung des „Kasseler Literaturpreises für grotesken Humor“ im Jahre 1986 spricht, diese Frage aber nicht beantwortet, merkt Brückner an: „Einigen Menschen hat Gott Humor geschenkt, man kann doch nur das verschenken, was man besitzt.“[126]
Sie ist der Überzeugung, dass ein religiöses Leben im umfassenden Sinn gelehrt werden muss, was sie selbst z.B. ihrem Patenkind gegenüber wahrnimmt.[127] Es ist ihr häufig nicht deutlich, wo und inwieweit sie wirkt, Veränderungen herbeiführen und dem Mitmenschen etwas Positives vermitteln kann. Brückner erinnert in diesem Zusammenhang an das

---

[123] Schwarzes Sofa, S.140

[124] „Die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest, auch wenn wir oft darüber stöhnen, sind das Hauptvergnügen, das wir uns von keinem noch so einfallsreichen Versandhaus abnehmen lassen. (...) Es sieht weihnachtlich bei uns aus, es riecht weihnachtlich, es klingt weihnachtlich – aber das sind alles die Vorbereitungen, das Spiel. Es bleibt noch der Ernst, die tiefere Bedeutung. >Freuet euch!< Oder: >Fürchtet euch nicht!<“. In: Schwarzes Sofa, S.125f. Für Brückner gehören Symbole (Engel, Sterne) zur Grundaussage: „Die Geburt Jesu – Heil der Welt.“

[125] Rebhuhn, S.207

[126] Ebd., S.151

[127] Aus einem Brief an ihr Patenkind: „Erwarte nur das, was Du auch zu geben bereit wärest. Nur von Gott, von ihm darfst Du mehr erwarten. In der Bergpredigt – Du kennst sie noch nicht, aber Du wirst sie doch eines Tages lesen?- steht:>Bittet, so wird Euch gegeben<. Lern es, zu bitten! Es fällt oft schwer. Man wird auch Dich bitten. Laß niemanden stehen, der Dich um etwas bittet, es ist ihm vielleicht schwergefallen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, das hast Du sicher schon einmal gehört, aber Gott hat auch den fröhlichen Nehmer lieb, den, der dankbar ist und mit Freude auf das reagiert, was man ihm gibt. Sei und bleib Du ein Freudebringer!“ In: Rebhuhn, S.320

Gleichnis vom Sämann, sie selbst dagegen erhält regelmäßig Rückmeldungen von ihren Lesern. Ein weiterer „Glaubens-Satz“ von ihr lautet auch: „Gott ist in den Schwachen mächtig.“
Ihr christliches Weltbild ist scheinbar unangreifbar; die Theorie vom Urknall beispielsweise liegt außerhalb ihrer Vorstellungskraft.
Gottvertrauen ist für sie lebensnotwendig, besonders in den Bereichen, in denen ihr Vertrauen in Menschen sich in Zweifel wandelt, wie beispielsweise hinsichtlich der Gewöhnung an ein Leben im Schutz von Atomwaffen. Dieses Gottvertrauen bezeichnet sie als angeboren, und es ist auch als Motor für ihre Schreibtätigkeit anzusehen. „ Das Weltende vor Augen, täglich und stündlich frei Haus geliefert durch alle TV-Kanäle. Wir müssen aus dieser Endphasenstimmung heraus! Die Lust am Untergang führt uns darauf zu, Tag für Tag schreibe ich dagegen an.“[128]
Dies sieht sie als ihre persönliche Aufgabe an. Der zukünftigen Generation etwas mitteilen, etwas Sinnstiftendes weitergeben, auch zu warnen. So wurde Brückner als „hellere Schwester der Kassandra“ bezeichnet.
Sie bedauert den Verlust an Religion, das Beiseiteschieben existentieller Fragen von Leben und Tod, obwohl die religiöse Anlage dem Menschen in allen Kulturen angeboren sei.[129]
Brückner kämpft auch häufig gegen ihren eigenen Pessimismus an, wünscht sich Erlösung: „Wie sehr wünsche ich mir einen großen Osternachts-Gottesdienst! Er müßte das Herz aufreißen, vor dem ein schwerer Stein liegt. Ein Engel brauchte nur daran zu tippen, und er stürzte um.“[130]
Auf die Frage, wo und wann sie leben wollte, antwortet Brückner: „als Urchristin in Palästina, ohne Besitz, ohne mir Sorgen zu machen, gläubig und voller Vertrauen und Zutrauen in die Menschen, mit denen ich durchs Land zöge. Und im Vertrauen auf Gott.“[131]Brückner scheint materiellen Wohlstand nicht mit Sorglosigkeit und positiven Attributen in Verbindung gebracht zu haben, sondern als Belastung und Prüfung verstanden zu haben.[132] Ihr bereits erwähnter Sparzwang, ihr Konsumverzicht hat ganz

---

[128] Rebhuhn, S.38
[129] Brückner meditiert über Ostern: „Die persönlichen Ostervorbereitungen bestehen in den meisten Fällen aus Fensterputz, Gardinenwäsche und dem Färben von Ostereiern, volkstümlich oder ästhetisch; auch die Anschaffung eines neuen Autos gehört dazu. Das Osterlamm brät man diesmal türkisch.
Das ist wenig. Das ist mir auch zu wenig! Unser Körper reagiert mit Hunger, wenn wir ihn nicht regelmäßig ernähren. Unser Geist verlangt ständig nach Information. Wir essen und verdauen und essen wieder... Wir lesen und vergessen und lesen aufs neue ... Ebenso braucht die Seele Nahrung in Form von Erlebnissen und Erfahrungen; sie muß, damit sie nicht dahindämmert, aufgerüttelt werden; sie muß, damit sie nicht in Angst erstickt, getröstet werden; bewußt oder unbewußt leidet auch sie an Unterernährung. ... >Christ ist erstanden!< ruft man sich in vielen Kirchen am Ostermorgen zu, und die Antwort lautet: >Er ist wahrhaftig auferstanden!< Das Licht, das erloschen war, wird in die dunkle Kirche getragen, die Glocken, die am Karfreitag verstummt waren, läuten wieder, die Orgel setzt wieder ein. Einer umarmt den anderen, Freude herrscht. >Frohe Ostern!< Und dann kehrt man nach Hause zum festlichen Osterfrühstück zurück, nährt den hungrigen Körper, nachdem die hungernde Seele ihren Teil bekommen hat.“ In: Schwarzes Sofa, S.139f.
[130] Schwarzes Sofa, S.208f.
[131] Rebhuhn, S.173
[132] „Mit nichts kommt man auf die Welt, mit nichts verläßt man die Welt, und in der Zwischenzeit trachtet man danach, Besitz zu erwerben. Was für ein Mißverhältnis zwischen dem, was man besitzen möchte, und dem, was man braucht! Eine Grabstätte erwirbt man für dreißig Jahre und ein Grundstück nicht auf Lebenszeit, sondern für ewig. Wenn es um die Erde geht, berufen sich auch die Atheisten gern auf die Genesis: >Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.< Wir haben uns bis zur Übervölkerung vermehrt, und >fruchtbar sein< ist zum Weltproblem geworden. Wir haben die Wälder

elementare Bedeutung für sie. Auch ihrem literarischen Alter Ego , Maximiliane, ist diese Denkweise eigen. Hier scheint die Erziehung, besonders die Tabuisierung alles Materiellen durch die Mutter, Wirkung gezeigt zu haben.
Allerdings ist diese Handlungsweise innerhalb der von Brückner entworfenen religiösen Lebensutopie nur folgerichtig. „Religion ohne Sozialismus, also ohne Auswirkungen auf die Lebensweise, sollte undenkbar sein. Umgekehrt, der Sozialismus, der nicht im Glauben wurzelt, ebenso. Immer muß das Tun die Folge sein.“[133]
Andererseits pflegt Brückner eine gewisse Sehnsucht nach Weltabgeschiedenheit. So erscheint ihr ein Leben im Kloster nicht nur erstrebenswert, sondern bereichernd.[134]
Große Menschenansammlungen führen bei ihr zum Gefühl der Fremdheit und Platzangst.
Hoffnung und Trost vermitteln ihr die Gedanken an das Jenseits, der Glaube an die Auferstehung: „Ich lebe zwischen Furcht und Gnade. Die Furcht verbrauche ich im Diesseits, im Jenseits muß Gnade herrschen.“[135]
In einem kleinen, in Strophen unterteilten Text, dessen formales Charakteristikum das Stilmittel Enjambement ist,„Meine Biographie“ genannt, beschreibt sie ihr Leben:

Meine Biographie

Ich wäre gerne auf dem Land geboren,
die Berge übersichtlich, nicht zu hoch,
dafür die Täler lieblich und mit Bächen.
Der Vater Pfarrer, Heine liebend und Homer,
die Mutter zart und dunkelhaarig,
beide nicht mehr jung.

Wenn ich das alles kennen würde: das Dorf,
seine Höfe und Mühlen und auch
die bissigen Hunde, wäre es an der Zeit,
in eine Stadt mittlerer Größe zu ziehn,
an einem Fluß gelegen. Dort
würde ich, was nötig ist zu wissen,
lernen. Heimat- und Sternenkunde, griechische

---

abgeholzt, aber auch Wüsten bewässert. Wir haben Erdteile missioniert, kolonisiert und Kriege um sie geführt, aus Glaubensgründen und aus Besitzstreben. Wir haben im Erdinnern nach Erz und Kohle, Gold und Uran gegraben; wir schicken Raumschiffe und Raketen ins Weltall. Plantagen und Schlachtfelder. Überfluß und Armut. Pestalozzi nannte die Erde >ein Erziehungshaus der Menschheit, in dem man lernen muß, miteinander auszukommen<.“ In: Schwarzes Sofa, S.175f.

[133] Rebhuhn, S. 141

[134] „Mönche und Nonnen leben wie moderne Urchristen. Alle haben alles gemeinsam. Keiner nennt etwas sein eigen. Jedem wird gegeben, was er nötig hat. Menschen verschiedener Herkunft und Altersstufen leben miteinander, jeder gibt und nimmt, jeder arbeitet gemäß seinen Fähigkeiten. Kein anderer Rang als das Datum des Eintritts ins Kloster. Keine hierarchische Ordnung!“ In: Schwarzes Sofa, S.226

[135] Ebda, S.262

Sagen. Die Teilbarkeit der Winkel, regelmäßig-
unregelmäßige Verben in zwei Sprachen,
viele Gedichte und für immer.

Man müßte mich zu unbedingten Gehorsam
erziehen, damit die Diktatur ertragbar
wäre, und ich zu jung, um schuld daran
zu sein. Der unvermeidliche Krieg am
besten dann, mit etwa 17 Jahren, wenn ich
nicht wüßte, was ich entbehren muß,
Verluste rasch verschmerzte, schnell
laufen könnte, mich nicht zu tanzen
scheute, wenn-

Machtübernahmen und Zusammenbrüche,
Der Tag X und das Jahr Null und
spät erst Freiheit.
Die Grenzen offen! Zumindest
die nach Westen, Süden, Norden.
Auto, TEE und Boing 707,
am verläßlichsten die eignen Füße.
Die Berge höher und die Flüsse breiter,
Meere und Inseln, alte und auch Neue Welt.

Nicht zu früh seßhaft! Nicht zu früh
Besitz! Die Anschrift häufig wechselnd,
der Sicherheit nicht trauend, immer
auf der Suche nach-

Ich dürfte mich auf Schönheit nicht
verlassen können und auch nicht reich
sein, um nicht faul zu werden. Keine,
vor der man Angst hat; aber viele, die
mich fragten, obwohl ich Antworten nicht
wissen würde. Geduldig sein
mit anderen, ungeduldig mit mir selbst.
Meine Sätze sollten nicht mit >Aber<,
nicht mit >Ach< beginnen. Niemals: Warum
denn ich? Warum nicht ich? Fünfzigjährig
möchte ich noch staunen und bewundern
können. Was schön ist, würde ich
schön nennen.

Kein Wunsch nach Kindern, nach Vermehrung.
Nur ich und damit Schluß. Ich würde tun,
was mir am meisten Lust bereitet, ohne
Zögern: schreiben. Zögernd schreiben.

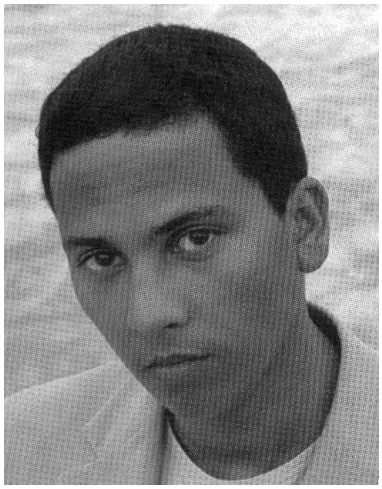
Ich würde in einem Land leben wollen, das
ich rasch verlassen kann. Aus meinem Hause
fort und fort aus diesem Garten,
schweren Herzens,
ohne Ballast,
aber mit dem zur Seite, ohne den
zu überleben sich nicht lohnen würde. [136]

Es fällt der gewählte Konjunktiv auf. Man könnte am Ende hinzufügen: „Und so geschah es. Erfüllung eines Lebenstraumes.“ Brückner sieht also ihr Leben im Rückblick als gelungen an. Das Eingeständnis von Fehlern würde auch das Eingeständnis eines gewissen Scheiterns implizieren und so – öffentlich geäußert – angreifbar, verletzbar machen.

Es stellt sich die Frage, warum das Erziehungsziel Gehorsam für sie eine so große Bedeutung hat, das sie ihrem Patenkind als wichtige Tugend mit auf den Weg gibt. Auch Reber verfolgt diesen Gedanken des Gehorsams in einer harten Kindheit als Voraussetzung für das Bestehen im Leben. Heute dagegen sind Fähigkeiten wie Kritikbewusstsein oder Selbständigkeit gefragt. Gehorsam hat insofern noch Bedeutung, als damit ein geregeltes Zusammenleben gewährleistet ist. Darüber hinaus ist der Begriff negativ besetzt, zumal gravierende Persönlichkeitsdefizite häufig Folgen sind (siehe Seite 35). Ansonsten ist Flexibilität im Denken und Handeln wichtig für sie. Heimat wird nicht als regionale Verwurzelung verstanden. „Überlebensnotwendig“ ist nur die Begleitung durch *ihn*. Meint sie ihren Ehemann oder Gott?

[136] Schwarzes Sofa, S. 72ff.

5. Xavier Naidoo



5.1 Biographische Anmerkungen [137]

- Xavier Kurt Naidoo – der Name Xavier geht auf den Jesuiten Francis Xavier zurück – wurde am 2. Oktober 1971 in Mannheim geboren

- 1989 Beendigung der Realschulzeit

- bis 1992 Türsteher im Mannheimer Milk! Club

- Mitwirkung im Gospel-Chor, den seine Mutter 1989 mit gründete

- 1990: Lehre als Koch für 10 Monate. Anschließend diverse Jobs: Model – Sänger auf Hochzeiten – Türsteher

- 1992 Zivildienst beim Behindertenfahrdienst des Arbeitersamariterbundes. In dieser Zeit reift die Entscheidung, Sänger zu werden

- 1992 bis 1998 Mitwirkung bei 3 Musicalproduktionen als Hauptdarsteller: Moses (Motive aus dem Alten Testament), Human Pacific (vom Alten Testament ausgehende Thematik über die Suche nach Frieden), People(hier geht es um den unbedingten Glauben an das Gute im Menschen und die innere Zerrissenheit des Protagonisten)

- Silvesterabend 1992: Bekehrungserlebnis

- ab 1994 Beginn einer Solokarriere

[137] Das Foto ist dem Buch „Xavier Naidoo. Seine Wege (Fuchs-Gamböck, Michael / Klotz, Jörg-Peter, 2002) entnommen.

- 2006 unterstützt er während der Fußballweltmeisterschaft die deutsche Nationalmannschaft, die seine Single „Dieser Weg“ zu ihrem Song während der Spiele macht

- 2007 Europatour

5.2 Vorbemerkung zur Persönlichkeit des Sängers

Zuerst einmal erweckt es Aufmerksamkeit, wenn ein bekannter Sänger sich als religiös bezeichnet, für den die Hinwendung zu Gott - wie er sagt - explizit an erster Stelle vor menschlichen Beziehungen steht.
Zu seiner Person lassen sich zahlreiche Facetten benennen: Als Farbiger in Mannheim wird er früh mit rassistischen Ressentiments konfrontiert. Während er Äußerungen Gleichaltriger mit einem gewissen Gleichmut und einer Dickköpfigkeit begegnet, irritiert ihn die diskriminierende Bezeichnung als „Bimbo“ durch einen älteren Mann, der ihm – als Fünfjährigen – die Erlaubnis Fußball zu spielen abspricht, nachhaltig. Langfristig stärkt dieses Erlebnis bei ihm die Einsicht in die Notwendigkeit der Abwehr. Mit 13 Jahren erlernt er eine Kampfsportart. Seine Grundüberzeugung ist, dass er sein ganzes Leben mit dem Problem der Diskriminierung konfrontiert sein wird.
Schlagzeilen über Drogenkonsum und diverse Verkehrsdelikte – Fahren ohne Führerschein mit überhöhter Geschwindigkeit – interpretiert er ganz individuell. Er glaubt, „ dass wir in unseren Autos leichter zu uns selbst finden – und damit zu Gott – als an jedem anderen Platz der Welt“. [138]Im Jahr 2000 bekennt er sich offen zum Drogenkonsum. Bei einer Hausdurchsuchung werden größere Mengen Marihuana gefunden, wofür er eine Haftstrafe auf Bewährung erhält.

5.3 Sein Elternhaus

5.3.1 Sein Vater

Xaviers Vater Rausammy, der deutsche und tamilisch-indische Vorfahren hatte, wuchs in Afrika auf, folgte aber als junger Mann einer Schwester nach Mannheim. Bei einem Verwandtenbesuch in London lernte er Naidoos Mutter Eugene kennen, die 1961 aus Südafrika nach London floh, da sie gewerkschaftlich organisiert war und gegen die Apartheid kämpfte.
Nach der Hochzeit in London zogen sie 1970 nach Mannheim. Dort arbeitete er im Schichtdienst. Den Vater bezeichnet Naidoo als ernsten Menschen, der häufig impulsiv und cholerisch reagierte – eine Entwicklung, die der Sohn psychisch verarbeiten musste.
Naidoo beschreibt eine gewisse devote und unsichere Haltung beider Elternteile, besonders hinsichtlich behördlicher Vorgänge und Schreiben.
Verbindendes Moment zwischen Vater und Sohn waren die Themen Fußball, Fernsehen und besonders die Musik. Als Dreijähriger begleitete er bereits

[138] Fuchs-Gamböck, Michael, Klotz, Jörg-Peter (Hrsg.): Xavier Naidoo. Seine Wege. München:

Wilhelm Goldmann Verlag 2002, S.170

den Vater zu Proben im Männergesangsverein. Als eine enge, intensive Zeit schildert Naidoo die Zeit des Abschied-Nehmens, da sich der Vater gegen weitere Dialysebehandlungen entschieden hatte und der Sohn ihn in dieser Zeit des Sterbens begleitet hat (Herbst 1992).

5.3.2 Die Mutter

Zu seiner Mutter Eugene hatte Naidoo ein inniges Verhältnis. Sie, die im Chor Gospels sang, hat ihn streng, aber liebevoll erzogen – wie er aus der Erinnerung beschreibt. „Ich bin mit Schlägen aufgewachsen, aber wie das so ist: In jedem Kind kommt der kleine Drecksack durch. Den hat meine Mutter aus mir rausgeprügelt, doch dabei hat sie geweint und sich anschließend mit mir hingesetzt und über das geredet, was ich falsch gemacht habe.“[139]
Musikalisch wird er ebenfalls durch die Mutter beeinflusst; ab 1989 singt er mit ihr in einem Gospel-Chor. Berufsambitionen im Bereich der Musik werden aber von ihr skeptisch betrachtet; sie favorisiert eine solide Berufsausbildung statt eines unsicheren, unsteten Musikerlebens. Eine gerade, untadelige Lebenshaltung erscheinen ihr unabdingbar geboten hinsichtlich des Außenseiterstatus ihres Sohnes.

5.4 Xavier Naidoos religiöse Prägung

5.4.1 Seine positiven Erfahrungen

Sein Vorname Xavier geht auf den Jesuiten Francis Xavier zurück.
Er hat Elemente der katholischen Kirche – der katholische Ritus, Choräle, die Liturgie, seine Teilnahme als Sternsinger, seine Tätigkeit als Messdiener – als positiv prägend empfunden, wobei musikalisch von ihm bereits auch eigenständig „schwarze Elemente“, Souleinflüsse, eingebracht wurden. Die Mutter hält ihn dazu an, bei Problemen Heilige anzurufen.
Eine gewisse altruistische Einstellung zeigt sich in seiner Entscheidung für den Umgang mit Alten und Behinderten innerhalb seiner Zivildienstzeit. Allerdings liegt seine Entscheidung gegen den Dienst bei der Bundeswehr weniger in grundsätzlicher Ablehnung der Waffe als in seiner Befürchtung, rassistischen Übergriffen ausgeliefert zu sein. Die Zivildienstzeit beschreibt Naidoo als Zeit, in der er erwachsen geworden ist.
Als bedeutsam in dieser Phase seines Lebens bezeichnet er ein Bekehrungserlebnis, das er am Silvesterabend 1992 gehabt habe. In einem Interview berichtet er darüber: “Es war der Sylvesterabend 1992, ich war alleine zu Hause, denn meine Mutter hielt sich gerade in Kapstadt auf, sie war mit der Urne meines kurz zuvor verstorbenen Vaters nach Südafrika geflogen, um dort auf einem Friedhof einen Platz zu finden, an dem er beerdigt werden sollte. In jener Zeit hatte ich gerade meinen Zivildienst absolviert, ich hatte zwar Dienst an Silvester, doch zwischen 22 und 2 Uhr gab es eine Pause, also fuhr ich nach Hause, in die Wohnung, die ich mit meiner Mutter teilte, denn ich bin nicht der gesellige Party-Typ, ich bin an irgendwelchen Feiertagen am liebsten alleine. Unser Leben zu Hause spielte

[139] Ebd., S.24

sich damals vor allem in der Wohnküche ab, dort habe ich es mir gemütlich gemacht, den Fernseher angestellt und eine Kerze angezündet, die ich geschenkt bekommen hatte – eine Silvester-Kerze zum Jahr 1993. Ich hörte Bob-Marley-Musik, habe dazu mit leisem Ton ferngesehen. Irgendwann marschierte ich aufs Klo, und auf dem Rückweg zur Küche sah ich im Flur eine Bibel liegen, die ich noch nie zuvor bei uns im Haus gesehen hatte. Die habe ich mir geschnappt. Inzwischen war meine Silvester-Kerze schon ein wenig runtergebrannt, und ich habe mir ein Spiel daraus gemacht, dass ich die Seitenzahl in der Bibel aufgeschlagen habe, welche auf der Kerze noch zu lesen war. Es war die Seite 993. Ich wurde dadurch auf den ersten Petrus-Brief verwiesen, der sehr persönlich gehalten ist. Der endet mit den Worten: "Durch Silvanus, meinen treuen Boten habe ich dir diese Worte vermittelt." Damals habe ich schon getextet, war also sensibilisiert für vieldeutige Aussagen, deshalb hat es mich umgeworfen, dass mir in der Silvesternacht etwas über Silvanus vermittelt wird. Das hat so perfekt gepasst, das hat mich wirklich aus den Socken gehauen. Also las ich weiter in der Bibel. Zuvor hatte ich mit diesem Buch nichts zu schaffen, noch nicht mal in der Schule haben wir sie gelesen. Als Halbwüchsiger habe ich nur einmal darin geschmökert – nachdem ich verbotenerweise den Film >Das Omen< im Fernsehen geklotzt hatte. Darin geht es um das >Biest<, bei dem explizit auf die Bibel hingewiesen wird, deshalb schlug ich das nach. Doch an jenem Silvesterabend war ich von diesem Buch völlig fasziniert. Ich wunderte mich, das ich als katholisch aufgewachsener Junge eigentlich keine Ahnung von dieser Schrift hatte. Deshalb beschäftigte ich mich rund drei Jahre lang intensiv mit dem Neuen Testament, danach auch mit der Alten Schrift. Ich weiß nicht mehr genau, warum. Vermutlich habe ich gedacht, dass man sich mit dem Alten Testament nicht beschäftigen muss, schließlich gibt es ja das Neue. Doch als ich mir Jesaja vornahm, war mir klar, das die Jungs vom Neuen Testament ziemlich viel vom Alten abgeschrieben haben. Insofern war es natürlich sinnvoll, sich daraufhin das Original vorzuknöpfen. Das hat mich noch wesentlich mehr bewegt. Die Bibel ist nicht überholt, schon gar nicht das Alte Testament", hat Naidoo für sich entschieden."[140]

5.4.2 Die negativ empfundene Seite der Religion

Negativ empfunden wird von Naidoo ein Dogmatismus und die Symbolik, beispielsweise auch das Kreuzzeichen, das er dem Bereich der Götzenverehrung zuordnet. „Bei den Katholiken stört mich noch dazu der Papst, mit dessen Weltbild habe ich überhaupt nichts am Hut. Bei anderen Religionen sieht es genauso aus, finde ich – alle diese Dogmen und Symbole, das hat lediglich etwas mit Macht und Geld zu tun. Deshalb besuche ich auch keine Kirchen, Tempel oder Moscheen. Ich trage Gott in mir, er ist mein ständiger Begleiter."[141]

---

[140] Naidoo, S.51-53
[141] Ebd., S.53

5.4.3 Naidoos persönliche Religiosität

Naidoo glaubt, in der Endzeit zu leben, die von Kriegen bestimmt ist, in der er seinem Gott begegnen wird. Seine Gottessuche erfolgt in Fastenzeiten, nicht in der Kirche, nicht am Sonntag, aber bewusst über einen längeren Zeitraum, der auch von Schlafentzug begleitet ist. Naidoo berichtet von einem Visionserlebnis: „Es war bei einer Fahrt auf den Gotthard. >Der zieht mich natürlich schon wegen seines Namens magisch an<. Naidoo und sein Beifahrer übersahen auf ihrer Fahrt die extrem enge Passstraße hinauf alle Schilder, die davor warnen sollten, dass der Pass gesperrt war. Als es nicht mehr weiterging, mussten die beiden die ganze Strecke rückwärts zurückfahren. Naidoo erinnerte sich, dass ihm schon auf dem Hinweg ein riesiges Schneeräumfahrzeug aufgefallen war. >In einer grellen Farbe mit riesigen Stahlscheiben vorne dran. Also ein ganz schön Angst einflößendes, großes Teil. Links ging es ziemlich steil bergab. Alles war zugeparkt, und die einzige Stelle, an der ich nach dieser ganzen Rückwärtsfahrt wenden konnte, war genau vor diesem Schneeräumfahrzeug. Also standen wir dann mit eingeschaltetem Xenon-Licht, das noch etwas krasser strahlt als unsere normalen Scheinwerfer, vor dem riesigen Fahrzeug. Wir waren ja wie gesagt schon einige Tage auf den Beinen und dachten:>Woah! Ist ja krass, wie das aussieht.< Wir waren fasziniert. Aber es ist uns, ehrlich gesagt, auch ein Schauer über den Rücken gelaufen.<
Auf der Fahrt den Pass hinunter erlebten Xavier und sein Freund sozusagen ihr >Wunder<: >In meiner alten Angewohnheit, Zahlen, die ich lese, in der Bibel nachzuschlagen, stieß ich dann auf eine Höhenangabe. Wir waren auf 1541 Metern. Und sobald ich die Zahl 41 höre, denke ich an Jesaja. Weil Jesaja mein Lieblingsprophet ist. Dann habe ich die Zahlen einfach umgedreht und zu meinem Beifahrer gesagt: >Schlag mal auf: Jesaja 41,15.< Er fing dann erst für sich an zu blättern. In einer verängstigten, aufrüttelnden Stimme hat er dann laut gelesen. Die Stelle hieß: >Ich mache Dich zu einem Dreschschlitten. Mit neuen scharfen Zähnen. Berge und Hügel wirst Du dreschen und zu Staub zermahlen.< Mir sind die Tränen aus den Augen geschossen. Wir waren fix und fertig und sind wie die aufgescheuchten Hühner von dem Berg runtergefahren. Denn wie so oft, wenn Propheten davon reden, dass sie Gott ziemlich nah waren, überkommt sie eine riesige Gottesfurcht. Sie wollen nur auf die Knie fallen und im Boden versinken. Genauso ging´s mir da auch.<
Wieder im Tal angekommen, war die Sonne inzwischen aufgegangen. Das aufgescheuchte Duo fuhr durch Airolo in ein Tal, in dem die Spuren der verheerenden Lawinen des Winters 1998/99 nicht zu übersehen waren. >Da wird einem klar, dass Gott nicht nur Gutes, sondern auch solche Momente für uns bereithält. Wo er seiner Wut freien Lauf lässt. Wir haben gesehen, dass er Berge zermalmt. Das war ein wirklich sehr krasses Erlebnis. Eins von vielen, das ich mittlerweile hatte.<“[142]
Stark beeindruckt ist Naidoo von der Offenbarung des Johannes, der im 21. Kapitel vom neuen Jerusalem als viereckig angelegter Stadt berichtet.

[142] Ebd., S.105-107

Naidoo identifiziert seine Heimatstadt Mannheim – eine viereckige Stadt – mit Jerusalem. Im Buch Ezechiel, in dem Jerusalem als „Hier ist der Herr“ bezeichnet wird, glaubt er weitere Hinweise auf die Identität von Mannheim – als Heim des Mannes – mit Jerusalem gefunden zu haben. Er setzt sich für seine Heimatstadt ein, auch und besonders in finanzieller Hinsicht.
Naidoo glaubt an einen Bibel-Code, der zukünftige Ereignisse vorhersagt, wie z.B. das Datum des Todes von Rabin und den Namen seines Mörders, wie dies auch in Michael Drosnins gleichnamigen Buch aus dem Jahr 1997 beschrieben wird.
Naidoo ist sich seiner synkretistischen Religionssicht bewusst, fordert Toleranz hinsichtlich religiöser Einstellungen und erkennt die Individualität seiner Band an: „Wir denken sehr unterschiedlich. Eigentlich sind wir ein Pack nachdenklicher Chaoten."[143]
Sich selbst bezeichnet Naidoo weder als religiös noch als fromm, sondern als wissend hinsichtlich der Existenz Gottes. Obwohl Naidoo seinen Glauben bewusst – individuell – lebt und auch in seiner Musik zum Ausdruck bringt, möchte er keinesfalls Exklusivität der Weisheit beanspruchen oder selbst zum Mittelpunkt der Bewunderung werden. So lehnt er das Verteilen von Autogrammen ab. Seine Konzerte sollen eine multikulturelle Veranstaltung im Horizont von Liebe, Toleranz und Harmonie sein.
Bestimmte charismatisch-visionäre Ansichten werden in folgendem Liedtext, der eine negative Bewusstseinslage zur Grundlage hat, deutlich:
Kein Königreich

SO ENTSTEHT KEIN KÖNIGREICH
SO WIRD ES NUR ZERSTÖRT
UND WOFÜR KEIN AUGE REICHT; WIRD
EIN GEBET ERHÖRT

ICH HABE KEINE ZEIT UM EURE
EINGEFAHRENEN SICHTWEISEN
ZU VERSTEHEN
ICH BIN ZUM LEID BEREIT
UND WERDE EINFACH WEITERGEHEN

SOBALD ICH GEWISSHEIT HAB; WERD
ICH ALLES SAGEN WAS ICH WEISS
SCHLAG MIR MEINEN WUNSCH NICHT
AB; DENN SO LANGSAM WIRD ES UM
UNS HERUM HEISS

DIE SCHLAGWORTE DIESER TAGE SIND
NICHT DIE SCHLAGWORTE DIESER
GENERATION
WIR TRAGEN EINE GROSSE NARBE
UND SUCHEN UNSERE ABSOLUTION

[143] Ebd., S.131

AUF EINMAL GIBT ES VIEL ZU REDEN
UND TROTZDEM GESCHIEHT NICHT
MEHR
VON KAINSMALEN UMGEBEN; ES ZU
ENTFERNEN FÄLLT UNS ZU SCHWER

Oktober 2000[144]

[144] Beilage zur CD „Xavier Naidoo: Alles für den Herrn

6 Wie Religion in den einzelnen Biographien erfahren und gelebt wird

Wie in Kapitel 1 dargelegt, sind gegenwärtige religiöse Wandlungsprozesse besonders durch eine verstärkte Individualisierung gekennzeichnet.
Es stellt sich nun die Frage, ob solche Individualisierungstendenzen auch in den vorgestellten Biographien erkennbar sind und – wenn ja- wie sie sich äußern. Welcher Zusammenhang besteht zwischen einer subjektiv-individuellen Relgiosität und der institutionalisierten Religiosität?

6.1 Der Religionsbegriff bei Moser

Bei Moser liegt die Bedeutung von Religion auf einer traditionsreichen Besinnung und Hinwendung zur Überlieferung. Geschichtliche Erfahrungen werden als normgebend verstanden, die Vergangenheit, die Überlieferung christlicher Normvorstellungen wird als unbedingte Richtschnur gegenwärtigen Handelns gesehen. Ein Infragestellen dieser Traditionen verbietet sich, Kritik darf nicht geäußert werden.
Moser erkennt die generationsübergreifenden „Verstrickungen“ im religiösen Bereich: „Es hängt mit dem jahrhundertealten Komposthaufen christlicher Familientradition zusammen, auf dem du deine Kulturen in Ruhe züchten konntest“, eine für ihn positive Aufarbeitung ist ihm aber dennoch nicht praktikabel, eine Trennung von Glaube und Religion nicht möglich.
Gerade aber die konservierte Religion jenseits gesellschaftlicher Veränderungen an die zukünftige Generation weiterzuleiten, ist das Anliegen der Eltern Mosers. Der individuelle Glaubensbezug wird dabei nicht reflektiert. Eine Freiheit zur Kritik an Tradition und Überlieferung wird negiert.
Für die Eltern Moser kann Frömmigkeit nur über die Institution Kirche Entfaltung finden. Tiefes persönliches Erleben wird in der kirchlichen Gemeinschaft erfahren: „Bei diesen Liedern quoll aus der sonst eher dumpfen Gemeinde etwas wie eine gottestrunkene Ekstase“, im persönlichen Umfeld dagegen erfährt Moser Distanz: „Die Menschen um mich her haben zu wenig von mir verstanden, oder ich konnte mich ihnen nicht verständlich genug machen(...)“.[145]
Riten spielen bei Moser eine größere Rolle als Worte. Der Absolutheitsanspruch verbietet die Pluralität von Meinungen, Strenge
steht über der Möglichkeit, sich selbst einzubringen, Antworten werden gegeben, ohne dass vorher Fragen gestellt werden konnten. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem rational weitergegebenen Wort Gottes, die entsprechende Atmosphäre ist als emotionsarm und wenig kindgerecht zu erkennen. Die christliche Tradition wird hier autoritativ in einer kalten Umgebung vermittelt, Wärme und Geborgenheit fehlen in der Beschreibung Mosers.
Bei Moser lernen wir ein Religionsverständnis kennen, welches das ganze Leben interpretiert, welches nicht kritisch hinterfragt werden darf, sondern demütig erduldet werden muss.

---

[145] Moser, S.70, S. 99

Hier wirkt alles ernst und selbstverständlich. Moser kann nicht unvoreingenommen Gott für sich selbst finden, sondern er wird ihm autoritär vorgegeben. Das dogmatisch verwurzelte Christentum scheint keinen Spielraum für individuelle Ausgestaltungsmöglichkeiten zu gewähren. Strenge, Zucht, Anpassung, Unterordnung, Ergebenheit sind Vokabeln, die dieses Religionsverständnis kennzeichnen. Nach dem Befreiungsschlag, dem Bruch mit der früheren religiösen Verwurzelung, wird alles Bisherige negiert, ein emotionaler Protest, der in einer überbordenden Weise die Falschheit dieser Haltung konstatieren soll.
Da es keine Grenzziehungen gibt, keine natürlichen Beziehungen mehr möglich sind, sondern alles vom Gottesglauben „überhöht“ wird, kann nur ein Trümmerhaufen übrigbleiben. Hier soll der Schaden vorgeführt werden, den ein strenges kleinbürgerliches - pietistisches Religionsverständnis anrichten kann.
Wir finden bei Moser einen eng normativen Religionsbegriff, d. h. ein kirchlich-konfessionelles, theozentrisch geprägtes Selbstverständnis wird präsentiert ohne Berücksichtigung der individuellen Lebenswirklichkeit, auch und besonders der eines Kindes. Autorität hat allein die dogmatisch geprägte Lehre der Kirche.
Wenn die Bedeutung von religiöser Erziehung in der Frage nach dem Sinn des Lebens bzw. deren Beantwortung gesehen wird, so kann dies nur in einer ganzheitlichen Form geschehen. Lehre und Leben müssen miteinander korrespondieren. Die Bedeutung der christlichen Botschaft wird in einem Erfahrungsprozess allmählich manifest, wobei die gelebte Religion der Eltern im Alltag eine unbewusste Vorbildfunktion für das Kind darstellt.
Bei Mosers Schilderungen entsteht im Kopf des Lesers das Bild eines Vakuums, alles ist um die Institution zentriert, Mitmenschen werden als Gemeindeglieder erfahren, die Eltern als Funktionsträger der Kirche wahrgenommen.
Das Leben ist religiös bestimmt, von Moser so beschrieben, dass die Menschen für die Weitergabe der christlichen Botschaft zuständig sind, diese aber das eigene Leben nicht positiv durchwirkt.
Gott erscheint als der Fremde, hoch oben thronend, der Mensch in seinem weltlichen Bereich kann nicht wirklich eine Beziehung zu Gott aufbauen. Obwohl Gott sich offenbart, bleibt er fremd, Himmel und Erde sind weit voneinander getrennt, eine wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch ist nicht gegeben. Es ist eine abstrakte Gotteserfahrung. Diese Enttäuschung führt bei Moser zur Abkehr vom jenseitigen Gott und Hinwendung zum Menschen im Diesseits. Der Schritt, die Entfremdung zwischen Gott und der Welt zu überwinden, gelingt Moser nicht, vielleicht ist dies auch nicht mehr gewollt. Moser kann nicht im Horizont des Glaubens mündig werden, der allmächtige Gott kann nicht als Partner erkannt werden, sondern bleibt der ganz Andere. Mündig werden kann Moser – wie er glaubt – nur als Mensch unter Menschen, für Gott ist kein Platz mehr. Sein Weg über die Identifikation als Sohn Gottes – Moser berichtet über Stigmatisierungsschmerzen, die er gespürt habe – endet in der völligen Abkehr von Gott.

Hier liegt der Schwerpunkt des Religionsverständnisses auf der Weitergabe von Traditionen, unabhängig von deren Richtigkeit und Zeitgebundenheit. Die Tradition hat sich verselbstständigt, die Bedeutung für den heutigen Menschen ist nicht erkennbar, da eine Verankerung im Leben schwer scheint.

6.1.1 Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott

Dreißig Jahre später, als Psychoanalytiker mit unterschiedlichen Erfahrungen von religiöser Prägung konfrontiert, setzt sich Moser 2003 nochmals mit der „Gottesvergiftung“ auseinander. Er schreibt: „Deshalb kann ich heute sagen, dass es sich mit den ursächlichen Verknüpfungen von Neurose und Gottesbild vermutlich anders verhält. Als primär sehe ich eher frühe, familiär vermittelte Dispositionen in der eigenen seelischen Struktur an, die sich auf bestimmte bedrohliche theologische und religionspädagogische Aussagen hin selektiv orientieren. Die schon angelegte Neurose saugte also sozusagen in destruktivem Instinkt die latent giftigen Gehalte an und verdichtete sie. Ich nenne ein frühes Verlorenheitsgefühl, Scham- und Schuldgefühle, frühen Hass, eine narzisstische Unsicherheit mit einem tiefen Bedürfnis, auserwählt zu sein, für das sich ebenfalls Motive in der frühen Geschichte finden lassen. Damit möchte ich nun Ursache und Wirkung, soweit wir überhaupt in solchen Kategorien denken können, nicht einfach umkehren. Gott und die Kirche oder die vermittelnden Instanzen entschuldigen, sondern eher auf zirkuläre Prozesse und schicksalhaft vorgegebene Dispositionen hinweisen. Sie setzen destruktive Schleifen in Gang, aus denen es unter Umständen keinen Ausweg mehr gibt und die in stabilen religiösen Neurosen oder Psychosen enden, während die Schleifen bei anderen Menschen eher zur Auswahl und Verarbeitung positiver Anstöße führen. Sie lassen mäßig gequälte oder gar fröhliche Christen oder zumindest fröhliche Gläubige wachsen, die von den düsteren Aspekten der Sünden- und Kreuzestheologie weniger bedroht sind.“ [146]

Während sich Moser in Gottesvergiftung I als Patient darstellt und seine Leserschaft zu seinem Psychotherapeuten erklärt, zeigt er sich in seiner Antwort auf die „Gottesvergiftung“ im Jahre 2003 als betont sachlicher, distanzierter Psychotherapeut, der – häufig von den persönlichen Erfahrungen abstrahierend – anhand von Fallstudien die jeweils möglichen positiven oder negativen Auswirkungen einer religiösen Entwicklung aufzeigt. Er bezieht sich primär auf C.G. Jung, dessen Begriff des Numinosen und der Bedeutung von Träumen, des Auflebens von Bildern des Unbewussten. Dabei sind es besonders die positiven Momente des Staunens, Ergriffenseins, der Sehnsucht, im Gegensatz zu den restriktiven Aspekten

[146] Moser, Tilmann: Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH & Co. KG, 2003, S.71,72.
Im Folgenden werden auch die Abkürzungen GV I („Gottesvergiftung“, 1976) bzw. GV II („erträglicher Gott“, 2003) verwendet.

der Religion, die durch den Richtergott repräsentiert werden und von denen Moser in Gottesvergiftung I so anschaulich berichtet.
Nun führt Moser den Begriff der Andacht ein. Er bezieht sich auf ein spirituelles, auch vorsprachliches Phänomen, das für eine – seiner Meinung nach – gesunde, positive Persönlichkeitsentwicklung die Grundlage bildet. Dieses positive Gefühl der Andacht ist - nach Moser - intrauterin vorgebildet, wobei bereits eine komplizierte Geburt eine Pervertierung dieses Gefühls einleiten könne. Frühkindliche Andachtsmomente sieht er weiterhin im Vorgang des Stillens impliziert und später in der Betrachtung von Heiligenbildern oder der Krippe zu Weihnachten, wobei die andächtige Anwesenheit der Mutter von entscheidender Bedeutung sei. Nach Moser hat die Mutter eine bergende, heilende, Schutz gewährende Funktion für das Kind, die anfangs non-verbal ausgefüllt wird.

Wie wir an der Schilderung von Mosers frühen Muttererfahrungen in Gottesvergiftung I gesehen haben, war hier ein Defizit gegeben – Tilmann kam in fremde Hände und hat später keine vertrauensvolle Bindung zur Mutter mehr aufbauen können. Das bergende Angenommen-Sein wurde ihm stärker vom Vater vermittelt, wie auch die symbolisch zu verstehende Wanderung mit ihm zum Gottesdienst veranschaulicht. Worte haben nur eine untergeordnete Rolle, Tilmann erfährt Zuwendung; gewisse narzisstische Bedürfnisse werden gestillt. Interessant dabei ist, dass Moser bereits hier von einer Atmosphäre der Andacht spricht, einen Begriff, dem er 30 Jahre später fundamentale Bedeutung als Basis für eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung zuspricht.
Moser sieht als Aufgabe der Mutter und anderer früher Bezugspersonen die Bereitstellung einer Brückenbildung zur Welt der Andacht an, die positiv gestaltet sein sollte, um dem Kind spätere Transzendierungen zu ermöglichen. Die Formbarkeit des Kindes, die auch im negativen Sinn manipulativ gestaltet werden kann, - Moser erwähnt in diesem Zusammenhang die Kirchen oder totalitäre Regime - benötigt, um eine gesunde Seele zu erschaffen, die vertrauensvolle, Schutz gewährende Anwesenheit der Mutter: „Die Mutter tränkt das Kind mit früher Gefühlstheologie, sozusagen im Kindergarten, aber die Priester und Heiligen um sie herum stehen schon bereit, um das Kind in die Theologie der Sünde einzuführen, für die Christus dann sterben muss.“[147] Eine „Selbstfindung der Seele“ muss nach Moser stattgefunden haben, bevor eine Kreuzestheologie zur Verunsicherung, Ängstigung, Entmündigung, zu einer „Gottesvergiftung“ führen kann.
Seine persönliche Aufgabe als Psychotherapeut sieht Moser darin, den Patienten zu der positiven spirituellen Ausgangslage des Kindes zurückzuführen. Er selbst konnte – wie er betont – keinen Zugang zu
einem persönlichen Gott finden, aber die in der Gottesvergiftung erkennbaren aggressiven Emotionen beilegen: „In der >> Gottesvergiftung<<, also der Begegnung im Zorn mit einem Gottesbild, das mein Leben überschattet hat, ging ich von einem Ursachenzusammenhang

[147] Gv II, S.32

aus, den ich heute anders sehe. Ich nahm damals an, dass das vermittelte Gottesbild den teilursächlichen Kern des neurotischen Elends ausmachte, an dem ich Jahrzehnte lang litt.“[148]Auch wenn Moser seine Meinung diesbezüglich revidiert und eine depressive Disposition vermutet, die erst eine spätere Verbindung mit religiösem Gedankengut einging, so erhebt er dennoch die Forderung an die Kirche, sich bei Gläubigen, deren Blick durch eine „Sündentheologie“ getrübt worden sei, zu entschuldigen.

Er geht nun noch einen Schritt weiter und sieht einen Zusammenhang zwischen seelischer Gesundheit und schützenden Formen des Glaubens, ohne die Aspekte Sünde, Schuld, stellvertretender Sühnetod.

Seine eigene Kompetenz in theologischen Fragen sieht Moser in Gv II kritischer, wenn er beispielsweise von seiner „Laientheologie“ spricht, ein Aspekt, der bei der Analyse von Mosers alt- und neutestamentlichem Gottesbild bereits dargelegt wurde.

Neben der Veröffentlichung von Patientenanalysen ist ein fiktiver Brief Mosers an „seinen Feind Augustinus“ recht aufschlussreich hinsichtlich einer krankmachenden Religionssicht, wobei er sich hier wieder als Meister des in der „Gottesvergiftung I“ erkennbaren emotional-anklagenden Schreibstils erweist, wie es beispielsweise in folgender Formulierung deutlich wird: „Du bist einer der großen Verführer der Christenheit, nicht zum gottgefällig-normalen Leben, sondern zu verquälten Gottsuche und Jenseitssehnsucht, und du hast für Unzählige mit zur Lebenszerstörung beigetragen, weil du ihnen das Leben als Sündenpfuhl und Schlammbad der Versuchung geschildert hast.(...)

Wieso hasse ich dich über sechzehn Jahrhunderte hinweg und halte dich für ein Unglück des Abendlandes, während Millionen deiner Leser die lebensfeindliche >>Süßigkeit<< der Gottesbeziehung aus deinen Schriften gewonnen oder genährt haben? Weil deine Neurose sich ins Große geweitet hat! Weil sie kollektiv geworden ist! Weil sie Anlass zu Religionskriegen war, zu massenhafter Unterwerfung, zum Fundament einer Kirche, die Ungeheures geleistet und Ungeheures verbrochen hat. Dabei denke ich nur an das innerseelische Elend der Millionen, die ihr natürliches Menschsein verdammten, um sich deinem Gott zu unterwerfen und ihn zu dem ihrigen zu machen.“[149]

Während Mosers Adressat in „Gottesvergiftung I“ Gott selbst ist, ist es hier der Kirchenlehrer Augustin, der mit seinen Schriften und besonders der Lehre von Sünde und Gnade größten Einfluss auf die abendländische Theologie und Philosophie besaß.

Mosers Intention ist es nun, den positiven, auf Geist und Seele wirkenden Glauben zu erneuern, den krankmachenden, neurotisierenden Glauben einer Sünden- und Kreuzestheologie zu negieren. Er möchte den positiven Aspekt eines dialogischen Glaubens, in dem Gott und Mensch gleichwertige Partner darstellen gegenüber einem beherrschenden, vereinnahmenden Gottesbild, das mit einer defizitären Persönlichkeit einhergeht, darlegen.

---

[148] Gv II, S.71

[149] Gv II,S. 154/155,161/162

Moser sieht gewissermaßen Parallelen zwischen seiner und Augustins Vita, besonders bezüglich der Bedeutung der Mutter im Leben, Moser spricht vom „Umgang mit glaubensneurotischen Müttern“.[150]
Gegen Ende des fiktiven Briefes an Augustin glaubt man sich wieder in die „Gottesvergiftung I“ zurückversetzt und Mosers Biographie vor Augen zu haben: „ Du brauchtest die Riesenhaftigkeit Gottes, um deine irdische Kleinheit zu ertragen. Und hinter allem steht das Band zur Mutter, die dich am irdischen Vater vorbei zum himmlischen Vater geführt hat und dich so in ihrer seelischen Nähe hielt. (...) Wie viele Tausende gläubiger Menschen werden sich nach dir eingebildet haben, der himmlische Vater überwache und lenke ihre Biographie?“[151]
Während Moser sich hier wieder als anklagender, rhetorisch gewandter Verfechter einer diesseitsorientierten Religionsphilosophie darstellt, ist prinzipiell aber die Tendenz zur Entemotionalisierung und sachlichen Auseinandersetzung über die Bedeutung von religiös-theologischen Fragen für den Menschen erkennbar.
Sein Anliegen ist es, da er in seiner Praxis auch immer wieder mit ekklesiogenen Neurosen konfrontiert wird, die befreiende, Mut machende Wirkung von Religion, die ganzheitlich erfahren wird, zu unterstützen. Er fordert eine Entschuldigung der Kirche gegenüber der älteren Generation, die u.U. eine unterdrückende, zur Qual gewordene Religion erfahren habe, häufig über Generationen hinweg weitergegeben.
Als Angriffspunkt hat er sich Leben und Werk des Kirchenvaters Aurelius Augustinus (354-430) gewählt, der nach seiner Meinung mitverantwortlich war für die weite Verbreitung eines dämonisierenden Gottesbildes, das Leid, Qual, Krankheit über viele Gläubige brachte.
Indem er Augustin als „ichschwachen“, von der dominanten Mutter abhängigen „Erdenwurm“ entlarvt, versucht er eine Entmythologisierung der augustinischen Glaubenslehre, die eine so langdauernde Wirkung auf die Theologie der folgenden Jahrhunderte besaß, festzuschreiben.
Moser ist nun, 2003, geradezu von einer heilmachenden Bedeutung des religiösen Glaubens auf psychosomatischem Gebiet überzeugt. Über einen gesunden Glauben sind Transzendierungen möglich, die er als Therapeut fördern möchte. „Kopfzerbrechen“ bereitet ihm dabei die sogenannte „Gottesübertragung“, d.h., wenn ein Patient Moser als Gott sieht, da er diesem eine heilende Kraft schenken kann, die Moser für sich persönlich nicht finden konnte. So setzt er seine spirituelle Begabung nun bei Patienten ein.
Eine positive Spiritualität sieht er als Vorprägung für das Leben - durch von der Mutter vermittelte Andachtsmomente in der frühen Kindheit -gegeben. Der Andacht – der in inniger Verbindung mit der Mutter erlebten intensiven frühen Versenkung in Form von Bild, Musik, Symbol - misst er als grundlegender Lebenshaltung eine immense Bedeutung auf körperlich-seelischer Ebene für das ganze Leben bei. Sie bildet die Basis für Transzendenzerfahrungen. Diese offene Seelenlage beinhaltet dann

[150] Gv II, S.169
[151] Gv II, S.174/175

natürlich auch die Gefahr der Verwundbarkeit, die uns Moser in „Gottesvergiftung I“ vor Augen führt.
Jetzt aber erläutert er dem Leser die Bedeutung einer gefühlsbetonten, diesseitigen Geborgenheit, repräsentiert durch die Mutter, die zu einer universalen Erfahrung führen kann.

6.1.2 Anmerkungen und Fragen zu Mosers „neuer“ Bewusstseinslage 2003

Es sind objektiv gesehen keine revolutionären Erkenntnisse, die Moser nun in seinem neuen Buch „Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott“ schildert, wenngleich für ihn persönlich natürlich enorme Veränderungen seiner Sichtweise erkennbar sind. Es war also kein unumstößliches Manifest, das er 1976 unter dem Titel „Gottesvergiftung“ veröffentlicht hat und das große Wirkung in weiten, nicht nur theologischen Kreisen gezeigt hat.
Seine Korrekturen wirken durchdacht und sachlich. In emotionales „Fahrwasser“ gerät Moser erst wieder gegen Ende im „Brief an meinen Feind Augustinus“.
Moser beschreibt das Phänomen der Andacht als wichtiges Gefühlsmoment in der frühen Kindheitsphase. Etwas Ähnliches, aber im umfassenderen Sinne verstanden, meint Rudolf Otto mit dem Begriff des *Mysterium tremendum*, des schauervollen Geheimnisses. Otto beschreibt diese Gemütsverfassung als faszinierend, anziehend und zugleich erschreckend, die eigene Vergänglichkeit erkennend. Moser bezeichnet die Andacht folgendermaßen: „Wie bei allen frühen Affekten handelt es sich bei der Andacht um Zustände, bei denen seelisches und leibliches Erleben eng verschlungen sind. Eine entfaltete Andacht ohne körperliche Signale scheint mir undenkbar: Man spricht vom Schauer, vom Überrieselt-Werden, von einem herausgehobenen Gefühl, das Ganzheit erzeugt. (...) Das würde bedeuten, dass sowohl im Schrecken wie in der Lust Momente von Andacht hineingewoben sind, allein durch die Stärke des Gefühls.“[152]
Mosers Leistung besteht nun darin, die Bedeutung dieser emotionalen Seite neu zu bestimmen. Die Tendenz geht – auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet – dahin, diese Seite des Menschen stärker in ihren Auswirkungen besonders auf die Ratio zu beleuchten. Die Hirnwissenschaft als neue Leitwissenschaft versucht ein Gesamtbild des menschlichen Geistes darzustellen. Der Neurologe Antonio R. Damasio beispielsweise betont das Zusammenspiel von Denken, Fühlen und den Signalen des Körpers. Der Untertitel eines seiner Bücher lautet:“Wie Gefühle unser Leben bestimmen.“[153]
Moser betont nun die Wichtigkeit der Mutter in der frühen - bereits vorgeburtlichen - Lebensphase des Kindes. Es stellt sich die Frage, ob er die Mutter nicht überfordert und auf eine „Vergötzung“ zusteuert, wenn er beispielsweise feststellt: „Weil der Erlebnishintergrund der relativen Geborgenheit beim kleinen Kind Voraussetzung zu positiver, nicht

---

[152] GvII, S.29
[153] vgl. Damasio, Antonio R.: Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen. München: Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, 2003

kompensatorischer Andacht ist, muss es eine Urperson für die Entstehung von Andacht für das Kind geben, nämlich die Mutter. Sie ist für das kleine Kind in ihren Dimensionen so riesig, reich, überraschend und doch vertraut, unheimlich und plötzlich wieder bergend und auch gegen das Unheimliche wie in der Außenwelt einsetzbar. Sie bildet eine Matrix für alle späteren Transzendierungen. (...) Wird ein solcher Augenblick in seelischem Schmerz oder in Spannung zur Mutter erlebt, so bahnt er den Weg zu kompensatorischer, neurotischer Frömmigkeit, zu einer Erlösungshoffnung außerhalb der menschlichen Solidarität.“[154]
Hier werden Ideale gezeichnet, die eine mögliche neue Zwanghaftigkeit erkennen lassen.
Sicher ein wichtiger Hinweis ist die Bedeutung von Andacht in einer konsumorientierten, hektischen, schnelllebigen Zeit, in der spirituelle Nischen an Bedeutung gewinnen. Das Weihnachtsfest beispielsweise stillt Wünsche nach Geborgenheit, die dann häufig im Laufe des Jahres wieder in Vergessenheit geraten. „Auffällig am Weihnachtsfest ist im Moment, dass der Wunsch nach explizit religiösen Formen steigt. Der Lichterkult, die Verwandlung der Gärten in den Adventswochen, das Beschwören der Gemeinschaft durch Weihnachtsfeiern in den Betrieben und Büros. Die Zahl der Menschen, die um den 24. Dez. in die Kirche gehen, nimmt hierzulande kontinuierlich zu.“[155]
Auffällig bei Moser ist, dass er ein begrenztes Gottesbild zulässt, bestimmte elementare Details aber ausklammert. Besteht nicht die Gefahr eines infantil-zahmen Gottesbildes, das die heile Welt impliziert und Theodizee-Fragen ausblendet, wenn Moser beispielsweise im gewohnt engagierten Sprachstil konstatiert: „Desto weniger braucht es aber auch eine sündentheologische dogmatische Religion, die die Spiritualität des Erlebens quasi aufsaugt in einem den Menschen entwertenden oder verdächtigenden Glaubensgebäude.“?[156]

Die einseitige Betonung des „lieben Gottes“ führt zu einer Verfremdung der christlichen Religion. Es stellt sich die Frage, wie weit man – ohne die christliche Botschaft zu verfälschen – das von R. Otto bezeichnete Moment des erschreckend- dämonisch Göttlichen vernachlässigen darf? Moser sagt: „Maria mit dem Kind und Maria mit dem toten Christus im Schoß sind die beiden häufigsten Andachtsbilder in der abendländischen Kunstgeschichte, vom gemarterten Christus am Kreuz einmal abgesehen. Es ist zu hoffen, dass dieses Bild der Marter, die immer die Sündentheologie und den zornigen Gott voraussetzt, der versöhnt werden muss, psychisch allmählich in den Hintergrund tritt.“[157]
Gibt er nicht auch die Theologie Augustinus ´verkürzt wieder, wenn er hier einseitig die unterdrückende, belastende, im Leben des Augustin verankerte Sündentheologie beschreibt? Bei Augustin findet sich auch die entlastende

[154] Gv II, S.32/29
[155] Graf, Friedrich Wilhelm, Ordinarius für Systematische Theologie und Ethik an der Universität München, in einem Interview. In Focus Nr. 52 vom 20. Dezember 2003, S. 64f.
[156] GvII, S.37
[157] GvII, S.31

Botschaft: „ Wenn du liebst, kannst du nichts Böses tun, dann tust du automatisch das Richtige“(„Dilige et quod vis fac!“,Augustinus, Tractatus in 1 Joh 7,8) .Auch dieser Aspekt müsste berücksichtigt werden.

6.2 Der Religionsbegriff bei Reber

Reber lernt in seiner Kindheit eine volkstümliche, gelassene, bisweilen auch engagierte Religiosität kennen. Eine dogmatische Lehre wird situationsbezogen vermittelt, persönlich variiert und interpretiert. Moralische Kategorien werden religiös determiniert, oft auch in Form eines schlichten Volksglaubens weitergegeben. Der Teufel als Symbol für das Schlechte beispielsweise wirkt als Bild metaphorisch auf das Kind ein. Die Weihnachtsansprache der Großmutter gerät zur Hauspredigt, bildreich wird ein christlicher Verhaltenskodex zur Auflage gemacht, christliche Lieder werden gemeinsam gesungen, der Inhalt dabei verinnerlicht. Diese Feier symbolisiert die endzeitliche Hoffnung auf Frieden und Vertrauen, das Leben wird als geordnet und gut erfahren.
Ein weiteres bedeutsames Erlebnis stellt der Unfall des Klassenkameraden dar, der beim gemeinsamen Spiel ein Auge verlor. Reber beschreibt in der Erinnerung die stillen Vorwürfe der Eltern und die Tatsache, dass er somit schon in der Kindheit zum Einzelgänger wurde. Eine gewisse Schwermut zeigt sich, die Baustein dafür ist, Erlebtem, Erfahrenem, Gedachtem auf den Grund zu gehen, letztendlich den Sinn des Lebens erforschen zu wollen, die Wurzel für Religion.
Gleichzeitig lebt Reber in gesellschaftlichen Krisenzeiten und Phasen des Umbruchs wie der Zweite Weltkrieg mit all seinen Schrecken, die Wiederaufrüstung, die Bedrohung durch die Atombombe in der Nachkriegszeit. Die Veränderlichkeit führt zum Wunsch nach Beständigkeit. Diese Grundkomponenten werden zum Bestandteil seines Religionsverständnisses, das immer den gesellschaftlichen Bezug mitberücksichtigt.
Während des Studiums befasst Reber sich mit der Theologie Rudolf Bultmanns. Die Unterscheidung von Mythos und Glaube beispielsweise beschäftigt ihn, wobei er den Mythos als Glauben, der weltlich-menschliche Inhalte hat, beschreibt und den Glauben als Glauben deutet, der Gott zum Inhalt hat. Anhand eines Beispiels verdeutlicht er: „Wenn ich als Kranker bete: Jesus mach mich gesund, so ist das eine Mythisierung, wie sie viele Sekten und Gesundbeter vornehmen. Wenn ich aber bete: Jesus gib mir die Kraft des Glaubens, damit ich mit dem Schicksal meiner Krankheit seelisch fertig werde, dann mythisiere ich nicht.“[158]
Eigentliche Bedeutung erlangt für ihn aber die Frage, welchen Beitrag Religionen, besonders die christliche, leisten können, die Existenzprobleme der Menschheit zu bewältigen. Der Weg führt ihn zu einer operationalen Theologie, die Randwissenschaft zur Soziologie, Philosophie, Politologie und Ökonomie werden sollte.

[158] Reber, 1.Buch, S.34

Reber setzt also in seiner Theologie von unten ein, bei den Menschen und ihren Nöten innerhalb der Welt im Gegensatz zur bisher landläufig praktizierten Offenbarungstheologie, die die Trennung von Gott und Welt betont. Diese abstrakte Gotteserfahrung haben wir bei Moser kennengelernt, der Gott und Welt als getrennte Bereiche wahrnimmt. Rebers Gottesbild ist in der diesseitigen Weltwirklichkeit verankert, er versucht eine Humanisierung der Welt mit Hilfe Gottes, als dessen „Mitarbeiter“ er sich sieht, vernunftbegabt und mündig. Gott ist auch hier nicht permanent präsent, sondern muss immer wieder gesucht und erfahren werden. Die Dialektik vom Wort Gottes und der Weltorientierung prägt das Denken Rebers.
Kirche als Institution wird von ihm dabei als „notwendiges Übel“ betrachtet: auf der einen Seite als unentbehrlich erkannt, auf der anderen Seite missfallen ihm die Machtstrukturen, die Hierarchie, auch zuweilen eine Doppelmoral, die er erfährt. Sein Religionsverständnis ist anders, weiter gefasst als bei Moser. Die Tradition wird nicht schlichtweg als normgebend gesehen, sondern kritisch hinterfragt. Ausgangspunkt ist der Mensch in der Welt und die Frage, welche Bedeutung der christliche Glaube für seine Bewährung hat. An erster Stelle steht der Mensch, der sein Leben „meistern“ muss, dann wird über die Funktion der Überlieferung, inwieweit diese Lösungsmuster bereithält, reflektiert: „Der Bezug zu meinem gelebten Leben mußte immer deutlich sein. Was den alten Korinthern oder Römern auf den Nägeln brannte, war mir schon immer gleichgültig. Aber, was uns heute kümmert, und welche Glaubensaussage uns helfen kann, unsere Situation zu erhellen und zu bewältigen, das war wichtig.“[159]
Im Gegensatz zur religiösen Erziehung, wie Moser sie kennengelernt hat, kann Reber auch den Glauben nicht als selbstverständliche Gegebenheit akzeptieren: „Was mir zunehmend in den letzten Semestern meines Studiums zu schaffen machte, war das Problem Denken und Glauben – Vernunft und Offenbarung. Was mir das Studium bot war das Denken, das den Glauben als selbstverständlich voraussetzte. Alle Aussagen wurden so gemacht, als sei das Glauben keine Frage.“[160]Reber wendet sich gegen die voraussetzende Selbstverständlichkeit des Glaubens, gegen die formelhafte Sprache darüber und versucht einen Neuansatz: „... das ganz andere bestand darin, dass ich den Glauben aus dem Denken zu begründen versuchte, auch aus dem Denken, das aus Erlebnissen entsprang (also Erfahrung), so daß ich kaum zu Glaubensappellen kam, sondern bei den Nachdenklichkeiten stehen blieb.“[161]
Reber lässt Spielraum, den Glaubens- und Religionsbegriff persönlich mit Gehalt füllen zu können. Bei diesem weit gefassten Religionsbegriff muss die Gefahr einer inhaltlichen Beliebigkeit bedacht werden, die biblische Tradition ist alleiniger Bezugspunkt für die gegenwärtige gesellschaftliche Befindlichkeit.
Rebers Glaubensposition ist gewachsen, selbständig angeeignet, sie erscheint durchdacht, im Wandel begriffen. In der Extremsituation des

[159] Reber, 1.Buch, S.34
[160] Ebd., S. 36
[161] Ebd., S.37

Krieges festigt sich der Glaube noch, keine Zweifel tauchen auf, sondern Bestätigung wird erfahren. Hier vollzieht sich der Wandel von einer über Menschen repräsentierten Religion zum persönlichen Gottesverhältnis.
Folgerichtig schließt sich in späteren Lebensphasen Kritik am über Menschen repräsentierten System Kirche an, z.B. die Hierarchie betreffend. An diesem Punkt tauchen Zweifel auf, die christliche Religion, der private Glaube, die persönliche Gottesbeziehung wird dagegen gestärkt.

6.3 Der Religionsbegriff bei Brückner

Brückners Religionsbegriff wird vor allem durch deren Vater, den sie verehrt, determiniert. Der Glaube wird personal erlebt, in einer emotional warmen Atmosphäre an das Kind weitergegeben. Diese Weitergabe von Religion, also religiöse Erziehung, macht sich auch Brückner zu eigen, nicht als Pfarrerin, aber über die Literatur als Schriftstellerin möchte sie wirken.
Ihr persönliches Leben scheint religiös durchwirkt zu sein, unbewusst im Alltag, aber auch bewusst bezüglich bestimmter herausragender Ereignisse. Interessant ist eine dialektische Spannung, die bei Brückner immer wieder auftaucht. So wird Religion im christlichen Pfarrhaus einmal durch den Vater, der im Studierzimmer über seinen Predigten sitzt und in dieser Abgeschiedenheit die Nähe zu Gott findet, repräsentiert, andererseits ist die Hinwendung zum Leben über die Mutter präsent, die sich als Pfarrfrau um Hilfsbedürftige und Kranke kümmert. In einer ebensolchen Spannung steht ihr Grundsatz, dass Religion im Leben gegenwärtig sein muss, eine religiöse Einstellung also auch immer gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen muss. Auf der anderen Seite propagiert sie das religiös gestimmte Leben jenseits der Welt. Ein Leben im Kloster erscheint erstrebenswert. Hier scheint sich mir die Polarität, die in der Kindheit durch Vater und Mutter jeweils vorgegeben war, zu wiederholen.
Brückner ist in ihrem Leben von einem umfassend positiven religiösen Umfeld umgeben, christliche Lehre und christliches Leben bilden eine Einheit. Trotz des strengen – biblisch motivierten – Erziehungsstiles der Mutter wird Religion positiv erlebt und somit für das zukünftige Leben bestimmend. Die religiöse Sozialisation wird als vorbildhaft für die nächste Generation gesehen.
Glaubenszweifel werden an keiner Stelle thematisiert und – erstaunlich im Hinblick auf die bedrückenden Kriegserlebnisse, wie sie auch Reber kennengelernt hat – weit weggeschoben.
Ein felsenfester Glaube zeigt sich, der auch im Leben, z.B. den Umgang mit Mitmenschen betreffend, Realisierung finden soll. Wenn sie auch bezüglich gesellschaftlicher Fragen Kritik äußert, sich einmischt, so ist für sie Gottes Wort unantastbar. Beispielsweise streicht sie in ihrer Bibel - im Gegensatz zu anderen Büchern - nichts an. Zwei Gründe nennt sie: ein von Kindheit an

erlernter Respekt vor Gottes Wort und die Scheu davor, eigene Prioritäten in der Heiligen Schrift zu setzen.
Ihr Religionsverständnis ist individuell „privat“, ihre Glaubenshaltung ist leise vernehmbar. Die Ablehnung der Bedeutung alles Materiellen durch die Mutter in der Kindheit erfährt ihre Fortsetzung im Erwachsenenalter. Die Spannung von Notwendigkeit und Überfluss beschäftigt Brückner stark und findet auch ihren Niederschlag im literarischen Werk. Diese apollinische Lebenshaltung ist ihr im Alltag ein Anliegen – Energie sparen, Anschaffungen genau überdenken – und bestimmt somit ihr Leben. Als Gegengewicht zur Konsum- und Leistungsgesellschaft, die sich laut , hektisch und schnelllebig präsentiert, sucht sie Ruhe und die Nähe Gottes sowohl in der Natur bei langen Wanderungen als auch in der Kirche bei Gottesdiensten.
Intuitive Einsichten stehen bei Brückner neben Reflexionen, die meditative Suche nach Gott in der Einsamkeit ist ebenso wichtig wie deutliche Appelle an die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche.
Ihr Religionsverständnis ist somit mehrschichtig, Grundlage bildet die Heilige Schrift, im Gebet findet sie Kraft und Zuversicht. Während der schweren Erkrankung ihres Mannes sind Gebete für sie überlebenswichtig: „Mit wem reden die, die sich nicht unmittelbar an Gott wenden? In keinem Augenblick hatte ich das Gefühl, daß er mich nicht hört. Anhören ist damit nicht gemeint, auch nicht erhören. Er ist in Rufweite(...)“.[162] In ihrem ersten Buch „Ehe die Spuren verwehen“ greift sie dieses Thema auf. Sie beschreibt einen Sparkassendirektor, der eine junge Frau überfährt und nicht beten kann. Ihr pädagogisches Anliegen ist darin zu sehen, dem Leser Gelegenheit zur Reflexion über das persönliche Glaubensverständnis zu gewähren.
Brückner erfährt im Glauben die Hoffnung auf Erfüllung des Lebens, nur hier kann sie die Unzulänglichkeiten der Welt als vorläufig überwinden, die Suche nach Sinn findet ein Ziel, das Alltägliche wird überhöht.
Ihr Gottesbild ist traditionell der entfernte Gott, der Gott im Himmel, dessen Worte in der Heiligen Schrift zu fassen sind und der über diesen Weg Bedeutung für das Diesseits, das persönliche Leben erhält. Brückner selbst sieht es als ihre Aufgabe an, das Wort Gottes weiterzutragen.

6.4 Naidoos Religionsbegriff

Naidoo eignet sich, christlich erzogen, d.h. in Schule und Elternhaus mit traditionell-religiösen Inhalten vertraut gemacht, seine persönliche religiöse Sichtweise an. Besonders durch die Lektüre der Bibel interpretiert er sein Leben. Den Schwerpunkt legt er dabei nicht auf das Neue Testament, sondern auf das Alte Testament, das er als „Original“ bezeichnet. Die Verfasser der Schriften des Neuen Testaments hätten – wie er sagt – vom Alten Testament abgeschrieben.
Dabei ist Maßstab seiner Religion nur er selbst, keine Autoritäten wie der Papst oder Dogmen zählen für ihn.

[162] Brückner, Rebhuhn, S.221

Auffällig ist der Zug zur Historisierung, zum wörtlichen Verständnis der Heiligen Schrift. Die Identifikation von Mannheim mit der in der Bibel beschriebenen neuen Heiligen Stadt Jerusalem wird von Naidoo plötzlich als selbstverständlich erkannt. So brachte er folgenden Text als Presseinformation an die Öffentlichkeit. „Bereits Silvester 1992/93 wurde mir durch Ereignisse in mir drin und um mich herum klar gemacht, dass wir uns auf dem Zion, dem heiligen Berg (Heidelberg, Königsstuhl) befinden. Das neue Jerusalem würde viereckig angelegt sein als Quadratestadt, als sternförmige Planstadt mit hundertvierundvierzig einzelnen Vierecken. Mannheim und einhundertvierundvierzigtausend Auserwählte würden in den Genuss kommen, dort zu leben. Ich brauchte Jahre, um das zu verdauen, und Jahre, um daran glauben zu können.“[163]

Nun liest er die Bibel im Hinblick auf seine Glaubensüberzeugung: „Das Buch Ezechiel endet zum Beispiel damit, dass das neue Jerusalem >Hier ist der Herr< heißen soll. Und wenn man da eins und eins zusammenzählt, ist klar, dass keine Stadt so heißen wird. Aber > hier ist der Mann zu Hause, hier ist das Heim des Mannes< - da kann man schon auf Mannheim kommen (...).“[164] Die Reaktionen auf diese Offenbarung fielen unterschiedlich aus: von begeisterter Zustimmung bis zur Bezeichnung Naidoos als Verrückten. Als Folge seiner Einsichten schließlich setzt sich Naidoo, besonders in finanzieller Hinsicht, für Mannheim ein.

Anstatt eines trinitarischen Denkens ist für Naidoo Gott ganz real monistisch der Vater von Jesus, welcher somit für ihn keine vergleichbare autoritative Kraft besitzt: „Allerdings halte ich nichts von Gläubigen, die nur zu Jesus beten und die darüber Gott zu vergessen scheinen. Das ist ein Irrtum! Ich halte oft Zwiesprache mit Jesus, dann sage ich ihm stets: >Du weißt, wir sind dicke Kumpels – aber mein wahrer Ansprechpartner ist dein Daddy.<“[165]

Xavier Naidoo beruft sich in religiösen Fragen ausschließlich auf die Heilige Schrift, die er vom persönlichen Standpunkt aus interpretiert. Ohne Bedeutung sind für ihn religiöse Äußerungen seiner Mitmenschen: „Xavier ist absolut stur, was religiöse Angelegenheiten angeht. Wir haben nächtelang über Glaubensfragen diskutiert, er ist darin völlig unbeirrbar, lässt sich nicht beeinflussen.(...) Dabei (bei einer Bibellesung, Anm. d. Verf.) wurde klar, dass er sich sein Glaubensgebäude nach einer sehr eigenen Architektonik zusammengezimmert hat – frei nach der Van-Morrison-Methode >> No Guru, No Method, No Teacher<<. “[166]

Für Naidoo gehören zur Gottessuche Phasen des Schlafentzuges und Fastens, wobei er auch in seiner „Mahnerfunktion“ eine Verwandtschaft mit Propheten konstatiert. Man müsse sich Zeit für Gott nehmen: „Nicht an einem Sonntag, nicht in der Kirche. Einfach mal eine Woche, oder zwei, drei kaum etwas essen, vielleicht sogar, wenn´s geht, gar nichts, die Bibel aufschlagen, die Psalme lesen, ganz schwach sein. Dann wird man eine wirkliche, ehrliche, ernste Gottesfurcht erleben, die einem die Freudentränen

---

[163] Naidoo, S.85
[164] Ebd., S.87
[165] Ebd., S.54
[166] Ebd., S.76,102

in die Augen treibt.“[167]Ein eigenständiger Aspekt besteht für ihn in der Mobilität; im Auto fühlt er sich Gott nahe.
Während Naidoo Rituale (sonntäglicher Kirchgang) oder Symbole (Kreuz) ablehnt, propagiert er seine persönliche Religiosität als richtig und wegweisend. Auch seine Sicht, dass das Ende der Welt bevorsteht, versucht er durch spaßige, in Dialekt gehaltene Dialoge zu relativieren: Xavier: „Aah, naja, schwindeln, schwindeln. Isch muss ja schun e bissel die Leit uffrittle, und schun de Leit irgendwie klar mache, dass des End vor der Tür steht. Aa wenn´s nur des End von Neid, Missgunst und ... du weeschd, was es alles is, weeschd. Aber mir wolle doch, dass alle die Party feiern. Und 144 000 feiern halt a bissl besser. Aber Armageddon is, ganz klar, des End von Angschd, Hass, Neid, Missgunst, und des End is do. Ingo: Bin isch ja froh, dass mer noch mol driwwer g´redd hawwe. Xavier: Siggschd.“[168] Die Vorstellung des bevorstehenden Weltendes prägt seine Gedankenwelt. Weltliche Gesetze und Regeln haben für Naidoo nur bedingte Gültigkeit, was Drogenkonsum, Fahren ohne Führerschein, nachdem ihm dieser nach einer Alkoholfahrt abgenommen wurde, oder das Bekenntnis, keine Steuern an das Finanzamt zu zahlen, verdeutlichen.
Die Bedeutung des Autos interpretiert Naidoo religiös: „>>Wie viele Stunden habe ich im Auto Lieder erfunden, die meinen Gott preisen! Und ich bin über Berge gefahren. In der Bibel steht: Die Berge werden sich senken. Wer Ezechiel genau liest, weiß, dass er immer das Auto meint<<, diktierte Naidoo der *Welt* in den Block.“[169]
Eines seiner Hauptthemen musikalisch ist die Unterdrückung von Minderheiten, z.B. durch Rechtsradikale. Neben der gewaltlosen musikalischen Behandlung dieses Themas, werden auch konkrete gewaltsame Vergeltungsgedanken bei Naidoo wach.“ Ich habe dabei jede Menge Initiativen und Opfer besucht – in Pirna, Rostock oder Cottbus. Was du da hörst... am liebsten wäre ich danach mit Baseballschlägern und ein paar Leuten um die Häuser gezogen, um richtig aufzuräumen.“[170]
Naidoo will aber vor allem seinen Glauben an Gott musikalisch thematisieren, sei es in Form des modernen Lobpreises oder eines „Gebetes“. Dabei räumt er der Beziehung zu Gott absolute Priorität ein. Daraus entstehende Probleme sind für ihn eine mögliche Vereinsamung oder aber der nachgeordnete Stellenwert seiner Freundin.
Obwohl sich Naidoo von der traditionell-konservativ gelebten Religion distanziert, propagiert er seine individuell-eigenständige Religiosität als wertvoll und wegweisend für die Menschheit. Götzenähnliche Verehrung lehnt er dabei strikt ab. Dennoch wird bewusst ein bestimmtes Image aufgebaut: „Stets im Mittelpunkt Xavier Naidoo vorgeblich in der Rolle des Außenseiters, des ernsten Beobachters, gelegentlich auch des innerlich Zerrissenen und an der Welt Leidenden.“[171] Dabei ist der kommerzielle Erfolg – wie der Sänger nachdrücklich bestätigt – ein wichtiger Faktor und

[167] Ebd., S.111/112
[168] Ebd., S.128
[169] Ebd., S. 170
[170] Ebd., S.175
[171] Ebd., S.205

führt dazu, dass das Thema Liebe oftmals in zweifacher Hinsicht – Liebe zu Gott und Liebe zu einer Frau – bewusst doppeldeutig gehalten wird.
Naidoos Zahlenspiele - willkürliche Zahlenkombinationen werden bestimmten Bibelstellen zugeordnet - gehen in Richtung Irrealismus und Magie; die wörtliche Auslegung bestimmter Bibelstellen stellt einen Anachronismus dar. Das Religionsverständnis von Xavier Naidoo ist gespalten: einerseits traditionalistisch, indem der Rückgriff auf die Bibel mit einer verbalistischen Auslegung wichtige Bedeutung besitzt, andererseits zeigt sich ein Spiegelbild der heutigen religiösen Situation, in dem es keine Verpflichtungen mehr, z.B. gegenüber Institutionen, zu geben scheint und synkretistisch Schwerpunkte gesetzt werden.
In einer poetischen Art und Weise stellt Naidoo Fragen zur Situation des Menschen heute, was er in prophetischer Weise - biblische Bilder verwendend wie >Arche<, >Kainsmal< - zu erreichen versucht. Er versteht sich als Warner, Rufer, als Prophet, dessen Überzeugung absoluten Anspruch besitzt. Dabei will er aber nicht missionarisch dem Anderen, dem Gegenüber, „ein schlechtes Gefühl“ vermitteln. Er erscheint als Visionär, der für sich die Wahrheit gefunden zu haben glaubt und diese weitergeben will. Quelle seines religiösen Denkens ist dabei primär das Alte Testament in wörtlicher, subjektivistischer Auslegung. Er scheint aufgrund eines inneren Auftrags zu handeln, da er etwas riskiert, nicht primär den Beifall der Massen sucht. Bei Naidoo ist - im Vergleich zu den anderen untersuchten Biographien - die Tendenz zur Individualisierung am deutlichsten erkennbar. Naidoos Entdeckung der biblischen Überlieferung und die damit verbundene eigenwillige, emotional geprägte Rezeption erscheinen als Gegensatz zur traditionellen Adaption religiöser Inhalte.

7. Möglichkeiten und Grenzen einer religiösen Standortbestimmung

Auffällig bei allen Biographien ist die besondere, herausgehobene Bedeutung von Religion und Glauben in der Kindheit. Hier ist die emotionale Betroffenheit stark und wird aus der Erinnerung heraus hervorgehoben. Objektivität als Kategorie ist dabei nicht zu erwarten, auch sind bestimmte ausgewählte Erlebnisse erwähnt, andere Begebenheiten aber im Laufe der Zeit aus dem Bewusstsein verbannt. Die frühe Lebensgeschichte kann erst im Erwachsenenalter reflektiert werden; erst im Nachhinein können frühkindliche Wurzeln genannt werden, wobei dies immer nur in verarbeiteter Form, von einem Standpunkt aus, der weitere Erfahrungen mit einbindet, geschehen kann. Die Verstehensmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen selbst sind somit nicht erreichbar.
Reber beispielsweise berichtet von einer harten, aus heutiger Sicht inakzeptablen Erziehung. Später bedankt er sich posthum bei seinem Vater dafür, dass dieser ihn für das Leben tauglich gemacht habe.
Andere Erlebnisse geraten in Vergessenheit oder werden verdrängt. Autobiographische Schilderungen haben nun ihre Berechtigung, wenn es beispielsweise um religiöse Erziehungsfragen geht. Hier werden die emotional unterschiedlichen Erlebnisfacetten praxisorientiert und subjektiv erfahrbar, kognitionstheoretische Untersuchungen sollten diese Ergebnisse aber objektivieren. Friedrich Schweitzer [172]reflektiert über Vor- und Nachteile verschiedener empirisch orientierter Untersuchungsmethoden zur religiösen Entwicklung.
Für die psychoanalytische Religionspsychologie primär bedeutsam sind die grundlegenden Arbeiten Sigmund Freuds, der die Vatersehnsucht des kleinen Kindes als Voraussetzung für den Wunsch nach einem väterlichen Gott sieht, der nun aber einerseits beschützend, andererseits bedrohend wirkt. Allerdings stehen hier besonders pathologische Fälle im Vordergrund, wie dies auch für Tilmann Moser zutrifft.
Bei Erik Erikson wird die herausragende Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben relativiert, da dieser von Wendepunkten in der gesamten Lebensgeschichte spricht, die Entwicklungen in diese oder jene Richtung beschleunigen. Bedeutsam für die religiöse Entwicklung ist nach Erikson die frühkindliche Mutter-Kind-Beziehung, Religion gründe auf dieses fürsorgliche, paradiesische Erleben. Dabei wird bei der Identitätsbildung dann aber eine Tiefendimension erreicht, die über zwischenmenschliche Erfahrungen hinausgeht.
Interessante Aspekte liefert die neuere Narzissmusforschung. Während bisher als Ziel die Überwindung der Selbstliebe zugunsten einer Objektliebe gesehen wurde, erkennt Heinz Kohut in seinen Arbeiten die Umformung dieser Selbstliebe von der Idealisierung auf ein realitätskonformes Maß als wichtig, was durch Kinderphantasien geschehe. Diese Entwicklung kann

---

[172] Ich beziehe mich im Folgenden auf Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. 4., überarb. u. erweiterte Aufl.- Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verl.-Haus, 1999 und Büttner, Gerhard / Dieterich, Veit-Jakobus (Hrsg.): Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs. Stuttgart: Calwer Verlag,2000.

gelingen, was zu schöpferischen Begabungen, Einfühlungskraft, einem positiven Umgang mit der Begrenzung des menschlichen Lebens, Humor und Weisheit führt oder gestört sein, was Kränkbarkeit, Selbstüberlastung oder Enttäuschungsneigung zur Folge habe.
In unseren Beispielen sind solche Störungen erkennbar. Mosers Selbstliebe beispielsweise wurde früh gestört durch das Weggeben des Kindes durch die Mutter, bei Reber stellt der folgenreiche Unfall des Spielkameraden und die Reaktionen der Eltern eine Blockierung der Selbstliebe dar und bei Brückner spiegelt sich die narzisstische Erwartung im Bild der „Dorfprinzessin“, als welche Brückner sich gefühlt hat. Durch die Mutter mit ihren Ansprüchen gerät die Realitätsseite dann aber massiv ins Blickfeld.
Kohut beschreibt auch das Risiko der Entwicklung des Narzissmus. „Es liegt für ihn in einer Gottesbeziehung, in der das idealisierte Bild der Eltern aus der Kindheit unverändert auf Gott übertragen wird. Dem korrespondieren dann übermäßige Abhängigkeitswünsche auf seiten des Menschen, der in der Position des umsorgten Kleinkindes verbleiben will.“[173] Dagegen ist der Mensch als seelisch gesund zu erkennen, wenn er sich lebensfroh als von Gott geliebt begreift, eine Liebe, die er schon im Vorhinein - ohne Leistung - erfahren hat und auf welche er antworten kann. [174]
Neben diesen psychoanalytisch geprägten Verfahren ist aber nunmehr seit bereits Jahrzehnten die religionspsychologische und – pädagogische Bedeutung der Psychologie Jean Piagets offenkundig. Dabei ist Jean Piagets Forschungsfeld schwerpunktmäßig die kognitive Entwicklung bei Kindern. Er beschäftigt sich mit der Frage, warum Kinder so und nicht anders denken.
Der von Piaget als Schwerpunkt gesetzte Bereich der Moralentwicklung und – erziehung erhielt durch die Untersuchung von Lawrence Kohlberg neue Impulse. Er untersucht anhand von sogenannten Dilemma- Geschichten, also Fallbeispielen, die keine – in moralischer Sicht- eindeutige und einfache Entscheidung zulassen, die Begründung moralischer Normen und moralischen Handelns. Direkt auf die Religion bezogene Aspekte sind dann durch die Arbeiten von James W. Fowler und Fritz Oser sowie Paul Gmünder aufgegriffen worden, indem durch eine Stufenlehre die Entwicklung des Glaubens beschrieben wird.
Fowler geht von der Sinnsuche des Menschen aus und versucht anhand von sechs Stufen, die keine Altersgrenzen markieren sollen, jeweilig vorherrschende Denkstrukturen bezüglich des Glaubens herauszuarbeiten. Auch Oser/Gmünder beschreiben anhand von sechs Stufen, die die Kindheit bis zum Erwachsenenalter abdecken, eine immer differenziertere Auseinandersetzung mit religiösen Dilemmafällen, wobei im Alter interessanterweise wieder ein Abfall in eine frühere Stufe zu verzeichnen ist. Bildung und gesellschaftliche Stellung haben nach den Untersuchungen von Oser/Gmünder hohen Einfluss auf das Sprechen und Denken über religiöse Fragen.

---

[173] Schweitzer, S.95
[174] vgl. Meng, Wilhelm: Narzißmus und christliche Religion. Selbstliebe-Nächstenliebe-Gottesliebe. Zürich: Theologischer Verlag 1997, S. 235

Besonders die beiden zuletzt vorgestellten kognitionspsychologischen Untersuchungsmethoden haben eine Reihe von Kritikpunkten hervorgerufen. Beispielsweise wird das Fehlen der affektiven Seite bemängelt, aufgrund der Befragung mittels Interview können frühkindliche Erfahrungen nur bedingt berücksichtigt werden, für die religiöse Sozialisation wichtige Bezugspersonen wie Geschwister, Lehrer werden nur ungenau in ihrer Einflussnahme erfasst und zuletzt wird die Einteilung in Stufen, in „Schubladen“ kritisiert, da man somit der vielen Facetten religiöser Entwicklung nicht gerecht werden könne.
Besonders problematisch dabei ist, dass die Andersartigkeit kindlichen Denkens und Sprechens nicht genügend Berücksichtigung finden kann und somit die schnelle Erreichung höherer Stufen als ehrgeiziges Ziel einer religiösen Erziehung umgedeutet werden könnte.
Mir erscheint die Form des klinischen Interviews auch von der individuellen Lebenswirklichkeit abgehoben zu sein und als Sondersituation, vielleicht auch als eine Art Prüfung missverstanden, die eigentliche religiöse Sichtweise nicht wirklich oder vollständig erleuchten zu können. Nur punktuell können zu Dilemmageschichten religiöse Urteile gefällt werden.
Weitere Defizite dieser Theorie werden im Folgenden noch näher beschrieben, da dann auch die Analyse hinsichtlich der biographischen Studien vorliegt.
Friedrich Schweitzer plädiert somit für einen perspektivischen Zugang, der Alltagsbeobachtungen religiöser Äußerungen des Kindes, Zeichnungen und beispielsweise eine Untersuchung des Spielverhaltens berücksichtigt.
Zu verfolgen sind die Erkenntnisse der sogenannten Neurotheologie, die ein Zentrum für Religion im Gehirn, in den Schläfenlappen, vermutet. In diesem Bereich wird Sprache verarbeitet, der Welt wird Bedeutung verliehen. Die Neurotheologen stellen die Frage, welcher neuronale Mechanismus für den Gottesglauben zuständig sei, um darauf aufbauend nach dem Warum des Glaubens an höhere Mächte zu forschen.
Besonders Erkenntnisse der Neurotheologie könnten bei der Bestätigung einer „im Gehirn verankerten Religiosität“ deutliche Auswirkungen auf die Bedeutung und den Stellenwert einer religiösen Erziehung haben.
Bevor aber Ergebnisse auf diesem neuen Forschungsfeld vorliegen, sollte – wie erwähnt – ein mehrperspektivischer Zugang die Bedingungen und Auswirkungen religiöser Erziehung beleuchten.
Die beschriebenen Entwicklungstheorien verdeutlichen wichtige Erkenntnisse bezüglich der verschiedenen Stufen einer moralisch-religiösen Entwicklung. Ausgeblendet dabei wird allerdings auf weite Strecken der soziokulturelle Hintergrund der Individuen, die z. B. in einem klinischen Interview ad hoc zu Fallbeispielen Stellung nehmen.
Wie bei unseren autobiographischen Lebensläufen ersichtlich, sind gerade sozialisationsbedingte Abläufe, also die Einwirkung gesellschaftsspezifischer Faktoren auf das Individuum, das selbst wieder entwicklungsbedingte Veränderungen durchläuft, relevant.

8 Kognitionspsychologische Beschreibungen des Sprechens und Denkens über religiöse Fragen

8.1 Vorbemerkung

Es erscheint nun interessant, die Persönlichkeitsstrukturen, welche ich anhand biographischer Zustandsanalysen herauszuarbeiten versucht habe, in Verbindung zu entwicklungspsychologischen Arbeiten zu bringen und z.B. innerhalb der strukturgenetischen Untersuchungen nach Oser/Gmünder oder Fowler einzuordnen. Als Anwendungsbereich ihrer Theorien wird so u.a. die Nachzeichnung von Biographien unter dem Gesichtspunkt der religiösen Entwicklung bezeichnet.
Anders als bei klinischen Interviews, die einen kurzen Ausschnitt eines Status quo der Einstellung repräsentieren, sind bei diesen biographischen Schilderungen Rückblenden, Einstellungsveränderungen kognitiv reflektiert von einem retrospektiven Standpunkt aus erkennbar und somit eine Analyse der jeweiligen religiösen Struktur möglich.

8.2 Die strukturgenetische Methode nach Oser/Gmünder

Da die Stufentheorie weithin bekannt ist und bereits in vielen Werken zitiert wurde (z.B. bei Friedrich Schweitzer: Lebensgeschichte und Religion, Bucher/Reich: Entwicklung von Religiosität, Freudenberger-Lötz: Religiöse Bildung in der neuen Schuleingangsstufe, Außerleitner: In ihm leben wir. Eine beziehungstheologische und beziehungsdynamische Sicht religiöser Entwicklung), gebe ich im Folgenden nur eine kurze Einführung in diese Theorie.
Zuerst einmal steht nicht eine traditionelle Religionsdefinition im Mittelpunkt, sondern der Begriff des religiösen Urteils, um hiermit die jeweilige – positive oder negative – Auseinandersetzung mit „Eckdaten und Geschehnissen“ des Lebens zu beleuchten – Oser und Gmünder sprechen von Kontingenzsituationen – und die daraus resultierende Auseinandersetzung mit dem Göttlichen, bei Oser Ultimates genannt, zu beleuchten.
Um einen möglichst objektiven Maßstab und damit eine Messbarkeit von religiös determinierten Entscheidungen zu erhalten, werden Testpersonen unterschiedlicher Alterskategorien mit Dilemmageschichten konfrontiert. Dabei lässt sich die Entwicklung, eine Stufenfolge, erkennen.
Es geht nicht um ein quantitatives Mehr an religiösem Wissen je höher die Stufen reichen, sondern um die jeweilige Kompetenz, religiöse Deutungsstrukturen anzuwenden. Somit steht auch das „Ich“, das Subjekt, im Mittelpunkt, vernachlässigt werden genbiologische und sozialisationsbedingte Faktoren. Da die Theorie einen universalen Anspruch beinhaltet, soll eine prinzipielle religiöse Identität, „Mutterstruktur“ genannt, heraus gearbeitet werden.
Im Folgenden die Stufen des religiösen Urteils, wie sie bei Fritz Oser und Paul Gmünder aufgeführt sind:

Die Stufe 0 steht für eine kognitiv verstanden vorreligiöse Haltung, da das ganz kleine Kind nur ein Entweder- Oder, ein Schwarz oder Weiß kennt und noch keine verschiedenen Wirkungsmechanismen unterscheiden kann.

Stufe 1: Perspektive des Deus ex machina

Das Letztgültige, was immer für eine Form es hat, beschützt dich oder läßt dich im Stich, gibt Gesundheit oder Krankheit, Freude oder Verzweiflung. Es beeinflusst den Menschen (auch alle andern lebendigen Wesen) in direkter Weise. Der Wille des Ultimaten muß stets erfüllt werden, sonst wird die Beziehung zu ihm zerbrochen.

Für das Kind werden alle Veränderungen durch externale Kräfte, in unserem Kulturkreis Gott genannt, gesteuert.

Stufe 2: Do ut des- Perspektive

Der Wille des Letztgültigen kann beeinflusst werden durch Gebete, Opfer, Einhalten von religiösen Regeln u.a.. Wenn jemand sich um das Letztgültige kümmert und all die Prüfungen, die es schickt, besteht, dann wird er von ihm wie von einem liebenden, vertrauensvollen Vater gehegt, und er wird glücklich, gesund und erfolgreich sein. Der Mensch kann das Letztgültige beeinflussen, oder er kann dies verpassen. Das hängt von seinen Bedürfnissen und seinem Willen ab.

Auf dieser Stufe wird also die Möglichkeit eines aktiven Eingreifens und somit die Beeinflussung eines Ultimaten angenommen, besonders um eine Verbesserung des eigenen Lebens und des Lebens nahestehender Personen zu erreichen. In diesen Bereich gehören auch Rituale individueller und gesellschaftlicher Natur.

Stufe 3: Perspektive der absoluten Autonomie und des Deismus

Das Individuum nimmt an, der Mensch sei vollständig selbstverantwortlich für sein eigenes Leben und für alles, was in der Welt ist. Freiheit, Sinn, Hoffnung sind Größen, die mit der eigenen Entscheidung zusammenhängen. Das Letztgültige stellt eine Größe außerhalb des Menschlichen dar. Es hat sein eigenstes Aktionsfeld. Seine Ganzheitlichkeit hat eine Freiheit, einen Sinn und eine Hoffnung, die ganz anders sind als diejenigen des Menschen. Zwar befindet sich das Transzendente außerhalb des Individuums, aber es ist Repräsentant für die Grundordnung des Lebens und der Welt.

Ausgangspunkt dieser Theorie ist die Trennung in zwei Wirkbereiche, dem der Person und dem des Ultimaten. Das impliziert eine jeweilige Selbstverantwortlichkeit und Abgrenzung gegenüber dem Anderen.

Stufe 4: Perspektive der religiösen Autonomie und des Heilsplanes

Die Beziehung zu einem Letztgültigen ist nun indirekt vermittelt, d.h. das Individuum fährt fort, sich selbst verantwortlich zu sehen, aber es fragt sich nun, welches die Bedingungen der Möglichkeit dafür sind. Das Letztgültige stellt diese Bedingung dar. Im Überwinden von Sinnlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, negativer Abhängigkeit bedeutet das Letztgültige das >daß< und die verborgene Immanenz dieser Tatsache. Oder anders gesagt:

Das Letztgültige wird auf dieser Stufe gesehen als die Bedingung für Freiheit, Verantwortung, Hoffnung. Diese aber wird realisiert durch den >göttlichen Plan< (das, was Gott für die Welt durch uns tut).
Hier erscheint Gott nicht als direkter Lenker geschichtlicher Zusammenhänge, sondern als Bereitsteller der Möglichkeiten, die der Mensch nun gestalten muss. Somit ist auch die Theodizee-Frage hier verankert und beantwortet.

Stufe 5: Perspektive religiöser Autonomie durch unbedingte Intersubjektivität
Das Letztgültige durchdringt in allem die mitmenschliche Verpflichtung eines jeden von uns und transzendiert diese gleichzeitig. Geschichte und Offenbarung zeigen dies an der Stelle, wo Menschen aufeinander zugehen und füreinander da sind. Transzendenz und Immanenz durchdringen sich gegenseitig und ermöglichen so universale Solidarität mit allen Menschen. Das >Königreich Gottes< wird Hüter für den sich immer am andern engagierenden Menschen, der so Sinn schafft und das Göttliche nicht ohne den Menschen denken kann.
Hier ist ein großer gemeinsamer Sinnzusammenhang vorausgesetzt, der das Handeln des Menschen bestimmt und vorläufige Kategorien wie Endlichkeit oder partikulare Abgrenzungen sprengt.[175]

Als Paradigma für die jeweilige religiöse Standortbestimmung dient u.a. das sogenannte Paul-Dilemma.
“Paul, ein junger Arzt, hat soeben sein Staatsexamen mit Erfolg bestanden. Er hat eine Freundin, der er versprochen hat, daß er sie heiraten werde. Vorher darf er als Belohnung eine Reise nach England machen, welche ihm die Eltern bezahlen.
Paul tritt die Reise an. Kaum ist das Flugzeug richtig aufgestiegen, meldet der Flugkapitän, daß ein Motor defekt ist und der andere nicht mehr zuverlässig arbeitet. Die Maschine sackt ab. Alle Sicherheitsvorkehrungen werden sofort getroffen – Sauerstoffmasken, Schwimmwesten usw. werden verteilt. Zuerst haben die Passagiere geschrien, jetzt ist es totenstill. Das Flugzeug rast unendlich schnell zur Erde. Paul geht sein ganzes Leben durch den Kopf. Er weiß, jetzt ist alles zu Ende.
In dieser Situation denkt er an Gott und beginnt zu beten. Er verspricht – falls er gerettet würde – sein Leben ganz für die Menschen in der Dritten Welt einzusetzen und seine Freundin, die er sehr liebt, sofern sie ihn nicht begleiten will, nicht zu heiraten. Er verspricht, auf ein großes Einkommen und Prestige in unserer Gesellschaft zu verzichten. Das Flugzeug zerschellt auf einem Acker – doch wie durch ein Wunder wird Paul gerettet! Nach seiner Rückkehr wird ihm eine gute Stelle in einer Privatklinik angeboten. Er ist aus 90 Anwärtern aufgrund seiner Fähigkeiten ausgewählt worden. Paul erinnert sich jedoch an sein Versprechen, das er Gott gegeben hat. Er weiß nun nicht, wie er sich entscheiden soll.“ [176]

---

[175] In: Oser, Fritz, Gmünder, Paul: Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verl.-H., 1996, S.19, vgl. auch S. 81-96
[176] Oser/Gmünder , S. 119f.

9 Die Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bezüglich der biographischen Studien

9.1 Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Tilmann Moser

Bei Moser haben wir es mit einem zwiespältigen religiösen Urteil zu tun. Es muss unterschieden werden zwischen dem, was auf Moser einwirkt und dem er sich nicht entziehen kann und der ablehnenden, radikalen antireligiösen Haltung, die er aber nicht stringent durchführt. Zweifel und Ohnmacht bestimmen immer wieder seine Gefühle.
Vordergründig ist Mosers Sichtweise nach Oser/Gmünder klar der Stufe 3 zuzuordnen, da er die Verantwortung des Menschen an erster Stelle sieht und dem Gottesglauben die diesseitige, durch Menschen vermittelte Glaubenshaltung entgegensetzt.
In einer späteren Lebensphase geht es ihm nicht mehr um den Gottesglauben per se, sondern um die Schäden, die eine restriktiv gefärbte religiöse Erziehung anrichten kann. Aus seiner Sicht des Psychotherapeuten schreibt er: „Er (der Therapeut, Anm. d. Verf.) sollte versuchen, mit dem Patienten zur ursprünglichen Situation des Kindes durchzudringen, dessen spirituelle Grundgefühle vielleicht zurückgewiesen, missbraucht oder in dogmatische Kanäle, als Moral und Sündenlehre, gelenkt wurden.(...) Die Psychotherapie möchte dem Patienten noch einmal die Fähigkeit zur Prüfung, zur Wahl zurückgeben, um das Vergiftete vom Heilsamen zu unterscheiden.“[177]
Moser selbst hat die positive Seite des Transzendenten generell stärker seit der „Gottesvergiftung“ gesehen und versucht nun diese für ihn als richtig erkannten Momente der Grenzüberschreitung für den Menschen – und damit auch für sich selbst – fruchtbar zu machen. Er steht C.G. Jung mit dessen positiver Sicht der individuellen religiösen Gestimmtheit nahe, die sich weit entfernt von moralisch-destruktivem Gedankengut befindet.
Er bekämpft nun die „primitive Theologie, (...) die Gott als Instrument der Erziehung und der Einschüchterung benutzt hat.“[178] Auch in seiner Arbeit als Psychotherapeut wird er mit zahlreichen Facetten des Gottesglaubens konfrontiert, die via versa auch das eigene Bild beeinflussen. Mosers persönliches Resümee lautet daher: „ Groll ist verschwunden, aber ein persönlicher Gott konnte nicht gefunden werden. So sind spirituelle Aspekte, z. B. die Andacht, für ihn wichtig und prägend, inhaltlich aber ist der christliche Gott wohl nicht präsent.
Interessant ist nun die direkte Konfrontation Mosers mit der Paul-Dilemma-Geschichte nach Oser/Gmünder.

Auf die Frage „Soll Paul sein Vesprechen an Gott halten? Warum oder warum nicht?“(vgl. S. 98) schrieb Tilmann Moser am 5.10.2005 folgenden Kommentar an mich:

---

[177] Gv II, S.41/42
[178] GvII, S. 23

Sehr geehrte Frau Slezak,
an sich sollten Privatgeschäfte mit Gott im Zustand der Erpressung durch Gevatter Tod der Vergangenheit angehören. Falls es Gott gibt, hätte er wohl ein Einsehen, dass da Todespanik am Werk war, und ein Deal: Errettung gegen Albert-Schweitzer-Existenz. Ihre Ethik kennt nur entweder-oder, Braut und Job verlassen, oder wortbrüchig werden. Dabei ist noch nicht einmal klar, ob der junge Mann tropentauglich ist. Ob Gott das alles, auf Gedeih und Verderb, fordern würde?
Dabei gibt es viele gute Kompromisse: Teilzeitarbeit in der Dritten Welt; Spenden, Aufklärungsarbeit, usw. Man soll weder dem Teufel noch Gott mit vollen Hosen seine Seele verkaufen. In der Not ist dem armen Doktor wohl sein Kindergewissen hochgekommen, und er hat unbesonnen ein Totalgelübde abgelegt, für das ihn Gott hoffentlich nicht haftbar machen würde. Es gibt Möglichkeiten einer humaneren Ethik als der Kuhhandel mit Gott im Zustand der Zurechnungsunfähigkeit wegen Todesangst.
Ich hoffe, dass sich für den religionspädagogischen Unterricht weniger totalitäre Beispiele finden lassen.
Mit freundlichen Grüßen Ti Moser“
In diesem Textauszug ist wieder einmal die Sprachgewalt erkennbar, die Moser bereits in der „Gottesvergiftung“ gezeigt hat. Mit wenigen Worten bringt er seine Meinung über das „Paul-Dilemma“ auf den Punkt. Der Deal zwischen Gott und Paul wird von ihm als „Kinderdenken“ der Stufe 2 entlarvt, kritisiert und als inhuman und totalitär zurückgewiesen.
Ihn beschäftigt ein humaneres Gottesbild, er lässt sich auf die Beziehung zu einem „Letztgültigen“ ein, wobei die Kontingenzsituation als Anlass für eine Entscheidungsfindung von ihm negiert bzw. kritisiert wird.
Er schlägt Kompromisse vor, die wohlüberlegt in Ruhe gefunden werden. In der vorgestellten Stresssituation kann die Zuflucht zu Gott für ihn keinen Rettungsanker darstellen, da eine nur inhumane und unfreie Entscheidung möglich sei. Moser scheint gerade Kontingenzsituationen als ungeeignet zur Findung bzw. Stärkung des religiösen Gefühls anzusehen, da diese oftmals keine rational-durchdachten und von der psychischen Konstitution her stabilen Bewusstseinszustände gewährleisten. Er negiert die persönliche Auseinandersetzung mit Gott im Angesicht einer krisenhaften Lebenssituation. Gott ist seiner Meinung nach für den Gläubigen in stillen Momenten zu finden, in Momenten der Andacht und nicht in aufwühlenden Eckdaten des Lebens, die Veränderung in unterschiedlicher Hinsicht bedeuten.
Moser meidet radikale Konsequenzen, mit feiner Ironie stellt er die Zurechnungsfähigkeit des Menschen in Kontingenzsituationen infrage.
Er reiht sich damit in die Sichtweise von Versuchspersonen der Stufe 4 ein, die hinsichtlich des Paul-Dilemmas Stellung beziehen. „Dieses Versprechen muss er nicht halten, denn er hat es in einer Situation gemacht, in der er unter physischem Zwang stand“(männliche Versuchsperson, 44 Jahre).(...) Ich meine, ein Leben, das sich total dem Herrgott hingeben will, kann nicht aus einer solchen Notsituation heraus völlig frei sich geben“ (männliche Versuchsperson, 53 Jahre).(...) Ein Versprechen, welches

lebenseinschneidend ist, sollte man reiflich überlegen.(...) Kommt er zur Überlegung, daß er sein Versprechen nicht einhalten kann und will, so soll er sich auch so verhalten“ (männliche Versuchsperson, 58 Jahre).“[179]
Auch hinsichtlich möglicher Alternativen entsprechen die Antworten Mosers dem Raster der Stufe 4: „Aber, daß er jetzt in die Dritte Welt geht, ich meine, er kann auch zu Hause wirken, wenn er es im richtigen Sinne tut(...)“.[180]
Mosers Antworten scheinen durchdacht, rational sehr stringent formuliert und somit überzeugend.
Ob Mosers Weltbild atheistisch oder theistisch genannt werden darf, ist wohl nicht eindeutig zu beantworten. Während er sich in einer früheren Lebensphase eindeutig von Gott abwendet, lässt er später doch den Gedanken mit Distanz zu:“(...), doch glaube ich den Weg von der „Gottesvergiftung“ zu einem erträglichen, wenn auch nicht meinem Gott gefunden zu haben.“[181] In einem Essay zum Thema „Weltbild, Gottesvorstellung, Religiöses Urteil: Welche Beziehung?“ formulieren die Autoren K.H. Reich , Reto L. Fetz und P. Valentin somit auch: „Es kann nicht bestritten werden, dass Areligiosität konkret existiert, die aus früherer Religiosität hervorgegangen sein, aber auch neu zur Religiosität hinführen kann. Braucht man zur Erfassung solcher Phänomene nicht getrennte Stufenbeschreibungen? Und dann natürlich detaillierte Mechanismen, die einsichtig machen, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen ein Wechsel von dem einen zu dem anderen Stufenschema stattfinden kann?“[182]Bei Moser ist eine sogenannte Megakognition erkennbar. Er reflektiert über die Funktion von Religion unter Abstraktion von eigenen Erfahrungen. Er schützt sich als Therapeut und scheint behutsam selbst
eine gewisse Abkehr von adoleszenten religiösen Traumata dabei zu finden. „Nicht einmal die klassische Psychoanalyse ist heute darauf aus, Religion und den Glauben an Gott nur als neurotische Schiefheilung anzusehen. Andacht und Spiritualität sind kostbare Fähigkeiten des Menschen, sich und die irdischen Verstrickungen zu transzendieren. Auf welche Theologie und welches Gottesbild sich diese Fähigkeiten richten, ist bereits eine zweite Frage. Die Psychotherapie möchte dem Patienten noch einmal die Fähigkeit zur Prüfung, zur Wahl zurückgeben, um das Vergiftete vom Heilsamen zu unterscheiden. Sie darf sich also weder in den Dienst einer Glaubensrichtung stellen noch Gläubigkeit und Religiosität prinzipiell bekämpfen, will sie nicht selbst einem missionarischen und oft sogar neurotischen Atheismus verfallen.“[183] Moser greift auf ein religiöses Weltbild zurück, wenn er auch mit dem Zorn der „Gottesvergiftung“ zuerst die Solidarität der Mitmenschen anstelle Gottes setzen mag und ein solipsistisches Weltbild vertritt.
Auch in der direkten Konfrontation mit der Dilemmageschichte viele Jahre später ist die sich im Konjunktiv zeigende Distanz zu Gott erkennbar, aber

---

[179] Oser/Gmünder, S. 148f.
[180] Ebd, S. 149
[181] GvII, S. 68
[182] Reich, K. Helmut/ Fetz, Reto Luzius/ Valentin, Peter: Weltbild, Gottesvorstellung, Religiöses Urteil: Welche Beziehung? In: Bucher, Anton a., Reich, K. Helmut (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl., 1989, S.155
[183] GvII, S.42

doch auch nicht eindeutig als Ablehnung eines theistischen Weltbildes annehmbar.
Mosers frühkindliche und in die Adoleszenz führende Sozialisation ist eindeutig religiös motiviert, so dass Weltbild und religiöses Urteil hier noch zusammenfallen. Auch später werden Aspekte wie Spiritualität von Moser als wichtig und grundlegend gesehen, die auf ein Ultimates hindeuten. Somit handelt es sich bei Moser nicht um eine typisch atheistisch-naturalistische Sichtweise, sondern – wenn man folgende Ausführungen von Oser/Gmünder zu Grunde legt, um religiöse Kategorien der Lebensbetrachtung: „Viele Menschen sind von etwas ergriffen, was sie unbedingt angeht; aber sie fühlen sich jeder konkreten Religion fern, gerade weil sie die Frage nach dem Sinn ihres Lebens ernst nehmen. Sie glauben, daß ihr tiefstes Anliegen in den vorhandenen Religionen nicht zum Ausdruck gebracht wird, und so lehnen sie die Religion ab > aus Religion<. Diese Erfahrung lehrt uns, zu unterscheiden zwischen Religion als Leben in der Dimension der Tiefe und den konkreten Religionen, in deren Symbolen und Einrichtungen das religiöse Anliegen des Menschen Gestalt gewonnen hat. Wenn wir die Situation des heutigen Menschen verstehen wollen, müssen wir von dem Wesensbegriff der Religion ausgehen und nicht von einer spezifischen Religion, auch nicht dem Christentum.“[184]

[184] Oser/Gmünder, S. 60

9.2 Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Fritz Reber

An der biographischen Darstellung Rebers ist besonders interessant, dass hier eine enge Verzahnung von Theorie und Wirklichkeit feststellbar ist. Es sind nicht nur grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung von Religion und Religiosität erkennbar, sondern es geht immer auch um die Umsetzung, die Frage, was bewirkt mein Glaube im gesellschaftlichen Kontext? Die Ich-Identität ist bei Reber besonders deutlich ausgeprägt, Denken und Handeln bilden eine Einheit, die Transzendenz der gelebten Erfahrungen wird im religiösen Horizont immer wieder zur Grundlage für neue Handlungssituationen und deren Einordnung und Bewertung. Oser/Gmünder beschreiben dieses Phänomen folgendermaßen: „Das religiöse Urteil bedeutet die Möglichkeit, daß sich Personen in der konkreten Wirklichkeit durch ihre kognitive Aktivität, durch Denkoperationen in Beziehung zu ultimaten Bedingungen stellen und dadurch eine relationale Strukturierung mit ihrem Regelsystem vornehmen. Integration einer erfahrenen Wirklichkeit heißt, mit den eigenen religiösen Strukturen auf diese einwirken und so sein religiöses Regelsystem offenlegen und erweitern.“[185]
Bei Reber ist eine – entsprechend des strukturgenetischen Ansatzes – übereinstimmende und kontinuierlich fortlaufende Entwicklung festzustellen. Die Kindheit bewegt sich in Denkstrukturen der Stufe 1, die sich in den „Weihnachtspredigten“ der Großmutter widerspiegeln. „Der Mensch wird – von Gott – geführt und ich habe mich bestimmten Regeln zu unterwerfen“, lautet die Botschaft, die vermittelt wird: „Dann hielt sie (die Großmutter, Anm. d. Verf.) ihre eigene Ansprache an die Familie.(...) Ich kann mich noch erinnern, weil es mich betraf, als sie sagte: Man dürfe nie an seinem Elternhaus vorbeigehen, auch wenn man es noch so eilig hätte. Es sei der Teufel, der sagte einem: Auf, lauf vorbei!“[186] Hier zeigt sich das personifizierte Transzendente, das Gute und das Böse. Dies wird
nicht als Unfreiheit wahrgenommen, sondern von der Autorität der Großmutter als richtig vermittelt und wird so vom Kind auch gelebt und positiv gewertet.
Die jährliche Weihnachtsansprache der Großmutter hat einen übergeordneten, auf Dauer bzw. Ewigkeit angelegten Wahrheitsanspruch – so wird es wohl jedenfalls vom Kind her erlebt und gesehen.
Auch die von Oser/Gmünder genannte Kategorie des unerklärlich Geheimnisvollen vs. funktional Durchschaubaren verdichtet sich in dieser über der Wirklichkeit liegenden Erlebnissituation: „Großmutter Reber hat immer für die ganze Familie Weihnachtsfeiern veranstaltet, die in ihrer Art einer gewissen Dramatik nie entbehrten.(...) Weihnachtslieder wurden mit 14 und 15 Strophen gesungen, dass ich die Engel habe „wirklich“ eintreten gesehen(...)“.[187]
Die entscheidende Situation, in der religiöse Tiefenstrukturen erkennbar werden, ist die Theodizeeerfahrung Rebers während des Zweiten Weltkriegs.

---

[185] Oser/Gmünder, S.30
[186] Reber, 1.Buch, S.10
[187] Ebd.,S.10

„Die Frage nach Sinn und Heil, das Problem der Bedingungen von wahrem Leben artikuliert sich in der Mutterstruktur immer auch als Vorstellung von Ganzheit und Einheit. Denn der Mensch fühlt sich dort geborgen – also im >Heil< stehend – wo es ihm gelingt, die verschiedenen Bereiche und Dimensionen seines Lebens als Einheit, als Ganzes zu erfahren.“[188]
Und dies ist in der dramatischen Fluchtsituation Rebers am Frischen Haff während des Zweiten Weltkriegs der Fall. Auch der Tod ist in das Leben und Rebers Weltanschauung integriert. Den Tod vor Augen ist sein Glaube stark und unverwüstlich.
Anders als beim fiktiven Paul-Dilemma haben wir hier eine Kontingenzsituation, die ein Mensch existentiell erlebt. Wir erfahren nichts von Bitten, Versprechungen, Klagen, sondern von Annahme des Geschehens, der Überzeugung, dass der Tod kein Ende bedeutet, sondern Übergang.
Während Reber davon berichtet, tagsüber instinktgesteuert funktioniert zu haben, arbeitet er abends das Erlebte mit seinem Freund rational auf. Die Frage, ob man angesichts dieser Erlebnisse noch an Gott glauben könne, beschäftigt sie. Reber überschreitet in dieser Situation die Diesseitigkeit und erkennt einen eschatologischen Lebenssinn, der ihm Angst nimmt und Hoffnung verleiht. Nicht Unglaube ist Resultat seiner Kriegserfahrungen, sondern die Stärkung seiner Gottesbeziehung.
In einem Referat zum Thema „Was hindert den heutigen Menschen an Gott zu glauben? (10.Juli 1985) argumentiert er folgendermaßen: „Ich halte es für eine natürliche Gegebenheit, daß der Mensch an Gott glaubt, und für eine unnatürliche, wenn er nicht glaubt. Ich halte deshalb auch die Frage: warum er an Gott glaubt, für ebenso unsinnig wie die Frage: warum er denkt!
Das ist einfach vorhanden, wie Kopf, Beine und Herz. Es wäre eine Verfälschung des Menschen, wenn man ihn so beschreibt, als glaube er nicht . (...) Auf eine weitere Quelle des Atheismus, die im Menschen selbst vorfindlich ist, möchte ich hinweisen: Der Glaube hat nur eine persönliche Dimension, d.h., daß nur für den Gläubigen selbst das Wahrheit ist, was er glaubt, nicht für den anderen. Beim Denken ist das anders. Das Denken folgt bestimmten Gesetzen, die wir Logik nennen, und für die schon Aristoteles und später Kant die Kategorien beschrieben haben. Die Gesetze des Denkens sind allgemein verpflichtend und eingeübt, wie z. B. in der Mathematik.
Anders gesagt: Glaube ist etwas Subjektives, nicht allgemein einsichtig und damit nicht mitteilbar! Während Denken etwas Objektives ist, damit allgemein einsichtig und mitteilbar. (...)
Die dritte Quelle ist ohne Frage die Erfahrung, die der Mensch in seinem Leben macht, die ihn zwischen Glauben und Unglauben hin und her reißt, besonders in sogenannten Grenzsituationen des Lebens. (...) Solche Erfahrungen prägen den Menschen, nach der einen oder nach der anderen Seite – zum Glauben, oder zum Unglauben, nur, sie prägen ihn gründlich und für ein ganzes Leben.“[189]

---

[188] Oser/Gmünder, S.63
[189] Reber, 5. Buch, S.92,93f.,100

Ausgehend von der Stufentheorie nach Oser/Gmünder ist Rebers Sichtweise der Stufe 5 zuzuordnen. Es sprechen einige Aspekte dafür, wenn Reber selbst auch Unzulänglichkeiten bezüglich bestimmter Handlungsweisen anführt (den Nächsten nicht genügend beachtet zu haben etc.). Dennoch ist – besonders auch in der Kontingenzsituation Frisches Haff – eine Grenzüberschreitung von Heiligem und Profanem, Transzendenz und Immanenz klar erkennbar. Dabei macht es nicht den Eindruck, dass der Glaube eine billige Trostfunktion innehat, sondern die Ad-hoc-Geschehnisse werden in einen größeren Zusammenhang gestellt ,wie es in den abendlichen Gesprächen zwischen Reber und seinem Freund Leo zum Ausdruck kommt, wenn sie das am Tag Geschehene zu verarbeiten suchen. Für Reber ist das Kreuz Christi mit dem Schächer zur Linken und dem Schächer zur Rechten Symbol für das Leben im Hier und Heute. „Dann kam mir der Abstecher nach Frauenburg am Frischen Haff, von wo wir zuerst versuchen wollten, über das Eis zu gehen, ins Gedächtnis.
Im Dom zu Frauenburg standen wir tief ergriffen vor dem Grabmal des großen Astronomen Kopernikus. Ich zitierte für Leo laut die Inschrift: „Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehr ich, noch die Huld, mit dem du dem Petrus verziehen, die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast, die nur erfleh ich!“ Ich sagte: weißt du Leo, was Jesus dem Schächer sagte? „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Da fing Leo an, laut zu weinen.
Und dicht neben uns gingen viele Menschen in einem Inferno, das nicht zu beschreiben ist, den Weg in den Tod, in dem Eiswasser des Frischen Haff. Ihre gellenden Schreie um ihr Leben übertönten Flugzeuglärm und Maschinengewehr.... heute noch, wirst du mit mir im Paradiese sein.-.... Ich sah mich im Geiste am Rand der Eislöcher stehen, dem Wahnsinn nahe, und den Versinkenden zurufen: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!... Wie Zarathustra vor dem Seiltänzer am Rande der Stadt.
Plötzlich wurde mir irgendwie leicht, eine innere Verkrampfung löste sich, ich empfand keine Todesangst mehr. Es war ein sonderbares Gefühl. Ich forderte Leo zum Aufbruch auf, damit wir bei Tagesanbruch auf der Nehrung sind.“[190]
Die Verzahnung von Immanenz und Transzendenz, von Hoffnung und Absurdität, zeigt sich auch in folgender Äußerung: „Die Welt ist Offenbarungs- und Wirkungsfeld Gottes – nicht nur die Ewigkeit, und wenn Gott durch den Menschen wirksam werden will, dann muß sich der Christ vorbehaltlos für Gerechtigkeit und Liebe einsetzen. Die Frage bleibt nur: Darf er das auch mit Gewalt? Bekämpft er nicht Unrecht mit neuem Unrecht?“[191]
Hier zeigt sich diese Position, welche Stufe 5 nach Oser/Gmünder kennzeichnet, sehr deutlich. Die religiöse Argumentation Rebers ist linear stringent, sie wird sowohl theoretisch formuliert als auch praktisch gelebt und ist in besonderem Maße in der Grenzsituation des Kriegserlebnisses erkennbar.

---

[190] Reber, 5. Buch, S.100
[191] Ebd.,S.113

9.3 Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Christine Brückner

Obwohl keine direkte Konfrontation mit einer Dilemmageschichte möglich ist, lassen sich besonders in den biographischen Schriften wie „Mein schwarzes Sofa“ Hinweise auf eine Stufe, hier die Stufe 4, herstellen, die sich durch eine individuelle Gottesbeziehung auszeichnet, welche das Leben ganz bewusst und beständig bestimmt. Das soziale Engagement dieser Person steht im Lichte Gottes, und die Welt wird als gut und richtig, göttlich, gesehen.
Die Korrelation von Immanenz und Transzendenz ist bestimmendes Moment auf dieser Stufe.
Brückner sieht sich als Teil eines göttlichen Planes. Sie möchte auf Erden die göttliche Bestimmung umsetzen, wie bereits ihr Lebensmotto „Du sollst dich nicht vorenthalten“(M. Buber) besagt.
Ohne Zwang, sondern frei in ihrer Entscheidung ist ihr Leben und Wirken vom religiösen Standpunkt durchwirkt. Weltliches und Göttliches bilden eine Einheit, ein interdependentes Miteinander.
Sie fühlt sich im Göttlichen geborgen, wie eine kleine Szene verdeutlicht: „Joffel Rackower schreibt in seinem > Gespräch mit Gott< (als die letzten Häuser des Warschauer Gettos schon brannten): Das sind meine letzten Worte an dich, zorniger Gott: „Es wird dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube, damit ich an dir verzweifle. Ich aber sterbe im felsenfesten Glauben an dich.“ – Ich habe keine vergleichbare Situation erlebt, aber ich kann mir auch keine vorstellen, in der ich an Gott zweifeln würde.“[192]
Der Glaube bestimmt Brückners Leben, nicht nur Kontingenzsituationen betreffend, sondern tagtägliche Handlungen: „Telefonische Anfrage einer Redaktion: „Wir planen eine Reihe unter dem Titel >Woran glauben Sie?< Zum Beispiel an die Freundschaft, nicht religiös!< Für diesmal sage ich:
>Nein!<, obwohl ich dazu etwas zu sagen hätte. Beispielsweise, daß im Deutschen ein so bedeutsames Wort wie >glauben<- >Ich glaube an eine göttliche Weltordnung<- auch im Sinne von >Ich glaube, der Zug geht gegen zwölf Uhr< verwendet wird. Vermutung. Unsichere Meinung.“[193]
Brückner beansprucht Freiheit für Entscheidungen – vielleicht auch als Gegenkraft zu den von der Mutter geforderten gesellschaftlichen Zwängen – wobei diese Freiheit doch bei ihr religiös-christlich determiniert ist. Ein einseitig egoistisch-individualistisches Leben ist bei Brückner nicht erkennbar. Sie fühlt sich – auch prospektiv – in einen größeren – göttlichen – Kontext eingebunden, der Interessen der Mitmenschen berücksichtigt.
Brückner selbst empfindet phasenweise Sehnsucht nach einem Leben in der Abgeschiedenheit mit Gott – bei ihr persönlich wäre eine radikale Änderung der Lebensweise in einer Kontingenzsituation denkbar.
In Phasen der Verzweiflung, die während der langen Krankheit ihres Mannes immer wieder auftreten, also in einer Kontingenzsituation, ist dagegen eine

[192] Mein schwarzes Sofa, S.352
[193] Ebd., S.357

Tendenz zu Stufe 1 bzw. 2, nämlich der Vorstellung, dass der Wille Gottes beeinflusst werden kann, erkennbar.
Brückner versucht die Gesundung in ihrer Verzweiflung zu fördern und zu stabilisieren. Hierbei kommen auch nicht-kognitive Verhaltensweisen zum Tragen, wie sie sie ansatzweise in „Die Stunde des Rebhuhns“ erläutert: „Wenn man keinen Ausweg mehr weiß, sagt man: Da hilft nur beten! Oder: Da kann man nur noch lachen. Wohl dem, der beides kann und beides tut. (...) Wir sind aneinander gewöhnt seit mehr als zehn Jahren, damals war er ein Schüler, der einen Aufsatz über eines meiner Bücher schreiben wollte. Es trennen uns Jahrzehnte, es verbindet uns die Sprache, auch der Glaube. Wir gehen nicht nur zusammen ins Theater, in Konzerte, wir gehen auch zusammen in die Kirche, >gesund-beten<, das gibt es doch, sagt er.“ (...) Es liegt hier ein Zettel, auf den ich in den Herbstwochen, als das Unheil sich über uns zusammenzog, geschrieben habe: >Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber deine Liebe soll nicht von mir weichen. Bei Jesaja heißt es >Gnade<, nicht Liebe; ich habe nachgeschlagen. Wen habe ich gemeint? Mit wem hätte ich in den Hotelnächten reden sollen? Mit wem reden die, die sich nicht unmittelbar an Gott wenden? In keinem Augenblick hatte ich das Gefühl, daß er mich nicht hört. Anhören ist damit nicht gemeint, auch nicht erhören. Er ist in Rufweite, ich rede laut mit ihm, gehe hin und her, der Platz reicht für vier Schritte hin, vier Schritte her. Bei Tag bin ich schweigsam. >Das Unheil< sagen wir noch heute, fassen darunter Monate unseres Lebens zusammen.“[194]
Im letzten Textauszug ist die Ohnmacht zwischen dem Versuch, Kontakt mit Gott zu erreichen, ihn in ihre Sorgen und Ängste einzubinden und gleichzeitig kognitiv die Möglichkeit eines göttlichen Eingreifens in direkter Weise zu verneinen, zu erkennen.
Brückner hat ein immanent-transzendentes Gottesbild vor Augen, das aber in einer Kontingenzsituation, hier der schweren Erkrankung ihres Mannes, Momente einer absolut-transzendenten Sichtweise erhält. In einem Brief an ihren Mann, der kurz vor einer schweren Kopfoperation steht, heißt es: „Er wird seinen Engeln befehlen, über Dir zu wachen, bei Tag und bei Nacht und auch, wenn Du in der Narkose liegst und SEIN Handlanger Herr Zingerneil (?) (der operierende Arzt, Anm. d. Verf.) sein wird.“[195]
Interessant ist auch die Beobachtung von Oser/Gmünder, dass im Alter eine Regression in eine frühere Stufe möglich ist.
Im Briefwechsel mit ihrem Mann betont Brückner immer wieder ihre Abhängigkeit von diesem, ihr Unvermögen, das Leben alleine zu meistern: „Es geht mir gut, leider schlafe ich sehr wenig, aber bei Dir ändert sich das, diese schöne Gewißheit verkürzt die langen Nächte.(...) Behalt mich! Sorg gut für Dich! Mußt nicht aufräumen oder so, das mach ich dann schon! Mußt mich nur in die Arme nehmen, lange und fest(...)“.[196] Verschiebt sich

[194] Die Stunde des Rebhuhns, S.113, S. 228, S. 221
[195] Block, Friedrich W.(Hrsg.): Christine Brückner, Otto Heinrich Kühner: Ich will dich den Sommer lehren. Briefe aus vierzig Jahren. München: Ullstein Heyne List Verlag, 2003, S.139
[196] Ebd., S.122f.

hierdurch – in den langen Krankheitsphasen – also das Gottesbild hin zum „autoritären Gott“ der Stufe 1 oder 2 nach Oser/Gmünder?
Gerade in dieser Frage zeigt es sich, dass rein strukturgenetisch arbeitende Verfahren nicht die Tiefenstrukturen erhellen können, sondern lediglich einen „Status quo“ beschreiben können.
Hier müssten auf Grund tiefenpsychologischer bzw. psychoanalytischer Verfahren weitere Aufschlüsse über das Gottesbild - z.B. auch hinsichtlich des Vater/ Männerbildes - einfließen.
In einem Brief an ihr Patenkind ist beispielsweise das Gottesbild der Stufe 2, das sich durch ein „do ut des“- Verhalten auszeichnet, erkennbar: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, das hast du sicher schon einmal gehört, aber Gott hat auch den fröhlichen Nehmer lieb, den, der dankbar ist und mit Freude auf das reagiert, was man ihm gibt.“[197]

Im Falle Brückners müssten zur Erweiterung und Verdeutlichung ihrer religiösen Position weitere Faktoren einfließen. So ist das Vaterbild zu hinterfragen und auch die Bedeutung ihrer Partner zu eruieren.
Während sie ihren Vater immer als ruhigen, zurückgezogenen, in göttlicher Mission lebenden Mann gesehen hat und die Dominanz der Mutter betont, wird in den Briefen Brückners an Kühner, ihrem zweiten Ehemann, eine gewisse Hilflosigkeit, Unfähigkeit, ohne diesen Partner leben zu können, deutlich.
Welche Gewichtung hat nun die Linie Vater-Gott-Partner für Brückner?
Hier wären beispielsweise die Arbeiten von Sigmund Freud , der Gott als „erhöhten“ Vater beschreibt, oder von C.G. Jung zur Analyse aufschlussreich.
Eine enge, lebensüberdauernde und symbolträchtige Beziehung zu ihrem Vater deutet sich durch das „schwarze Sofa“ an, so auch der gleichnamige Buchtitel ihrer autobiographisch-authentischen Lebensansichten. Das schwarze Sofa stand im Studierzimmer des Vaters; auf ihm hat er liegend seine Predigten ausgearbeitet. Durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, hat c.b. dieses Möbelstück später aufgearbeitet in ihrem Arbeitszimmer aufgestellt, um darauf nachdenkend den jeweiligen Plot ihrer Geschichten festzulegen: „Ich nenne es >das Meditiersofa<, man kann darauf lesen, schreiben, nachdenken, nur ausruhen kann man sich darauf nicht.“[198]Das Sofa steht für die Aspekte Inspiration, Schutz, göttliches Geführt-Werden.
An anderer Stelle beschreibt c.b. ihre innige Beziehung zu O.H. Kühner, der im Nebenzimmer seinen Schreibtisch hat und dem sie sich so – sie auf ihrem Sofa liegend und die Bücherwand zwischen sich und dem Ehemann – aufs Engste verbunden fühlt.
Eine tiefenpsychologische Interpretation der männlichen, auch göttlichen Seite – C.G. Jung prägte die Begriffe animus und anima – dürfte bei einer Persönlichkeitsstudie zu Christine Brückner nicht fehlen.

---

[197] Stunde des Rebhuhns, S. 320

[198] Mein schwarzes Sofa, S.7

Es hat den Anschein, dass Brückner Kontingenzsituationen mit ihrem angelernten, durch Vorbilder vermittelten Wissen nicht bewältigen kann. Hier bricht ein ohnmächtig gestaltetes, kindlich-naiv wirkendes Denken auf, das rationale, wissensorientierte Kategorien überlagert.
Dient also Religion – auch in Biographien, die eine fundamentale religiöse Erziehung vermuten lassen – wie es bei Christine Brückner der Fall ist – letztendlich doch nur der Kontingenzbewältigung? Vermag die vermeintlich in Wissensstrukturen verankerte ewige Wahrheit der Religion in Krisensituationen doch keine „lebbare“ und sinnstiftende Antwort zu bieten?

9.4 Anwendung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder bei Xavier Naidoo

Die Einordnung Xavier Naidoos innerhalb der Stufenlehre von Oser/Gmünder erscheint schwierig, da 1. der individuell-religiöse Ansatz Naidoos ein breites Spektrum an Urteilen beinhaltet und 2. nicht klar erkennbar ist, wie die eigentliche Überzeugung, das individuelle religiöse Urteil, aussieht und was für den Aufbau eines bestimmten Images innerhalb der Musikszene als ein Kunstprodukt anzusehen ist.
Auf den ersten Blick würde man das religiöse Urteil Naidoos deutlich der Stufe 1 einordnen, da Aspekte wie Schutz und Strafe Gottes oder direktes Eingreifen eines Letztgültigen immer wieder genannt werden. Interessant ist, dass Naidoos religiöses Interesse im Zusammenhang mit einer Kontingenzsituation geweckt wird: Die Mutter bringt die Asche seines verstorbenen Vaters in dessen Heimatland. Da dies mit dem letzten Tag eines Kalenderjahres zusammenfällt, sind Rückschau und Erwartung des Kommenden in diesem Zusammenhang natürlicherweise gegeben. Die zufällig in der Diele liegende Bibel – bereits dies wird von Naidoo als Wink Gottes verstanden, im Zusammenhang mit der Beerdigung des Vaters aber objektiv nicht erstaunlich – weckt das Interesse an religiösen Antworten auf die Sinnfrage. Diese biblizistisch orientierte Auslegung seines Lebens bleibt für ihn bestimmend. Er zieht das Alte Testament als Leitlinie für sein Handeln heran, wobei er selbst auch - über seine Texte - zur Leitlinie für andere werden möchte.
Im Frühjahr 2004 habe ich Herrn Naidoo das Paul-Dilemma nach Oser/Gmünder (vgl. S.98) vorgelegt und ihn um eine Stellungnahme gebeten. Sie lautet:

„Er sollte erst einmal alles daran setzen sein Versprechen zu erfüllen. Ob mit Freundin/Frau oder ohne. Er soll sehen, wohin Gott ihn führt. Vielleicht ist da ja noch ein anderer Weg, von dem Paul in seinem Versprechen nicht sprach. Ich finde, er müsste erstmal bereit sein, diesen Weg, den er selbst vorschlug, zu gehen.

`Die Wege des Herrn sind unergründlich`, sagt man doch. Abraham musste seinen Sohn ja auch nicht töten, aber eben zeigen, dass er es getan hätte. Wenn man ein solches Erlebnis hat, wird der Rest des Lebens sowieso anders verlaufen als man es geplant hat. Und Pauls Freundin bekommt so oder so einen anderen, stark veränderten Paul zurück. Sein Leben mit Gott wird mit Sicherheit ein erfülltes Leben sein. Vielleicht ist seine Freundin ja auch zu begeistern.“[199]

Naidoo billigt Paul einen klaren Verstand auch in dieser Grenzsituation seines Lebens zu. Mit keinem Wort erwähnt er so den Ausnahmecharakter der Entscheidungsfindung. Dies lässt eine grundlegende, tiefe Gläubigkeit vermuten, die nicht erst als Notanker in Kontingenzsituationen gefunden wird.
Auch hier ist Naidoos religiöses Urteil erst einmal der Stufe 1 zuzuordnen, da die Erfüllung des Versprechens als wichtig erkannt wird. Es zeigt sich aber Flexibilität, wenn Naidoo noch andere Wendungen in Pauls weiterem Leben als Gottes Führung in Betracht zieht. Dies unterscheidet seine Sichtweise von anderen religiösen Urteilen der Stufe 1, bei denen es um reine Pflichterfüllung geht. Naidoo sieht darüber hinaus die Erfüllung des Versprechens als Neuanfang, als neuen Weg, der zu einem ganz anderen Ziel als erwartet führen kann. Es ist die individuelle Gottesführung, die ihn nicht zögern lässt, diesen Weg als richtig einzustufen. Er sieht die Entscheidung nicht als statische Entweder-Oder-Wendung an, sondern bedenkt neue Aspekte – Einbindung der Freundin in das Projekt, neue Sinnperspektiven – die nicht mehr zum Urteil auf Stufe 1 passen.
„Stufe 5 führt die Vermittlung von Heiligem und Profanem, Transzendenz und Immanenz, von Hoffnung und Absurdität, von Freiheit und Abhängigkeit, von Vertrauen und Furcht, von Überdauerndem und Vergänglichem zu einem optimalen Gleichgewicht.“[200]
Und dies ist auch aus Naidoos Stellungnahme herauszulesen, das Gegensatzpaar Vertrauen und Furcht beispielsweise erläutert er anhand der alttestamentlichen Abrahamsgeschichte. Auch stellt er sich viele mögliche Wege vor, wenn erst einmal der eine, der als Versprechen vor Gott von ihm als unbedingt einzulösen erkannt wird, eingeschlagen wurde.
In Naidoos Gedankensystem ist keine eindeutige Trennung von Profan und Heilig, von Diesseitigkeit und Jenseitigkeit erkennbar. Grenzen verschwinden, wenn er z.B. durch Fasten und Schlafentzug göttliche Erkenntnis für seinen Lebensweg sucht. So geht er auch selbstverständlich mit dem Paul-Dilemma um. Es scheint für ihn keine schwierige Entscheidungssituation darzustellen, sondern er sieht wohl die Führung Gottes dabei. Er selbst sucht geradezu - wie oben dargelegt - Kontingenzsituationen, um seine Gottesbeziehung zu testen und zu stärken.
Gerade an der Person Naidoos ist somit keine eindeutige Urteilsstruktur aufzeigbar. Auch wehrt er sich gegen eine Schablonisierung oder vorschnelle Festlegung seiner Position, sondern möchte sich „Chaos im

[199] Xavier Naidoo, per E-Mail am 10.März 2004
[200] Oser/Gmünder, S.155

Denken und Handeln“ bewahren. Er besitzt den Ruf „eines Exzentrikers mit Anpassungsproblemen.“[201] Auch seine religiösen Denkkategorien sind vielschichtig und unangepasst hinsichtlich traditioneller religiöser Werte und Anschauungen.
Während Christine Brückner auf einer Israelreise ihren Gott nicht finden konnte, da die Schauplätze Jesu dort nicht mit ihren Vorstellungen aus der Kindheit zusammentreffen konnten, erkennt Naidoo seine spirituelle Heimat in Israel: „Der Kurztrip war dann wie erwartet ein spirituelles Highlight. >> Ich habe mich vorher gefragt, wie es wohl sein würde, in Jerusalem zu sein. Schon die Luft zu atmen, wenn du aus dem Flugzeug steigst: einfach erhebend. Ich bin ja einer der wenigen, dessen Herz für beide Agenturen da unten schlägt. Ich kann genauso an der Klagemauer stehen wie in der Grabeskirche – aber die Ergriffenheit ist schnell wieder weg, wenn du wieder raus bist und eine japanische Reisegruppe siehst, die sich mit mannsgroßen Holzkreuzen fotografieren lässt. Ganz krass.<<“[202]

[201] Naidoo, S.167
[202] Naidoo, S.203

10 Abschließende Beurteilung des strukturgenetischen Ansatzes nach Oser/Gmünder

10.1 Grundsätzliche Überlegungen

In dem erstmals 1988 erschienenen Werk „Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung“ sind detaillierte Erkenntnisse zur religiösen Entwicklung zusammengestellt. Es wird versucht, ein objektives, überprüfbares Raster hinsichtlich religiöser Urteile aufzustellen, das ein breites Spektrum an Einstellungen und Sichtweisen bietet. Hinsichtlich der Begriffe religiöse Entwicklung und religiöses Urteil zeigt sich der Plan, kognitiv-rationale Entscheidung mit der „natürlich gewachsenen“ religiösen Sozialisation in Verbindung zu bringen.
Im Anschluss an Lawrence Kohlbergs Untersuchung über die unterschiedliche Begründung moralischer Normen und die daraus resultierenden unterschiedlichen Handlungsweisen greifen auch Oser/Gmünder zu sogenannten Dilemmageschichten. Es geht aber nun weniger um moralische Kategorien als um bestimmte Urteilsstrukturen, die zwar inhaltlich divergieren können, aber dennoch eine Übereinstimmung in kognitiver Hinsicht aufweisen.
Die Verfasser gehen von einer religiösen „Durchdringung“ rationaler Denkkategorien aus, die sich besonders in Grenzsituationen als Frage nach Sinn zu erkennen geben. Anhand von Interviews zu Dilemmageschichten kategorisieren sie die Antworten und stellen eine Stufenlehre auf.

Und dies ist als Vorteil der strukturgenetisch arbeitenden Methode zu sehen. Es werden Richtlinien, Raster gefunden, die Ordnungsstrukturen gewährleisten. Die Fülle unterschiedlicher religiöser Sichtweisen und Einstellungen kann kanalisiert bzw. in ein Schema gebracht werden. Somit sind Überschaubarkeit und Vergleichbarkeit gegeben.

10.2 Kritische Anmerkungen zur Theorie

Die strukturgenetische Methode bietet prinzipiell gute Ansätze hinsichtlich der Vergleichbarkeit religiöser Grundelemente. Das Abstrahieren von konkreten, gegenständlichen Aussagen hin zu Strukturen ermöglicht globale Erkenntnisse. Die Transformationen, die Übergänge von einer Stufe zur nächsten, beinhalten wiederum interessante Einblicke.
Nun gibt es von vielen Seiten auch kritische Anmerkungen zu dieser Methode. Bezüglich des zuletzt Genannten beispielsweise weist Herbert A. Zwergel darauf hin, dass es „Brüche“ im Übergang der Stufen gibt und nicht zwangsläufig eine höhere Stufe die tiefere einschlösse. „Vor der Stufe 4 kann deshalb im eigentlichen Sinne nicht von einer logisch-konzeptuell stimmigen und innerhalb einer Dimension gestuften Beziehung auf das Ultimate gesprochen werden, weil sich in den Übergängen 2-3-4 keine echten

Transformationen (Filiationen) ergeben, die die vorhergehenden Ergebnisse umfassend einschlössen und auf einer höheren Ebene organisierten.“[203]
Von anderer Seite (Thomas Bernhard Seiler, Siegfried Hoppe-Graff, auch Friedrich Schweitzer) wird die Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt des Buches moniert. Während der Untertitel „Stufen seiner religiösen Entwicklung“ ein breit angelegtes Konzept zur Erfassung menschlicher Religiosität suggeriert, ist inhaltlich ausschließlich eine Präzisierung des Themas hinsichtlich der Beziehung des Menschen zu einem Letztgültigen in existentiellen Lebenssituationen erkennbar.[204]
Wolf-Dietrich Bukow vermisst in der Untersuchung von Oser/Gmünder „die kirchliche Wirklichkeit“ (Gemeindeleben, Kult etc.).[205]
Und Friedrich Schweitzer weist auf schwerwiegende religionspädagogische Konsequenzen, die aus dieser Untersuchung gezogen werden könnten, hin: „(...) wenn die religiöse Erziehung nur auf einen möglichst weitreichenden und raschen Fortschritt hin zur höchsten Stufe setzen würde, könnte sie die Kinder und Jugendlichen mit ihren Entwicklungsbedürfnissen nur verfehlen.“[206] Werden nicht auch die Kinder in ihrer altersspezifischen Sicht von Dingen nicht hinreichend berücksichtigt, da zu stark die kognitive Perspektive beachtet wird?

10.3 Die vier biographischen Studien und die Stufentheorie

Wie bereits in der Besprechung der Anwendbarkeit der strukturgenetischen Methode auf die Biographie von Christine Brückner bemerkt, führt die Methode allein nicht zu umfassenden Ergebnissen, da oft weitere Aspekte hinzugezogen werden müssten, wie beispielsweise psychoanalytische Verfahren (Freud, Lehre vom Narzissmus etc.).
Gerade in der Biographie von Brückner konnte ich „Sprünge“ feststellen, die eine eindeutige Festlegung auf eine Stufe nach Oser/Gmünder nicht zuließen. Die autobiographischen Aufzeichnungen Brückners legen förmlich eine Untersuchung der Auswirkungen des Vaterbildes auf das Gottesbild nahe. Sie selbst lässt es in Texten offen, welchen Adressaten sie meint: ihren Vater oder Gott. Später scheint der Ehemann diese väterliche Position einzunehmen, was auch ihre völlige Auflösung in der krisenhaften Krankheitssituation zeigt, in der sie – nach der Methode von Oser/Gmünder– sich in Sprachkategorien der Stufe 1 artikuliert.
Ein solch enger Zusammenhang zwischen Vaterbild und Gottesbild kann mittels der Stufentheorie nicht beleuchtet werden, da ausschließlich religiöse Urteile, nicht aber Determinanten, welche diese bestimmen, bedacht werden. Somit ist die religiöse Position Brückners nach Oser/Gmünder nicht

---

[203] Zwergel, Herbert A.: Höchste Stufen religiöser Entwicklung: Kritische Rückfragen. In: Bucher, Herbert A./ Reich, K.H. (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl., 1989, S.55
[204] vgl. Seiler, Thomas Bernhard und Hoppe-Graf, Siegfried: Stufentheorien, Strukturgenese und die Emergenz einer intuitiven religiösen Theorie. In Bucher /Reich, S. 78
[205] Bukow, Wolf-Dietrich: Religiöse Sozialisation und Entwicklung des religiösen Urteils: Einige kritische Bemerkungen zur Theorie der religiösen Urteilsentwicklung aus der Perspektive der religiösen Sozialisation. In: Ebd., S.65
[206] Schweitzer, Lebensgeschichte, S. 161

vollständig darzulegen. Freud´sche Erkenntnisse hinsichtlich des Vater- und Gottesbildes müssten bei Brückner zur Erhellung ihrer religiösen Position berücksichtigt werden.

Auch gegenüber der eigenwilligen Religiosität bzw. der religiösen Urteile eines Xavier Naidoo verschließt sich die Methode, da kein eindeutiger Nenner gefunden werden kann. Obwohl gerade auf die „Metaebene“ hinsichtlich konkreter religiöser Ansichten hingewiesen wird – „Die Vergleichbarkeit ist durch ähnliche Grundelemente des religiösen Denkens aller Personen aller Kulturen möglich“[207] – kann im Falle Xavier Naidoos keine einheitliche religiöse Tiefenstruktur erkannt werden.

Anders stellt es sich bei Fritz Reber dar. Hier kann eine kontinuierliche Entwicklung des religiösen Urteils festgestellt werden, die auch in der strukturgenetischen Darstellung stimmig einzuordnen ist. Erfahrene Wirklichkeit wird hier in das Leben integriert, es geschieht eine „relationale Interpretation dieser Wirklichkeit.“[208]

Problematisch ist wiederum die Einordnung der Erfahrungen und Denkstrukturen von Tilmann Moser in strukturgenetische Verfahren. „Frühkindliche Erfahrungen, wie sie etwa Tilmann Moser berichtet und wie sie von den psychoanalytischen Narzissmus-Theorien aufgenommen werden, lassen sich mit dem Instrumentarium von Oser/Gmünder nicht differenziert erschließen. Dieser Befund ist insofern nicht überraschend, als die in der kognitiv-strukturellen Psychologie weithin bevorzugte Untersuchungsmethode – das >> klinische Interview<< - erst ab einem gewissen Alter eingesetzt werden kann. Kleine Kinder kann man nicht befragen – man kann sie nur beobachten. Einen differenzierten Zugang erlaubt vielfach aber erst eine spätere Rückschau auf diese Erfahrungen, d.h. eine Erinnerungsarbeit, wie sie die Psychoanalyse versucht. Für eine solche Rückschau reicht ein einmaliges Interviewgespräch nicht aus.“[209]
Tilmann Moser ist dabei sein eigener Patient – durch die Arbeit als Psychoanalytiker erkennt er – nach 30 Jahren – die religiösen Verstrickungen und Fesseln seiner Kindheit.
Bei der direkten Konfrontation mit dem Paul-Dilemma dagegen „greift“ die strukturgenetische Methode. Hier reiht sich Moser mit seiner Argumentation ein in die Sichtweise von Versuchspersonen der Stufe 4.

Einen weiteren ernstzunehmenden Kritikpunkt formuliert Friedrich Schweitzer: „Die Personen – Mutter, Vater, die Geschwister, Lehrer usw. – kommen bei einer kognitiv-strukturellen Betrachtung nicht wirklich in den Blick, (...) in der theoretischen Beschreibung selbst, d.h. in der Darstellung der Stufen, bleibt der Einfluss solcher Erfahrungen abstrakt und unbestimmt. An diesem Punkt könnte die Psychoanalyse deshalb eine wichtige

[207] Oser/Gmünder, S.21
[208] Ebd., S.31
[209] Schweitzer, Lebensgeschichte, S. 160

Ergänzung der kognitiv-strukturellen Theorien bieten. Umgekehrt leisten diese Theorien einen die Psychoanalyse ergänzenden und weiterführenden Beitrag, vor allem zum Verständnis der religiösen Entwicklung in der späten Kindheit und im Jugendalter.“[210]

Und somit kann festgehalten werden: Nur ein mehrperspektivischer Zugang zur religiösen Entwicklung des Menschen kann Aufschluss bieten, wenn auch niemals abschließende Gewissheit und Sicherheit erreichen. Gedankenfreiheit, Diskrepanzen zwischen Denken und Handeln oder andere unbewusste Steuerungsmechanismen sind nie auszuschließen.
Dennoch können anhand der Biographien neue Erkenntnisse und damit verbundene Konsequenzen in religionspädagogischer Sicht festgeschrieben werden, die ich im Folgenden darlegen möchte.

[210] Ebd., S.161

11 Biographie und strukturgenetische Theorie

Die Darstellung von Religion in autobiographischen Schriften – von Siegfried Vierzig 1987 als religiöse Enthüllungsliteratur bezeichnet – ist vielschichtig und daher vom Tenor her unterschiedlich. Während häufig Ängste (vor Gott oder anderen Erziehungsautoritäten), die mit Schuldgefühlen einhergehen, unterdrückte Sexualität oder ein religiöses Denkverbot das Thema Religion bestimmen (vgl. Dagmar Scherf, Jutta Richter), wird andererseits zwischen Kritik an der Institution Kirche, aber einem positiven Gottesglauben unterschieden (auch Jutta Richter) oder umgekehrt wird Kritik primär an Gott als Adressaten geübt (Tilmann Moser). Zur Interpretation einer solchen „Enthüllungsliteratur“ wird einer tiefenpsychologisch- psychoanalytischen Deutung der Vorrang vor einer Interpretation mit Hilfe kognitiv-struktureller Theorien gegeben (z.B. von Friedrich Schweitzer und Anton A. Bucher), zumindest aber auf die Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Deutung der religiösen Entwicklung hingewiesen.

„Die religiöse Entwicklung ist untrennbar mit allen Dimensionen der individuellen Entwicklung verbunden(...) und wegen der unvorhersehbaren Vielfalt menschlicher Entscheide und Handlungen, die auf das Lebensschicksal einen Einfluß haben, kann dann allerdings für die religiöse Entwicklung keine allgemeingültige invariate Stufenfolge gelten. Man müßte eher annehmen, daß sie einen offenen Verlauf annimmt, in dem sowohl kontinuierliche Prozesse als auch Abbrüche, Umbrüche und Aufbrüche möglich sind.“[211]So ist es aufschlussreich, die Bedingungen, also biographische Aspekte, zu beleuchten, die eine entscheidende Rolle bei der religiösen Standortsuche gespielt haben.

Die heute bekannten Stufenmodelle im Anschluss an Jean Piagets grundlegendem Werk „Das moralische Urteil beim Kinde“ basieren auf der allgemeingültigen Gesetzmäßigkeit der religiösen Entwicklung in invariater Stufenfolge. Dieser Determinismus wird von verschiedenen Blickwinkeln aus skeptisch betrachtet. Gabriel Moran beispielsweise versucht das sprachliche Bild von der Leiter bei Entwicklungsprozessen zu relativieren, indem er die Entwicklung als horizontale sowie vertikale Linien und als Spirale bezeichnet, wobei auch diese Bilder – wenn sie schon gebraucht werden – wieder unzureichend seien. „Das Problem des vorstellenden << Ausdrucks>> oder der <<Re-Präsentation>> wird uns immer begleiten. Aber wir können unserer Neigung, uns einem (visuellen) Bild zu unterwerfen, begegnen, indem wir komplementäre Sinneserfahrungen einbeziehen. Ebenso wie eine vertikale Linie nicht falsch ist, aber gefährlich, wenn ausschließlich sie angewendet wird, so sind auch (visuelle) Bilder nicht falsch, aber auf Bilder, die Gehör und Tastsinn entsprechen, angewiesen.“[212]

Moran plädiert für eine komplexe Interpretation des Lebens frei von ideologischen Prämissen. Er sieht die Gestaltung des Lebens als Suche an, bei der Generationen voneinander lernen können und auch Schwäche sich

---

[211] Außerleitner, Waltraud: In ihm leben wir. Eine beziehungstheologische und beziehungsdynamische Sicht religiöser Entwicklung. Bern / Berlin / Frankfurt/M.: Peter Lang 1994, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Band / Vol. 517, S. 21

[212] Moran, Gabriel in : „Büttner, Gerhard/ Dieterich, Veit-Jakobus (Hg.): Die religiöse Entwicklung des Menschen: ein Grundkurs. Stuttgart: Calwer Verlag 2000, S. 167

als Stärke erweisen kann. Er wendet sich gegen einen ideologiebesetzten Anthropozentrismus und setzt sich für die Entwicklung einer reichen Einheit von Unterschieden ein. „Ich plädiere in erster Linie für eine Pädagogik des Gesprächs jeder Art zwischen den Generationen. Eltern können ihren Kindern etwas beibringen, und Kinder können ihren Eltern etwas beibringen. Achtzigjährige können Sechsjährigen die Kunst des Sterbens lehren, und die Sechsjährigen haben vielleicht im Gegenzug auch etwas zu bieten. Der Tod eines Haustieres kann ein schmerzlicher Moment der Entwicklung für ein Kind sein. Das echte Gefühl von Verlust im Leben des Kindes verdient eine bessere Antwort als: >> Mach dir nichts draus, morgen kriegst du ein neues Tierchen<<. Die gesamte Umwelt des Kindes – materiell, lebendig, persönlich – bildet die Gemeinschaft, in der sich ein religiöses Leben entwickelt. Kinder können schreckliche Erfahrungen überwinden- wobei zu betonen ist, dass es nicht das Leiden , sondern die Antwort auf das Leiden ist, die zum Fortschritt beiträgt. Was eine solche Antwort ermöglicht, liegt jenseits des Zugriffs einzelner Menschen, aber das entlässt uns nicht aus der Verpflichtung, alles uns Mögliche zu tun, um ein positives Umfeld zu schaffen.(...) Viele Theorien der psychologischen Entwicklung sind wie ein Fahrstuhl zum Dach eines Wolkenkratzers. Sie verbergen aber die Tatsache, dass man, wenn man nach oben kommt, vom Dach gestoßen wird. Eine Theorie der religiösen Entwicklung ist ein Kreisen um den unerreichbaren Mittelpunkt unseres eigenen Lebens und des Lebens aller Kreatur.“[213]
So ist auch die strukturgenetische Methode nach Oser/Gmünder einseitig, auch einseitig kognitiv ausgerichtet, so dass sie an diesen, von Moran beschriebenen Mittelpunkt nicht heranreichen kann. Allerdings sind durch diese Methode -wie dargelegt- Kategorisierungen möglich, um verschiedene „religiöse Typen“ sprachlich zu greifen.

Um nun die Einflüsse auf das moralisch- religiöse Verhalten zu beleuchten, ist u.a. eine Untersuchung von Birgit und Hans Bertram: „Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil“(1978) interessant, die zu dem Schluss kommt, dass bei Kindern die kognitive Entwicklung wenig Bedeutung für die moralische Entwicklung hat, aber dafür die elterliche Interaktions- und psychosoziale Struktur umso mehr, wobei der väterliche Einfluss - besonders im Hinblick auf intellektuelle Flexibilität - festgestellt wurde. Nicht der Schichtungszugehörigkeit, sondern dem Sozialisationsmilieu wird ebenso große Bedeutung bei der Herausbildung von moralischen Urteilen beim Kind beigemessen. Ein autonom-flexibles Urteil[214] konnte nur bei Situationen, die

[213] Ebd., S. 173/174
[214] Der Urteilstyp autonom-flexibel „zeigt (...) subjektive Verantwortlichkeit, die mit einer hilfsbereiten und altruistischen Einstellung verknüpft ist, mit der Gegensätze zu überbrücken versucht werden, wobei der eigene Standpunkt gefestigt erscheint. Wenn Situationen durch Konfrontation unvereinbarer Bedürfnisse dramatisiert werden, vermögen sie dadurch entschärft zu werden, daß der autonom-flexible Typus die Situationsdefinitionen und damit die Regeln zur Strukturierung der Situation flexibel modifizieren kann, um den Erfordernissen der spezifischen Situation gerecht zu werden. Durch die Festigkeit des eigenen Standpunktes ist die Flexibilität auf keinen Fall mit Opportunismus oder Anpassung gleichzusetzen. Vielmehr vermag dieser Typus sich auch dem Gruppendruck zu widersetzen, wenn ihm – nach seiner Situationsdefinition – die Berücksichtigung außerhalb des Gruppeninteresses liegender Bedürfnisse anderer erforderlich erscheint.“ B. u. H. Bertram: Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil,Analysen kognitiver,

der sozialen Erfahrung des Kindes entsprechen, gefällt werden. Bedeutung dabei hat die berufliche Autonomie des Vaters, da er eher Erziehungseinstellungen entwickelt, die sich an Selbständigkeit und Unabhängigkeit orientieren. Daher kommt die Untersuchung zu dem Schluss, dass die familiären Sozialisationsbedingungen „deshalb für die Förderung eines bestimmten moralischen Urteilstyps als die wichtigsten Determinanten anzusehen sind.“[215]Und dabei sind die ersten Lebensjahre hinsichtlich der psychosozialen Entwicklung besonders wichtig, da sich nun die Ich-Identität herausbildet und stabilisiert. Positive Beziehungserfahrungen, die das Einssein von Sprechen und Handeln beinhalten, begründen die positive Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Dabei ist aber der Entwicklungsverlauf offen und wird auch durch Störungen und unvorhergesehene Ereignisse nicht unterbrochen. „Auch für die religiöse Entwicklung gilt, daß sie nicht determiniert verlaufen kann, wenn das religiöse Sinnsystem als offen und nicht geschlossen verstanden wird. Es ist dagegen anzunehmen, daß determinierte Verläufe der religiösen Entwicklung, starre religiöse Konstrukte oder Zwangshandlungen pathologischen Einflüssen in der religiösen Entwicklung zuzuschreiben sind.“[216]

Oser/Gmünder gehen nun demgegenüber von einer progredienten Stufenfolge der Entwicklung des religiösen Urteils aus. Demgegenüber ist es wohl wirklichkeitskonformer, keinen linearen Verlauf anzunehmen, sondern die individuelle religiöse Sicht als ein komplexes Ineinandergreifen von biographischen Komponenten, psychosozialen, moralischen und kognitiven Aspekten zu verstehen.

„Wer für ein geschlossenes Systemverständnis eintritt, wird die menschlichen Entwicklungsprozesse mit energetischen Ausgleichsprozessen vergleichen und zu invariaten Stufenfolgen mit universaler Gültigkeit kommen. Wer den Menschen dagegen als ein offenes System ansieht, nimmt für seine Entwicklung multivariate, zwar zielgerichtete, aber nicht determinierte Verläufe an.“[217] Bei den Stufenfolgen im Anschluss an Piaget ist eine starke Abhängigkeit der soziokulturellen Heimat der Autoren erkennbar. „Allgemeine religiöse Strukturen, die sowohl die Religiosität der humanistisch-christlich-abendländischen, als auch der asiatischen oder afrikanischen Kulturen umgreifen, hätten dazu erst ermittelt werden müssen.“[218]

Der Religion wird Eigenbedeutung zugesprochen, da sie zur Identität des Menschen gehört. Die Zunahme persönlicher Autonomie in Form von religiöser Verantwortung und Handlungsfähigkeit wird als religiöse Entwicklung und Differenzierung verstanden. Friedrich Schweitzer macht in dieser Hinsicht drei Herausforderungen fest: „die Veränderung religiöser

---

familialer und soziostruktureller Bedingungszusammenhänge moralischer Entwicklung, Beltz Monographien. Soziologie, Weinheim-Basel 1978, zitiert nach W. Außerleitner, S. 288

[215] Bertram,S. 254, zitiert nach W. Außerleitner, S.297

[216] Außerleitner, S. 347

[217] Ebd., S.424

[218] Ebd.,S.425

Biographien, die psychologisch-empirische Beschreibung des Umgangs mit multireligiösen Situationen, Bildung und interreligiöses Lernen.“[219]
So genannte „normale“ Lebensläufe gibt es kaum mehr, da die gesellschaftliche Individualisierung sich auch hinsichtlich der Biographien auswirkt. In diesem Zusammenhang sieht Schweitzer die Chance von strukturgenetischen Theorien im Gegensatz zur Entwicklungspsychologie. „Ihre Konzentration auf Strukturen und also gerade nicht auf die vielfältig wandelbaren kulturspezifischen Inhalte kann bereits als Reaktion auf die Veränderlichkeit von Biographie verstanden werden. (...) Was(...)tragen Strukturtheorien, die allen inhaltlichen und kulturellen oder religiösen Ausformungen gegenüber gleichermassen abstrakt sein müssen, noch dazu bei, veränderte religiöse Biographien mit ihren zahlreichen Ab-, Auf- und Umbrüchen zu verstehen? Kann die Spezifität solcher Entwicklungsabläufe im Unterschied zu solchen in traditionellen Gesellschaften, die durch ein geringeres Mass an Pluralisierung und Individualisierung gekennzeichnet waren, dann überhaupt erfasst werden?“[220] Bedeutsam ist dabei sicher die empirische Auseinandersetzung mit diesen Fragen in strukturgenetischer Perspektive. Die plurale, multireligiöse Dimension von Biographien ist dabei deutlich zu akzentuieren.

Als Vorreiter der autobiographischen Bekenntnisliteratur kann zweifelsfrei Tilmann Moser mit seiner „Gottesvergiftung“ gesehen werden, der eine Flut von Veröffentlichungen zur religiösen Sozialisation nach sich zog. Interessant ist, dass es ursprünglich eher Frauen waren(H. Göttner-Abendroth, D. Sölle u.a.),die durch das Schreiben eine Neubestimmung und Reflexion ihrer Lebenssituation versuchten. Dabei wurden vonseiten der Theologie und Religionspädagogik vom Ausgangspunkt der christlichen Tradition als Idealnorm diese subjektiven Bekenntnisse unter Vorbehalt betrachtet. Nach Siegfried Vierzig spricht einiges dagegen: „ Einmal haben die religiösen Biographien durchaus kollektiven Charakter, oft gleichen sie sich in frappierender Weise; zum anderen ist religiöse Tradition immer nur in ihrer lebens- und wirkungsgeschichtlichen Aneignung greifbar, das gilt ja sogar für die christliche Primärtradition, die Bibel. Wenn sich Religionspädagogik mit der Analyse religiöser Sozialisationsabläufe befaßt, dann hat sie es immer mit drei Ebenen zu tun:

- den institutionellen Vermittlungsinstanzen,
- den kollektiven Symbolisierungen
- und den subjektiven Aneignungsprozessen.“[221]

---

[219] Schweitzer, Friedrich: Autonomie ohne Religion – Religion ohne Autonomie? Religiöse Autonomie in strukturgenetischer Sicht. In:Althof, Wolfgang / Baeriswyl / Franz und Reich, K. Helmut: Autonomie und Entwicklung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Fritz Oser. Freiburg, Schweiz: Univ.- Verl., 1999, S.319
[220] Ebd., S.319,329
[221] Vierzig, Siegfried: Frauen und Männer: Geschlechtsrollenidentität und religiöse Sozialisation – Was sich an rel. Autobiographien beobachten läßt. In Grözinger, Albrecht, Luther, Henning: Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion. München: Kaiser Verlag 1987, S.164

Die traditionellen Biographien, in denen meist noch eine vom Zweiten Weltkrieg beeinflusste religiöse Sozialisation erkennbar ist, lassen ein autoritäres Verhältnis der Eltern den Kindern gegenüber erkennen, das auch das Gottesbild prägt. Gegenwärtig dagegen spielen eher Erfahrungen in einer multikulturellen und damit auch multireligiösen Umgebung eine Rolle, die dann auch Veränderungen hinsichtlich des gelebten Glaubens nach sich ziehen. Wenn aber nun Biographien jeweils individuell und einzigartig sind, stellt sich die Frage nach ihrer Bedeutung innerhalb der Religionspädagogik. „Religion wird sozial und gesellschaftlich vermittelt, sie hat intersubjektive Kraft und eine gemeinsame Symbolsprache; sie beeinflußt aber zugleich auf ambivalente Weise den Prozeß der Subjektwerdung des Menschen. Messende und zählende Forschung mit ihren strikten Kriterien der Validität können diesen Prozeß nicht erfassen, sondern ebnen das Individuelle zugunsten des Typischen ein. (...) Aussagen aufgrund empirischen Materials sind nicht erst dann von Belang, wenn sie Prozentzahlen bei sich haben."[222]
Ein besonderes Augenmerk ist bei den einzelnen Biographien auf Schlüsselereignisse, Grenzerfahrungen und Wendepunkte zu legen. Hierzu zählen soziographische Aspekte, also Entscheidungsphasen des Lebens wie Berufswahl und Arbeitsplatzsuche. Andere Übergänge werden religiös begleitet wie Trauung oder Beerdigung. Die Bewältigung krisenhafter Lebensereignisse wie Unfall, Krankheit, Verlust eines nahe stehenden Menschen stellen eine große Herausforderung für das erneute Fuß fassen und Gelingen des weiteren Lebensweges dar. Daneben kann es aber auch durch punktuelle Erfahrungen, Begegnungen oder Gespräche zu Umstrukturierungen kommen. „Biographische Forschung kann die laufende Theoriearbeit durch größeren Materialreichtum sicherer machen oder neue Ideen erbringen. (...) Im Sinne einer >> Zeitgeschichte von unten<< kann Material über den Alltag, die Lebensbedingungen und das Glaubensverständnis älterer Menschen gesammelt werden,(...). Biographische Forschung kann die Prozeßhaftigkeit des Lebens, in dem sich die religiösen Lebensformen und Vorstellungen wandeln, zugänglich und verstehbar machen; wir gewinnen einen neuen Zugang zu den Bedingungen und Strukturen längerfristigen menschlichen Lernens.“[223]
Eine kognitiv orientierte religiöse Erziehung spart wichtige Bereiche, wie den psycho-emotionalen Bereich, in dem es um die Betonung des Fühlens, Erahnens, das Ansprechen der Sinne geht, weitgehend aus.
Welche Biographien aber besitzen nun „Vorzeigecharakter“ und ist dieser überhaupt aussagekräftig, realitätskonform und erwünscht? „Es wird(...)deutlich(...), auf wie viele verschiedene Weisen Christen ihrem Glauben überzeugend Ausdruck geben können: In ergreifender Einfalt wie der hl. Franziskus, in mystischen Visionen wie die hl. Theresa von Avila, in einem grandiosen philosophisch-theologischen System wie der hl. Thomas, in offenherzigen Bekenntnissen wie der hl. Augustinus, in schwermütigen Gedichten wie Andreas Gryphius, theologisch unbekümmert wie die Bauern

[222] Biehl, Peter: Der biographische Ansatz in der Religionspädagogik. In: Grözinger: Religion und Biographie, S. 279
[223] Ebd., S. 284/283

von Solentiname oder eben wie dieser und jener, der im Glauben zu sich gefunden hat.“[224] Es stellt sich die Frage, ob die Resultate aus Einzelfällen verallgemeinerbar sind und ob dies überhaupt anzustreben ist. „Die für die Religionspädagogik – für die Pädagogik überhaupt – und für die Erziehenden interessante Frage besteht also gar nicht darin wie sehr man die am Einzelfall gewonnenen Erkenntnisse verallgemeinern kann, sondern vielmehr darin, wie wir aus Einzelfalluntersuchungen etwas lernen können!(...)Man kann jeden Text mißverstehen, sogar eine Gebrauchsanweisung für ein Küchengerät. Aber man kann keinen Text interpretieren, ohne sich mit seiner eigenen Geschichte darin zu verwickeln.“[225]
Daher kann biographisches Material im pädagogischen Einsatz eine solche Auseinandersetzung in Gang bringen. „Das Tagebuch der Anne Frank“ beispielsweise lässt tiefe Einblicke in die Gefühlswelt von vom Naziregime Verfolgten zu, das nachhaltig wirkt und Betroffenheit erzeugt. Auch der religiöse Glaube kann über Erzählungen von einschneidenden Erlebnissen, wie beispielsweise Rebers Schilderung der Flucht über das Frische Haff , sehr intim und zugleich existentiell hinterfragt werden. Diese Authentizität kann wohl nicht mittels strukturgenetischer Methoden und Fallbeispielen eingefangen werden, da simulierte Situationen -–beispielsweise die Bewährung des Glaubens in Kontingenzsituationen – nur bedingt hergestellt und verarbeitet werden können.
„Die Religionspädagogik kennt (...) keine allgemeinen Sätze im Blick auf die Wirklichkeit; ihr geht es gerade um die Infragestellung allgemeiner Sätze, Lebens- oder Wahrnehmungsgewohnheiten, damit das Besondere der Situation und das Einmalige der beteiligten Personen hervortreten kann. Ihr geht es darum, daß die Kinder sich und der Vielgestaltigkeit der Wirklichkeit immer wieder neu begegnen können. Die allgemeinen Sätze und das Wissen, wie es ist und wie daher zu leben ist, sind die Feinde des religionspädagogischen Anliegens. Aus dem Einzelfall läßt sich daher auch nichts ableiten außer der Einsicht, daß er nur als Vollzug für die beteiligten Subjekte von Bedeutung ist. Es läßt sich nur ableiten, daß wir uns immer wieder auf den Einzelfall einlassen und ihn konkret vollziehen müssen. Und zwar gilt das sowohl für den Forscher wie für den Erziehenden wie auch für das Kind. Das religiöse Lernen ist also nicht nur die Hingabe von Abhängigkeiten, Erwartungen und Wissen, sondern es ist die Hingabe all dieser Dinge *zugunsten des Einzelfalls: das Eintreten in die konkrete Interaktion*.“[226]Daneben ist der sprachlich vorgestellte Einzelfall immer auch die Darstellung eines allgemeinen Themas oder einer allgemeinen Frage, da durch das Verbalisieren bereits Deutung und Einordnung impliziert sind.
Um die individuell verschiedenen Aspekte der religiösen Entwicklung doch zu katalogisieren und zu strukturieren, bieten Stufenkonzepte aber Orientierung. Hier muss die individuelle Sicht sich allgemeinen Kriterien unterordnen und

[224] Englert, R.: Glaubensgeschichte und Bildungsprozeß. Versuch einer religionspädagogischen Kairologie, München 1985, S.685f., zitiert nach Schori, Kurt: Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren, Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1998, S.31
[225] Schori, S. 216/220
[226] Schori, S. 210

die Deutung von Fallbeispielen wie dem Paul-Dilemma wird hinsichtlich der Antworten in verschiedene Kategorien unterteilt. Daraus wird nun ein kognitives Muster der religiösen Weltbewältigung abgeleitet und festgestellt, dass Personen über die verschiedensten Inhalte hin zum selben religiösen Urteil finden und dass ein höheres Alter mit einem höheren religiösen Urteil korreliert. Diese Annahme wird, obwohl es dafür Bestätigungen gibt, wie auch die Biographie Rebers zeigt, in dieser absoluten Weise nun aber von verschiedenen Seiten infrage gestellt: „Ich halte sowohl von meinen empirischen Befragungen als auch meiner reformatorischen Positionalität her den Gedanken, daß es eine kontinuierliche Entwicklung von einem heteronomen über ein konventionelles zu einem autonomen Gewissen gäbe, für eine Chimäre(...). Ich habe, wie ich schon im Anschluß an Piaget angedeutet hatte, nirgends ein reines Nacheinander von Hetero- zur Autonomie, sondern nur deren – je verschieden gewichtete – Gleichzeitigkeit angetroffen. Gleichwohl gibt es eine *Entwicklung* der kognitiv-moralischen Eigenstruktur. Aber diese verläuft nicht kontinuierlich-phasenlogisch, sondern diskontinuierlich-widersprüchlich. Und sie führt zu keinem autonomen Gewissen, sondern sie stellt die Entwicklung nur der kognitiv-moralischen Bedingungen für eine stückweise Realisierung archetypischer Gewissensäußerungen dar.“[227]

Wichtig ist die Übernahme eines Weltbildes, zuerst von den primären Bezugspersonen, das dem Individuum zur Orientierung dient und einen Grundstein für die Auseinandersetzung mit späteren Wertvorstellungen darstellt. Des Weiteren sind soziale und auch ökonomische Faktoren zu berücksichtigen. Ein „starkes“ Kind wird dabei offener und flexibler mit gesellschaftlichen Erwartungen umgehen. Der von Bezugspersonen erfahrene Halt bietet Sicherheit bei der Orientierung in neuen Situationen, mit denen das Individuum konfrontiert wird. „Da Beziehungserfahrungen unmittelbar auf den Individuationsprozeß (Aufbau von Selbstbewußtsein, Ich-Identität) einwirken und diese wiederum die Voraussetzung für die autonome reflexive Stellungnahme des Individuums zu den Sinnmodellen seiner Umwelt ist und es dadurch erst seine Erfahrungen kreativ in ein eigenes Sinnmodell integrieren kann, läßt sich an der Gestaltung des Sinnmodells die Art der Beziehungserfahrungen, als auch der Grad der Individuation ablesen.“[228]

Bestimmte Kontingenzsituationen führen dabei häufig zu einer Neuorientierung und zeugen von Entwicklungsfähigkeit. Dabei hängen Stabilität und Veränderung auch davon ab, wie stark eine Prägung des Individuums durch Bezugspersonen identitätsbildend gewirkt hat. „Veränderungsimpulse im Laufe des Lebens treffen jeweils auf ein bereits geformtes Verhaltens- und Beziehungssystem, das sich dann umbildet, jedoch nicht völlig neu entsteht.“[229]

---

[227] Mokrosch, Reinhold: Gewissen und Adoleszenz. Christliche Gewissensbildung im Jugendalter. Empirische Untersuchungen zum Wert- und Gewissensbewußtsein Jugendlicher, analysiert im Lichte der Geschichte christlicher Gewissensvorstellungen. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1996, S. 393

[228] Außerleitner, S.239

[229] Ebd., S.269

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass biographisch vermittelte Religiosität sowohl den Rezipienten bewegt, da er sich mit dieser Biographie auseinandersetzt und Rückschlüsse hinsichtlich seiner persönlichen Bewusstseinslage zieht, als auch den „Sender“, da er ebenfalls - religiöse - Erfahrungen durch den Akt des bewussten Verbalisierens verarbeitet. Eine für die Religionspädagogik relevante Verwendung biographischen Materials müsste die Kategorisierung von Positionen beinhalten, um hieraus Folgerungen ziehen zu können. Es ähneln sich viele Biographien hinsichtlich der religiösen Sichtweisen, wenn auch auf den ersten Blick verschiedene Lebenssituationen zugrunde liegen. Da es kaum mehr traditionell-einheitliche Lebensentwürfe gibt, sondern Individualisierung bei den Biographien vorherrscht, können herausgefilterte Strukturen eine gewisse Vergleichbarkeit herstellen und gewährleisten.

12 Pädagogisch-didaktische Konsequenzen bezüglich der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen

Biographien wie die von Brückner, Moser oder Reber werden heute kaum noch zu finden sein, da sich die gesellschaftlichen Determinanten eklatant verändert haben. Andererseits kann auch nicht die „gute alte Zeit“ beschworen werden, da ja eine positive religiöse Sozialisation Mosers beispielsweise als gescheitert bezeichnet werden kann und die geschichtlichen Eckpfeiler, die das Leben Rebers und Brückners bestimmen (Zweiter Weltkrieg), als Krisensituationen besondere Merkmale der Lebensmeisterung aufweisen. „Ich glaube, daß durch die Art, wie die Generation meiner Eltern die Hitler-Diktatur erlebt, mitgetragen und dann scheinbar vergessen hat, die Nachkriegsgeneration, als ihr dies bewußt wurde, mit aller Tradition und Überlieferung ihrer Eltern gebrochen hat. Wir sind, bei allem Verständnis für Menschen, die in einer Diktatur leben müssen, doch fassungslos, wie eine ganze Generation in diese Greuel verwickelt und verwoben sein konnte, ohne dagegen aufzubegehren oder auch nur zu verstehen, was sie Schreckliches angerichtet hatten. Ich glaube, wir Jüngeren beginnen erst langsam zu ahnen, wie wenig Möglichkeiten wir haben, an das anzuknüpfen, was vorher war, weil es seine Glaubwürdigkeit einfach völlig verloren hat.
Deshalb versandet in Deutschland jeder Versuch, Traditionen zu entdecken, an Überliefertes anzuknüpfen, zur „Folklore“, wenn es sich nicht der Lächerlichkeit preisgibt.
Dieser „Traditionsabbruch“ macht sich in allen Lebensbereichen bemerkbar. Er steckt hinter der Auflösung der Familie ebenso wie im Verschwinden der Möglichkeit, eigene Identität in Auseinandersetzung mit überlieferten Rollenbildern weiterzuentwickeln. Es scheint alles neu erfunden werden zu müssen. (...) Ich glaube nicht, daß es allein der technische Umbruch ist, den wir erleben, der uns all diese Fragen diktiert. Wenn wir gültige Bilder entwickelt hätten, wenn wir den Generationen vor uns zutrauten, daß sie etwas vom Leben verstanden hätten, dann könnten ihre Lebensformen geradezu ruhende Pole in dieser sich so sehr wandelnden Zeit sein. Aber wir haben den Schock, sich nicht zu verstehen noch lange nicht überwunden. Deshalb fällt es uns so schwer, ja ist es letztlich unmöglich, Traditionen zu pflegen oder an sie anzuknüpfen.
Die Unruhe und Hektik, mit der sich bei uns jeder mit religiöser Besessenheit auf die neueste Idee stürzt, sei es nun im Gefolge von New Age, „Ernährungsakrobatik“ oder Ökokulte, Hinduismus, Buddhismus oder Schamanismus, Friedensbewegung oder "„Eine-Welt-Aktionen" zeugt von der Suche nach "„Sinnstiftung", die aus der eigenen Geschichte nicht entwickelt werden kann, sondern in allem, was neu und anders ist, gesucht wird.“[230] Der sinnsuchende Mensch wird ohnmächtig und orientierungslos mit vielen Fragen konfrontiert, die er nicht in der Lage ist zu beantworten. Er sucht nach immer neuen „Hilfen“, die sich oftmals schnell als wirkungslos

[230] Heinemann, Horst: Religiöse Erziehung in Israel und bei uns. In: Religio. Das ökumenische Magazin für Unterricht in Schule und Kirchen. /7. Jahrgang 1993, 3 / 4 , S. 109

entpuppen oder eine scheinbare Sinnhaftigkeit vorspiegeln. Dazu kann der Bereich des Konsums zählen – z.B. Reisen, Kleidung, Suchtverhalten – oder der Freizeitbereich gehören – durch viele Aktivitäten besteht nicht mehr die Zeit und Muße, die Sinnfrage zu stellen. Der Mensch scheint auf der Flucht zu sein vor seiner eigenen Geschichte, die abgelehnt wird und auf der Suche nach Antworten zu sein. Die Vergangenheit kann aber nicht ignoriert werden. „Unser Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Für Völker und Kulturen gilt in gleicher Weise wie für Kirchen und Individuen: kein Wohin ohne ein Woher! Wie immer wir uns zu den überkommenen gesellschaftlichen und individuellen Normen verhalten, zentrale Lebensinhalte, Handlungskriterien, Sinn- und Hoffnungsperspektiven begegnen uns in Kulturüberlieferungen aufgeschrieben, gebaut, gemalt, musiziert, in Ritus, Sitte und öffentlicher Ordnung ausgeformt.“[231]
Pluralität ist heute ein Schlagwort, das in diesem Zusammenhang Anwendung findet. Der Heranwachsende in besonderem Maße muss Entscheidungen treffen und sich ihnen stellen, wobei er ob des riesigen Angebotes überfordert zu sein scheint. „Die Jugendlichen haben es nicht leicht. Und Werte werden mitten im Wertewandel und angeblichen Werteverfall genügend angeboten einschließlich trainierbarer Spiritualität, aus dem Inneren abrufbarer Orientierung, mit Reisen ins Innere nach Fahrplan usw.. Die Perspektive hat sich auf die Akzeptanz durch die Jugendlichen verschoben, die in ihrem Spagat von Selbstentscheidungszwang und Überangebot nicht mehr automatisch Tradiertes übernehmen wollen.“[232] Auf der anderen Seite k ö n n e n sie auch Tradiertes nicht mehr ohne weiteres übernehmen, da es in der ehemaligen Dominanz überhaupt nicht mehr existiert. „Als Gestaltungskraft bei Identitätsbildungsprozessen tritt dann an die Stelle der durch Tradition determinierten Kulturmuster die unreflektierte, affirmative Übernahme der Angebote von industriekulturell vorfabrizierten Mustern und Schablonen „standardisierter Individualität“; oder es erfolgt gar die Flucht in die Zwänge fundamentalistischer Sicherheiten. Die Erreichung und Sicherung von Autonomie ist in hohem Maße gefährdet: Identitätskrisen treten immer weniger wegen der Abweichung des Handelns von den Prinzipien der gewählten bzw. vorgegebenen Lebensführung auf, sondern zunehmend deswegen, weil der Mensch durch den Zwang zum autonomen Handeln in seiner Lebenswelt überfordert ist.“[233] Entscheidend zu diesen Veränderungen beigetragen haben auch die Medien, wobei dem Computer

---

[231] Degen, Roland: Erziehung zur Religionsmündigkeit. Lernprozesse als religiöse Aufklärung in Schule und Gemeinde. In: Die Christenlehre. Zeitschrift für gemeindepädagogische und religionspädagogische Arbeit. 47. Jahrgang 1994, H. 6, S. 233

[232] Gerber, Uwe/ Höhmann, Peter/ Jungnitsch, Reiner: Religion und Religionsunterricht. Eine Untersuchung zur Religiosität Jugendlicher an berufsbildenden Schulen. Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH. Europäischer Verlag der Wissenschaften 2002, Darmstädter Theologische Beiträge zu Gegenwartsfragen. Hrsg. von Bechinger, Walter und Gerber, Uwe, Band 7, S. 25

[233] Feige, Andreas/ Dressler, Bernhard,/Lukatis, Wolfgang/ Schöll, Albrecht: „Religion“ bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen. Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen. Ein Forschungsprojekt des Instituts für Sozialwissenschaften Technische Universität Braunschweig. Münster: LiT, 2000, S.36

eine besondere Bedeutung zukommt. Es wird so auch von der Generation @ gesprochen (H. W. Opaschowski / Gerber / Höhmann / Jungnitsch) – analog zur 68er Generation etc. - , um diese tiefgreifende Veränderung zu akzentuieren. „Der Begriff der Generation @ zeigt weniger eine spezifische Jugendphase an als vielmehr ein verändertes Lebenskonzept mit anderen Lebenszielen, Lebensstilen und Wertvorstellungen als bislang. Er nennt als wichtige Merkmale die Unabhängigkeit der Jugendlichen (kreative Autonomie des Computer-Verwenders), Offenheit: „Wer online geht, exponiert sich“, dann Toleranz: „Die globale Kommunikation ist vorurteilsfrei“, Meinungsfreiheit (unzensierter Zugang zum Internetgebrauch usw.) und schließlich Unmittelbarkeit: Alles wird sofort erledigt. Allerdings verwischt die Grenze zwischen Dingen und Menschen immer mehr, so dass sich der Einzelne im On-line- Spiel als ein anderer geben und darstellen kann, als er oder sie es im wirklichen Leben ist. Entsprechend werden, wenn auch selten, Einschränkungen, Gefahren, Verluste von den Jugendlichen angesprochen: Verlust an Freiheit, Verlust an Körperlichkeit, an direkter Begegnung, die nicht abgeschaltet werden kann, eine selbstverständliche Einpassung in die Computerkultur, viel Wissen und wenig Chance zur Verarbeitung von Informationen, Verunsicherung bis hin zur Orientierungslosigkeit. Getrieben von der Angst, etwas zu versäumen, ist der @-Jugendliche auf der Suche nach Halt, Sinn, Orientierung, zumal dem „Ich-Jäger als dem Ich-Gejagten“ die verinnerlichte Moral immer mehr abhanden kommt.(...) Markt und Medien bestimmen zunehmend den Werte-Cocktail und die Patchwork-Religiosität der Jugendlichen, was umgekehrt von den Jugendlichen eine Subjektleistung in Form permanenter Entscheidungen verlangt.“[234]

Bestätigt werden diese Erkenntnisse u.a. durch empirische Studien, wie „Religionspädagogik in der Pluralität“, ein Forschungsprogramm, das 1998 an der Universität Würzburg begonnen wurde. Hierbei wurde der Aspekt der Selbstbestimmung von Jugendlichen als wesentlicher Faktor erkannt.

Die Eigenverantwortlichkeit wird dabei gleichzeitig als Freiheit und Risiko verstanden. Traditionen werden oft als für neue Entscheidungsvorgänge nicht relevant erlebt, sie liefern nicht mehr aus sich heraus gültiges Lebenswissen. In dieser Untersuchung konnten vier verschiedene Typen religiöser Orientierung unterschieden werden, die sich hinsichtlich des Grades der institutionellen Bindung und des Anspruchs auf Autonomie in der religiösen Selbstbestimmung unterscheiden. Es wird keinesfalls ein Werteverfall unter Jugendlichen dokumentiert, aber es werden ganz unterschiedliche Werte als wichtig erachtet. „Im Detail sind der Mehrheit der Jugendlichen Lebensgenuss, individuelle Freiheit und Unabhängigkeit, ein Leben in Harmonie mit sich selbst sowie das Erleben von Sexualität besonders wichtig. Die allgemeine Zustimmung zu sämtlichen angebotenen Werten ist kein Wertholismus. Die befragten Jugendlichen unterteilten die Werte in sechs Wertdimensionen. Am wichtigsten ist ihnen Autonomie, gefolgt von eudämonistischen Werten, die ein Leben in Harmonie mit sich selbst und der Umwelt repräsentieren. Familiale, soziale und materialistische Werte haben für die Jugendlichen ebenfalls Gewicht. Auch die religiöse

[234] Gerber, Höhmann, Jungnitsch, S. 26/27

Wertdimension findet unter den Befragten (es wurden quantitative und qualitative Forschungsmethoden angewandt – 1987 Befragte in den Niederlanden, Deutschland, Österreich und Großbritannien mit 16,2 Jahren Altersdurchschnitt / die qualitative deutsche Stichprobe wurde bei Schülerinnen und Schülern der 10. und 11. Jahrgangsstufe des Gymnasiums bei 28 Jugendlichen in ein- bis zweistündigen problemzentrierten Interviews durchgeführt) leichte Zustimmung, wobei sich in der Analyse der Einzelitems zeigt, dass die Plausibilität religiöser Werte in dem Maße steigt, wie sie individuelle Freiräume ermöglichen. In der Beurteilung der einzelnen Wertdimensionen zeigen sich geschlechtliche Einflüsse, insofern weiblichen Jugendlichen eudämonistische und soziale Werte wichtiger sind als männlichen. Jungen befürworten stärker autonomistische und materialistische Werte als Mädchen."[235] Auch in der Shell-Studie findet man die oben beschriebene Entwicklung bestätigt. Interessant ist der Begriff der „Pragmatisierung", der Veränderungen der jugendlichen Wertorientierungen auf einen Nenner bringen soll. „Dieser übergreifende Trend bedeutet, dass sich die Prioritäten der Jugendlichen zur persönlichen Bewältigung konkreter und praktischer Probleme verschieben und weg von übergreifenden Zielen der Gesellschaftsreform."[236]

Bei Brückner und auch Reber gilt das Wissen, das innerhalb der Familie weitergegeben wird, noch. Es wird als bereichernd verstanden und als fundamental zum Überleben (Zweiter Weltkrieg) erkannt. Sie sehen auch das eigene Leben immer in einem interdependenten Zusammenhang zum gesellschaftlichen Ganzen. Brückners Leitspruch von Martin Buber: „Du sollst dich nicht vorenthalten" bezeugt diese Einstellung, und Rebers persönliches Credo lautet: „Ich fühlte mich immer gedrängt, mir im Leben selbst Kanzeln zu bauen, von denen ich allen eine sinnstiftende Botschaft für Freud und Leid sagen kann." Hier ist eine deutliche Verzahnung von dem persönlichen Leben und der Gemeinschaft mit Menschen erkennbar.

Moser sieht 2003 im Rückblick pathologische Strukturen, die ihn zu einem emphatischen Gotteskritiker werden ließen, der er in der „Gottesvergiftung" war. Heute aber, im Gegenteil, betont er die Bedeutung religiös gestimmter Situationen (Andacht) zur „Selbstfindung der Seele" als Voraussetzung für ein gelingendes Leben in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft.

Xavier Naidoos Zerrissenheit zeigt sich bereits durch sein Anderssein als Mannheimer, er bezeichnet sich selbst zuweilen als "Neger aus Kurpfalz". Individualität kennzeichnet seine religiöse Interpretation des Lebens, wobei eine gewisse fundamentalistische Auslegung der Heiligen Schrift auffällt.

Oberflächlich gesehen beschreibt Tilmann Moser in der „Gottesvergiftung" die Rückbindung an Werte. Diese werden aber vom Menschen isoliert und

---

[235] Ziebertz, Hans-Georg, Kalbheim, Boris, Riegel, Ulrich: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung. Band Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft (RPG), Band 3, Gütersloh: Chr. Kaiser Gütersloher Verlagshaus GmbH und Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2003, S. 422/423

[236] Gensicke, Thomas: Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Hamburg, Frankfurt / M.: S. Fischer Verlag 2002, S.152

das Individuum wird nicht mehr gesehen. Religion wird zum Mittel der Belehrung und Unterdrückung.
Bei Fritz Reber ist die Rückbindung in der Familie gegeben. Traditionen spielen eine große Rolle, die gewalttätige und rauhe Umgangssprache dabei lässt allerdings viele Fragen offen.
Bei Christine Brückner ist der Vater die wichtige Person, die für Halt, Überlieferung, Geradlinigkeit steht. Die Mutter stört zwar dieses Bild, aber dennoch kann es viele Jahrzehnte überdauern und erhält eine Weiterführung durch den Ehemann.
Xavier Naidoo steht zwar mit seinen Texten für den nachdenklichen Menschen, der sich existentiellen Fragen stellt und sie für sich als religiös beantwortet weiß, die andere Seite seines Lebens scheint aber auch von Flucht und Suche nach etwas gekennzeichnet zu sein (Drogen, Geschwindigkeit).

Im Folgenden möchte ich einige Aspekte zur heutigen Wertevermittlung anführen, die durch neuere Erkenntnisse der Hirnforschung besondere Bedeutung erlangen. Die Hirnforschung hat in letzter Zeit vielfältige Einsichten hinsichtlich der Erziehung und Sozialisation finden können, die die Dimension des Einflusses anderer Menschen aufs Individuum als viel größer darstellt als dies bisher angenommen wurde.
Die traditionellen (Groß) –Familien, in welche die Jüngeren langsam hineinwachsen – wie sie sie Reber pointiert beschrieben hat – gibt es nicht mehr. Das bedeutet Befreiung von Strenge und Macht, auf der anderen Seite gehen auch Kontinuität und Gemeinschaft verloren. Der Zweite Weltkrieg als Zäsur hat eine Neuorientierung eingeleitet, die sich immer stärker in Richtung Individualität entwickelt, wobei der überschaubare Rahmen einer traditionellen Familienstruktur nicht mehr vorhanden ist und damit eine Neu- oder Umorientierung vom Einzelnen gefordert wird. „“Wer eine Tradition hat“ – so Fulbert Steffensky in einem Vortrag – ist befreit von der Versklavung der reinen Gegenwärtigkeit. (...) In älteren Zeiten haben wir darüber geklagt, daß die Traditionen uns den Atem, die eigene Sprache und das Gewissen nehmen. (...) Vielleicht gibt es jetzt ein neues Gefängnis: Daß wir nichts mehr haben als uns selbst, unsere eigene Kraft. Wir sind es uns selber schuldig, daß wir die Erinnerung an die alten Geschichten (...) nicht auslassen. Freilich sollten wir das uns von der christlichen Tradition bezüglich Gut und Böse Überlieferte nicht als Rezept- oder Nachschlagewerk oder als Antwortenbuch benutzen, deren „Lösungen“ wir nur zu übernehmen hätten. Christliche Religion redet in Modellen und Entwürfen, in Geschichten und Reflexionen über das, was uns bei der Unterscheidung von Gut und Böse zu Richtungs- und Orientierungsmarken werden kann, die wir selbst zu gestalten und in Brauch zu nehmen haben. Sicher müssen wir im Zeitalter von Individualisierung, Pluralisierung, Privatisierung und der Relativierung von Traditionen und Institutionen erst wieder lernen, was gut und was böse ist; doch dabei kann uns das, was wir im Medium von Traditionen und Institutionen zugespielt bekommen, hilfreich sein. Wie in Sachen der Religion niemand auf Dauer nur auf sich selbst stehen kann (Ernst Troeltsch), so

auch nicht in Sachen Gut und Böse: In beiden Fällen braucht es das Gespräch und den Austausch mit denen vor uns und um uns.“[237]
In einem noch größerem Maß ist dieser Austausch, diese Kommunikation zwischen Kindern und Erwachsenen notwendig. Das Kind erfährt eine Rückmeldung, eine Antwort, eine Einordnung der eigenen Position und durch diese Rückmeldungen wird eine Wertorientierung in Gang gesetzt. Diese zuerst familiären Orientierungen öffnen sich später weiteren gesellschaftlichen Einflüssen, wobei diese Strömungen eine immer größere Bedeutung gewinnen (Stichwort Generation @). Dennoch sollten diese Einflüsse nicht als zu negativ eingestuft werden, da sich Individualität nur in Auseinandersetzung mit Pluralität bilden kann. Wichtig ist aber erst einmal die enge Interaktion, die „Spiegelung“ als jeweilige Antwort in einem inneren Bereich. Diese Erkenntnisse werden von der Hirnforschung bestätigt: „Die Ausbildung sicherer Bindungsbeziehungen ist die erste und wichtigste Voraussetzung dafür, dass auch die weiteren Schritte eines langen und komplizierten Sozialisationsprozesses gelingen können. Im Verlauf dieses Prozesses lernt jedes Kind, sein Gehirn auf eine bestimmte Weise zu benutzen, indem es dazu angehalten, ermutigt oder auch gezwungen wird, bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten stärker zu entwickeln als andere, auf bestimmte Dinge stärker zu achten als auf andere, bestimmte Gefühle eher zuzulassen als andere, also sein Gehirn allmählich so zu entwickeln, dass es sich damit in der Gemeinschaft, in die es hineinwächst, zurechtfindet. Damit es Kindern gelingt, sich im heutigen Wirrwarr von Anforderungen, Angeboten und Erwartungen zurechtzufinden, brauchen sie Orientierungshilfen, also äußere Vorbilder und innere Leitbilder, die ihnen Halt bieten und an denen sie ihre Entscheidungen ausrichten. Nur unter dem einfühlsamen Schutz und der kompetenten Anleitung durch erwachsene „Vorbilder“ können Kinder vielfältige Gestaltungsangebote auch kreativ nutzen und dabei ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erkennen und weiterentwickeln. Nur so kann im Frontalhirn ein eigenes, inneres Bild von Selbstwirksamkeit stabilisiert und für die Selbstmotivation in allen nachfolgenden Lernprozessen genutzt werden. Die Herausbildung komplexer Verschaltungen im kindlichen Gehirn kann nicht gelingen,

. wenn Kinder in einer Welt aufwachsen, in der die Aneignung von Wissen und Bildung keinen Wert mehr besitzt (Spaßgesellschaft),

. wenn Kinder keine Gelegenheit bekommen, sich aktiv an der Gestaltung der Welt zu beteiligen (passiver Medienkonsum),

. wenn Kinder keine Freiräume mehr finden, um ihre eigene Kreativität spielerisch zu entdecken (Funktionalisierung),

---

[237] Ritter, Werner H.: Zwischen Schwarz-weiß-Malerei und Differenzierung. In Ritter, Werner H., Pohlmann, Margarete (Hrsg.): Gut oder böse? Urteilsbildung in Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 29

. wenn Kinder mit Reizen überflutet, verunsichert und verängstigt werden (Überreizung),

. wenn Kinder daran gehindert werden, eigene Erfahrungen bei der Bewältigung von Schwierigkeiten und Problemen zu machen (Verwöhnung),

. wenn Kinder keine Anregungen erfahren und mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Wünschen nicht wahrgenommen werden (Vernachlässigung),

. wenn Kinder sich in ihrem sozialen Umfeld nicht geborgen und nicht geliebt wissen.“[238]

So lautet die einfache, aber bedeutsame Erkenntnis, dass eine Kommunikation durch und über den Mitmenschen als Spiegelung erfolgen muss. Genau dies Fehlen hat Tilmann Moser in der „Gottesvergiftung“ als so schmerzlich geschildert. Er hat sich in einer Enklave befunden, an die nichts von außen heranreichen konnte. Brückner betont ebenso die Bedeutung der Kommunikation, wobei intuitiv der Vater als „echt“ in seiner Argumentation erkannt wird, die Mutter dabei eher – angesichts der gesellschaftlich vorgegebenen Zwänge, eine perfekte Pfarrfrau abgeben zu müssen – als aufgesetzt erkannt wird. Fritz Reber betont die Wahrhaftigkeit der Familie, besonders des Vaters, der trotz seiner harten Schale einen weichen Kern besitzt und dessen nach außen hin erkennbare Härte durch Erfahrungen innerhalb der Großfamilie relativiert wird. Auch Xavier Naidoo erfährt im besonderen Maße die schützende Funktion der Familie, die trotz Unzulänglichkeiten so stark identitätsbildend gewirkt hat.

Diese schützende Funktion der Familie ist nun gefährdet bzw. in der Auflösung begriffen, wobei vielfältige gesellschaftliche Veränderungen dazu führten. Neben der Auflösung der traditionellen Familie bzw. der Lebensgemeinschaften Erwachsener mit Kindern (1900 hatte jede Frau noch ca. 4 Kinder, heute liegt der Prozentsatz in Deutschland bei 1,3 Kindern pro Frau) gehen auch verwandtschaftliche Netze mit Onkeln und Tanten verloren. Reber beschreibt die Weihnachtsansprache der Großmutter im Familienkreis – etwas, das Kinder heute kaum noch erfahren. Mit der Tendenz zur Individualisierung geht eine Abnahme der Bereitschaft zur Solidarität einher. Das eigene Lebenskonzept steht im Mittelpunkt, nicht aber die Gemeinschaft mit dem Mitmenschen.

Aus diesem Grund ist zwischenmenschliche Kommunikation - auch und gerade im Zeitalter einer computerzentrierten Gesellschaft - als immer wichtiger anzusehen. Das ist auch besonders im Verhältnis des Kindes zu seinen Bezugspersonen zu berücksichtigen. Die individuelle Zuwendung ist eklatant wichtig, besonders auch in der frühkindlichen Phase. „Das Kind ist ganz Erwartung, Erwartung von Unterstützung. Was die Eltern auch immer tun, in den Augen des Kindes ist es Reaktion auf diese Erwartung. (...)Und umgekehrt: „Das Kind ist absolut angewiesen darauf, daß ihm in Form von

[238] Prekop, Jirina/ Hüther, Gerald: Auf Schatzsuche bei unseren Kindern. Ein Entdeckungsbuch für neugierige Eltern und Erzieher. München: Kösel-Verlag 2006, S.148,149

Erwartungen, die ihm entgegengebracht werden, gezeigt wird, was es heißt, zu leben. Aus diesen ersten Kommunikationen entnimmt es seinen Lebenssinn.“[239]

Auch auf dem weiteren Lebensweg des Kindes – in Kindergarten und Schule– sind Wahrhaftigkeit und Selbstreflexion vonseiten des Erziehenden wichtige Pfeiler. „Die Erziehenden, die Mutter, die LehrerInnen können sich also nicht auf eine Rolle, die sie gelernt haben, abstützen. Sie müssen ihr eigenes Leben in den pädagogischen Prozeß hineingeben, ja, sie sind von Anfang mit hinein genommen. Ihre Rolle muß durchdrungen sein von ihrem eigenen Leben, und so entsteht das, was ich authentische Erziehung nennen möchte.“[240] Das heißt, der Erziehende muss seine Persönlichkeit in den Erziehungsprozess einbinden.

Auch und gerade im Religionsunterricht sollte eine Auseinandersetzung mit „dem Anderen“ in unterschiedlicher Form breiten Raum einnehmen. Dies kann z. B. auch über die Lektüre autobiographischer Ganzschriften -analog zum Literaturunterricht - erfolgen. In Auseinandersetzung mit solchen Orientierungshilfen wird die eigene Position entwickelt und gefestigt. Die Wichtigkeit dieser Prozesse wird von der Hirnforschung bestätigt: „Und da fast alles, was ein heranwachsender Mensch lernen kann, innerhalb des sozialen Gefüges und des jeweiligen Kulturkreises direkt oder indirekt von anderen Menschen >> bezogen wird << und der Gestaltung der Beziehungen zu anderen Menschen >> dient <<, wird das Gehirn auch nicht in erster Linie als Denk-, sondern als Sozialorgan gebraucht und entsprechend strukturiert.

Es ist beeindruckend, dass die moderne Hirnforschung inzwischen im Stande ist, all diese Erkenntnisse aus objektiven, jederzeit wiederholbaren und nachprüfbaren Befunden abzuleiten. Sie kann mit Hilfe ihrer neuen Verfahren zeigen, wie regionale Netze aufgebaut und verknüpft werden, wie globalisierende Transmittersysteme die dort ablaufenden Aktivierungsprozesse verbinden und harmonisieren, wie sich Erregungsprozesse ausbreiten und auf tiefer liegende emotionale Zentren übergreifen, welche Botenstoffe dadurch vermehrt ausgeschüttet werden und wie diese Stoffe als Wachstumsfaktoren und als Regulatoren der Genexpression die Stabilisierung und Bahnung neuer Verschaltungsmuster ermöglichen und begünstigen. Und es lässt sich inzwischen auch nachweisen, dass Angst, Stress, Überreizung und Überforderung die Herausformung komplexer Verschaltungen im kindlichen Gehirn ebenso behindern wie Unterforderung, mangelnde Anregungen, Verwöhnung oder Vernachlässigung.“[241]

---

[239] Schori, S. 155
[240] Ebd., S.159
[241] Prekop, Hüther, S. 150

13 „Authentizität“ in der - religiösen - Erziehung

Der von Kurt Schori verwendete Begriff Authentizität hinsichtlich der religiösen Erziehung beschreibt treffend, was allem Erziehungsgeschehen – in Familie, Kindergarten und Schule – zugrunde liegen sollte: Wahrhaftigkeit in Denken und Handeln. Das „Ernst-Nehmen“ des Kindes und der entsprechende Umgang mit ihm ist grundlegende Voraussetzung. So wie die früheste Bindungssituation zwischen Mutter und Kind von Liebe und Ehrlichkeit getragen ist, müssen diese Grundpfeiler auch in das spätere Erziehungsgeschehen involviert sein. Es kann nicht nur eine Rolle als Erzieher übernommen werden, sondern der Erzieher muss seine Position vertreten und „leben“.

In der beschriebenen Generation @, in der viele Kinder über den Computer kommunizieren und dabei auch Rollen spielen, oder sich via Playstation in fremde Welten einklicken, hat der zwischenmenschliche, ehrliche Kontakt eine wichtige Funktion, die immer größere Bedeutung erlangt. Durch Passivität kann sich nicht das Gefühl eigener Handlungskompetenz und Gestaltungsfähigkeit entwickeln, wohl aber in einer aktiven Interaktion. Ebenso bei den Dilemmageschichten nach Oser/Gmünder ist es ein Spiel mit Rollen und keine lebens-betreffende Entscheidungssituation, mit welcher der Interviewte konfrontiert wird.

Auch Moser beispielsweise vermisst letztendlich Authentizität, alle für ihn wichtigen Personen sind in Rollen eingebunden und widmen sich ihm nicht als Menschen. Der Spaziergang mit dem Vater zum Gottesdienst dagegen eröffnet ihm tiefe Dimensionen, da er als Person vom Vater gesehen wird und sich dieser ihm – dem Sohn – widmet. Somit gewinnt jene kleine Episode für Moser eine so große Bedeutung. Der Vater spricht ihn – das Kind – allerdings mit Hilfe und über biblische Geschichten an. Immer wieder betont Moser sein Sehnen nach Nähe und Wahrhaftigkeit zu den Eltern: „Im Grunde hattest du (Gott, Anm. d. Verf.) also unser aller Seelen gepachtet, so daß wir ohne dich einander keine Gefühle mitteilen konnten, und in diesen beiden Liedern (Der Mond ist aufgegangen, Nun ruhen alle Wälder, Anm. d. Verf.) wurden wesentliche Gefühle annähernd Sprache und zwischen uns fühlbar gemacht. Sie haben die Mauern der Verschlossenheit vorübergehend niedergelegt. (...) Die Erfahrung war eben, daß ein wirkliches Zusammenleben nur durch den Umweg über dich möglich war, und da dieses Gefühl des Zusammengehörens unentbehrlich war, wurdest auch du unentbehrlich.(...)Das Wichtigste an deiner Substanz im Guten war das Spüren elterlicher Zuneigung, die sonst natürlich vorhanden, aber verborgen, unaussprechbar war.“[242] Dieses Sehnen nach elterlicher Zuwendung ohne den Umweg über Gott, das Moser beschreibt, ist letztendlich der Wunsch nach Authentizität. Die Bedeutung und die Notwendigkeit der Erfüllung dieses Bedürfnisses begleitet Moser und der Gedanke findet sich 2003 im Buch „Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott“ wieder. Hier erläutert Moser das Erleben der Andacht, das über die Mutter dem Kind repräsentiert wird. Er stellt die These auf, dass eine kompensatorische

[242] Moser, GV I, S. 60/61

Andachtswelt gesucht werden muss, falls das frühe Erleben der Mutter dem Kind keine ausreichende Geborgenheit, „Andacht“, vermitteln konnte. Vor Augen hat er dabei die Kirchen oder totalitäre Regime.
Die Wahrhaftigkeit im Erziehungsgeschehen ist die religiöse Dimension betreffend von großer Wichtigkeit: „Religiöse Erziehung heißt(...), daß wir als Erziehende versuchen, in den uns anvertrauten Menschen die Fähigkeit zu einer unverstellten Wirklichkeitsbegegnung – und damit zugleich die Fähigkeit zu einer Selbstkonfrontation zu fördern, vorzubereiten oder zu initiieren.“[243]
Auch von Christine Brückner wird diese unverstellte Wirklichkeitsbegegnung thematisiert. Sie beschreibt die enge, intensive Beziehung zu ihrem Vater, dem Pfarrer und die Verbundenheit mit ihrer Heimat. „>Dieses Dorf ist mein Nährboden, dort ist mir Urvertrauen zugewachsen, das nur ein anderes Wort ist für Gottvertrauen.< Mit diesem Satz endet die Lebensgeschichte meines Vaters, die ich vor einigen Jahren geschrieben habe; er war Pfarrer in einem waldeckschen Dorf; in dem schon sein Vater Lehrer gewesen war. Der Satz gilt weiterhin. Ich wohne heute fünfzig Kilometer von jenem Dorf entfernt.“[244]
Auch sie erlebt die enge Beziehung als Fundament für ihr weiteres Leben, von ihr Urvertrauen oder Gottvertrauen genannt, und bringt die fundamentale Bedeutung dieser frühkindlichen Erfahrungen zum Ausdruck, wobei Glaube und Religion bei ihr positiv besetzt sind.
Auch von Reber wird dieses Phänomen als eklatant wichtig erlebt und erkannt, so dass es ein Eckpfeiler seiner Theorie einer religiösen Erziehung werden musste, und zwar sowohl das Elternhaus als auch die Schule betreffend. Als er das evangelische Theodor-Litt-Kolleg gründete, in welchem junge Menschen neben ihrer Berufsausbildung die Schule besuchten und auch im Wohnheim dort lebten, formulierte er sein pädagogisches Selbstverständnis folgendermaßen: „Wenn ich vom Menschenbild als dem Proprium unseres kirchlichen Bildungsbemühens gesprochen habe, meine ich das nicht nur theoretisch, also vom Wissen her, sondern auch praktisch, nämlich vom Herzen, also vom Glauben her. Ein Kind läßt sich nicht vom Spruch der Mutter überzeugen: Kind- wie liebe ich dich!... wenn es von dieser Liebe nichts spürt. Wo Liebe ist, braucht sie nicht in Sprüchen artikuliert zu werden, das würde ihr nur schaden. (...) Es geht um die menschlich bedeutsamen Lebensauslegungen, wie sie uns der christliche Glaube bietet, denn, was wirklich für das Leben wichtig ist, scheint man in der Schule nicht zu lernen.“[245] Reber versucht durch das Kolleg mit angeschlossenem Internat die Bereiche Beruf, Schule, Freizeit zu verzahnen. Die Kollegiaten, die ihre Erfahrungen in den Beruf einbringen, haben in ihrer Freizeit Arbeiten an sozialen Kristallisationspunkten übernommen wie Telefonseelsorge, Nacht- und Sonntagsdienste in Krankenhäusern, Patenschaften für drogenabhängige Jugendliche, Vorlesedienste, Spaziergangbegleitung usw. Dahinter steckt die Idee Rebers, folgender Entwicklung entgegenzuwirken: „Die jungen Leute lernen

[243] Schori, S. 194
[244] Brückner, Schwarzes Sofa, S.7
[245] Reber, 3. Buch, 1.Band, S.94,98

nicht mehr miteinander und füreinander, sondern gegeneinander und für sich selbst. Es geht nur um den Schein. Die Gemeinschaftsidee ist nicht mehr vorhanden.“ Demgegenüber verfolgt Reber einen ganzheitlichen Ansatz, in dem die Bereiche Beruf, Schule und Freizeit von den Kollegiaten eng aufeinander bezogen erlebt werden.
Auch Xavier Naidoo betont die Liebe innerhalb der Familie, die für ihn als Außenseiter, der sich gegen rassistische Beschimpfungen zur Wehr setzen musste, somit besonders wichtig wurde: „Meine Eltern - vor allem meine Mutter - mögen recht streng gewesen sein, doch sie haben mich sehr geliebt und behütet.“[246]
Auch im späteren Leben greift die kompensatorische Funktion der Elternliebe, was die Hirnforschung ebenso im Rahmen neuer Erkenntnisse hinsichtlich der Bedeutung von Erziehung und Sozialisation für den Einzelnen belegen konnte, indem beispielsweise eine Volumenzunahme spezieller Hirnzentren in bestimmten Altersstufen durch Computer bzw. Kernspintomographen sichtbar gemacht werden kann. Das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit ist dabei als Grundlage für die mannigfaltigen Wahrnehmungen, mit denen das Kind konfrontiert wird, eklatant wichtig. Bei Reizüberflutung kann keine gesunde Strukturierung mehr erfolgen. „Die Folgen dieser Überlastung bzw. des mangelnden Reizschutzes unterscheiden sich allerdings dramatisch zwischen Kindern und Erwachsenen. Wenn ein Erwachsener seine komplexen Verschaltungen im Vorderhirn zur adäquaten Lösung von Problemen eine Zeit lang wegen Überlastung, Angst und Stress nicht benutzen kann, so bleiben sie ihm doch immerhin erhalten und er kann später, wenn das Trommelfeuer vorbei ist, wieder darauf zurückgreifen. Ein Kind muss diese Verschaltungen jedoch erst entwickeln. Aber es kann sie nur dann in seinem Frontalhirn ausbilden, fertigen und bahnen, wenn ihm auch die Möglichkeit geboten wird, diese komplexen Verschaltungen erfolgreich zur Lösung seiner Probleme und zur Bewältigung neuer Anforderungen zu nutzen. Dazu braucht jedes Kind – je kleiner es ist – um so mehr Reizschutz (in Form sicherer emotionaler Beziehungen) und Orientierungshilfen (in Form kompetenter, Orientierung bietender Erzieher und Erziehungshilfen), zum Beispiel Rituale beim Schlafengehen, bei der täglichen Körperpflege und nicht zuletzt auch beim gemeinsamen Essen.“[247]
Dazu gehört auch die von Moser beschriebene Andacht - als vorsprachliches Phänomen -, die nicht mit Worten, sondern mit Gesten Hoffnung und Heil ausdrückt und von ihm als lebenslanger Prozess verstanden wird. „Andacht muss entstehen *vor* einer allzu großen Herrschaft des Realitätsprinzips, ja auch vor der Herrschaft der Sprache, denn obwohl Andacht sprachlich fassbar sein kann und für viele Schriftsteller eine große Herausforderung darstellt, scheint sie doch im Wesentlichen verknüpft mit Erlebnissen, die sich später eher in Symbolen und Ritualen konkretisieren oder von ihnen getragen oder durch sie abgerufen werden.“[248] In der Hirnforschung wird die

[246] Naidoo, S. 28
[247] Hüther, Prekop, S.54
[248] Moser, GVII, S. 30

immense Bedeutung der Geborgenheit hervorgehoben, da somit die durch mannigfaltige Aktivitäten im Gehirn entstehenden Erregungsprozesse zur Ruhe kommen können.
Auch später in Kindergarten und Schule sollten solche „Ruhenischen“ immer wieder Phasen der Aktivität und des Ausgeliefertseins hinsichtlich vielfältiger Reize ablösen. Gerade im Religionsunterricht bieten sich Rituale wie das Gebet, Meditationen oder Bildbetrachtungen dazu an. Schwerpunkt sollte besonders im Religionsunterricht die Persönlichkeitsbildung sein, wobei der Erwerb von emotionaler Intelligenz als wichtiges Ziel zu nennen ist. Vonseiten des Erziehenden ist dabei die positive Annahme und Wahrnehmung des Schülers als Individuum grundsätzlich notwendig. Der positive Umgang mit dem Mitschüler aber wirkt ebenso prägend und beeinflusst die Beziehungsfähigkeit nachhaltig. Das ursprüngliche Denken, Fühlen und Handeln des (Klein-) Kindes wird durch spätere Erfahrungen herausgefordert, umstrukturiert und es kann auch zu einer Entfremdung führen. Daher ist eine offene, Gefühle zum Ausdruck bringende Kommunikation innerhalb der von Rollen und Erwartungshaltungen geprägten Atmosphäre wichtig. Gift für Authentizität ist dabei Routine, das Abspulen von Automatismen, eine funktionale und nicht Person bezogene Sicht. Daher muss ein Hinterfragen der Ziele immer wieder neu einsetzen.
Wenn der Gedanke der Authentizität in der religiösen Erziehung eine herausragende Bedeutung besitzt, muss man in Grundzügen Marta Heimerans im 1. Kapitel vorgestellten Ansatz zustimmen, wenn von einer „wärmenden Lebenshülle“ die Rede ist und die intellektualistische Erfassung des Menschen als zu einseitig eingestuft wird. Und Joachim Kahl kritisiert gerade eine ideologische Einseitigkeit und Verblendung im Laufe der Kirchengeschichte – also auch hier die Forderung nach Wahrhaftigkeit.
Religion im umfassenden Sinn kann der Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit auf vielfältige Weise begegnen. In bestimmten Ritualen wie beispielsweise dem Gebet erfährt bereits das kleine Kind bergende Sicherheit, Ruhe, Akzeptanz, Bedeutung und (Welt-) Deutung, also wichtige Aspekte des Individuationsprozesses in emotional-affektiver Hinsicht. Die biblischen Geschichten, z.B. Gleichnisse, spiegeln Authentizität im eigentlichen Sinne wider, manifestiert durch die Person Jesu. Sie stellen somit auch einen wichtigen Faktor innerhalb des Religionsunterrichts dar, der nicht primär der Auslegung bedarf, sondern direkt den Adressaten erreichen kann. Es wird – unabhängig von den jeweiligen religiösen Entwicklungsverläufen – eine wahrhaftige Gottesbeziehung möglich. Positive Beziehungserfahrungen im weiteren Sinne sind ebenso für einen gelingenden Individuationsprozess notwendig. Daher ist besonders auch den Vermittler betreffend – den Religionslehrer – Authentizität und Offenheit wichtig. „Der geforderten Haltung für Menschen, die in der Praxis religiöses Lernen initiieren wollen, kann man verschiedene Namen geben: eine Haltung des Empfangens/ Aufnehmens oder auch eine Offenheit für die Frage nach der Wirklichkeit, die konkret immer darin besteht, zu fragen: Was ist das, was hier geschieht? Es bestätigt sich hier auf der konkreten Ebene, daß das religiöse Lehren und das religiöse Lernen im Grunde genommen dieselbe Haltung voraussetzen:

die Bereitschaft, sich der Wirklichkeit, dem konkreten Geschehen auszusetzen.“[249] Diese Bereitschaft muss immer wieder neu von Schüler- und Lehrerseite vergegenwärtigt werden, um von den besonderen Möglichkeiten der Unterrichtssituation im Fach Religionslehre zu profitieren. Einer kontraproduktiven Routine soll somit vorgebeugt werden, damit substantielle Antworten von Lehrer und Schüler auf persönliche Herausforderungen gefunden werden können.
Biographien bieten dabei sinnvolle Konfrontationsangebote: „Die Begegnung mit reflektierten Glaubensvorstellungen soll die Schüler anregen, sich im Kontext ihrer Lebensgeschichte mit den eigenen Lebensmöglichkeiten, Fähigkeiten und Grenzen auseinander zu setzen und ein verantwortungsfähiges Selbst zu entwickeln.“[250]
Ganz konkret können Biographien als Ganzschriften gelesen und besprochen werden, wie dies auch im Deutschunterricht praktiziert wird. Dadurch kann ein facettenreiches Gottesbild als Diskussionsgrundlage herangezogen werden und somit wird die Glaubensposition der Schüler herausgefordert.
Prinzipiell soll das Kind, der Schüler immer bei sich selbst ankommen. Das setzt eine Selbstidentifikation des Erziehenden voraus, die mit der Toleranz gegenüber Andersartigkeit gekoppelt ist: „Daß die erziehenden Personen sich mit sich selbst identifizieren, ist daher die grundlegende Voraussetzung der Autonomie des Kindes.“[251] Damit verbunden ist die Individualität des Erziehungsgeschehens. Es geht immer um Einzelfälle, um den Schüler als Individuum, nicht um allgemeine Zielsetzungen. Und es geht auch um Beziehungen, um das beidseitige Sich-Einlassen von Lehrenden und Lernenden auf religiöse Lernprozesse im weitesten Sinne.

[249] Schori, S. 209
[250] Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.): Lehrplan für das Gymnasium in Bayern, München, Wolnzach: Kastner AG, 2004
[251] Schori, S. 160

14 Anregungen zum Einsatz biographischen Materials im Religionsunterricht

Im Folgenden möchte ich einige Impulse aufzeigen, wie konkret biographisches Material im Religionsunterricht Verwendung finden kann.

14.1 Ein Brief von Christine Brückner

Zum Themenbereich „Der Glaube an Gott“ in der Sekundarstufe I lässt sich – im Anschluss an die Gottesvorstellung von Schülern – die biblisch orientierte Gottesvorstellung der Christine Brückner anfügen, wie sie u.a. in einem Briefwechsel mit ihrem Mann zum Ausdruck kommt.[252]
Eine Weiterführung des Themas im Hinblick auf die Bewährung des Gottesglaubens in Kontingenzsituationen könnte dann die Frage nach der möglicherweise veränderten Gottesvorstellung Brückners im Falle einer fehlschlagenden Heilung ihres Mannes darstellen, die dann auf Krisensituationen des Lebens generell und der Bedeutung des Glaubens und des Gebetes hinauslaufen könnte.

14.2 Xavier Naidoo: Kein Königreich

Naidoos Lieder stellen eine Brückenbildung zur Welt der Heranwachsenden dar. Der Song „Kein Königreich“ (S. 76/77) bietet zum Themenkomplex „Leben in Gottes Schöpfung und Geschichte“ Anregungen, um

---

[252] Mitte der achtziger Jahre erkrankt Brückners Ehemann Otto Heinrich Kühner an einem bösartigen Hirntumor. Viele Krankenhausaufenthalte und Operationen sind die Folge. Aus einem Briefwechsel der Ehepartner:
28.X.91
Liebstes! Allerliebstes auf der Welt! Munke-Punke! Kerlchen! Schätzchen! Meine liebe Frau!
Eigentlich hatte ich die Absicht, Dir heute einen langen Tröstebrief zu schreiben... Da kam der Anruf! Der freie Montag also entfällt! So sollen es nur diese wenigen kurzen Zeilen sein, die den >eigentlichen< Brief ersetzen. Sei guten Muts! Es wird alles gutgehen! Denke an Dekan F., dem man künstliche Herzklappen eingesetzt hat! Da ist mein Fall ja geradezu eine Lappalie! Oder denke an Georges Simenon, der (so las ich) mit 88 ebenfalls eine Kopfoperation erlebte und 2 Tage danach wieder rauchte!!
Mein Kopf ist ja schon offen! >>Bitte sehr, bedienen Sie sich<< Wer weiß, wozu das alles gut ist! Es ist alles von oben inszeniert! Das erlebe ich diesmal mehr denn je!
Morgen sehen wir uns wieder!
Ich liebe Dich unendlich tief
Dein Mann

Christine Brückner an ihren Mann:
... Keiner hat heute morgen gerufen: Ich lebe gern mit dir- - aber als ich gestern abend die Decke aufschlug, da fand ich Deinen Brief und las und weinte und las und lachte, und Du warst mir so nahe. Und dann wußte ich gar nicht, wo ich denn meine paar Zeilen für Dich hingelegt hatte? Ein wenig verstört bin ich ja doch, und Du spürst es ja auch. Wieder hole ich mir bei Dir Kraft und Mut, und wenn Du sie dann brauchst, dann holst Du sie Dir zurück bei mir!
Gott behütet uns! Er soll Dich ruhig schlafen lassen, und alle sollen gütig zu Dir sein, wie Du es verdienst.
Ich wünsche so herzlich, daß mein erster günstiger Eindruck der C11N stimmt! Trotzdem sollst Du nicht lange dort bleiben!
Nichts soll uns trennen! ER wird seinen Engeln befehlen, über Dir zu wachen, bei Tag und bei Nacht und auch, wenn Du in der Narkose liegst und SEIN Handlanger Herr Zingerneil (??) sein wird.
Ich liebe Dich, ein für allemal!
Deine Frau
In: Block, Friedrich W. (Hrsg.): Christine Brückner, Otto Heinrich Kühner: Ich will dich den Sommer lehren. Briefe aus vierzig Jahren. München: Ullstein Heyne List Verlag 2003, S. 138/139

beispielsweise Sichtweisen einer Konsum- und Fungesellschaft zu beleuchten, Krisenbereiche heute zu benennen und Änderungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Fragen wie „Welche Kainsmale existieren zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Was versteht Naidoo wohl unter „eingefahrenen Sichtweisen“? Welche Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb deines Lebens erkennst du?“, können eine fruchtbare Diskussion in der Klasse zur Folge haben.

14.3 Rebers Flucht über das Frische Haff

In der Sekundarstufe II kann Rebers Schilderung der Flucht über das Frische Haff (S. 46/47) als reale Erfahrung des Untergangs und Todes der virtuellen und medialen Konfrontation der Schüler mit dem Tod gegenübergestellt werden.
Auch zu den Themenbereichen „Schuld und Schicksal“, „Hiob“, „Gerechtigkeit und Glück“ kann die Verwendung dieser Erfahrungen für folgende Fragenkomplexe Auslöser sein:

- Bericht des Pfarrers über seine Erlebnisse auf der Flucht vor dem Feind und die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee)
- Schuld und Schicksal als Wille Gottes?
- Hiob, bes. Kap. 19: Krankheit. Warum ich?
- Die Frage von Schuld und Schicksal in verschiedenen anderen Krisensituationen
- Lösungsansätze zur Theodizeefrage kennenlernen und bearbeiten
- Persönliche Formen der Auseinandersetzung mit Kontingenzsituationen

14.4 Tilmann Mosers Erfahrungen innerhalb der Familie

Zur Beleuchtung unterschiedlicher Familienformen mit möglichen Konfliktpotentialen lassen sich als Diskussionsgrundlage gut die Erfahrungen des Tilmann Moser einbringen. Neben den heute vorkommenden Problemfeldern zwischen Eltern und Kindern kann auch der Stellenwert der religiösen Erziehung von den Schülern diskutiert werden, wobei die Bandbreite von den extremen Erfahrungen Mosers bis zum vollständigen Fehlen religiöser Erziehung, wie sie von Friedrich Schweitzer als Kaspar-Hauser-Syndrom bezeichnet wird, reicht. Auch die Diskussion von Dilemmageschichten kann die persönliche Position des Schülers klären helfen.
Denkbar ist auch ein Vergleich von Erziehungsreflexionen mehrerer Personen, wobei die dabei entstehende Werteskala zur Auseinandersetzung mit individuellen Prioritäten hinsichtlich einer positiv gestalteten Eltern-Kind-Beziehung anregt.

Literatur

Althof, Wolfgang / Baeriswyl, Franz / Reich, K. Helmut: Autonomie und Entwicklung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Fritz Oser. Freiburg, Schweiz: Univ.- Verl. 1999.

Außerleitner, Waltraud: In ihm leben wir. Eine beziehungstheologische und beziehungsdynamische Sicht religiöser Entwicklung. Bern / Berlin / Frankfurt/M.: Peter Lang 1994 = Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Band / Vol. 517.

Bertram, Birgit und Hans: Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil. In: Außerleitner, Waltraud: In ihm leben wir. Eine beziehungstheologische und beziehungsdynamische Sicht religiöser Entwicklung. Bern / Berlin / Frankfurt/M.: Peter Lang 1994 = Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Band / Vol. 517.

Biehl, Peter: Der biographische Ansatz in der Religionspädagogik. In: Grözinger, Albrecht / Luther, Henning: Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion. München: Kaiser Verlag 1987.

Blankertz, Herwig: Theorien und Modelle der Didaktik. In: Mollenhauer, Klaus: Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Band 6, München: Juventa Verlag 1969.

Block, Friedrich W. (Hrsg.): Christine Brückner, Otto Heinrich Kühner: Ich will dich den Sommer lehren. Briefe aus vierzig Jahren. München: Ullstein Heyne List Verlag 2003.

Böckle, Franz / Kaufmann, Franz-Xaver u. a. (Hrsg.): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Teilband 10. 2. Aufl. Freiburg / Basel / Wien: Herder Verlag 1981.

Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1977.

Brantschen, Johannes B.: Leiden als Skandalon. In: Böckle, Franz / Kaufmann, Franz-Xaver u.a. (Hrsg): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Teilband 10. 2. Aufl.. Freiburg / Basel / Wien: Herder Verlag 1981.

Brückner, Christine: Die Stunde des Rebhuhns. Aufzeichnungen. Frankfurt / M., Berlin: Ullstein Verlag 1991.

Brückner, Christine: Jauche und Levkojen. Frankfurt / M., Berlin: Ullstein Verlag 1975.

Brückner, Christine: Leben und Werk. Frankfurt / M., Berlin: Ullstein Verlag 1994.

Brückner, Christine: Mein schwarzes Sofa. Aufzeichnungen. Frankfurt / M., Berlin: Ullstein Verlag 1981.

Bucher, A./ Reich, K.H. (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.- Verl. 1989.

Büttner, Gerhard / Dieterich, Veit-Jakobus: Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs. Stuttgart: Calwer Verlag 2000.

Bukow, Wolf-Dietrich: Religiöse Sozialisation und Entwicklung des religiösen Urteils: Einige kritische Bemerkungen zur Theorie der religiösen Urteilsentwicklung aus der Perspektive der religiösen Sozialisation. In: Bucher, A., Reich, K.H. (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.- Verl. 1989.

Busmann, Gerrit: Gott und die Welt. Glaube zwischen den Zeilen. Die Schriftstellerin Christine Brückner. September 1995. Hergestellt vom WDR.

Damasio, Antonio R.: Der Spinoza – Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen. München: Ullstein, Heyne, List GmbH & Co. KG 2003.

Degen, Roland: Erziehung zur Religionsmündigkeit. Lernprozesse als religiöse Aufklärung in Schule und Gemeinde. In: Die Christenlehre. Zeitschrift für gemeindepädagogische und religionspädagogische Arbeit. 47. Jahrgang 1994, H. 6.

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2002.

Englert, Rudolf: Glaubensgeschichte und Bildungsprozeß. Versuch einer religionspädagogischen Kairologie. München 1985. In: Schori, Kurt: Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. Berlin, Köln: Kohlhammer 1998.

Feige, Andreas/ Dressler, Bernhard/ Lukatis, Wolfgang/ Schöll, Albrecht: „Religion“ bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen

und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen. Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen. Ein Forschungsprojekt des Instituts für Sozialwissenschaften Technische Universität Braunschweig. Münster: LiT 2000.

Fraas, Hans – Jürgen: Recht von Gott reden: Was Eltern alles falsch machen können. In: Böhme, Wolfgang: Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1977.

Frenzel, Ivo (Hrsg.): Friedrich Nietzsche. Werke in zwei Bänden. Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlages, München, für Bertelsmann Reinhard Mohn OHG. Gütersloh, o.J., Zweiter Band: Der Antichrist.

Freudenberger-Lötz, Petra: Religiöse Bildung in der neuen Schuleingangsstufe. Religionspädagogische und grundschulpädagogische Perspektiven. Stuttgart: Calwer Verlag 2003

Fuchs – Gamböck, Michael / Klotz, Jörg-Peter (Hrsg.): Xavier Naidoo. Seine Wege. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002.

Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Gemoll, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München: G. Freytag Verlag 1954.

Gensicke, Thomas: Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. In Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2002.

Gerber, Uwe/ Höhmann, Peter/ Jungnitsch, Reiner: Religion und Religionsunterricht. Eine Untersuchung zur Religiosität Jugendlicher an berufsbildenden Schulen. Frankfurt / Main: Peter Lang GmbH. Europäischer Verlag der Wissenschaften 2002 = Darmstädter Theologische Beiträge zu Gegenwartsfragen. Hrsg. von Walter Bechinger und Uwe Gerber. Band 7.

Gollwitzer, Helmut: Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens. München: Kaiser – Verlag, 8. Aufl. 1979.

Graf, Friedrich Wilhelm: Lichterkult zu Weihnachten. In: Focus. Das moderne Nachrichtenmagazin. Nr. 52 vom 20. Dezember 2003.

Grözinger, Albrecht / Luther, Henning: Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion. München: Kaiser Verlag 1987.

Hartmann, Klaus: Religiöse Selbstthematisierung, berufliche Identität und Individualität in Managerbiographien. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Heimeran, Marta: Von der Religion des kleinen Kindes. 4. Auflage, Stuttgart: Urachhaus 1983.

Heinemann, Horst: Religiöse Erziehung in Israel und bei uns. In: Religio. Das ökumenische Magazin für Unterricht in Schule und Kirchen. 7. Jahrgang 1993, 3 / 4.

Heitefuß, Clara: Wir Pfarrfrauen. 12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der evangelischen Pfarrfrau. 2. Aufl., Marburg: Reichsverlag 1917.

Huber, Wolfgang / Friedrich, Johannes / Steinacker, Peter (Hrsg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006.

Krüggeler, Michael: „Ein weites Feld...“. Religiöse Individualisierung als Forschungsthema. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Luckmann, Thomas: Privatisierung und Individualisierung. Zur Sozialform der Religion in spätindustriellen Gesellschaften. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Meng, Wilhelm: Narzißmus und christliche Religion. Selbstliebe-Nächstenliebe-Gottesliebe. Zürich: Theologischer Verlag 1997.

Mitscherlich, Margarete: Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter. 6. Auflage. Frankfurt / M.: S. Fischer Verlag GmbH 1985.

Mohr, Reinhard: Der totale Spaß. In: Der Spiegel Nr. 23 / 5.6.2000.

Mokrosch, Reinhold: Gewissen und Adoleszenz. Christliche Gewissensbildung im Jugendalter. Empirische Untersuchungen zum Wert- und Gewissensbewußtsein Jugendlicher, analysiert im Lichte der

Geschichte christlicher Gewissensvorstellungen. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1996.

Mollenhauer, Klaus: Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Band 6, München: Juventa Verlag 1969.

Moran, Gabriel: Alternative Bilder der Entwicklung zur religiösen Lebensgeschichte des Individuums. In: Büttner, Gerhard / Dieterich, Veit-Jakobus (Hrsg.): Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs. Stuttgart: Calwer Verlag 2000.

Moser, Tilmann: Gottesvergiftung. Frankfurt / Main: Suhrkamp Verlag 1976.

Moser, Tilmann: Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH & Co. KG 2003.

Nassehi, Armin: Religion und Biographie. Zum Bezugsproblem religiöser Kommunikation in der Moderne. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Nüchtern, Michael: Die unheimliche Sehnsucht nach Religiösem. Stuttgart: Quell Verlag 1998.

Oser, Fritz / Gmünder, Paul: Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. 4. Aufl.Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Otto, Rudolf: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Breslau: Trewendt & Granier 1917.

Petschenig, Michael: Der kleine Stowasser. München: G. Freytag Verlag 1956.

Pollack, Detlef: Individualisierung statt Säkularisierung? Zur Diskussion eines neuen Paradigmas in der Religionssoziologie. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Prekop, Jirina / Hüther, Gerald: Auf Schatzsuche bei unseren Kindern. Ein Entdeckungsbuch für neugierige Eltern und Erzieher. München: Kösel-Verlag 2006.

Reich, K. Helmut / Fetz, Reto Luzius / Valentin, Peter: Weltbild, Gottesvorstellung, Religiöses Urteil: Welche Beziehung? In: Bucher, Anton A. / Reich, K. Helmut (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. 1989.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3. Auflage 1962.

Ritter, Werner H.: Zwischen Schwarz – weiß – Malerei und Differenzierung. In: Ritter, Werner H. / Pohlmann, Margarete (Hrsg.): Gut oder böse? Urteilsbildung in Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

Scherf, Dagmar (Hrsg.): Der liebe Gott sieht alles. Erfahrungen mit religiöser Erziehung. Frankfurt / Main: Fischer Taschenbuch 1984.

Schäfers, Michael: Jugend – Religion – Musik. Zur religiösen Dimension der Popularmusik und ihrer Bedeutung für die Jugendlichen heute. Münster: Lit 1999.

Schmalfuß, Lothar: Tun und Lassen. Arbeitsbuch zu Fragen der Ethik. 5. Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag 1974.

Schmalfuß, Lothar: Schritte. Ev. Religionsunterricht Gymnasium / 8. München: Kaiser Verlag 1977.

Schori, Kurt: Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1998.

Schweitzer, Friedrich: Autonomie ohne Religion – Religion ohne Autonomie? Religiöse Autonomie in strukturgenetischer Sicht. In: Althof, Wolfgang / Baeriswyl, Franz / Reich, K. Helmut: Autonomie und Entwicklung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Fritz Oser. Freiburg, Schweiz: Univ.- Verl. 1999.

Schweitzer, Friedrich: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher. Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus 2000.

Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1999.

Seiler, Thomas Bernhard / Hoppe-Graff, Siegfried: Stufentheorien, Strukturgenese und die Emergenz einer intuitiven religiösen Theorie. In:

Bucher, Anton A. / Reich, K. Helmut: Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. 1989.

Sölle, Dorothee: Atheistisch an Gott glauben. Beiträge zur Theologie. 2. Auflage, Olten: Walter-Verlag AG 1969.

Steck, Odil Hannes: Ist Gott grausam? Über Isaaks Opferung aus der Sicht des Alten Testaments. In: Böhme, Wolfgang (Hrsg.): Ist Gott grausam? Eine Stellungnahme zu Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1977.

Tillich, Paul: Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur. Gesammelte Werke, Band IX. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1967.

Tillich, Paul: Systematische Theologie. 8. Aufl., Berlin, New York: de Gruyter 1987.

Vierzig, Siegfried: Frauen und Männer: Geschlechtsrollenidentität und religiöse Sozialisation – Was sich an religiösen Autobiographien beobachten läßt. In: Grözinger, Albrecht / Luther, Henning: Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion. München: Kaiser Verlag 1987.

Weitsch, D.: Bilder des Zerfalls – Die Geschichte von Säuglingen im Heim, Süddeutsche Zeitung vom 26./27. 2. 1966, In: Schmalfuß, Lothar: Tun und Lassen. Arbeitsbuch zu Fragen der Ethik. 5. Aufl., München: Chr. Kaiser Verlag 1974.

Ziebertz, Hans-Georg / Kalbheim, Boris / Riegel, Ulrich: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung. Band Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft (RPG), Band 3, Gütersloh: Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus GmbH und Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2003.

Zimmermann, Petra: „ ... und trotzdem ist es irgendwo ne Verbundenheit“. Annäherung an die Religiosität einer „treuen Kirchenfernen“. In: Gabriel, Karl (Hrsg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus 1996.

Zwergel, Herbert A.: Höchste Stufen religiöser Entwicklung: Kritische Rückfragen. In: Bucher, A. / Reich, K. H. (Hrsg.): Entwicklung von Religiosität. Grundlagen, Theorieprobleme, Praktische Anwendung. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. 1989.